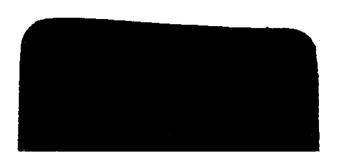

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08241062 6



Historische und philologische Vorträge,

an der Universität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Erste Abtheilung:

Römische Geschichte bis zum Untergang des abendländischen Reichs.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1848.

Vorträge

über

römische Geschichte,

an der Universität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Herausgegeben

von

M. Isler, Dr.

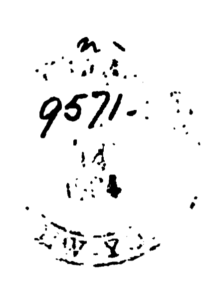
Dritter Band:

Von Pompejus' erstem Consulat bis zum Untergang des abendländischen Reichs.

Berlin.

Druck und Verlag von G. Reimer.

1848.



Inhaltsverzeichniß.

Der gallische Krieg.

Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus. Fernere Ereignisse bis zu Caesar's Ermordung.

Rom eine Monarchie.

Einrichtungen des Augustus zur Befestigung seiner Macht.

Litteratur.

Cajus Caesar, genannt Caligula.

Tiberius Claudius Drusus Caesar.

Litteratur seit dem Tode des Augustus. Sittlicher Zustand Rom's und der Provinzen.

Nero.

Servius Sulpicius Galba. M. Salvius Otho. A. Vitellius.

T. Flavius Vespasianus. Titus. Domitianus.

M. Coccejus Nerva. M. Ulpius Trajanus.

Kunst und Litteratur unter Trajan.

Hadrianus. T. Antoninus Pius. M. Aurelius Antoninus.

Berichtigungen.

(NB. In dieses Verzeichniß sind auch die in Bd. II. S. XV. gegebenen wieder aufgenommen.)

Bd. I.

S. 12 Z. 20 Tullius l. Tullus
— 16 Z. 4 v. u. 519 l. 517 nach Cato (519 nach Varro)
— — — — Entscheidung l. Ehescheidung
— — — — 523 l. 521 (523)
— 27 Überschrift Ser. (oder Servius) l. Ser. (oder Sextus)
— 54 Z. 24 die verlorene Rede l. die verlorenen Stücke der Rede
— 56 Überschrift T. Fabius l. T. Livius
— 57 Z. 21 unterlag l. unterliegen
— 182 Z. 28 sechs und vierzig l. fünf und vierzig
— 187 Z. 25 Nationaleigenthum l. Nationalheiligthum
— 212 Z. 23 Ramnes l. Luceres
— 213 Z. 5 v. u. Hier ist als Anmerkung des Herausgebers hinzuzufügen: In der R. G. II. S. 466 erklärt Niebuhr die Mucii Scaevolae für Patricier, und darauf wird in den Nachträgen desselben Bandes besonders hingewiesen.
— 249 Z. 16 Alatrum l. Alatrium
— 261 Überschrift Consulrecht l. Consulwahl
— 376 Z. 23 die der Claymores l die Claymores
— 407 Überschrift Aedilis l. Aediles
— 499 Überschrift Römer-Colonie l. Römer. Colonie
— 528 Z. 6 v. u. Bevölkerung l. Zerstörung
— 553 Z. 1 v. u. } Apis l. Agis
— 554 Z. 2 }

Bd. II.

S. 73 Z. 9 Italien um l. Italien würde um
— 127 Z. 13 Hannibal Gisgon l. Hasdrubal Gisgon
— 195 Z. 3 v. u. nicht jünger l. jünger
— 199 Z. 16 Flamininus l. Flaminius
— 303 Z. 10 Geld l. Solde
— 328 Z. 13 Auch l. Aber
— 375 Z. 5 C. Julius Nerbanus l. Norbanus Balbus
— 391 Z. 15 C. Lutatius Catulus l. Q. Lutatius Catulus
— 403 ist am Schluß der Seite hinzuzufügen: Krieg anzusehen.

Bd. III.

S. 12 Z. 2 Scipio l. Sulla
— 28 zu Z. 1 v. u. füge als A. d. H. hinzu: Lydus de Magistr. II. 6
— 42 Z. 9. Aeduer l. Allobroger
— 168 Z. 1 Form l. Farce
— 237 Z. 4 seinen l. seinem

Politischer Zustand der damals bekannten Welt. Gesetzgebung. Seeräuberkrieg.

Die Staaten von Europa waren jetzt folgende. Das römische Reich begriff außer Italien die Provence und einen Theil der Dauphiné, das ganze Languedoc mit Toulouse, Spanien mit Ausnahme von Biscaya und Asturien, obgleich die entfernteren Völker weniger abhängig waren. Der sertorianische Krieg hatte die Unterwerfung Spanien's in dieser Ausdehnung vollendet: jene Cantabrer waren frei, eine zahlreiche Nation aus unter sich ganz unabhängigen Stämmen bestehend. In Gallien waren die Aeduer vorherrschend, die meisten Völker aber ohne irgend ein Band, äußerst schwach, schon überwältigt von den deutschen Völkern. Dalmatien und Illyrien waren Rom unterworfen, aber diese Hoheit erstreckte sich nicht tief in's Innere, in den bosnischen Gebirgen war das Volk unabhängig. Macedonien, in dem Umfang wie es unter den letzten Königen war, und Griechenland waren römische Provinzen, Thracien und die Völkerschaften die nördlich vom Skodrus und Skardus wohnten frei.

In Asien war das bithynische Reich erloschen, der letzte König Nikomedes hatte das Land durch Testament den Römern hinterlassen. Mithridates hatte in Vorderasien Pontus und einen Theil von Kappadocien, an den Ufern des schwarzen Meeres hatte sein Reich einen größeren Umfang, das nördliche Ar-

menien, das Land nördlich von Erzerum, Georgien (Iberien), Imereti (Kolchis), Daghestan, auch die Völker südlich vom Kuban waren ihm lehnspflichtig; der Bosporus und die griechischen Städte der Krim waren recht eigentlich Provinz seines Reiches, sein Einfluß erstreckte sich sogar bis an den Dniestr bis wohin seine Oberhoheit anerkannt wurde, seine Verbindungen noch über die Donau nach Thracien hinein bis an die römische Gränze. Das seleucidische Reich war ganz untergegangen; der Nachfolgerstreit nach dem Tode Demetrius des zweiten hatte das Land in eine Menge kleiner Fürstenthümer zertheilt welche sich gegenseitig mit großer Wuth befehdeten; endlich kann sich kaum noch ein kleiner Küstenfürst Antiochus halten und sucht vergebens Hülfe bei den Römern. Die übrigen Theile die sich nach Ruhe sehnen erkennen willig Tigranes als König an: er herrscht von der Gränze von Erzerum bis nach Coelesyrien über Großarmenien, Mesopotamien, das nördliche Syrien, Hyrkanien, Kurdistan und einen Theil von Cilicien; sein Staat war an Einkünften sehr reich. Im Osten gränzte er an die Parther, welche fast das ganze jetzige Persien und Babylonien besaßen; im östlichen Persien und einem Theil von Khorassan mögen zu dieser Zeit noch die Könige von Baktrien gewesen sein, wenn nicht schon damals die Scythen diese Gegend eingenommen hatten. Medien gehört vielleicht gerade bis zum Ausbruch des Krieges des Pompejus auch noch nicht zum parthischen Reiche. Übrigens war der Zusammenhang dieses Reiches sehr lose, die parthischen Könige waren im eigentlichen Sinne Könige der Könige, die Provinzen wurden von eigenen Lehnskönigen beherrscht. Die Küstenstädte in Phoenicien, Coelesyrien und Judaea waren frei, die Fürsten (Tetrarchen) von Jerusalem aus dem Geschlecht der Makkabaeer waren unabhängig und führten sogar den Titel Könige; in Coelesyrien hatten sich eine Menge dergleichen Tetrarchieen gebildet.

Aegypten war unter den Ptolemaeern auf seine engsten

Gränzen vom Bach Aegyptus bis Elephantine beschränkt doch sehr reich, seine Könige hatten noch zwölftausend fünfhundert Talente jährliche Einkünfte da sie die einzigen Landeigenthümer waren. Der Staat war aber äußerst schwach und aufgelöst unter der elendesten, verächtlichsten Regierung. In Kleinasien hatten die Römer in den letzten Jahren Pisidien, Lycien und Pamphylien, welche Länder bis dahin, ersteres seit dem antiochischen Kriege, letzteres seit den rhodischen Verhältnissen frei gewesen waren, durch P. Servilius Isauricus gewonnen. Ein Theil von Cilicien war noch unabhängig, jeder Ort für sich: hier waren die eigentlichen Piratennester. Cypern war ein Nebenstaat der Ptolemaeer unter eigenen Königen.

In Africa war nach dem Tode des Jugurtha ein anderer König aus dem Hause des Masinissa auf dem Thron von Numidien, dessen Namen wir nicht wissen; denn die Inschrift bei Reinesius, die im sechzehnten Jahrhundert vorhanden gewesen sein soll, wo Gauda genannt wird, ist bis jetzt noch nicht wieder gefunden worden und daher sehr problematisch. In Sulla's Zeit hat ein Hiempsal in Numidien geherrscht. Das Land war gewiß weit enger begränzt als unter Micipsa und vor dem jugurthinischen Krieg, aber doch ein Königreich. Die Provinz Africa stand unter römischen Proconsuln.

Die gallischen Völker die durch ihre Stammgenossen früher so sehr erschüttert waren, die Skordisker und Taurisker, wohnten an der Donau; höher hinauf die Bojer unabhängig, auch der Stamm von Noricum, dieser schon unter römischer Hoheit. Die deutschen Stämme haben damals kaum südlicher gewohnt als bis an den Main, wahrscheinlich war eine Linie vom Main und Neckar über den Odenwald und Spessart nach Thüringen hin. Die Gränze des deutschen Volkes im Osten war tief in Polen hinein.

Obgleich die Institutionen des Sulla von Lepidus nicht hatten erschüttert werden können, so waren doch manche dersel-

ben, namentlich die Übertragung der Gerichte an den Senat, durch die Schändlichkeit mit der sie verwaltet wurden so verhaßt, daß selbst viele Wohlgesinnte von der herrschenden Partei sie verabscheuten und sich offen dagegen erklärten. Die Feilheit der Gerichte war ganz offenbar, aus Cicero's Reden können wir ihren Zustand erkennen: redliche Männer schämten sich des schnöden Mißbrauchs. Die Gerichte unabhängig zu machen, war daher die große Angelegenheit: aber wenn man sie dem Senat entreißen wollte, war man auf der anderen Seite auch vor den Rittern besorgt, man suchte eine Auskunft um den ungeheuren Vorzug den Equites nicht ganz zukommen zu lassen. In solchen Zeiten theilen sich die Stände nur nach den liegenden Gründen oder nach dem Vermögen ab; wenn man generalisiren will, kann man nur das zum Princip nehmen obgleich es durchaus falsch ist. Diese Eintheilung ist dann nicht zu hindern, Rom war auf diesem falschen Wege so wie Frankreich heut zu Tage. Für die Senatoren war damals, wahrscheinlich schon seit dem hannibalischen Kriege, ein Census angenommen, entweder 800,000 oder 1,000,000 Sestertien, auf jeden Fall bedeutender als das Minimum des census equestris. Jetzt bestimmte die lex judiciaria des L. Aurelius Cotta (682), daß eine Anzahl Senatoren, Ritter und tribuni aerarii, wahrscheinlich aus Leuten von geringerem Census als der Ritterstand von den Tribus gewählt, in ungefähr gleichen Verhältnissen die Gerichte als eine sehr zahlreiche Geschwornenversammlung bilden sollte (Asconius zum Cicero [1]). Dieß war eine große Verbesserung, die Richter waren freilich noch schlecht genug, aber doch unendlich besser als die senatorischen.

Ferner that Pompejus in seinem Consulat mit Beistand des Crassus noch eine große Sache, er stellte das Tribunat her so

[1]) Ad Cornelianam p. 78. Ps.-Asconius ad Cic. Divin. Verr. p. 103 Or. und an anderen Stellen, s. Orelli Onom. Ind. Leg. p. 142.
A. d. H.

daß die Tribunen auch wieder Gesetze vorschlagen konnten, und es nur den Augurn vorbehalten blieb einzusprechen, auch sollten die Tribunen nach ihrer Amtsführung wieder curulische Ämter annehmen dürfen, wie es vor Sulla gewesen war. Pompejus sah daß Sulla gefehlt hatte und wollte daher das Übel mit der Wurzel ausrotten, ohne einzusehen daß dasselbe nur in der Übertreibung gelegen hatte; das ist ein Fehler aller mittelmäßigen Köpfe welche Macht haben, daß sie immer die Extreme treffen wollen und kein Maaß halten. Freilich aber war eine wesentliche Verbesserung nicht möglich, das Tribunat war ein Ungeheuer und mußte vermindert werden.

Dieß geschah während des Consulats des Pompejus im Jahre 682, die weiteren Veränderungen bis zu Cicero's Consulat (689) verschiebe ich bis dahin.

Der Krieg des Mithridates brach fast unmittelbar nach dem Tode des Nikomedes aus, auf mancherlei Provocationen von Seiten der Römer; die unmittelbare Ursache war das Bündniß des Mithridates mit Sertorius. Er war vollkommen zum Kriege gerüstet, so weit es sich mit Geld und großen Anstrengungen machen ließ: woran sein Unternehmen scheitern mußte war, daß er Asiaten hatte und selbst ein Asiate war, denn Mithridates ist in der Geschichte überschätzt worden. Was mit Geld in Masse zu erreichen war that er; das machte es aber nicht aus daß er immer wieder neue Heere in's Feld stellte, was er mit großen Summen bewirken konnte, er hat weder einen Feldzug noch eine Schlacht zu führen gewußt. Er überrannte Paphlagonien und drang in Bithynien und Kappadocien ein, kam bis Chalcedon in Bithynien und trieb den römischen Consul Cotta dahin. Seine Flotte hatte entschiedenen Erfolg, er jagte die römischen Schiffe in den Hafen und eroberte sie. Die Römer hatten in diesen Gegenden noch immer (es war jetzt im Jahr 678) die alten Soldaten des Valerius Flaccus, die ungefähr im dreizehnten Jahr hier waren, ein ganz verwildertes Volk, zusam-

mengestorben und bitter verstimmt, da sie wie in der Verbannung gehalten wurden. Mithridates konnte daher, nachdem er Chalcedon und Heraklea erobert hatte, bis Cyzikus vorrücken, eine der reichsten und volkreichsten Städte, die ihre Treue gegen die Römer mit gleicher Entschlossenheit behauptete wie schon in früheren Feldzügen. Er hatte seine Truppen auf die Insel gesetzt worauf ein Theil der Stadt liegt, nur durch einen Damm mit dem Festland zusammenhängend; von dieser Insel und von der See her belagerte er die Stadt mit allen Maschinen. Die Cyzikener schlugen allein ohne alle Hülfe von Rom alle Angriffe der Feinde ab. Unterdessen kam Lucullus nach Asien, ein entschiedener Sullaner, von trauriger Wichtigkeit in der römischen Geschichte: mehr als irgend ein Römer verpflanzte er den Luxus Asien's nach Rom, als Feldherr bedeutend, der auch wohl sonst noch seine schätzbaren Eigenschaften gehabt haben muß weil Cicero ihn so schätzt; seine großen Reichthümer aber kann er nicht auf redliche Weise erlangt haben. Während Mithridates Cyzikus belagerte, nahm Lucullus eine sehr zweckmäßige Stellung in Phrygien am Aesepus ein, und setzte Mithridates wegen der Zufuhr so in Verlegenheit daß er die Belagerung aufheben mußte. Jetzt konnte er sich nirgend weiter behaupten. Daß Mithridates die Belagerung von Cyzikus zu lange fortsetzte, dürfen wir ihm nicht zu sehr zum Vorwurf machen, dergleichen ist auch bedeutenderen Feldherren widerfahren. Alle großen Feldherren haben auch ihre Fehler gemacht, vielleicht mit der einzigen Ausnahme Wellington's. Mithridates weicht aber nun auf einmal zurück, verschwindet uns aus den Augen und ist im Inneren von Pontus, wohin Lucullus ihm folgt. Auch hier weiß Mithridates sich selbst nicht einigermaßen zu vertheidigen oder ihm einigen Widerstand entgegenzusetzen, nicht einmal die Belagerungen der Städte die sich tapfer wehrten zu erschweren, wie Amisus, Sinope u. a., oder einen Ort zu entsetzen, sondern er läßt sich aus dem Lande herausdrängen und wirft sich dem Ti-

granes mit dem er verschwägert war in die Arme. Alle seine großen Vorbereitungen, seine Hunderttausende von Hopliten, waren aufgelöst, die wichtigsten Städte des westlichen Pontus, die eigentlich schöne Gegend, alle erobert: Lucullus folgte ihm nun über die Gebirge nach Armenien und belagerte Tigranocerta in der Arzanene im Gebiet von Erzerum. Das armenische Heer ward in der ersten Schlacht wie Spreu vertrieben, und Tigranocerta auch nach einer etwas besseren aber nicht langen Belagerung eingenommen, Tigranes wich vor Lucullus zurück. Gibbon bemerkt sehr richtig, daß unter ungünstig scheinenden Umständen der Charakter eines Volkes sich bisweilen auffallend verändere, mitunter aber sich nur in einigen Stücken verändere, in anderen nicht. Die Armenier zeigten sich bei dieser Gelegenheit so feige wie die Truppen des Xerxes gegen die Griechen, eben so hatten sie sich auch beim Rückzug der Zehntausend bewiesen; später aber erhoben sie sich so daß in den Zeiten des östlichen römischen Reiches bis tief in's Mittelalter hinein die armenischen Soldaten unter allen bei weitem die tapfersten waren und die Blüthe des byzantinischen Heeres bildeten. Armenien ist ein sehr kaltes Land, wodurch wir uns die frühere Feigheit des Volkes um so weniger erklären können, wie ebenfalls Gibbon bemerkt; die Höhen von Armenien sind viel kälter als Deutschland, in der Gegend von Erzerum fällt oft Ende September schon Schnee, im October ganz gewöhnlich. Es scheinen aber andere Ursachen gewirkt zu haben: in der Folge wurden die Armenier seit der Ausbreitung der christlichen Religion unter ihnen den christlichen Kaisern gegen die magischen Perser sehr wichtig, nachher hauptsächlich war es der Enthusiasmus für den Paulicianismus. Lucullus kam bis in Mesopotamien und nahm sein Hauptquartier in Nisibis, dem alten Zaba im zweiten Buche Samuelis[1]) (in der Vulgata, dem zweiten Buche der Könige), dem Sitz der syrischen Könige in

[1]) 8, 3. A. d. H.

Mesopotamien; von Diokletian an ward dieser Ort Gränzfestung der Römer gegen Persien. Hier scheint Lucullus hauptsächlich die Macht seiner Proconsularregierung zu seiner Bereicherung angewandt zu haben. In Nisibis brach eine Insurrection unter seinen Soldaten aus, angeführt von seinem Schwager P. Clodius (Lucullus hatte eine seiner Schwestern zur Frau). Die Elemente dieser Insurrection lagen in den valerischen Soldaten, welche es in Rom erlangt hatten, daß man denen die zwanzig Jahre gedient hätten ihre Entlassung gäbe. Die wirkliche Dienstzeit verlängerte sich damals immer mehr: in den Zeiten des jüngeren Scipio wurden nur sechs Jahre ununterbrochenen Kriegsdienstes gefordert. Die Valerianer forderten also mit Recht ihre Entlassung, Lucullus wollte sie aber nicht fahren lassen vielleicht weil er nicht die gehörigen Verstärkungen erhalten hatte und sie also nicht entlassen konnte. Clodius spielte hier den Meuterer den er sein ganzes Leben lang gemacht hat. Dadurch wurde Lucullus in seinen Fortschritten gehindert, er mußte sich nach Kappadocien zurückziehen: hier brach Mithridates wieder ein, schlug C. Valerius Triarius und eroberte wieder den größten Theil des Pontus. Lucullus war schon vorher in den Ruf gekommen, als wolle er den Krieg zu seiner Bereicherung in die Länge ziehen: da der Krieg unglücklich war, ward darauf gedrungen, den Befehl dem Pompejus zu übertragen.

Pompejus hatte nach Beendigung des sertorianischen Krieges vorher noch den Piratenkrieg geführt. Die Piraten müssen schon ein altes Übel gewesen sein, die rauhen Küstenbewohner Cilicien's waren wohl schon seit langer Zeit Seeräuber, schon in der macedonischen Zeit werden sie erwähnt so daß sie schon damals ihre festen Sitze daselbst haben mußten. Dazu eignete sich die Küste Cilicien's sehr, es waren da zwar auch einige bedeutende, blühende Städte wie Tarsus, aber meist kleine befestigte Orte wie in Maina. Früher hatte dieses Küstenland

unter den syrischen Herrschern gestanden, als aber das seleucidische Reich im Jahre 630 sich auflöste, wurde Cilicien unabhängig, und zumal in der *Κιλικία τραχεῖα* setzten sich sehr viele Räuber zu Land und zur See fest. Im mithridatischen Kriege wurden sie von Mithridates zur Kaperei aufgefordert, und ihre Wagestücke übersteigen allen Glauben, Cicero in der Rede de imperio Cn. Pompeji (so, nicht de lege Manilia, steht in allen Handschriften) gibt ein Bild von dem Umfang dieser Calamität. Von der syrischen Küste bis zu den Säulen des Hercules war man nirgends sicher, alle Meere wimmelten von Räuberschiffen; die Gefangenen die sie machten, schleppten sie in ihre festen Plätze, nöthigten sie sich zu ranzioniren, sonst verkauften sie dieselben oder marterten sie zu Tode und warfen sie in's Meer. In Italien selbst haben sie Städte eingenommen, einmal landeten sie sogar in Ostia, hoben vornehme am Meeresufer spazierende Römer auf, selbst Praetoren mit dem ganzen Staat ihres Amtes. Rom bedurfte der Versorgung von Sicilien und anderen ackerbautreibenden Gegenden aus, diese wurde sehr gestört, und die Stadt war in steter Gefahr der Hungersnoth. Verbunden mit den Piraten waren die Kretenser, die von jeher auch See- und Landräuber gewesen waren. Die Seemacht der Römer war sehr herabgekommen, die Schiffe der Räuber waren zahllose kleine Böte, die jedoch einem Kauffarteischiffe zu stark waren. Man übertrug nun dem Pompejus den Befehl gegen diese Feinde, und das ist der glänzendste Zeitpunct in seinem Leben, der Ruhm den er bei dieser Gelegenheit erwarb ist wohl begründet, er zeigt sich vortrefflich in Anordnung seiner Maaßregeln. Er umgarnte sie wie mit einem Netze bei einer Klopfjagd, trieb sie aus den entlegensten Gegenden heraus, zog dann seine Flotte immer mehr zusammen bis er sie nach Cilicien trieb, überwand sie hier in einem Treffen, nahm ihre Schiffe, eroberte ihre Städte und versetzte die Einwohner in andere Orte, theils in größere cilicische Städte und in fruchtbare Gegenden wo sie leben konnten und

beobachtet wurden, theils auch nach Griechenland, namentlich in die Gegend von Dyme in Achaja und in die verödeten Gegenden des Peloponnes.

Das war ein oekumenisches Verdienst: dafür ärndtete Pompejus unsterblichen Dank von allen Anwohnern des Mittelmeeres, er war jetzt größer als je in der öffentlichen Meinung und in Folge dieser Popularität wurde ihm der mithridatische Krieg übertragen. Dieser Entschluß hat die Römer auch nie gereut, aber sie machten ihm den Erfolg auch leichter als dem Lucullus, er erhielt bedeutende Verstärkungen. Mithridates verlor durch eine einzige Schlacht was er wieder gewonnen hatte, ohne daß die römischen Waffen großen Ruhm davon gehabt hätten; er floh nach Kolchis und von da unter dem Kaukasus hin nach dem Bosporus. Pompejus folgte ihm auf den Fuß durch das jetzige Erzerum bis in Georgien und die Gegend von Tiflis, und die Fürsten dieser Gegend huldigten Rom. Einer der Söhne des Mithridates, Machares, der das Reich Bosporus als ein Lehen bekommen hatte, schloß einen Separatfrieden mit den Römern, und als er hörte daß sein Vater sich nähere nahm er sich das Leben. Mithridates der in seinem Unglück mit orientalischer Wuth seinen Leidenschaften gegen seine Umgebungen freien Lauf ließ, wurde jetzt ein Gegenstand ihres Hasses; seine Diener und Kinder (deren er sehr viele hatte) zitterten vor ihm. Dazu kamen seine gränzenlosen Pläne; er hatte noch sehr viel Geld und faßte nun den ungeheuren Entschluß, nach Italien zu gehen, und wollte die Bastarner und andere Völker an der Donau aufreizen sich mit ihm zu verbinden. Als seine Soldaten dieß hörten, mußten sie sich sagen, daß noch keine seiner Unternehmungen ihm geglückt sei, sie empörten sich also und mit ihnen Pharnaces, der Sohn des Königs, in Pantikapaeum. Die Empörung nahm den schrecklichsten orientalischen Charakter an. So nahm Mithridates sich selbst das Leben, da er denken konnte, sein Sohn würde nicht eher

ruhen als bis er den Vater todt wüßte. Pharnaces schloß nun Frieden mit Pompejus und scheute sich nicht, die Leiche seines Vaters dem Pompejus zu übersenden, dieser aber ließ sie mit königlichem Anstand bestatten. Pharnaces erlangte das Reich des Bosporus und die Umgegend, das Land der Kubaner und behielt es bis in die späteren Zeiten des Caesar; da er es wagte, sich in die Bürgerkriege zu mischen (se inserere armis Romanis, wie Tacitus es ausdrückt) ging er unter. Pompejus wandte sich jetzt gegen Tigranes, und dieser war froh einen schmählichen Frieden zu erlangen, er bezahlte eine große Geldsumme und gab alle seine Besitzungen außer Armenien auf, und auch von diesem mußte er einem aufrührerischen Sohne einen Theil überlassen, der ihm aber bald wieder zufiel. Syrien mußte er ganz aufgeben, es wurde in formam provinciae Romanae redigirt. Pompejus zog bis nach Aegypten und nahm Besitz von Syrien, Phoenicien; einer seiner Feldherren kam bis in das Land der nabatäischen Araber und empfing da die Huldigungen des arabischen Königs Haret. In Judaea stritten Hyrkanus und Aristobulus um den Thron: Pompejus erklärte sich für jenen, Aristobulus ward gefangen und im Triumph aufgeführt; die Stadt Jerusalem kam in die Gewalt der Römer, der Tempel vertheidigte sich bis in den dritten Monat, wurde dann genommen und geplündert, aber nicht zerstört.

Der Tod des Mithridates fällt in das Consulatsjahr des Cicero, die Eroberung Syrien's in das folgende; es ist nicht gewiß ob Pompejus zu Ende des Jahres 690 oder Anfang 691 triumphirt hat. Pompejus' Benehmen nach Beendigung des Krieges war rühmlich, er zeigt einen animus civilis und entließ sein ganzes Heer; er hätte ähnliche Dinge unternehmen können wie Sulla, sich zum Tyrannen der Republik aufwerfen: von den unsinnigen schmeichlerischen Ehrenbezeugungen machte er keinen Gebrauch, außer einmal bei den circensischen Spielen. In so fern zeigte er sich vernünftig, im Übrigen benahm er sich im

Frieden bald so daß er den Namen Magnus der ihm von dem Scipio im Kriege beigelegt worden war widerlegte. Sein Triumph war ungeheuer; unter den Siegeszeichen war auch ein Verzeichniß der Tribute welche die Republik von den eroberten Ländern gewann. Doch scheinen mir die Zahlen darüber bei Plutarch eher zu klein als zu groß: wenn wir die ungeheuren Grundsteuern, die von Syrien in Judaea und anderen Ländern zur Zeit der Makkabaeer eingingen bedenken, so ist es nicht glaublich daß die Zahlen bei Plutarch richtig sein sollten. Der Betrag der neuen Abgaben war allerdings größer als der der sämmtlichen die man bis dahin gezogen hatte. Syrien ist aber auch eines der schönsten und reichsten Länder in der Welt.

Catilina. Cicero.

Wir kommen jetzt zu Catilina, der wie ein englischer Schriftsteller von Cromwell sagt, zu ewigem Ruhme verurtheilt ist, was auf ihn noch weit mehr, paßt: Cromwell war noch ein Engel gegen Catilina. In italiänischen Erzählungen z. B. bei Malespini ist er so sehr Held des Bösen, ein so populärer Name geworden, daß sein nur etwas umgeschriebener vulgärer Name (Catellina) in die lateinischen Handschriften übergegangen ist. Ich verweise Sie über seine Geschichte auf Sallust, der sie mit großer Wahrhaftigkeit geschrieben hat, jedem sein Recht gibt, auch dem Cicero vollkommene Gerechtigkeit widerfahren läßt, ohne alle Berücksichtigung des Geschwätzes der Leute. Er war selber damals schon ein junger Mann, fähig zu beobachten, und wurde sehr bald nach diesen Vorfällen mit den ersten Männern, mit Caesar und Crassus, bekannt.

Catilina war nach Cicero und Sallust allerdings ein außerordentlicher Mensch, begabt mit allen Eigenschaften eines großen Mannes in solchen Zeiten, von unbeschreiblicher Tapferkeit und Kühnheit, von Riesenkräften an Körper und Seele, aber

ein so vollkommen eingeteufelter Mensch wie die Geschichte kaum einen kennt, wenn auch die Angabe als habe er das Blut eines Kindes mit Wein gemischt beim Eide getrunken und seine Mitverschworenen trinken lassen nur ein albernes Mährchen sein mag. Er war ein Soldat Sulla's und hatte sich in der sullanischen Zeit ungemein ausgezeichnet; er war in der Lage wie die Terroristen und Septembriseurs nach dem achtzehnten Brumaire unter dem Consulat. Nach schrecklichen Bürgerkriegen ist für manche Leute die sich die größten Licenzen erlaubt haben nichts übrig als zum Blutvergießen zurückzukehren, auch ohne bestimmte Zwecke. Es ist eine durchaus zweifelhafte Sache, worüber ich zu keiner bestimmten Ansicht gelangen kann, was Catilina wohl gewollt habe; wenn man annimmt daß er einen bestimmten Zweck gehabt für den das Verbrechen ihm Mittel gewesen, so läßt sich das Ziel nicht erkennen: wenn aber das Verbrechen selber für ihn Zweck war, alsdann begreift sich sein Charakter. Wir müssen uns die gränzenlose Auflösung dieser Zeit nur recht denken, die Anarchie in Athen von der man immer spricht war gar nichts gegen die römische; jene hatte ihre Formen gefunden, und dann war Athen nur ein kleiner Staat. In Rom waren einige Hundert, oder hochgerechnet einige Tausend, welche die Herren der Welt waren; diese zerfielen unter sich, erkannten kein Gesetz, keine Ordnung, strebten rechts und links ihre Zwecke zu erreichen, die Republik war ein Name, kein Mensch achtete auf die bestehenden Gesetze. Es waren z. B. schwere Strafen auf das Erkaufen der Stimmen bei den Wahlen gesetzt, und sie wurden häufig erneuert und verschärft, und dennoch wußte jedermann, daß außer in außerordentlichen Fällen, wie bei Cicero, kein Mensch in Rom ohne die ungeheuersten Kosten Consul war. Die Romani rustici bedeuteten gar nichts, außer den Vornehmen hatte nur noch der Pöbel einige Geltung, dessen jene sich als Soldaten gegen einander bedienten. In solchen Zeiten konnte auch ein Mann wie Catilina sehr ehrgeizigen Leu-

Frieden bald so daß er den Namen Magnus der ihm von dem Scipio im Kriege beigelegt worden war widerlegte. Sein Triumph war ungeheuer; unter den Siegeszeichen war auch ein Verzeichniß der Tribute welche die Republik von den eroberten Ländern gewann. Doch scheinen mir die Zahlen darüber bei Plutarch eher zu klein als zu groß: wenn wir die ungeheuren Grundsteuern, die von Syrien in Judaea und anderen Ländern zur Zeit der Makkabaeer eingingen bedenken, so ist es nicht glaublich daß die Zahlen bei Plutarch richtig sein sollten. Der Betrag der neuen Abgaben war allerdings größer als der der sämmtlichen die man bis dahin gezogen hatte. Syrien ist aber auch eines der schönsten und reichsten Länder in der Welt.

Catilina. Cicero.

Wir kommen jetzt zu Catilina, der wie ein englischer Schriftsteller von Cromwell sagt, zu ewigem Ruhme verurtheilt ist, was auf ihn noch weit mehr, paßt: Cromwell war noch ein Engel gegen Catilina. In italiänischen Erzählungen z. B. bei Malespini ist er so sehr Held des Bösen, ein so populärer Name geworden, daß sein nur etwas umgeschriebener vulgärer Name (Catellina) in die lateinischen Handschriften übergegangen ist. Ich verweise Sie über seine Geschichte auf Sallust, der sie mit großer Wahrhaftigkeit geschrieben hat, jedem sein Recht gibt, auch dem Cicero vollkommene Gerechtigkeit widerfahren läßt, ohne alle Berücksichtigung des Geschwätzes der Leute. Er war selber damals schon ein junger Mann, fähig zu beobachten, und wurde sehr bald nach diesen Vorfällen mit den ersten Männern, mit Caesar und Crassus, bekannt.

Catilina war nach Cicero und Sallust allerdings ein außerordentlicher Mensch, begabt mit allen Eigenschaften eines großen Mannes in solchen Zeiten, von unbeschreiblicher Tapferkeit und Kühnheit, von Riesenkräften an Körper und Seele, aber

ein so vollkommen eingeteufelter Mensch wie die Geschichte kaum einen kennt, wenn auch die Angabe als habe er das Blut eines Kindes mit Wein gemischt beim Eide getrunken und seine Mitverschworenen trinken lassen nur ein albernes Mährchen sein mag. Er war ein Soldat Sulla's und hatte sich in der sullanischen Zeit ungemein ausgezeichnet; er war in der Lage wie die Terroristen und Septembriseurs nach dem achtzehnten Brumaire unter dem Consulat. Nach schrecklichen Bürgerkriegen ist für manche Leute die sich die größten Licenzen erlaubt haben nichts übrig als zum Blutvergießen zurückzukehren, auch ohne bestimmte Zwecke. Es ist eine durchaus zweifelhafte Sache, worüber ich zu keiner bestimmten Ansicht gelangen kann, was Catilina wohl gewollt habe; wenn man annimmt daß er einen bestimmten Zweck gehabt für den das Verbrechen ihm Mittel gewesen, so läßt sich das Ziel nicht erkennen: wenn aber das Verbrechen selber für ihn Zweck war, alsdann begreift sich sein Charakter. Wir müssen uns die gränzenlose Auflösung dieser Zeit nur recht denken, die Anarchie in Athen von der man immer spricht war gar nichts gegen die römische; jene hatte ihre Formen gefunden, und dann war Athen nur ein kleiner Staat. In Rom waren einige Hundert, oder hochgerechnet einige Tausend, welche die Herren der Welt waren; diese zerfielen unter sich, erkannten kein Gesetz, keine Ordnung, strebten rechts und links ihre Zwecke zu erreichen, die Republik war ein Name, kein Mensch achtete auf die bestehenden Gesetze. Es waren z. B. schwere Strafen auf das Erkaufen der Stimmen bei den Wahlen gesetzt, und sie wurden häufig erneuert und verschärft, und dennoch wußte jedermann, daß außer in außerordentlichen Fällen, wie bei Cicero, kein Mensch in Rom ohne die ungeheuersten Kosten Consul war. Die Romani rustici bedeuteten gar nichts, außer den Vornehmen hatte nur noch der Pöbel einige Geltung, dessen jene sich als Soldaten gegen einander bedienten. In solchen Zeiten konnte auch ein Mann wie Catilina sehr ehrgeizigen Leu-

ten ein brauchbares Werkzeug zu sein scheinen, und die Beschuldigung daß Crassus, ein höchst mittelmäßiger Mensch, ihn für seine Zwecke habe benutzen wollen, scheint mir gar nicht unwahrscheinlich, obgleich Catilina ihn, wenn er gesiegt hätte, unter die Füße getreten haben würde. Wenn Catilina überhaupt einen Zweck hatte, so wollte er vielleicht ein zweiter Sulla, unumschränkter immerwährender Dictator werden und sich um nichts weiter kümmern. Schon zwei Jahre vor Cicero's Consulat hatte er die damaligen Consuln ermorden und sich dann zum Herrn der Republik aufwerfen wollen. Wir kennen ihn von der glänzendsten Seite eben durch Cicero, den er vor allen Menschen haßte, dieser sagt er habe eine zauberische Gewalt gehabt wodurch er allen denen mit denen er umging imponirte und sich ihrer bemeisterte, es sei nichts Ungewöhnliches gewesen daß junge Leute die das Gigantische anzog sich ihm näherten, und wer ihm einmal nahe gekommen, der habe nicht mehr von ihm lassen können. Cicero selber hat Catilina einmal vor Gericht vertheidigt. Catilina war Oberofficier unter Sulla gewesen, dann Praetor, als solcher repetundarum angeklagt und nur mit genauer Noth freigesprochen: bei dieser Gelegenheit wird Cicero ihn vertheidigt haben. Im Allgemeinen war man auf ihn aufmerksam und fürchtete ihn, doch hatte niemand den Muth gegen ihn aufzutreten, man erwartete Plünderung und Brand, wenn er die Gewalt bekäme. Die verschiedensten Menschen, manche Sullaner selbst, waren überzeugt daß sie eben so gut wie Andere seine Opfer werden würden.

Nun bewarb Cicero sich um das Consulat, seine Unbescholtenheit und sein ungeheures Talent imponirten Allen, er hatte aber wenig Aussicht; beim Volke stand er in großer Gunst, aber die Vornehmen widersetzten sich ihm als einem homo novus; Praetor war er gewesen. Die sichere Kunde aber daß Catilina und die Verschworenen damit umgingen die consularischen Candidaten zu ermorden, und die Aussicht daß man C. Antonius,

einen Oheim des Triumvirn, der einer Verbindung mit Catilina sehr verdächtig war nicht abhalten könnte das Consulat zu erlangen bewog die Nobiles sich für Cicero zu erklären. Dieser ward daher im Jahre 689 Consul.

Cicero ist am 3. Januar des Jahres 647 nach Cato geboren, (649 nach Varro, dieß ist leichter zu merken da es an Goethe's Geburtsjahr erinnert); er war aus dem Municipium Arpinum, aus welchem auch Marius war. Arpinum war keinesweges ein kleiner Ort, für eine im Inneren des Landes liegende Provincialstadt vielmehr sehr groß und bedeutend, es ist eine von den sogenannten cyklopischen Städten: jetzt ist es allerdings nur klein. Alle Arpinaten waren ohne Zweifel auf Marius stolz, auch Cicero hatte diesen Eindruck von seiner Jugend her, besonders da zwischen seiner Familie und der des Marius eine Art von Verwandtschaft war. Seine Familie war angesehen, sein Großvater stand bei einer kleinen Spaltung in seinem Orte auf Seiten der Optimaten. Sein Vater und Großvater waren in Rom mit den ersten Familien bekannt, und zwar mit den Gegnern des Marius, Scaevola und anderen Optimaten, so daß der Zwiespalt der durch Cicero's ganzes Leben geht hier schon anfängt. Auch mit Marius Gratidianus war er verwandt.

Von Cicero's Jugend wissen wir nur daß er sehr früh von regem Geist gewesen ist und früh schrieb; seine ersten Neigungen waren poetisch, das Erste was er schrieb waren Gedichte in altrömischer Form (sein Pontius Glaucus war versibus longis geschrieben). In der Poesie hatte er sein ganzes Leben hindurch die altrömische Farbe, während er in der Prosa von seiner Zeit ganz abging. Wie damals der erste Unterricht in den Schulen war, kann man nicht bestimmt sagen: nur so viel ist gewiß daß der Unterricht in der griechischen Litteratur und Sprache zu dem Frühesten gehörte womit die jungen Gemüther genährt wurden, wie in Deutschland zu meiner Zeit die Kinder

zuerst französisch lernen mußten. Cicero kam kurz vor dem Ausbruch des italischen Krieges, etwa im vierzehnten oder funfzehnten Jahre nach Rom; der Grund daß ihn sein Vater nach Rom schickte war vielleicht der Umstand daß Arpinum an der Gränze der Italiker lag. In Rom schloß er sich an griechische Philosophen und Redner und an die ausgezeichnetsten Männer der Republik an, er war wie ein Angehöriger im Hause der beiden Scaevola, in Beziehung mit Crassus und Anderen. Er kam in eine höchst aufgeregte Zeit, welches zu dem Glück gehört was er erlebt hat. Sehr zweifelhaft ist daß er, wie wir es nennen würden, Ordonnanz bei Sulla gewesen ist, er selbst erwähnt es nicht: auf jeden Fall kann er es nur kurze Zeit gewesen sein und diese seine militärische Laufbahn hatte keinen Einfluß auf sein übriges Leben, er war ein ganz unmilitärisches Gemüth. Er beschäftigte sich auch mit dem bürgerlichen Recht bei dem großen Rechtskundigen Scaevola; junge Männer hatten die Erlaubniß, Morgens früh sich im Atrium eines Rechtsgelehrten einzufinden und da die Rechtsbescheide und Rathschläge die er gab anzuhören, wie man noch jetzt in England das Recht erlernt und früher in Frankreich, eine Art die für den tüchtigen Menschen unendliche Vortheile hat. Obgleich dem Cicero vorgeworfen ward daß er das Recht nicht in einer wissenschaftlichen Übersicht besaß, so war es doch kein leeres Wort wenn er sagte: „wenn ich das Recht lernen wollte so würde es mich nur ein Paar Monate kosten," da er eine unendliche Menge von concreten Fällen kannte.

Vergleichen wir die Verehrung die Cicero gegen seine vornehmen Gönner hegt mit der Neigung für P. Sulpicius, der in politischer Hinsicht seinen älteren Freunden geradezu entgegenstand, so kommt uns das auffallend vor, aber er folgt der Wahrheit in jeder Hinsicht, wir erkennen darin einen Zwiespalt seines Gemüths. Die alten Herren waren sehr respectabel, hatten aber wenig Geist: P. Sulpicius war voll Geist und dem

Cicero verwandter als Anhänger des Marius; denn für Marius war er patriotisch begeistert und besang ihn sogar als Jüngling in einem Gedicht. Als die Revolutionen eintraten, gefährdeten ihn die Parteien nicht, er war wahr und beiden gewogen; die marianische schützte ihn mit Wohlwollen und die sullanische war ihm nicht entgegen, er sah mit Schmerz daß das Böse auf beiden Seiten war. Er arbeitete für sich, wiewohl die Spaltung des Vaterlandes ihm das Herz zerriß, und half sich in einer Art von Neutralität. So kam die sullanische Zeit heran, er war jetzt in seinem sieben und zwanzigsten Jahre und hatte schon mehrere causae privatae geführt. Die älteste seiner Reden ist pro Roscio Comoedo, sie ist viel älter als man gewöhnlich annimmt, fällt mehrere Jahre vor die Rede pro Quinctio, wie Garatoni bewiesen hat. Die Rede pro Quinctio scheint zuerst große Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt zu haben wegen der Kühnheit womit er den Verfolgten vertheidigte: noch mehr gewann er ausgezeichnete Achtung durch die Rede pro Sexto Roscio Amerino, welchen Chrysogonus, ein Freigelassener des Sulla, aus der Welt schaffen wollte. Es gehörte ein wahrer Heldenmuth für einen jungen Mann dazu, diesen gefährlichen Liebling des Sulla nicht zu scheuen, besonders da er selbst mit den Marianern zusammenhing. Er erreichte seinen Zweck, aber seine Freunde riethen ihm Rom zu verlassen, damit Chrysogonus ihn vergessen möchte. So ging er nach Rhodus und Asien und vollendete seine griechische Bildung. Wenn man sieht was ihm fehlte, so sind es mathematische Kenntnisse, die sehr dürftig bei ihm sind, während die Griechen der Regel nach damals noch sie sich aneigneten. Ferner hat er nie ein ordentliches Studium der römischen Geschichte gemacht, und ihre Schriftsteller mundeten ihm nicht. Er liebte die Poesie, doch nur in beschränktem Maaße: seine Freunde in der Litteratur waren ganz besonders die griechischen Historiker Herodot und Thucydides, er war auch belesen in Theopompus, Timaeus und den übrigen; begeistert

zuerst französisch lernen mußten. Cicero kam kurz vor dem Ausbruch des italischen Krieges, etwa im vierzehnten oder funfzehnten Jahre nach Rom; der Grund daß ihn sein Vater nach Rom schickte war vielleicht der Umstand daß Arpinum an der Gränze der Italiker lag. In Rom schloß er sich an griechische Philosophen und Redner und an die ausgezeichnetsten Männer der Republik an, er war wie ein Angehöriger im Hause der beiden Scaevola, in Beziehung mit Crassus und Anderen. Er kam in eine höchst aufgeregte Zeit, welches zu dem Glück gehört was er erlebt hat. Sehr zweifelhaft ist daß er, wie wir es nennen würden, Ordonnanz bei Sulla gewesen ist, er selbst erwähnt es nicht: auf jeden Fall kann er es nur kurze Zeit gewesen sein und diese seine militärische Laufbahn hatte keinen Einfluß auf sein übriges Leben, er war ein ganz unmilitärisches Gemüth. Er beschäftigte sich auch mit dem bürgerlichen Recht bei dem großen Rechtskundigen Scaevola; junge Männer hatten die Erlaubniß, Morgens früh sich im Atrium eines Rechtsgelehrten einzufinden und da die Rechtsbescheide und Rathschläge die er gab anzuhören, wie man noch jetzt in England das Recht erlernt und früher in Frankreich, eine Art die für den tüchtigen Menschen unendliche Vortheile hat. Obgleich dem Cicero vorgeworfen ward daß er das Recht nicht in einer wissenschaftlichen Übersicht besaß, so war es doch kein leeres Wort wenn er sagte: „wenn ich das Recht lernen wollte so würde es mich nur ein Paar Monate kosten,“ da er eine unendliche Menge von concreten Fällen kannte.

Vergleichen wir die Verehrung die Cicero gegen seine vornehmen Gönner hegt mit der Neigung für P. Sulpicius, der in politischer Hinsicht seinen älteren Freunden geradezu entgegenstand, so kommt uns das auffallend vor, aber er folgt der Wahrheit in jeder Hinsicht, wir erkennen darin einen Zwiespalt seines Gemüths. Die alten Herren waren sehr respectabel, hatten aber wenig Geist: P. Sulpicius war voll Geist und dem

Cicero verwandter als Anhänger des Marius; denn für Marius war er patriotisch begeistert und besang ihn sogar als Jüngling in einem Gedicht. Als die Revolutionen eintraten, gefährdeten ihn die Parteien nicht, er war wahr und beiden gewogen; die marianische schützte ihn mit Wohlwollen und die sullanische war ihm nicht entgegen, er sah mit Schmerz daß das Böse auf beiden Seiten war. Er arbeitete für sich, wiewohl die Spaltung des Vaterlandes ihm das Herz zerriß, und half sich in einer Art von Neutralität. So kam die sullanische Zeit heran, er war jetzt in seinem sieben und zwanzigsten Jahre und hatte schon mehrere causae privatae geführt. Die älteste seiner Reden ist pro Roscio Comoedo, sie ist viel älter als man gewöhnlich annimmt, fällt mehrere Jahre vor die Rede pro Quinctio, wie Garatoni bewiesen hat. Die Rede pro Quinctio scheint zuerst große Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt zu haben wegen der Kühnheit womit er den Verfolgten vertheidigte: noch mehr gewann er ausgezeichnete Achtung durch die Rede pro Sexto Roscio Amerino, welchen Chrysogonus, ein Freigelassener des Sulla, aus der Welt schaffen wollte. Es gehörte ein wahrer Heldenmuth für einen jungen Mann dazu, diesen gefährlichen Liebling des Sulla nicht zu scheuen, besonders da er selbst mit den Marianern zusammenhing. Er erreichte seinen Zweck, aber seine Freunde riethen ihm Rom zu verlassen, damit Chrysogonus ihn vergessen möchte. So ging er nach Rhodus und Asien und vollendete seine griechische Bildung. Wenn man sieht was ihm fehlte, so sind es mathematische Kenntnisse, die sehr dürftig bei ihm sind, während die Griechen der Regel nach damals noch sie sich aneigneten. Ferner hat er nie ein ordentliches Studium der römischen Geschichte gemacht, und ihre Schriftsteller mundeten ihm nicht. Er liebte die Poesie, doch nur in beschränktem Maaße: seine Freunde in der Litteratur waren ganz besonders die griechischen Historiker Herodot und Thucydides, er war auch belesen in Theopompus, Timaeus und den übrigen; begeistert

war er von den attischen Rednern, da ward er sich des Berufes mit ihnen zu wetteifern bewußt. Er hatte die größte Leichtigkeit im Arbeiten, ein herrliches Gedächtniß, Behendigkeit und Fruchtbarkeit des Ausdrucks, alle Talente eines Redners. Seine überwiegende Geisteskraft war der Witz, woran es ihm kein Mann im Alterthum gleich thut, unerwartet, leicht, lebendig und unerschöpflich, was wir etwa die französische Weise nennen würden.

Was seine persönlichen Verhältnisse betrifft, so scheint er in seiner Jugend ohne vertrauten Freund gewesen zu sein, erst in reiferen Jahren entstand die reine, schöne Freundschaft mit Atticus, ein wahres ächtes Bündniß. Sein Bruder, für den er sehr viel Pietät und Blutsfreundschaft hatte, war ein unwürdiger Mensch, mit ihm in keiner Hinsicht zu vergleichen. So war er auch nicht glücklich in der Ehe, er heirathete eine herrschsüchtige, unangenehme Frau, Terentia, zu der er besonders durch Freunde geführt wurde und die einen Einfluß auf ihn hatte der in merkwürdigem Contrast damit steht daß er sie eigentlich nie geliebt hat, wie er überhaupt in seiner Beweglichkeit sich von seinen Umgebungen leicht bestimmen ließ. Sie hat ihn zu sehr gefährlichen Feindschaften verhetzt, z. B. zu der mit Clodius. Die ältesten Männer betrachteten ihn alle mit großer Aufmerksamkeit, aber keiner hatte für ihn eine rechte Liebe.

Als er wieder von Asien zurückkam war Sulla todt, der Tumult des Lepidus war vorübergegangen, und eine Reaction gegen die oligarchische Tyrannei fing an. Solche Reaction hat in ihrem Aufkommen etwas eigenthümlich Jugendliches, Verbindendes, da sind die verschiedensten Leute einträchtig und befreundet. Das zeigte sich so in Frankreich in den Jahren 1795 bis 1797, wo Männer der entgegengesetzten Art in ihren Bestrebungen zusammentrafen, so in Deutschland als man sich gegen die französische Tyrannei erhob: von Zehn die damals verbunden waren, sind wohl nicht zwei mehr bei einander. Allge-

mein war in Rom die Meinung gegen Sulla, obgleich die sullanische Partei noch herrschte; das erklärt wie sie ihre Macht verloren, sie gaben sie selbst zurück weil sie derselben überdrüssig waren, wie der Nationalconvent nach Robespierre's Tode. Wahrscheinlich fühlte man sich damals in Rom viel behaglicher als man Ursache hatte zu sein: die äußere Gefahr durch Spartakus war so groß daß man fest zusammenhalten mußte.

Obgleich Cicero ein homo novus war und sich nicht im Kriege ausgezeichnet hatte, setzte er sich doch vor, die höchsten Ämter zu erreichen, eine Stufe nach der anderen wurde ihm mit der größten Gunst des Volkes gegeben, und er führte sie auf die ausgezeichnetste Weise, nicht aus Schein sondern aus Neigung seines edlen Charakters. Er war durchaus Ehrenmann, weit über den Gedanken jeder Schlechtigkeit erhaben; alle seine Kräfte anzustrengen, sie auf das Glänzendste zu zeigen, das war sein schöner Ehrgeiz. Indem er sich bemerklich machen mußte um zu steigen, lag hierin die Quelle der Ruhmredigkeit die ihm so oft vorgeworfen worden ist, die er vielleicht unter anderen Umständen nicht gehabt hätte. Er zeichnete sich aus durch die Anklage des Verres, besonders aber durch Vertheidigungen, da sonst die großen Redner immer anklagten. Es ist uns auffallend wie Viele er zu vertheidigen unternahm: er hat aber auch Leute vertheidigt für die ich nicht ein Wort reden, sondern die ich anklagen möchte, das war in vielen Fällen aus seiner schönen Seele zu erklären, z. B. in der Vertheidigung des M. Aemilius Scaurus des Sohnes war eine Apostrophe an den Vater, den tiefen Hypokriten, der in seinem späteren Alter allerdings der würdige Mann war der er früher hatte scheinen wollen, Cicero hatte persönlich eine große Bewunderung für ihn, da er ihn als Jüngling freundlich aufgenommen hatte, dessen Aufmerksamkeit vielleicht zu erregen ihm ungeheuer schmeicheln mußte. Scaurus war ein grand Seigneur, der erste Mann der Republik als princeps senatus und Censor; und Cicero

kannte ihn nicht wie wir aus der Geschichte. So gestehe ich daß ein großer Staatsmann bei dem ich in meiner Jugend fast wie zu Hause war mir in einem anderen Lichte erscheint als er es thun würde wenn ich ihn nicht persönlich gekannt hätte. Keine andere Rücksicht mag Cicero so sehr bestimmt haben als das Gefühl, den Manen des Mannes der ihm gleichsam die Weihe gegeben hatte nicht den Schmerz der Verurtheilung des Sohnes zu schaffen. Den Vatinius vertheidigte er ebenfalls, nachdem er früher gegen ihn geredet hatte; dieser ist nicht der böse Mensch gewesen als der er in der leidenschaftlichen Rede Cicero's gegen ihn erscheint, er hatte ihn zu hart angegriffen. Cicero hat ihm vergeben, er mußte Mitleid mit ihm haben als er so in Noth war; seine Dankbarkeit gegen Cicero in seinen Briefen beweist daß er nicht so schlecht war. Cicero glaubte darin einen Beruf vom Himmel zu sehen daß er sich seiner annehmen konnte, das Bewußtsein durch sein Talent schützen zu können war seine größte Lebensfreude. Zu tadeln ist daß er für Gabinius geredet hat, aber das war ein Opfer das er der Republik gebracht hat um Pompejus für die gute Sache zu gewinnen und es ist ihm sehr schwer geworden. Denn das war das Unglück der Zeit, daß man um etwas Gutes zu thun mit sehr schlechten Leuten freundlich thun mußte. Es ist Jammerschade daß diese Vertheidigung verloren ist, aber die Rede pro Rabirio Postumo schließt sich genau an dieselbe an und läßt uns Einiges über die pro Gabinio vermuthen. Er hat sicher den Gabinius nicht für unschuldig erklärt, aber die damaligen Gerichte waren nicht Geschwornengerichte wo es darauf ankommt bloß auszumitteln ob Schuldig oder Nichtschuldig, wo denn eine höhere Macht begnadigend und mildernd eintreten kann, sondern die Quaestiones perpetuae waren an die Stelle der ehemaligen Volksgerichte getreten und vereinigten Beides: sie entschieden über Schuld und Nichtschuld und begnadigten zugleich. Diese letztere Behörde darf in keinem Staate fehlen, denn summum jus ist nur zu oft

summa injuria: da sie sonst nirgends in Rom war, mußten die Gerichte es selbst sein. Aus diesem Gesichtspunct müssen wir die Gerichte und die Sachwalter der damaligen Zeit beurtheilen. Wenn Kant in seiner Kritik der Urtheilskraft die Beredtsamkeit und den Beruf des Anwalts angreift, so ist er gewissermaßen in Widerspruch mit sich selbst, da er eben bei dieser Gelegenheit mit der größten Beredtsamkeit geschrieben hat: er greift Staatsreden, noch mehr die Gerichtsreden an. Vor unseren Gerichten ist die Beredtsamkeit allerdings nicht statthaft, nach unserer Rechtspflege ist die Frage: Schuldig oder Nichtschuldig, und der Richter soll Alles entfernen was ihn bestechen oder verleiten kann. Wenn, was öfters schon vorgeschlagen aber nicht auszuführen ist, eine Behörde wäre die zu untersuchen hätte ob Begnadigung eintreten kann, so würde ein edler Redner der zur Gnade spricht sehr an seiner Stelle sein [1]).

So war Cicero nun durch die Quaestur, Aedilität und Praetur gegangen und wurde in seinem drei und vierzigsten Jahre mit allen Stimmen zum Consulat erhoben. Es ist nicht zu läugnen daß ihm am Ende seines Consulats schwindlig geworden ist, aber er trat es in freudiger Zuversicht an, und es waren höchst schwierige Umstände. Die Tribunen mißbrauchten ihre neuerdings wieder erlangte Gewalt überall. Die Reden gegen Rullus sind eines der glänzendsten Beispiele der Beredtsamkeit, wo er kein kleines Opfer von dem Volke verlangte und es bewog, die durch Ackervertheilung bezweckte Largition nicht anzunehmen. Ferner bewog er die Söhne der Proscribirten, zum Theil aus den ersten Familien, die verarmt waren indem

[1]) Es wird erzählt daß Cicero als er nach Rhodus ging das delphische Orakel über sein Leben befragt habe. Die Pythia soll erwidert haben, er solle sich nicht um die Meinung Anderer kümmern sondern immer seiner eigenen folgen. Ist das erfunden, so ist es von einem Manne erfunden der sehr tief sah: hat es die Pythia gesagt, so ist es einer von den Fällen wo man in Versuchung gerathen möchte an eine Inspiration zu glauben.



ihnen Sulla die Aussicht auf Ämter genommen hatte, da ihnen durch die Motion eines Tribunen Hoffnung gemacht war ihre Ehren wieder zu bekommen, concordiae causa darauf zu verzichten. Wer ihm von Anfang an entgegenstand, war Catilina: wie Cicero ermordet werden sollte, wie er diese Anschläge entdeckte, die Geheimnisse der Verschwornen übersah ohne selbst gesehen zu werden, das lesen Sie im Cicero selbst und in Sallust nach. Es kam dahin daß Cicero es für nöthig fand ihn im Senat anzugreifen, und Catilina verließ Rom; das galt für einen großen Vortheil. Er begab sich nach Toscana, wo ein Anhänger von ihm einige tausend Bewaffnete, eine Menge verlaufener und verworfener Menschen, zusammengebracht hatte, zum Theil vom Hause vertriebene Etrusker, zum Theil Militärcolonen u. a. Die Mitverschwornen aber, die noch in Rom geblieben, waren die angesehensten Männer, unter anderen der Praetor Lentulus, der schon einmal Consul gewesen aber ambitus causa aus dem Senat gestrichen war und nun abermals von unten auf durch alle Ämter steigen mußte um wieder in den Senat kommen zu können. Von diesem wußte Cicero es mit Gewißheit, von Anderen war die Verbindung sehr wahrscheinlich ohne daß sie je erwiesen wurde: von M. Crassus war es sehr glaublich. Auch Julius Caesar wurde genannt, aber Cicero hat ihn für unschuldig gehalten: nach meiner Überzeugung kann Caesar in dergleichen nicht eingegangen sein, die Verschwörung war von der Art daß es nicht denkbar ist. Um einen Beweis zu haben so daß das Verbrechen nach römischem Recht delictum manifestum würde, gebrauchte Cicero eine List. Er beredete die Abgeordneten der Allobroger, die seit Pompejus' Rückkehr aus dem Kriege des Sertorius römische Bürger waren und jetzt in Rom sich befanden um ein Anlehen zu negotiiren und ihren Zustand zu erleichtern, ihm die Anträge die ihnen von den Catilinariern gemacht wurden zu entdecken, zu suchen die Briefe der Verschwornen an Catilina zu erhalten und ihm dann

zu übergeben: sie wurden darauf von dem Praetor Valerius Flaccus zum Schein verhaftet, und unter ihren Papieren fanden sich nun jene Briefe. Jetzt war im Senat die Frage über die Bestrafung. Nach römischem Recht war keine Frage daß wenn die Identität ihrer Unterschriften constatirt war sie zum Tode verurtheilt werden konnten, und das war der Antrag des Dec. Silanus: Caesar aber sprach sich dahin aus daß dieser Schritt höchst gefährlich wäre, daß man große Gehässigkeit dadurch erregen würde weil man zu den früheren Hinrichtungen in Masse zurückkehren müßte, man sollte sie lieber zerstreuen und an verschiedenen Orten in lebenslänglicher Haft halten. Ich glaube, wenn Cicero in späteren Jahren die Frage vorgelegt worden wäre was für die Republik das Beste gewesen, er selbst gewünscht haben müßte daß Cato nicht geredet hätte, ein so rechtschaffener Mann Cato auch war; es war ein Unglück für die Republik daß jene Männer hingerichtet wurden. Daß die Thatsachen sich hier sehr zusammendrängen, darf uns nicht befremden, es können in wenigen Wochen sich die größten Begebenheiten ereignen: viel mehr fällt auf wenn Cicero in der Rede für den Sextius sagt: was würde geschehen sein, wenn die Verschwörung später entdeckt worden, wenn Catilina den Winter über Zeit gehabt und sich in die Gebirge geworfen hätte? Dieß scheint räthselhaft, denn wer Cicero's Schriften kennt, weiß daß er seinen Triumph als Nonae illae Decembres bezeichnet: in Toscana ist der Winter doch im December da. Das kommt aber von der Verrückung des Kalenders, wie auch Caesar sich einmal im Februar in die Winterquartiere begibt.

Catilina war in Etrurien bei C. Manlius angekommen, Cicero hatte die herrlichsten Anstalten getroffen, Q. Metellus Celer stand mit einem Heere im ager Gallicus Picenus und marschirte nach dem nördlichen Abhang der Apenninen, um die Pässe die von Faesulae nach Rom führen abzuschneiden; C. Antonius den Cicero mit bewunderungswürdiger Klugheit von den

Verschworenen abzog und durch die mannigfaltigsten Vortheile die er ihm einräumte paralysirte, hatte ebenfalls einen Heeresbefehl, unter ihm aber da er krank war führte Petrejus die Truppen in die Schlacht. Catilina mußte da ihm der Rückzug von Etrurien nach Gallien abgeschnitten war das Treffen annehmen, er starb wie er gelebt hatte als ein tüchtiger Soldat, die ganze Bande focht wie die Löwen, sie kamen um wie die Soldaten des Spartakus.

Für dieses Consulat hatte Cicero wohl für den Augenblick Dank, statt aber daß es ihm bleibenden Dank erregen sollte, führte es ihm nur Feindseligkeit und Verkleinerung zu. Es gehört dieß zu den traurigsten Betrachtungen der menschlichen Verhältnisse. Es ist natürlich daß ein ausgezeichneter Mann Anerkennung fordert, wie das Streben nach Wahrheit in der Natur begründet ist: nur ein wahrer Heiliger wie Vincent de Paul konnte sich darüber erheben. Plato sagt mit Recht: das letzte Gewand das der reine Mensch ablegt ist die Liebe des Ruhmes, und wenn er dieses ablegt, so steht er meist auf einer sehr gefährlichen Stufe. Wenn ich die Krankheit unsrer Zeit bedenke, so sehe ich mit Schmerz daß so Wenige nach unsterblichem Ruhm streben: dieses elende ungenügende Leben in der Gegenwart führt zu nichts Gutem. Wer nach dem Ruhme der Nachwelt strebt ist gewiß gut, und auch die Gegenwart muß ihn anerkennen und ehren. Das einzige jetzt lebende Dichtergenie unter den Deutschen, Graf Platen, sehnt sich schmerzhaft nach Ruhm und spricht sich oft über die Verkennung der Zeitgenossen aus. Cicero war von einer wunden Sensibilität: wenn ein großer Mann immer gebieten und handeln kann, liegt ihm weniger daran ob er geehrt werde, wenn er aber nur über die Seelen, nicht über die Körper gebieten kann, so ist er viel empfindlicher in solchen Verhältnissen. Cicero war bis zur Krankhaftigkeit wund darüber, nicht beleidigt zu werden, jede Verletzung und Anfeindung, jeder Neid zerrüttete ihn. Unglück-

licherweise suchte er dieß zu überwinden, indem er sich selber hervorthat und den Leuten zu beweisen suchte was er war, bald zürnend bald vorstellend. Es sind gewiß die allereitelsten Menschen, die über Cicero's Eitelkeit in höchst erbaulichen Worten geschrieben haben; mir thut das weh, ich liebe Cicero wie wenn ich ihn gekannt hätte, und mich schmerzt auch der Spott den schon die Alten gegen ihn geübt haben. Eine Veranlassung die ihm sehr vielen Verdruß verursachte war die Kränkung die er durch Pompejus' Indifferenz erlitt. Er muß Pompejus nur erst wenig gekannt haben ehe dieser nach Asien ging, sie können sich nur unter Pompejus' erstem Consulat berührt haben, wie freundschaftlich ist die Frage; damals war Cicero Aedil. Nachher war Pompejus meist abwesend, Cicero immer in Rom. Pompejus, voll von seinen mithridatischen Siegen, dachte an Niemand in der ganzen Republik als nur an sich selber, und da schrieb Cicero einen unglücklichen Brief an ihn nach Asien, in welchem er ihm die Ereignisse in Rom erzählte, um ihm klar zu machen was er (Cicero) für das Vaterland gethan hätte. Pompejus antwortete kalt, er nahm es für eine Beleidigung, daß Cicero es wagen wollte neben seinen Thaten von dem was er selbst gethan hätte zu reden. Dazu kam die aristokratische Gesinnung in welcher Pompejus sich gegen einen homo novus wie Cicero gefiel, obgleich sein Aeltervater ein Musikant war.

Gleich am Ende seines Consulats wurde Cicero angefeindet. Das ganze tribunicische Collegium des folgenden Jahres außer Cato war seditiös, die Parteibenennungen hatten gar keinen Sinn mehr, Metellus und Bestia von plebejischem Adel spielten die Demagogen und griffen ihn am frechsten an. Die Rede für Murena zeigt die innere stille Freude in der er gleich nach seinem Siege eine Zeitlang glücklich war; sie ist gar nicht gehörig gewürdigt, namentlich nicht von Juristen die sich zu irrenden Rittern des großen Rechtsgelehrten Servius Sulpicius aufgeworfen haben. Man bedenkt nicht die Gemüthsstimmung

des Redenden, sondern fühlt sich in kleinen Äußerungen beleidigt; so erging es auch mir öfter. Jahrhunderte pflanzte sich das fort, man verkannte wie unschuldig hier Cicero sowohl über die stoische Philosophie wie über die Juristen spottet.

Im späteren Alter wandte Cicero seine Freundlichkeit auf die jüngeren Männer, die er hervorhob und an sich zog, ganz anders wie die meisten seiner Zeitgenossen, namentlich Hortensius; so Brutus, so den ganz verschiedenartigen Caelius Rufus, auch Catullus kannte er und behandelte ihn liebreich, er war auch nicht zurückstoßend für junge Männer die er auf bösen Wegen fand, die er beseufzte, z. B. Curio, und gab sich alle Mühe diesen talentvollen Menschen auf bessere Wege zu bringen. In M. Aurelius' und Fronto's Briefen sagt der Kaiser: wir haben kein Wort für *φιλοστοργία* und haben auch die Sache nicht. Diese Zärtlichkeit des Herzens die sehr wenige Römer hatten, diese Vater- und Freundesliebe hatte Cicero: darum wurde er als unmännlich und weichlich verspottet, seine Trauer um den Tod seiner Tochter ging aus dieser großen Innigkeit hervor. Er war kein schwacher Charakter, er hat vielmehr in entscheidenden Fällen sehr bestimmte Willenskraft gezeigt, aber er war ein höchst beweglicher, erschütterlicher Charakter, er bedurfte eines feinen und zarten Glückes (a nice and subtle happiness wie Milton es nennt), das indignum vernichtete ihn ganz und gar. Auch Friedrich Heinrich Jacobi hat man Eitelkeit, Irritabilität, Schwäche vorgeworfen; er war eben ein solcher Charakter, in ihm ist mir oft Cicero klar geworden.

Bald ereignete sich der Vorfall von dem das Unglück seines Lebens ausging. Die Wurzel der Verschwörung war ausgerissen, aber viele Fäden derselben waren noch im Boden geblieben und schossen wieder auf. P. Clodius stammte in gerader Linie von dem alten Appius Claudius ab, er war der jüngste von den drei Söhnen eines Appius Claudius; der älteste, der den Erbnamen Appius trug, war ein gutmüthiger Mensch, sehr

abergläubisch, kleinlich, charakterlos, aber weil er sehr vornehm war, in den ersten Würden. Er hatte auch zwei Schwestern, von denen die eine an Lucullus verheirathet war. So gehörte Clodius zur ersten Aristokratie: es war aber nicht mehr von Aristokratie die Rede, sondern wer die Macht haben sollte. In der damaligen Sittenlosigkeit war P. Clodius einer der zügellosesten, er gehörte zu denjenigen Leuten die am meisten Schuld an Rom's Untergang tragen. Bei einem Feste der Bona Dea, das wie die Thesmophorien nur von Frauen im Hause des Pontifex Maximus begangen wurde, schlich er sich verkleidet ein, um eine Zusammenkunft mit Pompeja, der Gemahlin des Julius Caesar, zu haben, wurde jedoch entdeckt und ihm der Proceß gemacht. Nach dem eigentlichen römischen Recht hätte nun der Proceß vor das geistliche Gericht der Pontifices gehört, und da wäre er ohne Frage verurtheilt worden: aber wir sehen an diesem Beispiele daß die eigentliche Jurisdiction derselben, ausgenommen wo es sich um wirkliche Caeremonieen handelte, aufgehoben gewesen sein muß. Clodius wollte ein Alibi beweisen und hatte die Unverschämtheit, Cicero zum Zeugen anzurufen. Cicero soll bis dahin gar nicht befeindet mit ihm gewesen sein, und der Mensch war so gefährlich daß Cicero sich hätte begnügen sollen das Zeugniß abzulehnen: aber Cicero, sagt man, soll um sich gegen seine herrschsüchtige Frau zu rechtfertigen daß er in keiner Verbindung mit der Familie stehe, nicht allein ein wahrhaftes Zeugniß gegeben sondern auch sich seinem Witz überlassen haben; er sagte öffentlich vor Gericht Sachen über Clodius die diesen lächerlich machten und seine Verurtheilung hätten nach sich ziehen müssen. Clodius aber hatte sich von der Verurtheilung der Richter losgekauft, er hatte förmlich das Geld deponirt für den Fall daß sie ihn freisprechen würden. Diesen Tag vergab Clodius dem Cicero nie und er trachtete nach Rache.

Pompejus kam nun nach Rom zurück und setzte dasselbe Benehmen gegen Cicero fort, er war mehr als gleichgültig, er

war höhnend gegen ihn und ermunterte den Clodius, etwas gegen jenen zu unternehmen. Clodius ließ sich nun zum Scheine von einem Plebejer adoptiren, suchte das Tribunat nach und erlangte es auch. Solche transitiones ad plebem waren ganz rechtmäßig, ja früher wäre gar keine Adoption nöthig gewesen, man brauchte nur zur Plebes überzugehen wie es viele Patricier thaten, wobei es denn allein darauf ankam daß der Censor sie aufnahm. Aber man sah in der damaligen Zeit gar nicht mehr klar in diesen Verhältnissen, und Cicero selbst bestreitet die Gültigkeit des Tribunats.

Zu den Entsetzlichkeiten die damals vorgingen gehört auch, daß Ptolemaeus Auletes der wegen seiner vollkommenen Nichtswürdigkeit von Alexandria verjagt worden war nach Rom kam und hier mit den Machthabern um den Preis seiner Zurückführung unterhandelte. Die Alexandriner schickten eine Gegengesandtschaft mit den bittersten Klagen, um seine Schlechtigkeit nachzuweisen; Ptolemaeus war aber mächtig genug, im Einverständniß mit den ersten Römern die vornehmsten jener alexandrinischen Gesandten ermorden zu lassen. Bei alle diesem war Clodius im Spiel. Sein Tribunat fällt in das Jahr nach Caesar's Consulat.

C. Julius Caesar.

Caesar's Consulat (693) ist eigentlich als der Anfang der Bürgerkriege zu betrachten, es fällt vier Jahre nach dem des Cicero. Von ihm war bis dahin noch wenig die Rede, obgleich er in ungeheurer Gunst beim Volke stand, Pompejus und Crassus waren noch allein mächtig. — Die beiden Biographieen des Caesar von Suetonius und Plutarch sind auffallenderweise beide ἀκέφαλοι; bei ersterer fehlt außer dem eigentlichen Anfang noch die Dedication an den damaligen Praefectus Praetorio, das wissen wir seit dem Jahre 1812. Von letzterer ist es meines

Wissens noch nicht bemerkt, Plutarch hätte aber nicht seine Vorfahren, sein ganzes Geschlecht, seine Knaben- und Jugendgeschichte ganz übergehen und mit dem Versuch des Sulla ihn von seiner zweiten Frau zu scheiden anfangen können. Daher wissen wir fast gar nichts von seiner Abstammung. Die Julier waren ein albanisches Geschlecht und gehörten daher in den ältesten Zeiten Rom's zu den Gentes minores, in den ersten Zeiten der Republik kommen sie häufig in curulischen Würden vor, vom vierten aber bis zum siebenten Jahrhundert ist das Geschlecht ganz verschwunden. Ungeachtet ihres Patriciats waren sie doch auf der populären Seite, Caesar's Vaterschwester war an Marius verheirathet, und deßwegen hing er von Jugend auf an Marius und seinen Erinnerungen, wie Plato an dem Oheim seiner Mutter. Er war verheirathet mit Cornelia, der Tochter des Cinna; diese Ehe wollte Sulla trennen, Caesar aber zeigte in einer Zeit wo Alles zitterte schon seine große Seele, beugte sich nicht und ließ nicht von seinem Weibe das er liebte. Ihre Aussteuer ward ihm genommen, weil des Vaters Güter confiscirt waren, das ließ er sich gefallen; er selbst mußte sich verbergen, er war nicht auf der Proscriptionsliste, aber er ward mit Sulla's Wissen gehetzt von den sogenannten Corneliern und mußte sein Leben loskaufen. Er war damals noch sehr jung, nach der Sitte der vornehmen Geschlechter sehr früh verheirathet, hatte aber etwas so Außerordentliches daß selbst Sulla's wilde Umgebungen und eifrigsten Anhänger es nicht ertragen konnten daß ein so ungemeiner Jüngling geopfert würde. Sulla willigte nur mit großer Mühe ein, ihn den Verfolgungen zu entziehen. Caesar kam nun nach Rom zurück, war aber neben der höchsten Entschlossenheit und Kühnheit unglaublich besonnen; es wäre ein Glück für Cicero gewesen, wenn er Caesar's Besonnenheit gehabt hätte. Caesar lebte, so lange Sulla am Leben war, wie ein thätiger sich bildender junger Mann ganz mit Litteratur beschäftigt, und der größte der

Feldherren unter seinen Zeitgenossen zeigte gar keine militärischen Bestrebungen. Er hat auch gar keine militärische Schule gemacht; wie er als Quaestor nach Spanien kam, führte er gleich Truppen, als ob bei uns einer der nie exerciren gelernt eine Brigade führen sollte. Eben so stand General Moreau gleich in seinem ersten Feldzug als Divisionsgeneral da; auch König Friedrich hat keine Schule gemacht. Nach der Quaestur bekam Julius Caesar die Aedilität, und zeichnete sich hier ungemein durch den Glanz aus den er entwickelte, obgleich er gar nicht reich war, aber in dieser Hinsicht war er sehr leichtsinnig: wer ihm lieh, dem gab er in seinem Gemüth ein Unterpfand, es ihm einst wenn er zur Macht käme zehnfach zu ersetzen.

Die Gegenpartei brach schon in der öffentlichen Meinung zusammen. Kecklich erklärte er sich für das Haupt der Überreste der marianischen Partei; so hielt er seiner Tante Julia, der Wittwe des Marius, eine herrliche Trauerrede, die erste für eine Frau. Unwürdigerweise hatten die Sieger alle Denkmäler und Bildsäulen des Marius zerstört: Caesar ließ heimlich in einer Nacht die Bildsäule des Marius auf dem Capitol wieder aufrichten mit einer Minerva die ihn krönte, und mit einer Inschrift worauf alle seine Titel verzeichnet waren. Dieß erregte solchen Schrecken daß der alte Catulus die Thorheit hatte den Senat bewegen zu wollen, gegen ihn einzuschreiten: aber ohne Erfolg, Caesar war schon zu angesehen. Er erlangte darauf die Praetur und 693 das Consulat.

Vergegenwärtigen wir uns Caesar in seiner ganzen Persönlichkeit, so ist in seinem Charakter große Offenheit, große Befreundung; er ist ein sehr herzlicher Mensch, nicht zärtlich wie Cicero; er hatte ein Bedürfniß vieler Freunde, und da war er ganz anders wie Cicero, der sehr wählend war, er war indulgent und befreundete sich mit Vielen die ihm diametral entgegen standen und deren Bekanntschaft sogar seinem Rufe schadete. Er war frei von allem Neid und aller Scheelsucht des

Pompejus, aber er konnte die angemaßte Superiorität der Leute die unendlich tief unter ihm standen nicht dulden. Pompejus konnte nicht ertragen daß Caesar neben ihm stünde, Caesar nicht daß Pompejus sich über ihn stellen wollte (nec quemquam jam ferre potest Caesarve priorem, Pompejusve parem [1]). Sein Talent war das allervielseitigste, er hatte beispiellose Leichtigkeit und Energie in allen Geistesthätigkeiten, vortreffliches Gedächtniß, Geistesgegenwart, den festesten Glauben an seine Kraft und sein Glück, er glaubte, Alles müsse ihm gelingen. Mit dieser großen Leichtigkeit war das Meiste was er besaß nicht mühselige Arbeit der Schule, sondern Ausbildung und Übung seines großen Talents: so seine Beredtsamkeit und seine Schreibart. Gerade darin daß nichts an ihm Kunst war, sondern Alles in ihm selber begründet, darin bestand großentheils seine außerordentliche Kraft. Der Wissenschaften besaß er viele, indem er in der Zeit da es ihn interessirte seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit auf sie richtete, besonders hatte er Scharfsinn und Beobachtungsgabe, und es ist gewiß keine geringe Ehre für die Grammatik daß Caesar so große Liebe für dieselbe hatte: sein Werk über die Analogie würde wohl eben so über alle damaligen Grammatiken hervorragen, wie seine Geschichte über alle ähnlichen Werke die aus eigener Anschauung hervorgingen. Dieselbe Unmittelbarkeit zeigt sich auch in seinem Feldherrntalente, ein gesunder starker Geist faßt er den Zweck bestimmt auf und erfindet die Mittel dazu sich selbst. Schlechterdings war er kein Intrigant, von den Intriguen die damals so allgemein waren wußte er nichts, sondern er war die offenste Seele von der Welt, und gerade darum vernachlässigte er Vieles: manche Gewaltthätigkeit die er beging ist bloß die Folge von früherer Unvorsichtigkeit, Hingebung und Offenheit. Sein freundliches Gemüth, seine Milde und Menschlichkeit zeigte er nach dem Siege in einer Weise wie man es ihm gar nicht zugetrauet

[1]) Lucan. Pharsal. I. 125.

hatte, es war dabei nichts Gekünsteltes; während Augustus in allen Dingen Komoediant war, war Caesar immer wahr und offen. Hätte er in Zeiten gelebt wo die Staatsmaschine noch im Gange, nicht eingerostet und aufgelöst war, als man die Republik noch mit gesunder starker Hand regieren konnte, z. B. in Scipio's Zeiten, oder wäre er auf dem Thron geboren worden, er hätte sein Leben ruhig erfüllt, das Ziel ohne Zerstörung mit großem Glanz erreicht. Er befand sich aber in einer Zeit wo es, wie der Dichter sagt, darauf ankam, Amboß oder Hammer zu sein, und da war die Wahl nicht schwer. Cato konnte immerhin träumen daß in der faex plebis noch Heil sei, es seien noch die Zeiten des Curius und des Fabricius; Cicero konnte in dieser Republik laviren wie er wollte: Caesar mußte die Umstände beherrschen, er mußte unaufhaltsam und unermüdlich dahin kommen wohin er wollte. Daß er in seinen Kriegen gewissenlos gewesen ist, läßt sich nicht läugnen, seine gallischen Kriege sind großentheils wahrhaft frevelhaft, sein Benehmen gegen die Usipeter und Tenchterer ist abscheulich, gegen Vercingetorix bejammernswerth, aus unseligem Ehrgeiz hervorgegangen: aber gegen seine Mitbürger hat er sich nichts dergleichen erlaubt. Erklären läßt sich das Betragen gegen die Gallier aus der damaligen Zeitansicht. Die herrschende Partei in Rom betrug sich gegen ihn nicht bloß unsinnig sondern höchst ungerecht, sie hätte ihm nimmermehr die Bewerbung um das Consulat von Gallien aus wehren sollen. Hätte man ihn ruhig dazu kommen lassen, so wäre es nicht nur besser gegangen als in Pompejus' zweitem und drittem Consulat, es wäre wahrscheinlich ruhig, vielleicht heilsam für die Republik vorübergegangen. Wenn es irgend möglich gewesen wäre, ein Heilmittel für den Staat zu finden, so war Caesar der einzige Mensch es zu ersinnen und auszuführen.

In seinem Benehmen gegen Cicero der ihn in seinem Consulat beleidigt hatte zeigt er sich als ein ganz anderer Mensch

wie Pompejus, Pompejus war von ihm bloß in seiner Eitelkeit verletzt, Cicero hatte sich aber überall mit den Feinden Caesar's verbunden: dennoch hatte er gar keinen Groll gegen ihn, er hätte ihn gern mit sich nach Gallien genommen und da geschützt.

Was Caesar's Schreibart betrifft, so weiß Jeder daß es keinen größeren Meister in der Prosa im γένος ἀφελές gibt; die herrlichste Anerkennung ist was Cicero über seinen Stil und seine Beredtsamkeit sagt, sie ist sermoni propior, das vollkommenste Gespräch eines hochgebildeten Mannes. Die Nachwelt ist eigentlich gerechter gegen Caesar's Talent gewesen als die Zeitgenossen, Tacitus hatte es erkannt [1]).

Caesar war ein dämonischer Mensch, der mit reißender Leidenschaftlichkeit vorwärts ging, dabei aber immer wohlwollend und liebenswürdig; er verwickelte sich in höchst unglückliche Verhältnisse. Dahin gehört seine ungeheure Verschwendung, nicht für seinen Luxus sondern für das Volk, die ihn in die Abhängigkeit von den Reichen, namentlich von Crassus versetzte, der ihm ungeheure Summen vorschoß. Hätte es in Caesar's Consulat eine Partei gegeben die sich redlich an ihn anschließen und von Pompejus' Einfluß hätte losmachen wollen, so wäre es ohne Flecken für ihn vorübergegangen. Eigentlich war es für ihn mehr ein Zeitverlust, da sein Zweck die Provinz war, die er nach damaligem Gebrauch nur nach Ablauf des Jahres erhalten konnte. Vatinius war in diesem Jahre Tribunus Plebis, und dieser ließ mit einer damals gewöhnlichen Verletzung der Gesetze Caesar das cisalpinische Gallien und Illyricum auf fünf Jahre als Provinz geben, dazu ward nachher auch das transalpinische Gallien gefügt, das damals noch keine Provinz

[1]) Es ist merkwürdig daß man von Caesar eigentlich kein einziges witziges Wort anführt, während von Cicero eine ungeheure Menge bekannt sind, die alle einen eigenthümlichen Charakter haben, daher an ihrer Ächtheit nicht zu zweifeln ist.

war. Pompejus hatte seine Provinz bisher immer nur auf unbestimmte Zeit gehabt.

Caesar gab mehrere populäre Gesetze. Er gründete eine Colonie in Capua das seit seiner Eroberung im zweiten punischen Kriege immer in einem sonderbaren Verhältniß gestanden hatte: Gebäude und Boden waren Eigenthum der römischen Republik, die Häuser mochten vermiethet werden, das Land wurde von erblichen Besitzern gegen Entrichtung des Zehntens bebaut. Der Staat konnte das aber immer zurücknehmen, und man hatte schon zweimal Versuche gemacht es zu ändern, zuerst unter Cinna's Consulat auf den Vorschlag des M. Brutus, dann unter dem des Cicero, wo es Servilius Rullus beantragte. Gegen diese Colonie hatte schon damals Cicero geredet, und jetzt als Caesar darauf zurückkam, schlug er es aus, einer der Commissarien zur Gründung zu sein: das nahm Caesar als eine sehr heftige persönliche Beleidigung auf, und sie waren sich eine Zeitlang entfremdet. Dennoch hätte das Verhältniß sich wieder hergestellt, wenn Cicero mit Caesar hätte nach Gallien ziehen wollen. Cicero's Bruder Quintus war in Gallien bei ihm und wurde mit der größten Auszeichnung von ihm behandelt. Auch dem M. Cicero suchte nachher Caesar wieder seine Ergebenheit auf jede Weise zu zeigen: Cicero aber ließ sich durch seinen Unstern bewegen in Rom zu bleiben.

Caesar hatte mit seinem Collegen, einem beschränkten, eigensinnigen aber rechtlichen Manne, viel Unangenehmes. Die folgenden Consuln, L. Calpurnius Piso und A. Gabinius waren ἄνθρωποι ἀλιτήριοι, alles Böse was Cicero von ihnen sagt ist wahr: sie erkauften von Clodius dafür daß er ungehindert seine abscheulichen Rogationen, um sich an Cicero zu rächen, durchführte, die Provinzen Syrien und Macedonien, jene für Gabinius, mit der Aussicht den Ptolemaeus Auletes zurückzuführen, diese für Piso. Clodius klagte nun den Cicero an, daß er römische Bürger ohne Gericht habe tödten lassen; es war

aber wie schon oben bemerkt Delictum manifestum, wo nach der Lex Porcia keine Gerichtsverhandlung weiter nöthig war. Es gab drei Leges Porciae, die letzte war vermuthlich von L. Porcius im Bundesgenossenkriege gegeben. Früher hatte man sich den Volksgerichten entziehen können, indem man in ein Municipium ging: aber seit Ertheilung des Bürgerrechts an die Italiker waren hierin andere Verhältnisse nothwendig geworden. Es muß jetzt die Frage gewesen sein, ob überhaupt römische Vollbürger für irgend ein Verbrechen am Leben gestraft werden könnten, und es scheint allerdings die öffentliche Meinung sich für die entgegenstehende Ansicht ausgesprochen zu haben. Entweder also konnte man nach der Lex Porcia einen römischen Bürger gar nicht hinrichten, oder wenn es sein mußte auf der Stelle. Man konnte dem Cicero also bloß den Proceß machen, quod civem Romanum necasset, nicht aber quod indemnatum civem Romanum necasset.

Alle zogen sich zurück, Pompejus ging auf's Land und wollte Cicero und dessen Freunde nicht sprechen, Caesar war in Gallien, Crassus hatte einen tiefen Groll gegen Cicero, weil er in der catilinarischen Verschwörung genannt worden war, wie man allgemein glaubte mit Recht, aber doch ohne Cicero's Schuld, da es von einem Zeugen geschehen war. Mit dem Sohne des Crassus, P. Crassus, der ein sehr ausgezeichneter Mann war, stand Cicero gleichwohl in sehr nahem Verhältniß, er liebte ihn ohne alle Rücksicht auf die Feindschaft des Vaters. Cicero konnte den Gerichtstag nicht abwarten, denn er wäre verloren gewesen; die Concilia waren jetzt in Wahrheit Versammlungen der Hefe des römischen Marktes und der Gassen, die sich von einem Führer treiben ließen wie er wollte. Cicero mußte also die Stadt verlassen um sein Leben zu retten. Der Senat, schlecht wie er war, gab sich gegenseitig Muth und zeigte für Cicero große Theilnahme. Clodius aber verfolgte seinen Sieg, da er sah daß die Regierung ganz unterjocht war. Er riß Cicero's

Häuser nieder, zerstörte seine Villa, bot sein Eigenthum aus, aber Niemand wollte es kaufen, auf dem Platz wo das Haus stand baute er eine Kapelle der Freiheit. Diesen Platz auf dem Palatinus habe ich in einer ungefähren Bestimmung von etwa funfzig Schritt entdeckt und bin häufig da gewesen; unter Kaiser Claudius wurde das Haus wiederhergestellt, ging aber beim neronischen Brand in Feuer auf. Cicero wurde nicht allein selbst geächtet, sondern auch Alle die ihm Aufnahme oder Gunst geben wollten. So konnte er nicht einmal nach Sicilien kommen, da der Praetor mit dem er sonst befreundet war sich einschüchtern ließ: er ging nach Macedonien und lebte dort bei dem Quaestor Plancius, der sich wie ein Bruder gegen ihn benahm. Clodius hielt nun den Consuln sein Wort, Gabinius und Piso erhielten die ihnen versprochenen Provinzen, er selbst raubte mit der größten Schamlosigkeit wonach ihn gelüstete. Dieß dauerte so lange das Jahr der Magistrate währte. Im Jahr darauf erklärte sich die Meinung so laut für Cicero, Bittschriften kamen von allen Seiten, daß dieser förmlich zurückberufen und mit einem Triumph empfangen wurde, der ihn für den Augenblick tröstete: er hielt sich für glücklicher als je. Aber dennoch hatte das Unglück einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht; die Reden die er vor dem Jahr des Unglücks gehalten hat, namentlich die für den Flaccus, seinen Gehülfen in der catilinarischen Sache, ist durch die Beklommenheit und den bitteren Schmerz über den Lohn den er vom Vaterlande empfing, der selbst sein Leben in Gefahr brachte, getrübt und erhält dadurch etwas eigenthümlich Anziehendes. Im folgenden Jahre schon war jene Freude vereitelt. Die innere Lage Rom's ward immer schlimmer. Pompejus zerfiel mit Clodius und zeigte sich freundlich gegen Cicero. Pompejus und Crassus wollten zum zweiten Mal Consuln sein gegen den Willen aller viri boni, aber sie setzten es mit denselben Mitteln durch wie einst Saturninus und Glaucia. Damit Domitius, Cato's Schwager,

der sich ebenfalls um das Consulat bewarb, intimidirt würde, ließen sie ihn früh Morgens als er nach Hause ging anfallen und vor seinen Augen seinen Diener, der ihm die Fackel vortrug, niederstoßen, um ihm zu zeigen was ihm drohte und ihn zu mahnen seine Competition aufzugeben: er zog sich gezwungen zurück.

So wurden diese beiden Säulen der Optimaten Consuln. Sie ließen sich nun durch eine Lex Trebonia die Provinzen geben. Jetzt kommen allmählich die Gentes aus den Italikern in die Fasten, Trebonius ist ein lucanischer Name; eben dahin gehören Männer wie Asinius Pollio, Munatius Plancus u. A., die ebenfalls aus italischen Städten stammten. Das trebonische Gesetz gab dem Pompejus Spanien mit den dazu gehörigen Legionen auf fünf Jahre, Crassus den Krieg gegen die Parther. Diesesmal bestrafte das Unrecht sich selbst; Crassus fand seinen Tod in dem Kriege, und Pompejus ist auch durch diese Ungesetzlichkeit zum Untergang gebracht worden. Um Caesar zu gewinnen, ward ihm der Besitz seiner Provinz auch auf fünf Jahre verlängert. Schmerzlich ist daß Cicero durch seine Erfahrungen sich genöthigt fand, für die Bestimmung dieser Provinzen zu reden, ein schweres der Nothwendigkeit gebrachtes Opfer.

Die Anarchie und Erschütterung wuchs täglich. Im Jahre 701 wurden die Wahlen gehindert, und Pompejus ward, was noch nie geschehen war, als einziger Consul erwählt: hier brachte er allerlei Gesetze ein, besonders über die res judiciaria, deren Einzelheiten aber dunkel sind: klar ist daß die Zahl der Ritter aus denen die Geschworenen gezogen wurden außerordentlich vermehrt worden ist, die Plaidoyers wurden erweitert. Auch wurde wieder ein Gesetz gegen den Ambitus gegeben, was eigentlich lächerlich ist, bloß damit nicht allzugrob dagegen verstoßen würde.

Kurz vor diesem Consulat des Pompejus war es daß An-

nius Milo, von einer altrömischen sullanischen Familie [1]), Clodius' Todfeind, auf der Straße von Rom nach dem jetzigen Albano dem Clodius begegnete, jeder von einem großen Schwarm begleitet, wie die Vornehmen damals immer gingen, und Clodius bei einem entstandenen Streit tödtlich verwundet wurde. Daraus entstand ein entsetzlicher Tumult, und Milo wurde als Mörder angeklagt. Pompejus war gegen Milo weil er dessen Consulat stören wollte, nahm also die clodianische Partei und traf solche Maaßregeln, daß Cicero, wie er den Milo vertheidigen wollte, zum ersten und einzigen Male die Fassung verlor. Milo mußte nach Marseille in's Exil, kehrte dann unter Caesar zurück und kam, da er sich in eine Insurrection gegen denselben mischte, um.

So weit geht die Geschichte bis in das zehnte Jahr von Caesar's Proconsulat; er suchte nun das Consulat nach, wogegen eine Menge von Sophismen und Chicanen gemacht wurden. — In den letzten Jahren hatte man Cicero gezwungen, gegen seinen Willen das Proconsulat von Cilicien anzunehmen. Es war eine sehr gefährliche Lage; theils fürchtete er eine Überschwemmung durch die seit Crassus' Tode freien Parther, theils war es ihm unerträglich, in einem Winkel zu leben wo kaum die Anfänge griechischer Bildung sich zeigten und dessen Notabeln noch vor kurzem Seeräubercapitains gewesen waren. Crassus' Untergang fällt in das fünfte Jahr von Caesar's Proconsulat.

Der Friede zwischen Pompejus und Caesar der während der Abwesenheit des letzteren dauert kommt von einem Congreß in Luca zwischen Caesar, Pompejus und Crassus, die alle drei

[1]) Dieser räthselhafte Ausdruck findet sich in den Heften, daher ich ihn nicht unterdrücken wollte: Milo war bekanntlich aus Lanuvium und in die Familie der Annier adoptirt, während er eigentlich aus dem papischen Geschlecht stammte. Es scheint, daß das Beiwort sullanisch auf seine Vermählung mit Fausta, der Tochter des Dictator Sulla zu beziehen ist. A. d. H.

mit einem gewaltigen Gefolge dahin kamen und sich über das Schicksal des Staates verabredeten. Man kann sich denken was das für eine Lage des Staates war wo dergleichen begegnen konnte. Pompejus heirathete darauf Caesar's Tochter Julia, die aber nicht lange darauf im Wochenbett starb, das Töchterlein bald nach ihr. Das zerriß das Verhältniß wieder, in dem Caesar gewiß keinen Krieg unternommen haben würde: er war ein so herzlicher Mensch daß er sich gewiß Alles hätte gefallen lassen, wenn durch den Krieg seine Tochter und Enkelin hätten betroffen werden können.

Der gallische Krieg.

Caesar's Commentarien mit Hirtius' Ergänzungen sind von solcher Bündigkeit und Kürze, daß, wenn man sie noch viel mehr zusammenzieht, nichts als ein bloßer in Miniatur gebrachter Umriß übrig bleibt: ich verweise Sie daher auf dieselben. Je öfter man sie liest, um so mehr erkennt man den großen Meister. Es ist noch viel an ihm zu thun, eine kritische Bearbeitung ist sehr zu wünschen. Für den gallischen Krieg ist nicht allein in den Handschriften die schon verglichen sind, deren viele sind, sondern auch in den noch unverglichenen, die in noch größerer Zahl vorhanden sind, Heil zu erwarten. Die italiänischen, besonders die florentinischen und vaticanischen sind zum Theil sehr alt und meistens noch nicht benutzt: die englischen, die großentheils verglichen sind, haben nur sehr untergeordneten Werth. Die Handschriften der Bücher de bello Gallico lassen sich nicht auf eine einzige Familie zurückführen, wohl aber die de bello civili; da gewähren die Vergleichungen sehr wenig, in allen sind dieselben Lücken, sie sind auch *ἀκέφαλοι*, die ersten Worte sind in den späteren Zeiten des Mittelalters hineingeflickt, um das einigermaßen zu verstecken. Davisius und Oudendorp haben das sehr wohl erkannt. Über die übrigen Bücher habe ich vor einiger Zeit eine Preisaufgabe gestellt, aber ohne Erfolg: ich

will Ihnen aber meine Meinung darüber sagen. Das angehängte Buch über den alexandrinischen Krieg und das letzte vom gallischen Kriege zeigen offenbar in Sprache und Manier denselben Verfasser, es ist A. Hirtius, ein höchst gebildeter Mann dem man so etwas ganz Vortreffliches wohl zutrauen kann. Auf Pansa zu rathen ist ganz unstatthaft. Es gehört zu dem Vortrefflichsten was wir in der lateinischen Litteratur haben, die Sprache ist im höchsten Grade classisch, das damals lebendige Latein der ersten Männer. Sehr verschieden ist das Buch de bello Africano, das ich unbedenklich dem C. Oppius zuschreibe. Es ist sehr verständig, von einem sehr guten Officier, höchst glaubwürdig, aber die Sprache ist viel weniger schön. Oppius war ein Gefährte Caesar's in allen seinen Kriegen und einer seiner liebsten Freunde. Auf einer Reise waren beide einmal Nachts in demselben Bauernhause, Oppius aber krank; da räumte ihm Caesar das einzige im Hause vorhandene Zimmer ein und schlief selbst auf dem Hausflur. Dergleichen Züge sind ungesucht und zeigen uns Caesar wie er war. Von wem das Buch de bello Hispaniensi ist, mag der Himmel rathen, gewiß von einem Manne der nicht zur gebildeten Gesellschaft gehörte, es ist die eigentlich gemeine römische Soldatensprache; es ist ausgezogen aus den Tagebüchern die ein bornirter Mensch während des Krieges geführt hat, aber ein merkwürdiges und seltsames Stück in seiner Art.

Als Caesar nach Gallien kam, war dieses in großer Bewegung. Languedoc, Provence und seit kurzem auch Dauphiné und Savoyen standen unter römischer Hoheit; die Allobroger riefen Caesar's Schutz an gegen den Zug der Helvetier. Dieser ist eine der seltensten Erscheinungen im ganzen Alterthum. Ein vornehmer Mann bewegt die ganze Nation aufzubrechen, um sich bei der damaligen Auflösung von Gallien neue Wohnsitze zu erobern, er wollte sie in schöne Länder führen wo sie als Edelleute leben und die bezwungenen Völker die Felder

bauen sollten. Er mochte vielleicht wegen der Ausbreitung der Sueven in den Alpen fürchten, gegen die man sich unter ungünstigen Umständen hätte vertheidigen oder unter Rom's Schutz stellen müssen. Der Gedanke ist bei einem Einzelnen nicht so unerhört, aber daß er das ganze Volk veranlassen konnte, ihre Städte und Dörfer zu zerstören, und daß nachdem er gestorben war das Volk den Plan noch fortführte ist auffallend. Aber sie thaten es und zogen mit den Tigurinern nach dem südlichen Gallien. Wie nun Caesar mit den Helvetiern unterhandelte, wie er ihnen den Weg nach der römischen Provinz sperrte, sie in zwei Schlachten überwand und nöthigte nach einem schrecklichen Blutbad worin die Römer an den Tigurinern für das cimbrische Unglück Rache nahmen mit ihm zu capituliren, ist theils sehr bekannt theils im ersten Buche der Commentarien ausführlich erzählt. Die Kraft der Helvetier ist gebrochen, der Rest kehrte in die Heimat zurück: es ist ein schrecklicher Ausgang eines phantastischen Planes. Was sich dafür zur Erklärung und zur Entschuldigung sagen läßt, ist die damalige Lage von Gallien, welches, ganz anders wie das jetzt so compacte Frankreich, in eine große Menge einzelner Völkerschaften aufgelöst war. Es waren zu unterscheiden die Aquitaner, welche Iberer waren, in Guienne, gemischte Iberer und Celten in Languedoc, gemischte Celten und Ligurer an der Rhone, Ligurer an der Küste der Provence, und weiter in's Innere von Frankreich hinein Celten oder Gallier. Doch waren nicht alle Völker zwischen der Garonne im Süden und der Seine und Marne im Norden Celten, in Basse Bretagne waren gewiß schon Kymren oder Belgen. Ihre angebliche Einwanderung aus Britannien im fünften Jahrhundert ist Fabel; diese Kymren waren den eigentlichen Galen oder Celten fremd, es ist nichts Auffallendes daß sie sich dort erhalten haben, denn ursprünglich wohnten sie im ganzen Norden der Seine und Marne, wurden

aber dann von den Celten die von Süden nach Norden verdrängten zerrissen.

Im übrigen freien Gallien waren in alten Zeiten die Arverner das herrschende Volk, die übrigen waren von ihnen abhängig, wie die Völker des Peloponnes von Sparta. Wie sich nachher in Griechenland Athen für die Hegemonie hervorthat, so erhoben sich die Aeduer auch neben den Arvernern, aufgemuntert von den Römern nach ihrer Politik des Theilens; sie waren mit den Römern befreundet in dem Kriege den die Aeduer und Arverner im Jahre 631 so unglücklich gegen die Römer führten. Bei dieser Gelegenheit bekamen die Aeduer den Namen: Brüder und Freunde des römischen Volkes, und sie vergrößerten sich, auf Kosten der Arverner. Nun waren sie eine Zeitlang groß, aber da erhoben sich die Sequaner in Franche Comté, und bei dieser Gelegenheit dringt ein germanischer Stamm, die Sueven, in Gallien ein: die Arverner haben sich nie wieder erholt. Gallien war ein erschöpftes, elendes Land: durch die vielen Auswanderungen mochte es an Population abgenommen haben, obwohl im Ganzen Auswanderungen wenn sie nicht zu stark sind ein Land nicht erschöpfen, wenn sie auch zwei Drittel einer Nation fortgeführt haben, in siebzig bis achtzig Jahren sind sie ergänzt. Was die deutschen Völker damals bewogen haben mag über den Rhein zu gehen, liegt für uns in der Nacht der Vergessenheit. Wahrscheinlich haben sie schon einmal vor der gallischen Eroberung bis an die Alpen gewohnt; in Wallis waren, ehe die Gallier da wohnten, nach Livius Deutsche, die von den Celten überwältigt sein müssen, erobernde Deutsche sind dahin nicht gekommen. Ariovist war im Lande der Sequaner und nahm für seine Sueven einen Theil des Ackerlandes, das sie theils selbst theils durch die Unterworfenen bestellten; dieselbe Politik befolgten die Deutschen später immer. Gegen ihn riefen die Aeduer und Sequaner die Hülfe der Römer an, und Caesar wurde eben durch die Schwierigkeit der

Sache ermuntert sich darin zu mischen. Er hätte es in seiner Stellung nicht thun sollen, da Ariovist schon im Jahre vor seinem Consulat als souverainer König vom römischen Volke anerkannt worden war. Dennoch zog Caesar gegen ihn und erfocht einen entscheidenden Sieg bei Besançon, die meisten der Sueven wurden aufgerieben, die übrigen gingen über den Rhein, wohin ihnen Caesar damals weislich nicht folgte. Jetzt war nicht bloß alles Land der Gallier jenseits der Alpen unter seinem Befehl, auch das cisalpinische Gallien bis an die Gränze der Romagna, Illyricum bis nach Macedonien hin, nach der Seite der Barbaren eine ganz unbegränzte Strecke. Hier hatte er sieben Legionen und von Hülfstruppen was er bei den Bundesgenossen nur hatte auftreiben können. Von eigentlichen Sociis ist natürlich nicht mehr die Rede, sondern nur von Auxiliis. Das ist ein sehr großer Unterschied, die Socii waren römisch gerüstet und wahre Legionen, die Auxilia bildeten Cohorten und behielten größtentheils ihre nationale Rüstung.

Es muß jetzt irgend eine Veranlassung gewesen sein die den Belgiern die Furcht gab, Caesar möchte sie angreifen: in seinen Commentarien scheint es, als ob die gallischen Völker immer ohne allen Grund mißtrauisch und übel gesinnt gewesen wären. Alle Belgen zwischen Seine, Marne und Rhein, außer den Remern die das vornehmste dieser Völker waren, standen unter den Waffen gegen die Römer. Ich vermuthe, die Remer haben mit den Römern intriguirt, um auf diese Weise die anderen belgischen Völker unter ihre Clientel zu bringen. Die gallischen und belgischen Völker waren darin schwach daß sie kein freies Volk hatten, sie hatten Priester (Druiden), Ritter und Leibeigene. Die Leibeigenen konnten es bei vielen Gelegenheiten nicht vergessen, daß sie sich nur für ihre Herren schlugen und nicht für ihr Vaterland, obwohl sie sich in manchen Fällen tapfer hielten; bisweilen konnten sie sogar löwenmüthig fechten, aber es war keine Ausdauer darin. Bei einem Volke

wie die Nervier könnte man fast schließen daß sie keine Leibeigenen gehabt haben. Diesen belgischen Krieg entschied Caesar in zwei Schlachten, an der Aisne und an der Sambre, und drang in das Land der Nervier im heutigen Brabant ein, welche sich herrlich zeigten aber dennoch fast ganz ausgerottet wurden.

Die Aeduer und Arverner erkannten jetzt stillschweigend Rom's Hoheit an, die meisten Völker Gallien's bis an den Ocean hin waren in Allem unterwürfig. Caesar verbreitete sich jetzt schon in weitläufigen Winterquartieren bei den Belgiern, wo er größeren Widerstand erwartete. Hier kam er in Berührung mit den Deutschen; die Usipeter und Tenchterer kamen über den Rhein und befehdeten die Belgen an der Maas. Caesar, immer bereit solche Gelegenheit zu benutzen, griff sie an: hier hat er die schlechteste Handlung seines Lebens begangen. Er unterhandelte mit den Völkern, ließ ihre Anführer zu sich kommen, in's Gefängniß werfen, und überfiel dann das führerlose Heer; eine schändliche That die er vergebens zu entschuldigen sucht. Im römischen Senat kam diese Sache vor, und Cato beantragte daß Caesar den Deutschen als Verletzer des Völkerrechts ausgeliefert werden sollte, was natürlich keine Folgen hatte.

Er wandte sich auch nach der Bretagne gegen die Veneter, die ein seefahrendes Volk an der Mündung der Loire waren; auf der Loire baute er eine Flotte, die siegreich ward; er führte den Feldzug mit vieler Auszeichnung, aber auch hier wie im ganzen gallischen Kriege mit großer Grausamkeit. Bald nachher machte er den ersten Zug nach Britannien, wo die Zinnbergwerke in Cornwall schon längst früher bekannt waren. Zinn wird auch jetzt noch hauptsächlich in England und in Ostindien (auf der Halbinsel Malacca und der Insel Banca) gewonnen, nur weniges findet sich im Harz und im Erzgebirge. Von Ostindien holten es die Phoenicier nicht. Man brauchte im Alter-

thum ungeheuer viel Zinn, da man durch einen Zusatz desselben das Kupfer gießbar machte. Messing ist eine späte Erfindung, bedeutend später als Erz, der Erzguß aber setzt Zinn voraus. Dieser ist sehr alt, er findet sich im salomonischen Tempel, ja schon in der mosaischen Stiftshütte. Der Handel mit Zinn ging auf einem doppelten Wege: entweder von Gades aus ganz zur See, oder auch zu Lande über Narbonne und Nantes. Um die übrigen Theile von Britannien kümmerte man sich nicht. Das Land galt damals in Rom für ganz unzugänglich, und es reizte daher Caesar's Phantasie, diese unbetretenen Gegenden zu bezwingen. Beute konnte das Unternehmen wenig gewähren, den Zinngegenden kam er nicht nahe, Kent und Sussex die er betrat waren sehr arm; die Römer sollen weder Gold noch Silber da gefunden haben, während doch in Gallien ziemlich viel Geld in Umlauf war. Er hätte beinahe seine Schiffe, die schlecht gebaut waren, verloren, das fremde Fahrwasser war ihnen hinderlich, Ebbe und Fluth, besonders so stark wie im Canal, waren den Römern ganz unbekannt. Er schlug die halbnackten, schlechtbewaffneten Barbaren, und benutzte eine scheinbare Unterwerfung um sich zurückziehen zu können. Eine zweite Expedition hatte eben so wenig Erfolg, doch drang er über die Themse hinaus oberhalb London, wahrscheinlich in die Gegend von Windsor, bekam einige Geißeln und kehrte zurück. Kaum jedoch hatte er die Insel verlassen, so hörte auch die scheinbare Unterwerfung auf.

Zweimal ist Caesar auch über den Rhein gegangen, und zwar in unseren Gegenden, gegen die Sigambern und gegen die Sueven, beidemal auch ohne Vortheil. Daß es möglich war, so weit in diesen wilden Wäldern vorzudringen, ist jedoch sehr zu bewundern: der Westerwald ist wirklich der westliche Theil des ungeheuren Waldzuges der sich bis in Polen hinein erstreckte und eine Zeitlang die Südgränze der Deutschen gegen

die Celten bildete. Bloß Ehrsucht konnte Caesar bewegen, Eroberungen in diesen Gegenden zu suchen.

Während Caesar in Britannien war, veranlaßte der Druck der Römer und die Zügellosigkeit der Soldaten den großen Aufstand der Eburonen unter Ambiorix, das glücklichste Unternehmen das diese Völker versuchen konnten. Eine ganze Legion unter L. Titurius wurde aufgerieben, eine andere unter Q. Cicero fast eben so. Hätte Caesar den etwas donquixotischen Zug nach Britannien nicht aufgegeben, so wäre auch Q. Cicero verloren gewesen; glücklicherweise kam er zurück. Auf der anderen Seite waren die Aquitanier von Crassus überwunden, und so war Caesar zu Anfang des siebenten Jahres seines Proconsulates Herr von ganz Gallien. Da brach ein lange vorbereiteter Aufstand aus, der des Vercingetorix, unter den Völkern die bisher den Römern immer treu gewesen waren. Dieser Krieg ist durch seine Größe, durch die Wuth und Ausdauer der Gallier, durch Caesar's Feldherrngröße im höchsten Grade lesenswerth; Caesar überwältigte in ihm ungleich größere Heere durch sein überwiegendes Talent. Unter Anführung der Aeduer und Arverner, die früher immer eifersüchtig auf einander gewesen waren (die Aeduer erhoben sich jedoch etwas später) hatten sich die Völker von der Saone bis an den Ocean, von der Loire bis an die Cevennen empört: der Arverner Vercingetorix zeigt daß die Wahl seiner Nation würdig auf ihn gefallen war. Der Ausbruch des Krieges war von Wildheit und Grausamkeit begleitet, in Genabum, dem heutigen Orleans, wurden die daselbst befindlichen Römer ermordet. Caesar stand im Norden von Gallien, machte sich aber augenblicklich nach dem Süden auf, und die Belgier hinter ihm blieben vollkommen ruhig. Er eroberte Orleans und nahm Rache für den Mord der Römer, alsdann nahm er auch Bourges nach langer Belagerung und sehr tapferer Vertheidigung; dann drang er in die heutige Auvergne ein. Bei Gergovia oberhalb Clermont stand der Krieg

lange fest; Caesar selbst erlitt eine Niederlage, verlor eine Legion und mußte die Belagerung aufgeben. Da jetzt auch die Aeduer aufgestanden waren, versetzte sich der Krieg nach Alesia zwischen Autun und Langres im Lande der Aeduer. In diese Stadt zogen sich viele tausend Gallier, Caesar belagerte sie mit aller Kunst, wurde aber auf der anderen Seite durch den großen Vercingetorix mit einem gewaltigen Heere gedrängt. In diesen vielseitigen, wechselnden Gefechten wurde Caesar einmal von den Galliern gefangen; das Glück oder vielmehr die Vorsehung welche ihn zu großen Dingen bestimmt hatte, bewirkte daß er durch die Thorheit eines Galliers entlassen wurde. So war Caesar's mündliche Erzählung über diesen Vorfall [1]). Wahrscheinlicher aber ist daß, wie Napoleon im Mai 1800 da er beim Recognosciren einer österreichischen Patrouille in die Hände fiel diese bestach, so auch Caesar sich befreite indem er dem gallischen Soldaten Geld bot. Wenn er ihm sagte, er gäbe ihm eine Million, so ließ jener ihn gewiß los, während Vercingetorix ihm höchstens einen Schnaps gegeben hätte. Wie nun aber endlich der Krieg sich in die Länge zog und in Alesia der Hunger auf's Äußerste stieg, die Truppen der Gallier unzufrieden wurden und auseinander liefen: da hatte Vercingetorix die Größe in der Stadt aufzutreten und zu sagen, sie sollen ihn ausliefern und dafür die Verschonung ihres Lebens bedingen. Das macht ihn zu einem der größten Männer des Alterthums. Er überlieferte sich dem Caesar selber: Caesar aber handelte wiederum schlecht, er hätte mehr sein müssen als ein gewöhnlicher Römer, er hätte ihn edelmüthig behandeln, in eine libera custodia schicken müssen; er aber legte ihn in Ketten, hob ihn zu seinem Triumphe auf und ließ ihn dann hinrichten. Dieß gehört zu den Flecken, von denen auch Caesar nicht rein ist.

Hinterher kamen nun noch kleinere Aufstände; die Belgier erhoben sich da es nicht mehr Zeit war, namentlich die Bello-

1) Servius zu Virg. Aen. XI. 743. A. d. H.

vaker in der Gegend von Beauvais und Chartres, Caesar konnte sie nun sehr leicht überwinden. Man sieht deutlich daß die Vorsehung das römische Reich groß machen und alle damals bekannten Völker unter Rom's Herrschaft bringen wollte: hätte Vercingetorix, dem Rom's Lage nicht unbekannt sein konnte, den Ausbruch in Gallien ein Paar Jahre zurückgehalten, bis die Gährung zwischen Caesar und Pompejus den Bürgerkrieg herbeiführte, so hätte Gallien vielleicht seine Freiheit wiedergewinnen können.

Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus.

Das Verhältniß Caesar's zur Republik war, als seine Zeit in Gallien zu Ende ging, allerdings so unglücklich daß es nicht in menschlicher Macht stand, es auf eine heitere und erfreuliche Weise zu enden. Wenn es schon Scipio schwer ward, nach seinem Siege als Bürger zu leben und er nicht recht wußte wie er sich benehmen sollte, wie viel mehr einem Mann der gewohnt war, fast zehn Jahre lang über große Landstrecken mit der unumschränkten Macht eines Fürsten zu gebieten! Solche Gewohnheit ist schwer abzulegen, wie wir selbst bei geringfügigeren Dingen im gewöhnlichen Leben erkennen können, wo der Übergang aus einer Lage des Lebens in eine andere oft unendlich schwer wird. Alles was Caesar auf dem gesetzlichen Wege hätte erlangen können war ein zweites Consulat, was aber unter den damaligen Verhältnissen nichts als eine bloße Ehre war, denn was hätte er mit sich und der Republik anfangen sollen? Er hätte also seine großen Geisteseigenschaften nur benutzen können, um in völliger Zurückgezogenheit den Wissenschaften zu leben. Er war in zehn Jahren nicht in Rom gewesen, Alles was er durch die welche zu ihm kamen von dort hörte, war ihm verhaßt und zeigte ihm die Regierung verächtlich. Sich als Gleicher mit untergeordneten, zum Theil schlechten Menschen zu …ran mußte er nur mit der größten Verstimmung

denken. Die Verhältnisse waren daher so verwickelt daß es keinen glücklichen Ausgang nehmen konnte. Die Gegner anstatt eine Versöhnung einzuleiten zeigten vielmehr Symptome die ihn im höchsten Grade unwillig machen mußten. Der Consul des Jahres 701 M. Marcellus ließ keine Gelegenheit vorüber Caesar zu beleidigen, er ließ einen Mann aus Como, dem Caesar nach übertragener Vollmacht das Bürgerrecht ertheilt hatte, öffentlich wie einen gemeinen Verbrecher stäupen, bloß um Caesar zu kränken und zu höhnen. Im folgenden Jahre war ein Vetter desselben C. Marcellus mit L. Aemilius Paullus Consul, C. Scribonius Curio war in demselben Jahre Tribun. Von diesem haben wir noch einige Briefe unter den ciceronischen, er war ein junger Mann von großem Talent aber von der alleräußersten Ruchlosigkeit. Anfänglich gehörte er durch seine Familienverhältnisse zu der pompejanischen Partei, man hielt ihn sogar für einen entschiedenen, sehr feindseligen Gegner Caesar's. Caesar aber wußte daß er unermeßlich verschuldet war, man gibt zwei Millionen Thaler an, das ist ein Maaßstab für das römische Vermögen der damaligen Zeit, aber auch zugleich für die Sittenlosigkeit der Römer. Caesar soll Curio's Schulden bezahlt und ihn dadurch gewonnen haben, eben so kaufte er den Consul Aemilius Paullus mit einer ungeheuren Summe, ein Beweis welche Anarchie eine solche Provincialverwaltung war. Die Rechnung wurde erst nach abgehaltenem Triumph abgelegt, das war seit den ältesten Zeiten so gewesen, blieb aber auch jetzt bei den so langen Imperiis: was der Proconsul für sich selbst gehabt, war dabei ganz gleichgültig, er mußte bloß zeigen daß er dem Heere nichts schuldig sei und über das was der Senat zu seiner Disposition aus dem Aerarium gegeben hatte sich rechtfertigen. Aemilius Paullus baute von jenen Millionen die Basilika Aemilia auf dem Forum, wozu ohne Zweifel die herrlichen Säulen gehört haben, die in der St. Pauls-

vaker in der Gegend von Beauvais und Chartres, Caesar konnte sie nun sehr leicht überwinden. Man sieht deutlich daß die Vorsehung das römische Reich groß machen und alle damals bekannten Völker unter Rom's Herrschaft bringen wollte: hätte Vercingetorix, dem Rom's Lage nicht unbekannt sein konnte, den Ausbruch in Gallien ein Paar Jahre zurückgehalten, bis die Gährung zwischen Caesar und Pompejus den Bürgerkrieg herbeiführte, so hätte Gallien vielleicht seine Freiheit wiedergewinnen können.

Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus.

Das Verhältniß Caesar's zur Republik war, als seine Zeit in Gallien zu Ende ging, allerdings so unglücklich daß es nicht in menschlicher Macht stand, es auf eine heitere und erfreuliche Weise zu enden. Wenn es schon Scipio schwer ward, nach seinem Siege als Bürger zu leben und er nicht recht wußte wie er sich benehmen sollte, wie viel mehr einem Mann der gewohnt war, fast zehn Jahre lang über große Landstrecken mit der unumschränkten Macht eines Fürsten zu gebieten! Solche Gewohnheit ist schwer abzulegen, wie wir selbst bei geringfügigeren Dingen im gewöhnlichen Leben erkennen können, wo der Übergang aus einer Lage des Lebens in eine andere oft unendlich schwer wird. Alles was Caesar auf dem gesetzlichen Wege hätte erlangen können war ein zweites Consulat, was aber unter den damaligen Verhältnissen nichts als eine bloße Ehre war, denn was hätte er mit sich und der Republik anfangen sollen? Er hätte also seine großen Geisteseigenschaften nur benutzen können, um in völliger Zurückgezogenheit den Wissenschaften zu leben. Er war in zehn Jahren nicht in Rom gewesen, Alles was er durch die welche zu ihm kamen von dort hörte, war ihm verhaßt und zeigte ihm die Regierung verächtlich. Sich als Gleicher mit untergeordneten, zum Theil schlechten Menschen zu befinden, daran mußte er nur mit der größten Verstimmung

denken. Die Verhältnisse waren daher so verwickelt daß es keinen glücklichen Ausgang nehmen konnte. Die Gegner anstatt eine Versöhnung einzuleiten zeigten vielmehr Symptome die ihn im höchsten Grade unwillig machen mußten. Der Consul des Jahres 701 M. Marcellus ließ keine Gelegenheit vorüber Caesar zu beleidigen, er ließ einen Mann aus Como, dem Caesar nach übertragener Vollmacht das Bürgerrecht ertheilt hatte, öffentlich wie einen gemeinen Verbrecher stäupen, bloß um Caesar zu kränken und zu höhnen. Im folgenden Jahre war ein Vetter desselben C. Marcellus mit L. Aemilius Paullus Consul, C. Scribonius Curio war in demselben Jahre Tribun. Von diesem haben wir noch einige Briefe unter den ciceronischen, er war ein junger Mann von großem Talent aber von der alleräußersten Ruchlosigkeit. Anfänglich gehörte er durch seine Familienverhältnisse zu der pompejanischen Partei, man hielt ihn sogar für einen entschiedenen, sehr feindseligen Gegner Caesar's. Caesar aber wußte daß er unermeßlich verschuldet war, man gibt zwei Millionen Thaler an, das ist ein Maaßstab für das römische Vermögen der damaligen Zeit, aber auch zugleich für die Sittenlosigkeit der Römer. Caesar soll Curio's Schulden bezahlt und ihn dadurch gewonnen haben, eben so kaufte er den Consul Aemilius Paullus mit einer ungeheuren Summe, ein Beweis welche Anarchie eine solche Provincialverwaltung war. Die Rechnung wurde erst nach abgehaltenem Triumph abgelegt, das war seit den ältesten Zeiten so gewesen, blieb aber auch jetzt bei den so langen Imperiis: was der Proconsul für sich selbst gehabt, war dabei ganz gleichgültig, er mußte bloß zeigen daß er dem Heere nichts schuldig sei und über das was der Senat zu seiner Disposition aus dem Aerarium gegeben hatte sich rechtfertigen. Aemilius Paullus baute von jenen Millionen die Basilika Aemilia auf dem Forum, wozu ohne Zweifel die herrlichen Säulen gehört haben, die in der St. Pauls-

kirche bis zu dem unglücklichen Brande im Jahre 1823 gestanden haben, wie Nibby annimmt [1]). Curio war ungemein gescheut und gewandt, er nahm die Miene völliger Unparteilichkeit an; anfänglich war er sogar gegen Caesar, dann gegen Caesar und Pompejus, endlich legte er die Maske ab und erklärte sich für Caesar.

Mit dem nächsten Jahr lief Caesar's Proconsulat ab, er suchte nun nachdem zehn Jahre verflossen waren das zweite Consulat nach und vorher den Triumph, seine Armee wollte er zusammenbehalten und alsdann nach dem Triumph entlassen, wie es Pompejus nach dem mithridatischen Kriege gemacht hatte. Er verlangte, noch während er in der Provinz war als Candidat zur Consulwahl angenommen zu werden, eine seit dem siebenten Jahrhundert eingeschlichene Unregelmäßigkeit, darauf sein Heer nach Rom zu führen und zu triumphiren. Um dergleichen zu verhüten war die Einrichtung, wir wissen nicht wie lange, daß Niemand um das Consulat sich bewerben solle der ein Heer habe. Die Gegner forderten also, er solle das Imperium niederlegen, die Truppen entlassen d. h. dem Triumph entsagen, und als Privatmann sich um das Consulat bewerben. Hätte er sich so in die Hände seiner Feinde überliefert, so war er überzeugt, wäre sein Leben verloren gewesen. Nun war der Vorschlag des Curio, Caesar und Pompejus sollten beide ihre Heere entlassen und als Privatmänner nach Rom kommen. Das war der billigste Vorschlag. Aber die Freunde des Pompejus behaupteten, da Pompejus nicht am Ende seines Imperiums wäre, so dürfe er auch nicht auf gleichen Fuß mit Caesar gestellt werden. Es war das Unglück Italien's daß Pompejus der gefährlich krank war damals nicht gestorben ist; er war so populär oder so gefürchtet daß ganz Italien für seine Genesung betete. Pompejus stellte sich als ob er sich die Demüthi-

[1]) Gegen diese Ansicht s. Bunsen in der Beschreibung der Stadt Rom Bd. III. Abth. 2 S. 110. A. d. H.

gung gefallen lassen wollte, klagte aber dennoch sehr über die Kränkung. Der Vorschlag des Curio ging mit einer Majorität von dreihundert gegen etwa zwanzig durch [1]), allein der Consul Marcellus cassirte den Beschluß. Die damaligen Optimaten stellten sich als ob sie die Senatsbeschlüsse vertheidigen wollten, da sie doch in Wirklichkeit den Senat durchaus zu beherrschen strebten und dazu selbst den Beistand des Pöbels nicht verschmähten, sie waren im höchsten Grade populaciers wenn es für sie gerade vortheilhaft war; sie schrieen über Rebellion, und waren die ärgsten Revolutionairs wenn etwas nicht nach ihrem Willen ging. So predigt die Partei von Lamennais, wenn die Regierung etwas thut was ihr nicht ansteht, sogleich Königsmord und Revolution. Ich habe Männer von der äußersten Rechten in Frankreich wie Jacobiner reden hören, aussprechen, daß die Leute des niedrigsten Standes unendlich viel Verstand besäßen und das höchste Interesse am allgemeinen Wohl zeigten. Auch Curio that seinen Vorschlag nicht aus guter Absicht, eine solche kann man ihm nicht zutrauen, er gehört zu denen welchen die ärgste Verwirrung das Liebste ist.

Im nächsten Jahre waren unter den Tribunen lauter verkaufte Seelen des Caesar, darunter der schreckliche nachmalige Triumvir Antonius. Pompejus hatte den Befehl über Italien erhalten und war vom Senat autorisirt worden, ein Heer für die Sicherheit Italien's zu bilden, was er aber aus Schlaffheit vernachlässigte. Am ersten Januar des Jahres 703 kam die Vertheilung der Provinzen wieder im Senat zur Sprache, Pompejus hatte Truppen in der Stadt, und durch seinen Einfluß ward beschlossen, Caesar solle das Imperium niederlegen. Die Tribunen protestirten, man nahm aber auf ihre Protestation keine Rücksicht, die Consuln drohten ihnen persönlich: sie übertrieben vielleicht die Gefahr und entflohen zu Caesar nach Ravenna an der Gränze der Provinz Gallien: das cispadanische

[1]) 370 gegen 22. App. B. C. II. 30. A. d. H.

kirche bis zu dem unglücklichen Brande im Jahre 1823 gestanden haben, wie Nibby annimmt[1]). Curio war ungemein gescheut und gewandt, er nahm die Miene völliger Unparteilichkeit an; anfänglich war er sogar gegen Caesar, dann gegen Caesar und Pompejus, endlich legte er die Maske ab und erklärte sich für Caesar.

Mit dem nächsten Jahr lief Caesar's Proconsulat ab, er suchte nun nachdem zehn Jahre verflossen waren das zweite Consulat nach und vorher den Triumph, seine Armee wollte er zusammenbehalten und alsdann nach dem Triumph entlassen, wie es Pompejus nach dem mithridatischen Kriege gemacht hatte. Er verlangte, noch während er in der Provinz war als Candidat zur Consulwahl angenommen zu werden, eine seit dem siebenten Jahrhundert eingeschlichene Unregelmäßigkeit, darauf sein Heer nach Rom zu führen und zu triumphiren. Um dergleichen zu verhüten war die Einrichtung, wir wissen nicht wie lange, daß Niemand um das Consulat sich bewerben solle der ein Heer habe. Die Gegner forderten also, er solle das Imperium niederlegen, die Truppen entlassen d. h. dem Triumph entsagen, und als Privatmann sich um das Consulat bewerben. Hätte er sich so in die Hände seiner Feinde überliefert, so war er überzeugt, wäre sein Leben verloren gewesen. Nun war der Vorschlag des Curio, Caesar und Pompejus sollten beide ihre Heere entlassen und als Privatmänner nach Rom kommen. Das war der billigste Vorschlag. Aber die Freunde des Pompejus behaupteten, da Pompejus nicht am Ende seines Imperiums wäre, so dürfe er auch nicht auf gleichen Fuß mit Caesar gestellt werden. Es war das Unglück Italien's daß Pompejus der gefährlich krank war damals nicht gestorben ist; er war so populär oder so gefürchtet daß ganz Italien für seine Genesung betete. Pompejus stellte sich als ob er sich die Demüthi-

[1]) Gegen diese Ansicht s. Bunsen in der Beschreibung der Stadt Rom Bd. III. Abth. 2 S. 110. A. d. H.

gung gefallen lassen wollte, klagte aber dennoch sehr über die Kränkung. Der Vorschlag des Curio ging mit einer Majorität von dreihundert gegen etwa zwanzig durch [1]), allein der Consul Marcellus cassirte den Beschluß. Die damaligen Optimaten stellten sich als ob sie die Senatsbeschlüsse vertheidigen wollten, da sie doch in Wirklichkeit den Senat durchaus zu beherrschen strebten und dazu selbst den Beistand des Pöbels nicht verschmähten, sie waren im höchsten Grade populaciers wenn es für sie gerade vortheilhaft war; sie schrieen über Rebellion, und waren die ärgsten Revolutionairs wenn etwas nicht nach ihrem Willen ging. So predigt die Partei von Lamennais, wenn die Regierung etwas thut was ihr nicht ansteht, sogleich Königsmord und Revolution. Ich habe Männer von der äußersten Rechten in Frankreich wie Jacobiner reden hören, aussprechen, daß die Leute des niedrigsten Standes unendlich viel Verstand besäßen und das höchste Interesse am allgemeinen Wohl zeigten. Auch Curio that seinen Vorschlag nicht aus guter Absicht, eine solche kann man ihm nicht zutrauen, er gehört zu denen welchen die ärgste Verwirrung das Liebste ist.

Im nächsten Jahre waren unter den Tribunen lauter verkaufte Seelen des Caesar, darunter der schreckliche nachmalige Triumvir Antonius. Pompejus hatte den Befehl über Italien erhalten und war vom Senat autorisirt worden, ein Heer für die Sicherheit Italien's zu bilden, was er aber aus Schlaffheit vernachlässigte. Am ersten Januar des Jahres 703 kam die Vertheilung der Provinzen wieder im Senat zur Sprache, Pompejus hatte Truppen in der Stadt, und durch seinen Einfluß ward beschlossen, Caesar solle das Imperium niederlegen. Die Tribunen protestirten, man nahm aber auf ihre Protestation keine Rücksicht, die Consuln drohten ihnen persönlich: sie übertrieben vielleicht die Gefahr und entflohen zu Caesar nach Ravenna an der Gränze der Provinz Gallien: das cispadanische

[1]) 370 gegen 22. App. B. C. II. 30. A. d. H.

aber dann von den Celten die von Süden nach Norden verdrängten zerrissen.

Im übrigen freien Gallien waren in alten Zeiten die Arverner das herrschende Volk, die übrigen waren von ihnen abhängig, wie die Völker des Peloponnes von Sparta. Wie sich nachher in Griechenland Athen für die Hegemonie hervorthat, so erhoben sich die Aeduer auch neben den Arvernern, aufgemuntert von den Römern nach ihrer Politik des Theilens; sie waren mit den Römern befreundet in dem Kriege den die Aeduer und Arverner im Jahre 631 so unglücklich gegen die Römer führten. Bei dieser Gelegenheit bekamen die Aeduer den Namen: Brüder und Freunde des römischen Volkes, und sie vergrößerten sich, auf Kosten der Arverner. Nun waren sie eine Zeitlang groß, aber da erhoben sich die Sequaner in Franche Comté, und bei dieser Gelegenheit dringt ein germanischer Stamm, die Sueven, in Gallien ein: die Arverner haben sich nie wieder erholt. Gallien war ein erschöpftes, elendes Land: durch die vielen Auswanderungen mochte es an Population abgenommen haben, obwohl im Ganzen Auswanderungen wenn sie nicht zu stark sind ein Land nicht erschöpfen, wenn sie auch zwei Drittel einer Nation fortgeführt haben, in siebzig bis achtzig Jahren sind sie ergänzt. Was die deutschen Völker damals bewogen haben mag über den Rhein zu gehen, liegt für uns in der Nacht der Vergessenheit. Wahrscheinlich haben sie schon einmal vor der gallischen Eroberung bis an die Alpen gewohnt; in Wallis waren, ehe die Gallier da wohnten, nach Livius Deutsche, die von den Celten überwältigt sein müssen, erobernde Deutsche sind dahin nicht gekommen. Ariovist war im Lande der Sequaner und nahm für seine Sueven einen Theil des Ackerlandes, das sie theils selbst theils durch die Unterworfenen bestellten; dieselbe Politik befolgten die Deutschen später immer. Gegen ihn riefen die Aeduer und Sequaner die Hülfe der Römer an, und Caesar wurde eben durch die Schwierigkeit der

Sache ermuntert sich darin zu mischen. Er hätte es in seiner Stellung nicht thun sollen, da Ariovist schon im Jahre vor seinem Consulat als souverainer König vom römischen Volke anerkannt worden war. Dennoch zog Caesar gegen ihn und erfocht einen entscheidenden Sieg bei Besançon, die meisten der Sueven wurden aufgerieben, die übrigen gingen über den Rhein, wohin ihnen Caesar damals weislich nicht folgte. Jetzt war nicht bloß alles Land der Gallier jenseits der Alpen unter seinem Befehl, auch das cisalpinische Gallien bis an die Gränze der Romagna, Illyricum bis nach Macedonien hin, nach der Seite der Barbaren eine ganz unbegränzte Strecke. Hier hatte er sieben Legionen und von Hülfstruppen was er bei den Bundesgenossen nur hatte auftreiben können. Von eigentlichen Sociis ist natürlich nicht mehr die Rede, sondern nur von Auxiliis. Das ist ein sehr großer Unterschied, die Socii waren römisch gerüstet und wahre Legionen, die Auxilia bildeten Cohorten und behielten größtentheils ihre nationale Rüstung.

Es muß jetzt irgend eine Veranlassung gewesen sein die den Belgiern die Furcht gab, Caesar möchte sie angreifen: in seinen Commentarien scheint es, als ob die gallischen Völker immer ohne allen Grund mißtrauisch und übel gesinnt gewesen wären. Alle Belgen zwischen Seine, Marne und Rhein, außer den Remern die das vornehmste dieser Völker waren, standen unter den Waffen gegen die Römer. Ich vermuthe, die Remer haben mit den Römern intriguirt, um auf diese Weise die anderen belgischen Völker unter ihre Clientel zu bringen. Die gallischen und belgischen Völker waren darin schwach daß sie kein freies Volk hatten, sie hatten Priester (Druiden), Ritter und Leibeigene. Die Leibeigenen konnten es bei vielen Gelegenheiten nicht vergessen, daß sie sich nur für ihre Herren schlugen und nicht für ihr Vaterland, obwohl sie sich in manchen Fällen tapfer hielten; bisweilen konnten sie sogar löwenmüthig fechten, aber es war keine Ausdauer darin. Bei einem Volke

wie die Nervier könnte man fast schließen daß sie keine Leibeigenen gehabt haben. Diesen belgischen Krieg entschied Caesar in zwei Schlachten, an der Aisne und an der Sambre, und drang in das Land der Nervier im heutigen Brabant ein, welche sich herrlich zeigten aber dennoch fast ganz ausgerottet wurden.

Die Aeduer und Arverner erkannten jetzt stillschweigend Rom's Hoheit an, die meisten Völker Gallien's bis an den Ocean hin waren in Allem unterwürfig. Caesar verbreitete sich jetzt schon in weitläufigen Winterquartieren bei den Belgiern, wo er größeren Widerstand erwartete. Hier kam er in Berührung mit den Deutschen; die Usipeter und Tenchterer kamen über den Rhein und befehdeten die Belgen an der Maas. Caesar, immer bereit solche Gelegenheit zu benutzen, griff sie an: hier hat er die schlechteste Handlung seines Lebens begangen. Er unterhandelte mit den Völkern, ließ ihre Anführer zu sich kommen, in's Gefängniß werfen, und überfiel dann das führerlose Heer; eine schändliche That die er vergebens zu entschuldigen sucht. Im römischen Senat kam diese Sache vor, und Cato beantragte daß Caesar den Deutschen als Verletzer des Völkerrechts ausgeliefert werden sollte, was natürlich keine Folgen hatte.

Er wandte sich auch nach der Bretagne gegen die Veneter, die ein seefahrendes Volk an der Mündung der Loire waren; auf der Loire baute er eine Flotte, die siegreich ward; er führte den Feldzug mit vieler Auszeichnung, aber auch hier wie im ganzen gallischen Kriege mit großer Grausamkeit. Bald nachher machte er den ersten Zug nach Britannien, wo die Zinnbergwerke in Cornwall schon längst früher bekannt waren. Zinn wird auch jetzt noch hauptsächlich in England und in Ostindien (auf der Halbinsel Malacca und der Insel Banca) gewonnen, nur weniges findet sich im Harz und im Erzgebirge. Von Ostindien holten es die Phoenicier nicht. Man brauchte im Alter-

thum ungeheuer viel Zinn, da man durch einen Zusatz desselben das Kupfer gießbar machte. Messing ist eine späte Erfindung, bedeutend später als Erz, der Erzguß aber setzt Zinn voraus. Dieser ist sehr alt, er findet sich im salomonischen Tempel, ja schon in der mosaischen Stiftshütte. Der Handel mit Zinn ging auf einem doppelten Wege: entweder von Gades aus ganz zur See, oder auch zu Lande über Narbonne und Nantes. Um die übrigen Theile von Britannien kümmerte man sich nicht. Das Land galt damals in Rom für ganz unzugänglich, und es reizte daher Caesar's Phantasie, diese unbetretenen Gegenden zu bezwingen. Beute konnte das Unternehmen wenig gewähren, den Zinngegenden kam er nicht nahe, Kent und Sussex die er betrat waren sehr arm; die Römer sollen weder Gold noch Silber da gefunden haben, während doch in Gallien ziemlich viel Geld in Umlauf war. Er hätte beinahe seine Schiffe, die schlecht gebaut waren, verloren, das fremde Fahrwasser war ihnen hinderlich, Ebbe und Fluth, besonders so stark wie im Canal, waren den Römern ganz unbekannt. Er schlug die halbnackten, schlechtbewaffneten Barbaren, und benutzte eine scheinbare Unterwerfung um sich zurückziehen zu können. Eine zweite Expedition hatte eben so wenig Erfolg, doch drang er über die Themse hinaus oberhalb London, wahrscheinlich in die Gegend von Windsor, bekam einige Geißeln und kehrte zurück. Kaum jedoch hatte er die Insel verlassen, so hörte auch die scheinbare Unterwerfung auf.

Zweimal ist Caesar auch über den Rhein gegangen, und zwar in unseren Gegenden, gegen die Sigambern und gegen die Sueven, beidemal auch ohne Vortheil. Daß es möglich war, so weit in diesen wilden Wäldern vorzubringen, ist jedoch sehr zu bewundern: der Westerwald ist wirklich der westliche Theil des ungeheuren Waldzuges der sich bis in Polen hinein erstreckte und eine Zeitlang die Südgränze der Deutschen gegen

die Celten bildete. Bloß Ehrsucht konnte Caesar bewegen, Eroberungen in diesen Gegenden zu suchen.

Während Caesar in Britannien war, veranlaßte der Druck der Römer und die Zügellosigkeit der Soldaten den großen Aufstand der Eburonen unter Ambiorix, das glücklichste Unternehmen das diese Völker versuchen konnten. Eine ganze Legion unter L. Titurius wurde aufgerieben, eine andere unter Q. Cicero fast eben so. Hätte Caesar den etwas donquixotischen Zug nach Britannien nicht aufgegeben, so wäre auch Q. Cicero verloren gewesen; glücklicherweise kam er zurück. Auf der anderen Seite waren die Aquitanier von Crassus überwunden, und so war Caesar zu Anfang des siebenten Jahres seines Proconsulates Herr von ganz Gallien. Da brach ein lange vorbereiteter Aufstand aus, der des Vercingetorix, unter den Völkern die bisher den Römern immer treu gewesen waren. Dieser Krieg ist durch seine Größe, durch die Wuth und Ausdauer der Gallier, durch Caesar's Feldherrngröße im höchsten Grade lesenswerth; Caesar überwältigte in ihm ungleich größere Heere durch sein überwiegendes Talent. Unter Anführung der Aeduer und Arverner, die früher immer eifersüchtig auf einander gewesen waren (die Aeduer erhoben sich jedoch etwas später) hatten sich die Völker von der Saone bis an den Ocean, von der Loire bis an die Cevennen empört: der Arverner Vercingetorix zeigt daß die Wahl seiner Nation würdig auf ihn gefallen war. Der Ausbruch des Krieges war von Wildheit und Grausamkeit begleitet, in Genabum, dem heutigen Orleans, wurden die daselbst befindlichen Römer ermordet. Caesar stand im Norden von Gallien, machte sich aber augenblicklich nach dem Süden auf, und die Belgier hinter ihm blieben vollkommen ruhig. Er eroberte Orleans und nahm Rache für den Mord der Römer, alsdann nahm er auch Bourges nach langer Belagerung und sehr tapferer Vertheidigung; dann drang er in die heutige Auvergne ein. Bei Gergovia oberhalb Clermont stand der Krieg

lange fest; Caesar selbst erlitt eine Niederlage, verlor eine Legion und mußte die Belagerung aufgeben. Da jetzt auch die Aeduer aufgestanden waren, versetzte sich der Krieg nach Alesia zwischen Autun und Langres im Lande der Aeduer. In diese Stadt zogen sich viele tausend Gallier, Caesar belagerte sie mit aller Kunst, wurde aber auf der anderen Seite durch den großen Vercingetorix mit einem gewaltigen Heere gedrängt. In diesen vielseitigen, wechselnden Gefechten wurde Caesar einmal von den Galliern gefangen; das Glück oder vielmehr die Vorsehung welche ihn zu großen Dingen bestimmt hatte, bewirkte daß er durch die Thorheit eines Galliers entlassen wurde. So war Caesar's mündliche Erzählung über diesen Vorfall [1]). Wahrscheinlicher aber ist daß, wie Napoleon im Mai 1800 da er beim Recognosciren einer österreichischen Patrouille in die Hände fiel diese bestach, so auch Caesar sich befreite indem er dem gallischen Soldaten Geld bot. Wenn er ihm sagte, er gäbe ihm eine Million, so ließ jener ihn gewiß los, während Vercingetorix ihm höchstens einen Schnaps gegeben hätte. Wie nun aber endlich der Krieg sich in die Länge zog und in Alesia der Hunger auf's Äußerste stieg, die Truppen der Gallier unzufrieden wurden und auseinander liefen: da hatte Vercingetorix die Größe in der Stadt aufzutreten und zu sagen, sie sollen ihn ausliefern und dafür die Verschonung ihres Lebens bedingen. Das macht ihn zu einem der größten Männer des Alterthums. Er überlieferte sich dem Caesar selber: Caesar aber handelte wiederum schlecht, er hätte mehr sein müssen als ein gewöhnlicher Römer, er hätte ihn edelmüthig behandeln, in eine libera custodia schicken müssen; er aber legte ihn in Ketten, hob ihn zu seinem Triumphe auf und ließ ihn dann hinrichten. Dieß gehört zu den Flecken, von denen auch Caesar nicht rein ist.

Hinterher kamen nun noch kleinere Aufstände; die Belgier erhoben sich da es nicht mehr Zeit war, namentlich die Bello-

[1]) Servius zu Virg. Aen. XI. 743. A. d. H.

vaker in der Gegend von Beauvais und Chartres, Caesar konnte sie nun sehr leicht überwinden. Man sieht deutlich daß die Vorsehung das römische Reich groß machen und alle damals bekannten Völker unter Rom's Herrschaft bringen wollte: hätte Vercingetorix, dem Rom's Lage nicht unbekannt sein konnte, den Ausbruch in Gallien ein Paar Jahre zurückgehalten, bis die Gährung zwischen Caesar und Pompejus den Bürgerkrieg herbeiführte, so hätte Gallien vielleicht seine Freiheit wiedergewinnen können.

Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus.

Das Verhältniß Caesar's zur Republik war, als seine Zeit in Gallien zu Ende ging, allerdings so unglücklich daß es nicht in menschlicher Macht stand, es auf eine heitere und erfreuliche Weise zu enden. Wenn es schon Scipio schwer ward, nach seinem Siege als Bürger zu leben und er nicht recht wußte wie er sich benehmen sollte, wie viel mehr einem Mann der gewohnt war, fast zehn Jahre lang über große Landstrecken mit der unumschränkten Macht eines Fürsten zu gebieten! Solche Gewohnheit ist schwer abzulegen, wie wir selbst bei geringfügigeren Dingen im gewöhnlichen Leben erkennen können, wo der Übergang aus einer Lage des Lebens in eine andere oft unendlich schwer wird. Alles was Caesar auf dem gesetzlichen Wege hätte erlangen können war ein zweites Consulat, was aber unter den damaligen Verhältnissen nichts als eine bloße Ehre war, denn was hätte er mit sich und der Republik anfangen sollen? Er hätte also seine großen Geisteseigenschaften nur benutzen können, um in völliger Zurückgezogenheit den Wissenschaften zu leben. Er war in zehn Jahren nicht in Rom gewesen, Alles was er durch die welche zu ihm kamen von dort hörte, war ihm verhaßt und zeigte ihm die Regierung verächtlich. Sich als Gleicher mit untergeordneten, zum Theil schlechten Menschen zu befinden, daran mußte er nur mit der größten Verstimmung

denken. Die Verhältnisse waren daher so verwickelt daß es keinen glücklichen Ausgang nehmen konnte. Die Gegner anstatt eine Versöhnung einzuleiten zeigten vielmehr Symptome die ihn im höchsten Grade unwillig machen mußten. Der Consul des Jahres 701 M. Marcellus ließ keine Gelegenheit vorüber Caesar zu beleidigen, er ließ einen Mann aus Como, dem Caesar nach übertragener Vollmacht das Bürgerrecht ertheilt hatte, öffentlich wie einen gemeinen Verbrecher stäupen, bloß um Caesar zu kränken und zu höhnen. Im folgenden Jahre war ein Vetter desselben C. Marcellus mit L. Aemilius Paullus Consul, C. Scribonius Curio war in demselben Jahre Tribun. Von diesem haben wir noch einige Briefe unter den ciceronischen, er war ein junger Mann von großem Talent aber von der alleräußersten Ruchlosigkeit. Anfänglich gehörte er durch seine Familienverhältnisse zu der pompejanischen Partei, man hielt ihn sogar für einen entschiedenen, sehr feindseligen Gegner Caesar's. Caesar aber wußte daß er unermeßlich verschuldet war, man gibt zwei Millionen Thaler an, das ist ein Maaßstab für das römische Vermögen der damaligen Zeit, aber auch zugleich für die Sittenlosigkeit der Römer. Caesar soll Curio's Schulden bezahlt und ihn dadurch gewonnen haben, eben so kaufte er den Consul Aemilius Paullus mit einer ungeheuren Summe, ein Beweis welche Anarchie eine solche Provincialverwaltung war. Die Rechnung wurde erst nach abgehaltenem Triumph abgelegt, das war seit den ältesten Zeiten so gewesen, blieb aber auch jetzt bei den so langen Imperiis: was der Proconsul für sich selbst gehabt, war dabei ganz gleichgültig, er mußte bloß zeigen daß er dem Heere nichts schuldig sei und über das was der Senat zu seiner Disposition aus dem Aerarium gegeben hatte sich rechtfertigen. Aemilius Paullus baute von jenen Millionen die Basilika Aemilia auf dem Forum, wozu ohne Zweifel die herrlichen Säulen gehört haben, die in der St. Pauls-

kirche bis zu dem unglücklichen Brande im Jahre 1823 gestanden haben, wie Nibby annimmt[1]). Curio war ungemein gescheut und gewandt, er nahm die Miene völliger Unparteilichkeit an; anfänglich war er sogar gegen Caesar, dann gegen Caesar und Pompejus, endlich legte er die Maske ab und erklärte sich für Caesar.

Mit dem nächsten Jahr lief Caesar's Proconsulat ab, er suchte nun nachdem zehn Jahre verflossen waren das zweite Consulat nach und vorher den Triumph, seine Armee wollte er zusammenbehalten und alsdann nach dem Triumph entlassen, wie es Pompejus nach dem mithridatischen Kriege gemacht hatte. Er verlangte, noch während er in der Provinz war als Candidat zur Consulwahl angenommen zu werden, eine seit dem siebenten Jahrhundert eingeschlichene Unregelmäßigkeit, darauf sein Heer nach Rom zu führen und zu triumphiren. Um dergleichen zu verhüten war die Einrichtung, wir wissen nicht wie lange, daß Niemand um das Consulat sich bewerben solle der ein Heer habe. Die Gegner forderten also, er solle das Imperium niederlegen, die Truppen entlassen d. h. dem Triumph entsagen, und als Privatmann sich um das Consulat bewerben. Hätte er sich so in die Hände seiner Feinde überliefert, so war er überzeugt, wäre sein Leben verloren gewesen. Nun war der Vorschlag des Curio, Caesar und Pompejus sollten beide ihre Heere entlassen und als Privatmänner nach Rom kommen. Das war der billigste Vorschlag. Aber die Freunde des Pompejus behaupteten, da Pompejus nicht am Ende seines Imperiums wäre, so dürfe er auch nicht auf gleichen Fuß mit Caesar gestellt werden. Es war das Unglück Italien's daß Pompejus der gefährlich krank war damals nicht gestorben ist; er war so populär oder so gefürchtet daß ganz Italien für seine Genesung betete. Pompejus stellte sich als ob er sich die Demüthi-

[1]) Gegen diese Ansicht s. Bunsen in der Beschreibung der Stadt Rom Bd. III. Abth. 2 S. 110. A. d. H.

gung gefallen lassen wollte, klagte aber dennoch sehr über die Kränkung. Der Vorschlag des Curio ging mit einer Majorität von dreihundert gegen etwa zwanzig durch [1]), allein der Consul Marcellus cassirte den Beschluß. Die damaligen Optimaten stellten sich als ob sie die Senatsbeschlüsse vertheidigen wollten, da sie doch in Wirklichkeit den Senat durchaus zu beherrschen strebten und dazu selbst den Beistand des Pöbels nicht verschmähten, sie waren im höchsten Grade populaciers wenn es für sie gerade vortheilhaft war; sie schrieen über Rebellion, und waren die ärgsten Revolutionairs wenn etwas nicht nach ihrem Willen ging. So predigt die Partei von Lamennais, wenn die Regierung etwas thut was ihr nicht ansteht, sogleich Königsmord und Revolution. Ich habe Männer von der äußersten Rechten in Frankreich wie Jacobiner reden hören, aussprechen, daß die Leute des niedrigsten Standes unendlich viel Verstand besäßen und das höchste Interesse am allgemeinen Wohl zeigten. Auch Curio that seinen Vorschlag nicht aus guter Absicht, eine solche kann man ihm nicht zutrauen, er gehört zu denen welchen die ärgste Verwirrung das Liebste ist.

Im nächsten Jahre waren unter den Tribunen lauter verkaufte Seelen des Caesar, darunter der schreckliche nachmalige Triumvir Antonius. Pompejus hatte den Befehl über Italien erhalten und war vom Senat autorisirt worden, ein Heer für die Sicherheit Italien's zu bilden, was er aber aus Schlaffheit vernachlässigte. Am ersten Januar des Jahres 703 kam die Vertheilung der Provinzen wieder im Senat zur Sprache, Pompejus hatte Truppen in der Stadt, und durch seinen Einfluß ward beschlossen, Caesar solle das Imperium niederlegen. Die Tribunen protestirten, man nahm aber auf ihre Protestation keine Rücksicht, die Consuln drohten ihnen persönlich: sie übertrieben vielleicht die Gefahr und entflohen zu Caesar nach Ravenna an der Gränze der Provinz Gallien: das cispadanische

[1]) 370 gegen 22. App. B. C. II. 30. A. d. H.

Gallien hatte damals schon römisches Bürgerrecht, gehörte aber gleichwohl noch zu Caesar's Provinz. In Rom hatten Pompejus und die Seinigen sich auf die unsinnigsten Berichte hin eingebildet, Caesar's Armee sei im höchsten Grade mißvergnügt, wünsche Entlassung, sei wenig zahlreich, durch Kriege aufgerieben — kurz sie glaubten was sie wünschten. Caesar hatte in dieser Gegend nicht mehr als fünftausend Mann bei sich, theils um die Provinz nicht zu beunruhigen theils weil er Gallien nicht entblößen wollte: jetzt aber gab er den Befehl daß Alles aufbrechen sollte. Es ist das Unbegreiflichste daß nun die Gallier ganz stille waren und sich nicht regten, da sie sich empört hatten als zehn Legionen ihnen auf dem Hals lagen, sie warteten wahrscheinlich daß die Römer sich selbst aufreiben sollten. Caesar hatte schon vorher zwei Legionen nach Syrien hergegeben. Noch unterhandelte er am Schluß des Jahres, er hatte sich erboten, mit zwei, ja selbst mit einer einzigen Legion den Befehl nur über Illyricum und Gallia Cispadana zu behalten, nur daß Pompejus in gleicher Weise sein Imperium aufgeben sollte. Aber Alles ward verweigert, von Pompejus sollte gar nicht die Rede sein, der Buchstabe des Gesetzes erfüllt werden. Nun kamen die Tribunen nach Ravenna, das Senatsconsult ward gebracht worin dem Caesar der Befehl gegeben ward nach Rom zu kommen und das Heer dem Domitius Ahenobarbus zu übergeben, er fürchtete sobald er allein nach Rom käme vor Gericht gestellt zu werden. Da siegte in ihm die Leidenschaft, er entschloß sich nach Ariminum aufzubrechen. Wahrscheinlich jenseits Ariminum, in der Gegend von Cesena, war die Brücke über den Rubicon; (die Einwohner streiten, welcher von den kleinen Flüssen der Rubicon sei): er schwankte noch, ob er sich aufopfern oder das Gesetz verletzen und sich retten sollte, er dachte wohl noch mehr an seine Rettung als an die Herrschaft. Da stand er mit tiefer Bewegung, ehe er sich entschloß ihn zu überschreiten. Er kam nach Ariminum, welches ihm die Thore ge-

öffnet hatte. In allen diesen Gegenden war nichts vorgesehen, man bildete sich ein daß die Zeit nicht gealtert wäre, daß die Truppen Caesar verlassen und zu Pompejus übergehen würden, weil dieser früher so große Popularität bei ihnen gehabt hatte. Pompejus aber galt jetzt nichts mehr, Caesar's Soldaten theilten sogar die Eifersucht ihres Feldherrn und waren auf ihre Siege stolz. Es gibt keinen merkwürdigeren Contrast als den welchen dreißig Jahre hier hervorgebracht hatten. Der sullanische Krieg hatte bis in's dritte Jahr gedauert, wo die beiden Parteien in ganz Italien mit der größten Heftigkeit gegen einander stritten: jetzt hob kein Mensch auch nur die Hand auf. Caesar's kleine Armee überrannte ganz Italien ohne Widerstand, wie es jetzt auch geschehen würde, das Benehmen der Municipien war so unkriegerisch wie im heutigen Italien. Es mag etwas dazu beigetragen haben daß Sulla's Legionen in den Militärcolonieen für solchen Bürgerkrieg nicht mehr geneigt waren, sie hätten eigentlich der Partei nach für Pompejus sein müssen, aber sie zogen vielleicht den großen Feldherrn vor. Was aber den Ausschlag gab, das war die gänzliche Abwesenheit aller Gefühle, es gab kein Interesse mehr für die eine oder die andere Partei, denn man war ganz im Klaren darüber, daß es kein Recht mehr gab, viel schlimmer konnte es nicht werden: sich zerhauen zu lassen, wenigstens für Pompejus, dazu hatte man keine Lust. Pompejus hatte gehofft, mit Großsprechen zu imponiren, Schein und Wahrheit zu vertauschen; für ihn konnte kein militärisches Herz schlagen, wohl aber für Caesar; er hatte Legionen aus dem Boden stampfen wollen, da er aber erfuhr daß Caesar schon auf der Via Flaminia sei, hatte er sowohl wie die Senatoren keinen anderen Gedanken als Flucht. Sie hatten nur ein kleines Heer unter Domitius Ahenobarbus, demselben der Caesar's Provinz hatte übernehmen sollen. Caesar kam nun unaufhaltsam nach Rom. Kurz vorher war Cicero aus Cilicien zurückgekommen, dieser war damals Vermittler des Friedens, seine

Rathschläge waren die gerechtesten und weisesten, aber Niemand hörte ihn. Die Partei des Pompejus bildete sich ein, es sei jetzt viel besser, sich in Rom nicht zu vertheidigen, man solle nur Caesar sich in Italien verhaßt machen lassen, Pompejus sei durch M. Petrejus und Afranius im Besitz von Spanien, er solle alle seine Kräfte, sieben Legionen, von da weg nach Griechenland zusammenziehen, die Geldkräfte des Orients aufbieten, Spanien und Africa habe man, Gallien werde sich auch gegen Caesar erklären, die Reaction könne nicht ausbleiben: so rechnete man sehr schön aus, wie man Caesar in Italien erdrücken könnte. Pompejus ging nun nach Brundusium und alle Truppen die nicht abfielen mit ihm. L. Domitius ward von Caesar in Corfinium eingeschlossen, seine Truppen aber capitulirten für sich, die meisten nahm er bei sich auf, die übrigen ließ er gehen wohin sie wollten; dadurch machte er es jedem leicht für ihn aufzustehen oder sich ruhig zu verhalten, Domitius ward ganz verlassen. In Rom war Caesar mit Angst aufgenommen worden: Pompejus hatte erklärt, wer nicht für ihn sei, sei wider ihn, wer in Rom bleiben wollte, dem drohten die Pompejaner mit Verfolgung und Proscription nach erlangtem Siege: aus Cicero's Briefen sieht man die ungeheure Meinungstyrannei der Pompejaner.

Caesar ging von Corfinium nach Brundusium. Pompejus hatte gewünscht diese Stadt zu behaupten, um einen Waffen- und Landungsplatz in Italien zu haben, Caesar würde die Belagerung desselben nicht wagen. Caesar hatte fast gar keine Schiffe, Pompejus hingegen gebot über den Orient, den ganzen schifffahrenden Theil der damaligen Welt. Er zog seine Flotte im Hafen von Brundusium zusammen, Caesar aber griff ihn so entschlossen an, während jener das Meer offen und eine Flotte hatte, daß Pompejus gezwungen wurde, die Stadt zu räumen und sich nach Illyricum zurückzuziehen. Das war sehr bedeutend für Caesar, denn Brundusium war dem sullanischen In-

teresse, das Pompejus geerbt hatte, treu. Caesar ließ jetzt in Rom die Schatzkammer erbrechen, da die Schlüssel zu derselben fort waren, nahm den Schatz weg, ernannte Obrigkeiten und verfügte als Monarch über den Widerstand derer die, wie der Tribun Metellus, eine Komoedie der Freiheit aufführen wollten. Man erwartete nun in Rom ein Schauspiel wie unter seinem Oheim Marius, aber wer sich ihm anvertrauen wollte, war ganz gesichert, gegen Niemand äußerte er nur irgend etwas Herbes. Nicht so aber war es in Italien so oft er nicht gegenwärtig sein konnte; seine Soldaten und manche seiner Anführer erlaubten sich vielen Frevel, und die Stimmung sehr Vieler wandte sich gegen ihn. Mit seiner großen Schnelligkeit richtete er in Rom ein was einzurichten war, und ging durch das südliche Gallien nach Spanien, wo die Feldherren ihm nicht einmal entgegenkamen und den Weg über die Pyrenaeen versperrten. Sein Heer war weit geringer als das seiner Gegner, das aus sieben Legionen bestand, und er ließ einen Theil davon noch zur Belagerung von Massilia zurück, welches sich neutral hatte halten wollen. Er hatte wohl irgend einen besonderen Grund gegen diese Stadt, mochte noch von früheren Zeiten her mit ihr zerfallen sein; jetzt wollte er, sie sollte sich für ihn erklären, und da sie das verweigerte ließ er zwei Legaten zurück. Die Beschreibung dieser Belagerung im zweiten Buche des bellum civile ist sehr interessant, sie zeigt uns das damalige System das von dem griechischen sehr abweicht. Nach langer Belagerung, erst nach Caesar's Rückkehr aus Spanien, wurden die Massilienser genöthigt sich zu ergeben, Caesar zerstörte die Stadt nicht und wüthete nicht gegen sie, sie mußten aber die Waffen abgeben und verloren für eine Zeitlang ihre Freiheit. Der Triumph über sie gehört zu dem Schmählichsten, die Massilienser waren von jeher herzliche Verbündete der Römer gewesen.

Afranius und Petrejus standen in Catalonien bei Lerida dem Caesar entgegen; dieser brauchte seine ganze Kunst und

Rathschläge waren die gerechtesten und weisesten, aber Niemand hörte ihn. Die Partei des Pompejus bildete sich ein, es sei jetzt viel besser, sich in Rom nicht zu vertheidigen, man solle nur Caesar sich in Italien verhaßt machen lassen, Pompejus sei durch M. Petrejus und Afranius im Besitz von Spanien, er solle alle seine Kräfte, sieben Legionen, von da weg nach Griechenland zusammenziehen, die Geldkräfte des Orients aufbieten, Spanien und Africa habe man, Gallien werde sich auch gegen Caesar erklären, die Reaction könne nicht ausbleiben: so rechnete man sehr schön aus, wie man Caesar in Italien erdrücken könnte. Pompejus ging nun nach Brundusium und alle Truppen die nicht abfielen mit ihm. L. Domitius ward von Caesar in Corfinium eingeschlossen, seine Truppen aber capitulirten für sich, die meisten nahm er bei sich auf, die übrigen ließ er gehen wohin sie wollten; dadurch machte er es jedem leicht für ihn aufzustehen oder sich ruhig zu verhalten, Domitius ward ganz verlassen. In Rom war Caesar mit Angst aufgenommen worden: Pompejus hatte erklärt, wer nicht für ihn sei, sei wider ihn, wer in Rom bleiben wollte, dem drohten die Pompejaner mit Verfolgung und Proscription nach erlangtem Siege: aus Cicero's Briefen sieht man die ungeheure Meinungstyrannei der Pompejaner.

Caesar ging von Corfinium nach Brundusium. Pompejus hatte gewünscht diese Stadt zu behaupten, um einen Waffen- und Landungsplatz in Italien zu haben, Caesar würde die Belagerung desselben nicht wagen. Caesar hatte fast gar keine Schiffe, Pompejus hingegen gebot über den Orient, den ganzen schifffahrenden Theil der damaligen Welt. Er zog seine Flotte im Hafen von Brundusium zusammen, Caesar aber griff ihn so entschlossen an, während jener das Meer offen und eine Flotte hatte, daß Pompejus gezwungen wurde, die Stadt zu räumen und sich nach Illyricum zurückzuziehen. Das war sehr bedeutend für Caesar, denn Brundusium war dem sullanischen In-

teresse, das Pompejus geerbt hatte, treu. Caesar ließ jetzt in Rom die Schatzkammer erbrechen, da die Schlüssel zu derselben fort waren, nahm den Schatz weg, ernannte Obrigkeiten und verfügte als Monarch über den Widerstand derer die, wie der Tribun Metellus, eine Komoedie der Freiheit aufführen wollten. Man erwartete nun in Rom ein Schauspiel wie unter seinem Oheim Marius, aber wer sich ihm anvertrauen wollte, war ganz gesichert, gegen Niemand äußerte er nur irgend etwas Herbes. Nicht so aber war es in Italien so oft er nicht gegenwärtig sein konnte; seine Soldaten und manche seiner Anführer erlaubten sich vielen Frevel, und die Stimmung sehr Vieler wandte sich gegen ihn. Mit seiner großen Schnelligkeit richtete er in Rom ein was einzurichten war, und ging durch das südliche Gallien nach Spanien, wo die Feldherren ihm nicht einmal entgegenkamen und den Weg über die Pyrenaeen versperrten. Sein Heer war weit geringer als das seiner Gegner, das aus sieben Legionen bestand, und er ließ einen Theil davon noch zur Belagerung von Massilia zurück, welches sich neutral hatte halten wollen. Er hatte wohl irgend einen besonderen Grund gegen diese Stadt, mochte noch von früheren Zeiten her mit ihr zerfallen sein; jetzt wollte er, sie sollte sich für ihn erklären, und da sie das verweigerte ließ er zwei Legaten zurück. Die Beschreibung dieser Belagerung im zweiten Buche des bellum civile ist sehr interessant, sie zeigt uns das damalige System das von dem griechischen sehr abweicht. Nach langer Belagerung, erst nach Caesar's Rückkehr aus Spanien, wurden die Massilienser genöthigt sich zu ergeben, Caesar zerstörte die Stadt nicht und wüthete nicht gegen sie, sie mußten aber die Waffen abgeben und verloren für eine Zeitlang ihre Freiheit. Der Triumph über sie gehört zu dem Schmählichsten, die Massilienser waren von jeher herzliche Verbündete der Römer gewesen.

Afranius und Petrejus standen in Catalonien bei Lerida dem Caesar entgegen; dieser brauchte seine ganze Kunst und

besiegte sie eigentlich durch das Gemüth, er richtete eine solche Desertion in ihrem Heere an daß sie unterhandeln mußten. Afranius, ein unbedeutender Mann, war für die Unterhandlung, Petrejus durchaus nicht, er belegte sogar die Soldaten welche sich mit Caesar in Beziehung zu setzen wünschten mit harten Strafen. Das half aber nicht, er sah daß die Legionen ihn ganz verlassen würden, und so capitulirten sie für sich und für M. Varro auf die Bedingung der Räumung von ganz Spanien; sie zogen frei ab mit denen die nicht unter Caesar dienen wollten, was die meisten jedoch thaten. So war Caesar Herr von ganz Spanien.

Cato hatte Sicilien das er als Praetor verwaltete verlassen, und Curio den Befehl dort übernommen. Dieser ging von da nach Africa, wo ihm der pompejanische Feldherr Varus und Juba, König von Mauretanien, ein Client des Pompejus, entgegenstanden. Dieser Zug des Curio nahm ein schmähliches Ende, theils brach Desertion unter den Legionen aus, theils waren es ungeschickte Führung und vielerlei Unglücksfälle, welche bewirkten daß Curio in einer Schlacht mit Juba blieb, der größte Theil seiner Soldaten zersprengt und zusammengehauen wurde; ein Theil rettete sich nach Sicilien.

Caesar hatte sich zum Dictator ernannt, in welcher Form ist nicht bestimmt zu sagen, die Nachrichten darüber weichen von einander ab. Er that Alles so schnell als möglich, gab allerlei willkommene und billige Gesetze, unter anderen ein Schuldengesetz, welches immer nothwendig ist wenn der Werth aller Gegenstände außerordentlich fällt, so daß eine Geldschuld nicht mehr dieselbe bleibt wie ihr Nominalwerth es ausdrückt. Eine Commission wurde niedergesetzt, vor der alle die welche liegende Gründe in Italien hatten sie abschätzen lassen konnten um dadurch die Schulden zu bezahlen. Dergleichen war unter solchen Umständen häufig; ohne Zweifel ist auch die Nachricht wahr daß die Zinsen gestrichen wurden. Eine Menge anderer Ein-

richtungen bezog sich ebenfalls auf augenblickliche Bedürfnisse. Nachdem nun sein Heer wieder in Italien und bedeutend verstärkt war, indem er die übergegangenen Truppen zu Legionen bildete, brach er jetzt gegen Brundusium auf um Pompejus anzugreifen. Es war beinahe schon ein Jahr seit Pompejus Rom verlassen und alle Römer die er gewinnen konnte an sich gezogen hatte; außerdem hatte er eine ungeheure Menge von Auxiliaren und eine Flotte mit der er die See hätte beherrschen können da ihr Caesar nichts entgegensetzen konnte, wären nur seine Unterfeldherren nicht so schlecht gewesen. Pompejus überwinterte in Thessalonich und sein Heer in Macedonien: seine Hauptstärke war die Flotte, die Rhodier und andere Orte hatten noch ihre Schiffe, auch viele unterthänige griechische Städte; selbst die aegyptische Seemacht stand unter seinem Befehl. Er zog sie alle zusammen und stellte sie unter die Leitung des Bibulus, des Collegen Caesar's im Consulat; so erwartete er, Caesar den Übergang über das Meer unmöglich zu machen, so daß dieser also zu Lande durch Dalmatien gehen müßte, wo Pompejus' bester Feldherr, M. Octavius, ihm entgegengestanden hätte. Aber Caesar versuchte auch hier zu imponiren und es gelang, er scheute sich nicht, was er an Schiffen hatte, was nur auf der See schwimmen konnte, zu gebrauchen um nach Illyrien zu kommen. Bibulus war ein tüchtiger, persönlich lobenswerther Mann der auch das Seinige nicht versäumte, dem aber die eigentliche Regsamkeit und Wachsamkeit fehlte, die unentbehrlich ist. Zu dem Ausgezeichneten in Caesar gehört, daß wenn die höchste Eile nöthig, aber seine Macht noch nicht ganz vollendet war, er jedesmal mit dem was er gerade hatte in der größten Schnelligkeit einen Schlag that und festen Fuß zu fassen suchte bis er Alles zusammengezogen hatte. So dieses Hinübergehen nach Illyricum, so erschien er nachher in Aegypten ohne die Macht die ihn halten konnte, später auch in Africa: das ist einer der Züge des großen Feldherrn welcher berechnet was er wagt, aber

auch was er damit ausrichtet. Ganz unerwartet erschien er mit einer kleinen Escadre zu Orikum, einer Stadt an der äußersten Gränze von Epirus und Illyricum hinter dem Meerbusen von Akroceraunia, landete, überwältigte den Ort und setzte sich sogleich in Bewegung gegen Apollonia, welches die Thore öffnete. Sein Name ging vor ihm her, und Niemand ahndete daß er nicht mehr als einige tausend Mann bei sich hatte. Bei Apollonia setzte er sich fest, ein Versuch auf Dyrrhachium mißlang, Pompejus suchte ihn zurückzudrängen und einzuschließen. Da Caesar's Befehle die Truppen sofort nachzusenden nicht erfüllt wurden, versuchte er in der Verlegenheit selber mit einem Zwölfruderer über dieses gefährliche, stürmische Meer hinüberzugehen, kämpfte den ganzen Tag gegen Strom und Wellen, mußte aber doch dem Sturm nachgeben. Seine Befehle zu folgen waren höchst gemessen, aber sein Befehlshaber Gabinius verzagte, leistete ihnen keine Folge, sondern ging um den Meerbusen herum durch Dalmatien, wo er nachher durch Octavius geschlagen wurde und umkam. M. Antonius dagegen wagte es hinüberzugehen und führte mit größtem Glück die Truppen dicht an Pompejus' Flotte vorüber, denn Bibulus war kurz vorher krank geworden und starb gerade jetzt; Antonius verlor nur wenige Schiffe und kam hinüber nach Illyricum. Dennoch aber war Caesar noch bei weitem schwächer als Pompejus, rückte gegen ihn der bei Dyrrhachium stand vor und wagte es ihn einzuschließen, er führte Linien und Schanzen um Dyrrhachium herum. Dieß war ein Unternehmen das Pompejus sehr leicht geschehen lassen konnte, weil er die Zufuhr über das Meer hatte, Caesar aber keine andere Verpflegung als die welche er aus der Gegend zusammenfouragiren konnte. Hier suchte Caesar den Krieg zu endigen, allein bei Dyrrhachium war er unglücklich; bei einem Coup de Main gegen die Stadt ward er mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen, Pompejus zeigte Entschlossenheit und eroberte einen Theil der Linien, so

daß die Blokade aufgegeben werden mußte. Die Soldaten waren an diesem Tage so kleinmüthig daß Caesar an dem Ausgang verzweifelte; sie waren in einer sehr elenden Lage und nährten sich von Gras und Wurzeln. Gras bedeutet da so viel als Salat, der Arme im Süden ißt sehr häufig solche Kräuter mit Essig und Oel, dieses fehlte nun freilich den Soldaten unter Caesar. Caesar sagte hernach, er wäre an diesem Tage geschlagen und Pompejus Sieger gewesen, wenn dieser verstanden hätte den Sieg zu benutzen. Pompejus war aber stumpf geworden und hatte die Fähigkeit verloren zu thun wodurch er die Ansprüche rechtfertigen konnte die er machte. Nach diesem Verlust konnte Caesar den Krieg hier nicht fortführen und wagte nun einen Zug der, wenn er mißlungen wäre, eben so unter den tollkühnen Streichen genannt würde wie Carl's XII. Zug nach Pultawa. Er ließ Pompejus hinter sich und begab sich in eine Gegend wo er auf nichts zu zählen hatte, jeden Zollbreit erst gewinnen mußte. Er brach von Dyrrhachium auf; ohne Zweifel erwartete Pompejus, daß er jetzt sich nach Illyricum ziehen und da mit den Truppen seiner Partei vereinigen würde: weit davon entfernt aber ging er in die hohen Gebirge zwischen Epirus und Thessalien und drang unaufhaltsam vor bis Gomphi an dem Paß von Janina nach Thessalien, welches er mit Sturm nahm. Dadurch kehrte das Vertrauen seiner Soldaten zurück, an der Beute erquickten sie sich wieder. Der Schrecken über die Zerstörung dieser Stadt öffnete ihm ganz Thessalien. Jetzt hätte Pompejus mit seiner großen Übermacht an Soldaten nach Italien gehen müssen, zumal da die aus den übergegangenen Truppen in Spanien gebildeten Legionen des Caesar sich zum Theil wieder empörten, mit der Flotte die er hatte hätte Caesar nimmermehr nach Italien kommen können. Aber Pompejus' Umgebungen jubelten jetzt vor Freude daß Caesar in die Falle gegangen, sich in Gegenden gezogen hätte wo er keinen Ausgang mehr hatte; also rückten sie ihm nach; aber

der Schrecken hatte Caesar den Weg gebahnt, er hatte es in dem üppigen Thessalien bequem, hatte genug und erholte sich. Bei dem reichen Pharsalus setzte er sich fest; einige Tage standen sie sich gegenüber und manoeuvrirten, Caesar's Lage war wieder sehr schlimm, da er Mangel an Nahrung hatte und Pompejus' Reiterei viel stärker war als die seinige. Hier war nun wiederum die Meinung der Vorsichtigen, man solle Caesar's Armee durch die Noth in der sie sich befände immer mehr sich aufreiben lassen, und dieß war Pompejus' eigene Meinung: aber sie waren so kindisch siegestrunken daß sie diesen verständigen Vorschlag für eine Schande hielten. Die Senatoren, des Krieges ganz unkundig, deliberirten über die Schlacht, wie sie nach dem Siege sich in die Vortheile theilen wollten, und ereiferten und entzweiten sich unter einander, wer das Pontificat und die anderen Ämter des Caesar, wer die Landgüter der zu proscribirenden Caesarianer haben sollte. Caesar lag viel an schneller Entscheidung, er war höchst zuversichtlich zu siegen, weil er Pompejus wie er damals war und alle Officiere desselben verachtete. Diese hingegen hielten es für einen Schimpf, mit der Schlacht zu zögern und führten die Nothwendigkeit derselben mit solcher Eile herbei daß Caesar kaum Zeit hatte, drei Legionen die er zum Fouragiren ausgesandt hatte zurückzurufen.

Über diese Schlacht sind höchst verschiedene Erzählungen, die beste ist natürlich die des Caesar selber: allein man kann dem Asinius Pollio glauben daß die Zahlen die er angibt übertrieben sind, man kann wohl annehmen daß Caesar nicht über zwei und zwanzigtausend gegen vierzigtausend Mann Infanterie des Pompejus gehabt habe, wozu diesem noch die Auxilia kamen, eine ungeheure Menge von Griechen und Asiaten, die aber von gar keinem Nutzen waren und sich gewissermaßen schämten, mit ihrer Ohnmacht sich hier bemerken zu lassen wo die Römer mit einander stritten. Auch in der Reiterei war Pompejus dem Caesar an Zahl weit überlegen, dieser aber hatte gallische und

germanische Reiterei, Pompejus dagegen freiwillige junge Römer die vielleicht zum ersten Male vor dem Feind, wie Kinder vor den Veteranen, standen. Die Erzählung von dem faciem feri, miles ist nicht buchstäblich zu nehmen. Caesar hatte auch sein Fußvolk geübt der Reiterei Stand zu halten, der Angriff der Pompejaner ward auch von den Cohorten zuerst abgeschlagen, dann aber warf er die gallische und germanische Reiterei auf den Feind, und diese entschieden die Schlacht, zersprengten den linken Flügel des Pompejus so daß auch der rechte, der bisher mit beträchtlichem Glücke gekämpft hatte, zum Weichen gebracht wurde. Alles floh in's Lager zurück, und da glaubten nun diese thörichten Menschen, der Tag sei vorbei. Als sie aber sahen daß die Feinde sich gar nicht mit Plündern aufhielten, sondern in geschlossenen Reihen das Lager angriffen, entstand die größte Verwirrung und Flucht, Pompejus sprang wie ein Rasender auf, rief: auch hier lassen sie uns nicht Ruhe! und floh davon. Alles lief auseinander, kein Mensch dachte daran, auch nur eine Cohorte zusammen zu bringen. Die Beute war unermeßlich, das Lager des Pompejus fand man mit asiatischem Luxus ausgestattet, ihre Hütten waren Lauben, mit Teppichen und Kostbarkeiten versehen. Die Gallier und Germanen benutzten freudig die Gelegenheit sich an den Römern zu rächen: aber Caesar hatte schon in der Schlacht ausrufen lassen, Niemandem der nicht fliehe und nicht sich widersetze solle ein Leides geschehen, und so warfen die Meisten die Waffen weg, ganze Cohorten ergaben sich. Es ist aus Foggini's Kalendarien bekannt, daß die Schlacht am zehnten August [1]) nach damaligem Kalender vorgefallen ist, auf den wirklichen Tag läßt sich das gar nicht zurückführen, auf jeden Fall fällt es in den Juni.

[1]) V. Id. Sextil., also am 9. August nach Kalendar. Amiternin. bei Foggini p. 112. 153. In Ermangelung des Buches selber entnehme ich das Citat aus Fischer's Römischen Zeittafeln S. 278, Orelli (Inscript. II. S. 397) stimmt damit überein. A. d. H.

Pompejus flüchtete nach Larissa, schiffte sich ein und kam nach Mitylene, wo seine Gemahlin Cornelia war; sein Gedanke war, nach Cilicien und Cypern, dann zu den Parthern zu gehen: — der schmählichste Entschluß! Dem widersetzten sich aber seine Freunde, und er sah kein anderes Mittel als nach Aegypten zu fliehen. Das Wahre wäre gewesen, zu seiner Flotte die noch intact war sich zu begeben und damit Africa zu behaupten, er war aber ganz gebrochen und beschloß sich an den König von Aegypten zu wenden. Ptolemaeus Auletes, den Gabinius mit Pompejus' Connivenz zurückgeführt hatte war gestorben; da er Pompejus Verbindlichkeiten schuldig war, so hatte er ihm auch eine Flotte gesandt die aber sich jetzt nach der Schlacht zurückgezogen hatte. Er hatte zwei Töchter, Kleopatra und Arsinoe, und zwei jüngere Söhne hinterlassen, der eine war etwas über das Knabenalter, der andere noch Knabe. Der älteste dieser Söhne hatte dem Testament zufolge nach der bei diesen macedonischen Königen in Alexandria geltenden Sitte des Incests die älteste Schwester Kleopatra heirathen und mit ihr herrschen sollen; da er aber sehr herrschsüchtig war und Alles allein haben wollte, vertrieb er sie, und es kam zum Kriege. Sie floh nach Syrien, und an der Gränze von Syrien und Aegypten am Berg Casius war auch Ptolemaeus mit seinen Vormündern Pothinus und Achillas gelagert. Das Unglück brachte Pompejus gerade an diese Küste: da gab L. Septimius der von Gabinius als Befehlshaber in Aegypten zurückgelassen war, dem Ptolemaeus den Rath, Pompejus zu ermorden und durch dieses Opfer Caesar zu gewinnen, ihm die Krone Aegypten's zu geben. Ein solcher Rathschlag war ganz im Sinne dieser alexandrinischen Herrscher. L. Septimius wurde dem Pompejus mit einem Boote entgegen geschickt um ihn zu empfangen: alle Gefährten des Pompejus argwöhnten, er selbst war ängstlich, war aber so willenlos und betäubt daß er sich dennoch entschloß mitzugehen,

auf dem Boot ward er erschlagen und sein Leichnam unbeerdigt hingeworfen.

Caesar setzte seine Verfolgung rastlos fort, eilte mit wenigen Begleitern nach Aegypten, — wieder ein großes Wagestück, hier brachte man ihm Kopf und Ring des Pompejus entgegen: die Geschichte hat seine Thränen nicht vergessen. Ich will nicht läugnen, daß dieser Tod ihn aus einer gewissen Beklommenheit rettete, denn wie hätte er Friede mit Pompejus erlangen sollen? Der Krieg konnte nicht anders als mit dem Untergang des Pompejus enden: dennoch glaube ich, daß die Thränen seinem Herzen gemäß aufrichtig waren. Er bestattete Pompejus; ein Monument aufzurichten, würde einer Komoedie ähnlich gesehen haben, aber seine Familie errichtete ihm ein kleines bescheidenes Denkmal. Der Name der Pompejer besteht noch bis unter Tiberius, dann verschwindet er. Kaiser Hadrian fand die Statue weggenommen und in einen nahen Tempel versetzt, das Grabmal fast mit Sand verweht, und ließ es herstellen. Ein Epigramm aus zwei Distichen bestehend gehört zu dem Schönsten aus dem Alterthum; es ist gewiß ächt, wenn man gleich die zweite Hälfte angezweifelt hat:

Marmoreo tumulo Licinus jacet, at Cato nullo,
Pompejus parvo: credimus esse Deos?
Saxa premunt Licinum, levat altum fama Catonem,
Pompejum tituli: credimus esse Deos.[1])

Caesar ging nun nach Alexandria, wohin ihm die Truppen nachkommen sollten. Aber seine Befehle konnten nicht nach Rhodus hinüberkommen, denn im mittelländischen Meere wehen die Etesien funfzig bis sechzig Tage bis zu den Hundstagen, sie kommen aus Nordwest, die Schiffe konnten nicht gegen den Wind arbeiten. Unterdessen befand sich Caesar in Alexandria unter dem verwegensten und zügellosesten Pöbel von der Welt, der

[1]) Licinus war ein Barbier, ein Emporkömmling, der ungeheures Geld zusammengebracht und sich prächtig hatte begraben lassen.

die Laster des Morgen- und des Abendlandes verband; die griechisch-macedonische Bevölkerung war unter Ptolemaeus Physkon meist ausgerottet und nur die alexandrinisch-aegyptische übrig, ein scheußliches Geschlecht. Dieser wurde jetzt kühn; da Caesar mit so Wenigen da war, so faßte der Eunuch Pothinus, der damalige Reichsregent, den Entschluß ihn zu überwältigen. Caesar war im Besitz des königlichen Palastes und befestigte sich da wie Ferdinand Cortez in Mexico. Es kam zur Insurrection, der Palast gerieth in Brand, und bei dieser Gelegenheit verbrannte die Bibliothek des Ptolemaeus Philadelphus. Der Kampf in den Straßen war entsetzlich; die Erzählung wie Caesar sich hier hielt, die ungeheure Gefahr ertrug, den Alexandrinern den Eingang in ihren Hafen zerstörte, dann die Insel Pharos einnahm und sich da behauptete, bis er Verstärkungen erhielt, ist von Hirtius höchst anschaulich und anmuthig beschrieben. Endlich gelang es Caesar, Herr über Alexandrien zu werden, der ältere Ptolemaeus kam auf dem Nil durch einen Zufall um: kurz, die Alexandriner ergaben sich, und Caesar erklärte, froh den Krieg zu beendigen, Kleopatra die ihn durch ihre Coquetterie bestrickt hatte zur Königin und schenkte ihr das ganze Land.

Nun vernahm er daß der König von Bosporus Pharnaces in Pontus angekommen und einen seiner Legaten Domitius geschlagen hatte, er eilte daher dorthin, griff an demselben Tage wie er ankam gleich an ohne die Truppen ruhen zu lassen, und die Asiaten waren auseinandergesprengt. Bei dieser Gelegenheit war es wo er das berühmte Veni, vidi, vici nach Rom schrieb.

Jetzt kehrte Caesar zum ersten Male seit er von Brundusium abgegangen war nach Rom zurück, ordnete Manches, nahm manche Rücksicht auf seine Anhänger und setzte eine provisorische Regierung ein, die höchlich nöthig war, weil seine Partei ein bunt zusammengelesenes Volk war, den verschiedensten Neigungen

und Wünschen folgte, und die widersprechendsten Dinge in seiner Abwesenheit unternommen hatte. In der Zwischenzeit war der Aufstand des Milo, des Caelius Rufus und des Dolabella gewesen und schnell unterdrückt worden, wovon ich weiter unten reden werde.

Er verweilte nicht lange in Rom. Die Sklaverei kam ihm mit unsinnigen Ehrenbezeugungen entgegen, man gab ihm die ganze Gewalt; die Gemüther waren aber auch sehr günstig für ihn gestimmt wegen der unerwarteten Milde, während Pompejus, wenn er gesiegt hätte, gewiß ein unermeßliches Blutbad angerichtet haben würde. Er schützte wo möglich jeden von der Gegenpartei, den Angesehensten aus seiner Umgebung erklärte er, es sei jedem erlaubt einen der Verbannten freizubitten, und solche wurden wieder in ihre Ehren eingesetzt; an ihrem Vermögen aber haben sie sehr gelitten, denn es stand nicht in seiner Macht allen Räubereien der Seinigen Einhalt zu thun. Ein großer Theil blieb zwar noch im Exil, aber er ließ sie allmählich alle wieder zurückkommen. — Die Ehren bewilligte ihm der Senat zu drei verschiedenen Zeiten, ich werde sie bei seinem letzten Aufenthalt in Rom zusammenfassen.

Während seines Verweilens in Rom hatte er mit einer höchst bedenklichen Gährung seiner Truppen, die auf den Triumph gierig harrten, zu thun. Seine Lieblingslegion, die zehnte, welche er in Italien zurückgelassen hatte um sie nach Africa mitzunehmen, empörte sich, und die Veteranen verlangten nicht nur Zahlung des rückständigen Soldes, sondern auch die versprochenen Gelder und Ackeranweisungen. Sallustius den Caesar an sie sandte ward mißhandelt, einige Senatoren erschlagen, es war sehr gefährlich. Da hatte Caesar den Muth sie nach Rom kommen zu lassen, befahl ihnen die Pila abzulegen, die Schwerdter aber zu behalten, und nun erschien er ohne Scheu in ihrer Mitte. Auf dem Forum redete er sie an: seine Unerschrockenheit und das Vertrauen das er ihnen zeigte bewegte sie so daß

sie ganz zahm wurden; er behandelte sie verächtlich, redete sie als Quirites an und verkündigte ihnen daß er sie entlasse, erlaubte jedoch denen die noch die Ehre des Feldzugs haben wollten sich zu melden. Fast einstimmig baten alle die vorher um ihre Entlassung getobt hatten ihnen doch fernere Dienste zu erlauben.

Wiederum mit einem kleinen Heere ging er nach Africa. Hier war Cato mit Q. Scipio, dem Schwiegervater des Pompejus, Afranius und Petrejus, als Führern der ganzen Partei. Cato war bei der Schlacht von Pharsalus nicht zugegen gewesen, er hatte sich von Dyrrhachium nach Korcyra begeben und von da nach Cyrene. Hier sammelte er eine Menge zersprengter Römer, doch war sein Heer viel angesehener durch den Stand als durch die Tapferkeit der Leute. Cyrene hatte kaum die Ehre eine römische Provinz zu sein, da war er von der Welt abgesondert, er machte daher einen der entsetzlichsten, angestrengtesten Märsche durch die africanische Wüste um die Syrten herum über Tripolis nach der Provinz Africa. Das Heer war ansehnlich, man bot ihm den Oberbefehl an, er lehnte ihn aber ab und behielt bloß den Befehl von Utika. Verbündet mit ihm war Juba von Numidien der über den größten Theil des Reiches des Jugurtha regierte: in Mauretanien herrschte Bogud. In Mauretanien war auch ein römischer Abenteurer P. Sitius aus Nuceria, ein merkwürdiger Charakter und ein sehr thätiger Mann, der aus zerstreuten Flüchtigen und Deserteurs ein Regiment gebildet hatte, das dem König Bogud den Sieg gegen Juba und die Oberhand in Africa verschaffte. Dieser Sitius schloß sich an Caesar an (ich habe in meiner Ausgabe des Fronto über ihn gehandelt) unter Zusage der Wiedererlangung des Bürgerrechts, er befehdete Juba, während Caesar sich in Tunis festsetzte. Allmählich bekam dieser die gewünschte Verstärkung und rückte gegen den Feind. Der Feldzug dauerte mehrere Monate ohne Entscheidung, bis Caesar bei Thapsus,

einer Halbinsel mit einer festen Stadt, sich festsetzte. Die Feinde unter Petrejus, Afranius, Scipio und Juba besetzten die Enge, schlossen ihn mit großer Mehrzahl ein und schnitten ihn dadurch vom Festlande ab. Caesar brach heraus, schlug erstlich die Römer, dann am selben Tage den Juba und zersprengte sie. So wie die Schlacht gewonnen war, gingen auch die Soldaten schaarenweise zu ihm über. Juba war so vernichtet daß er aus seinem Reiche floh: Alles war vorbei, Juba und Petrejus nahmen sich gegenseitig das Leben, Cato blieb in Utika mit einer römischen Garnison zurück.

Wenn es einen großen Mann in der römischen Geschichte gibt der seinen Ruf verdient, so ist es Cato. Wenn Caesar seine Tugend verkleinert hat, so ist das eine verzeihliche Folge der Irritation: nach Cato's Tode schrieb Cicero die berühmte laudatio M. Catonis, — wollte Gott wir hätten sie, wir würden darin Cicero's eigenstes Gefühl recht erkennen können! Diese Schrift macht sowohl Cicero sehr große Ehre, daß er den Muth hatte sie zu schreiben, als auch Caesar, daß er sie geduldet, man sieht wie unbefangen man an Caesar's Großherzigkeit glaubte. Wenn Caesar sagt, Cato habe ihn durch seinen Tod beleidigt, da er ihn des Vergnügens beraubt ihm zu verzeihen, so ist das ganz erschöpfend: auf der anderen Seite ist es begreiflich daß Caesar sich dennoch durch das Lob des Cicero gereizt fühlte. Daher schrieb er den Anticato, worin er wohl sich einer Leidenschaft überlassen haben mag die er im Leben gewiß gegen Cicero so wenig wie gegen Cato gezeigt hätte. Er hat nichts so gewünscht wie Cato's Freundschaft: dieser konnte sie ihm freilich nicht gewähren. Die stoische Philosophie hat unter den Griechen keine Helden hervorgebracht, außer den großen Stiftern Zeno und Kleanthes selbst, kein einziger griechischer Staatsmann hat sich zu ihr bekannt, bei den Römern dagegen alle großen und tugendhaften Leute unter den Staatsmännern, oder wenigstens waren sie Bewunderer derselben wie Cicero. Es wäre

das abscheulichste Verkennen menschlicher Tugend wenn man Cato's Reinheit in Zweifel ziehen wollte, aber ein ganz Anderes ist, daß Cato mit seinen Grundsätzen und seiner Philosophie dem gemeinen Wesen unendlich geschadet hat. Er wollte mit Strenge alles Bestehende festhalten und nichts zulassen was an Willkür gränzte. Es ist bekannt daß Cato die römischen Equites dem Senat entfremdete und verfeindete, er riß dadurch die Wunde wieder auf welche zu vereinigen Cicero nur mit großer Mühe gelungen war, er verweigerte den Publicanis eine an sich nicht unbillige Bitte, weil er es für eine Begünstigung hielt. Dieß brachte eine Spaltung hervor die sich nie wieder ausglich. Bei einer anderen Gelegenheit war Cato's Stimme für Catilina's und der Seinigen Hinrichtung, dem Staatsrecht völlig gemäß, aber höchst unglückselig für die Republik: die Folge war daß, da er die Verhältnisse nicht berücksichtigte, er sie weit verschlimmerte. Aber seine Persönlichkeit war über jeden Tadel erhaben, die Wüstlinge mochten über ihn spotten, kein Mensch hat es gewagt ihn zu verleumden, einzig ihn in dieser Zeit.

Cato befand sich sehr unglücklich in der Partei der Pompejaner, schon als Pompejus noch lebte; jetzt nach seinem Tode war seine Lage völlig gräßlich. Sie hausten in Africa ganz wild, mit großer Mühe hatte er Utika gerettet, man hatte es plündern wollen, weil die Einwohner caesarisch gesinnt wären, in Wahrheit aber um sich die Soldaten geneigt zu erhalten. Die Uticenser betrachteten Cato auch als ihren Retter, und die Stadt blieb ruhig, da er sich dafür verbürgt hatte. Als Caesar vor Utika erschien, rieth Cato Allen den Widerstand nicht zu verlängern; die Generale und Waffenfähigen waren entflohen, die Besatzung bestand größtentheils aus alten Leuten und vornehmen Herren: er rieth ihnen, sich Caesar's Verzeihung zu ergeben, selbst seinem eigenen Sohne gab er den Rath hinauszugehen. Hier zeigte er sich auf eine schöne Weise inconsequent, hier überwand der Vater den Stoiker; er selbst könne zwar nicht

da leben, da er die besseren Tage der Republik gesehen, sein Sohn aber, der die Republik nicht mehr gekannt, könne andere Verhältnisse eingehen. In der Nacht, ehe die Stadt die Thore öffnen sollte, zog er sich in sein Zimmer zurück und las den Phaedon, gewiß nicht um darin Stärkung seines Vertrauens in die Unsterblichkeit und seiner Ahndungen zu finden, denn das brauchte er nicht, als Stoiker glaubte er an Unsterblichkeit, auch gibt der Phaedon diesen Glauben nicht wenn man ihn nicht schon hat: aber wie man in furchtbaren Momenten seine Stimmung ganz aushauchen muß, so suchte er Stärkung in dem Beispiel eines großen Mannes, und es hat ihn wohl viel mehr der Theil des Phaedon beschäftigt wo von Sokrates' Tode die Rede ist. Er nahm Abschied von der Welt, indem er sein Gemüth auf die Betrachtung der letzten Stunden eines der tugendhaftesten Menschen der Welt richtete.

Er gab sich darauf die tödtliche Wunde, und da er in den Krämpfen des Todes vom Bette fiel und sein Sohn und seine Freunde ihn wieder aufzurichten suchen wollten, stellte er sich schlummernd, riß dann die Wunde wieder auf und ließ die Eingeweide herausstürzen. — Die Bezwingung der übrigen Städte war leicht.

Der Sohn des Juba ergab sich dem Caesar und genoß nachmals eine ausgezeichnete Erziehung in Rom, so daß er zu den gelehrtesten Männern seiner Zeit gehörte. Da er gewiß der punischen Sprache Meister war, so ist der Verlust seiner Bücher historischen und geographischen Inhalts sehr schmerzlich, in den historischen Büchern war gewiß der Inhalt der karthaginiensischen Geschichtswerke wiedergegeben.

In Rom war ein Zank zwischen Antonius und Dolabella, dem Schwiegersohne Cicero's, zu dessen großem Kummer; beide waren gleich schlecht. Caesar ging also dahin und brachte sie zur Ruhe. Von dort rief ihn wieder der Erfolg der Söhne des Pompejus, Cnejus und Sextus, nach Spanien, denn dahin hatten sich diese von Africa aus begeben zu der empörten neu-

gebildeten Legion des Caesar. Das südliche Spanien war für die Pompejaner unter die Waffen getreten, doch nicht einstimmig wie im sertorianischen Kriege. Dieser Krieg war bei weitem der schwierigste den Caesar führte, es ist ganz außerordentlich, wie nun, da Alles erschöpft war, die Leute mit einer Heftigkeit kämpften die man bisher noch gar nicht gesehen hatte. Der Anfang dieses Krieges ist in dem barbarisch geschriebenen Bellum Hispaniense zu lesen. Nachdem Caesar mehrere Monate lang alle Ressourcen seines Geistes hatte aufbieten müssen, um auf einem gar nicht großen Schauplatz, in Andalusien und Granada, den Krieg zu führen, setzte dieser sich namentlich in den äußerst festen Gebirgen nördlich von Granada fest. Cnejus hatte den Oberbefehl und zeigte sich hier als einen weit tüchtigeren Feldherrn als sein Vater gewesen war. In der Schlacht bei Munda, deren Jahrestag gestern (17. März) war, hätte Caesar auf ein Haar verloren: seine Truppen wichen, er selbst gab schon Alles auf, in der Verzweiflung sprang er vom Pferde, stellte sich in den Weg der Fliehenden und rief ihnen zu, wenn sie fliehen wollten, so möchten sie ihn niederstoßen und nicht zwingen, einen solchen Tag zu überleben. Ähnlich hatte es Suwarow in der Schlacht bei Kinburn im Jahre 1787 gemacht: seine Soldaten verweigerten den Gehorsam bei einem Unternehmen das er befohlen hatte, weil sie sich für verloren hielten. Als sie nun flohen, rief er ihnen zu: „Lauft, lauft, und überlasset euren Feldherrn den Türken zum Andenken an eure Feigheit!“ Mit der größten Mühe hielt Caesar die Soldaten auf; damit aber hatte er bloß den Kampf hergestellt, den Sieg verdankte er den mauretanischen Hülfsvölkern, die das fast nicht besetzte pompejanische Lager anfielen und plünderten. Da marschirte Labienus mit einer Legion zur Rettung des Lagers ihnen entgegen um sie zu vertreiben, die übrigen Truppen glaubten das sei Rückzug und wichen zurück, flohen aber nicht. Caesar mußte sie nach der Schlacht einzeln vernichten, Cnejus ward

verwundet und niedergestoßen, Sextus blieb bei den Celtiberern und verbarg sich da bis zu Caesar's Tode, dann spielte er später noch einmal seine Rolle. Es dauerte noch mehrere Monate, bis Caesar ganz Spanien unterworfen hatte.

Schon als er von Africa zurückkam hatte er einen Triumph von vier Tagen geführt, den gallischen, pontischen, aegyptischen und den africanischen über Juba, wobei kein römischer Feldherr genannt wurde. Jetzt führte er einen spanischen Triumph, wobei die einzelnen spanischen Städte genannt wurden. Der erstere hatte den Römern ungemein gefallen, dieser letztere aber kränkte die Gemüther ungeachtet der Geschenke an Volk und Soldaten, indem es offenbar ein Triumph über Mitbürger war, wenn sie auch nicht genannt waren. Vellejus Paterculus gibt die Summe der Schätze die Caesar im Triumph nach Rom gebracht habe zu sexies millies an (600,000,000 Sestertien = 30,000,000 Thaler). Diese Summe hat ganz und gar nichts Unglaubliches; wenn nun Caesar jedem Soldaten zwanzigtausend Sestertien (beinahe siebenhundert Thaler) gab und für alle diese Geschenke reichlich dreißig bis vierzig Millionen Thaler ausgegeben hat die noch zu jener Summe hinzuzurechnen sind, so bleibt die Angabe doch noch immer nicht unwahrscheinlich. Aber eine ganz ungeheure Summe gibt Appian, so wie er insgemein verstanden wird, sechs und eine halbe Myriade Talente, das wären hundert Millionen Thaler. Hier sind aber nicht attische, sondern aegyptische Talente zu verstehen, nämlich Kupfertalente, dann stimmt die Summe zwar nicht ganz überein mit der des Vellejus, aber die Übertreibung verschwindet. Justus Lipsius konnte sich nicht in diesen Widerspruch hineinfinden.

Caesar kam im October 707 zurück, die letzten fünf Monate vergingen theils unter Kriegsrüstungen zu einem parthischen Kriege, theils mit mancherlei Einrichtungen; wie er schon früher nach seiner Rückkehr aus Africa den Kalender geordnet und so eine unerträgliche Willkür abgeschafft hatte. In den letzten

Zeiten der Republik war es ganz gewöhnlich, daß man willkürlich auf einen bloßen Beschluß hin einen Monat einschaltete: darum hatte sich Curio mit dem Senat entzweit, weil er auch einen Monat für sich eingeschaltet haben wollte, was der Pontifex verweigerte.

Unter den unschätzbaren Vortheilen einer legitimen, ererbten, durch Gewohnheit anerkannten und unbezweifelten Regierung, ihre Form mag sein welche sie wolle, ist, daß sie zuweilen gegen den Staat förmlich unthätig sein kann, oft nur da eintritt wo es durchaus nothwendig ist, die Verhältnisse scheinbar sich selbst überläßt; ihre Einmischung in die Verhältnisse der Einzelnen ist immer eine sehr geringe, daher sie auch einen weit größeren Grad individueller Freiheit gestatten kann. Eine Regierung dagegen die man mit dem Namen der Usurpation bezeichnet, die neu eingesetzt ist, muß nicht allein darauf sehen sich zu behaupten, sondern auch bei dem was sie vornimmt ihr Recht zu regieren begründen und ihre Consideration befestigen. In einer solchen Lage tritt eine höchst traurige Nothwendigkeit für diejenigen ein die sich darin befinden, und so war es um so mehr mit Caesar. Was konnte er in dem Mittelpunct des Reiches unternehmen? Die neueren Regierungen können auch Vieles thun wovon bei den Alten gar keine Ahndung war, namentlich hat die verschrieene und in vieler Hinsicht nachtheilige Centralisation doch die gute Folge daß der Regent seine Thätigkeit weithin ausbreiten kann. Es blieben für Caesar eigentlich weder in Italien noch in den Provinzen Einrichtungen zu machen übrig: seit funfzehn Jahren an die ungeheuerste Thätigkeit gewöhnt war er wie in einem Zustand von Müßiggang, wenn er sich nicht nach außen wenden konnte, er mußte etwas wagen was seine ganze Seele einnahm, er konnte nicht mehr ruhen. Sein erster Gedanke war Krieg, und zwar in Gegenden wo seit Alexander der glänzendste Kriegsruhm zu ärndten war, wo die noch unbegrabenen Gebeine der Legionen des

Crassus ungerächt waren, gegen die Parther. Auch hatten sich die Geten in Thracien ausgebreitet, ihnen wollte Caesar ebenfalls entgegen arbeiten. Aber seine große Aufgabe war, das Reich der Parther zu zerstören und das römische Reich bis Indien zu erweitern, was ihm auch gewiß nicht mißlungen wäre: das Resultat davon lag ihm schon so nahe daß er daran dachte was denn nachher zu thun sei, und so kann man es für eine sehr glaubwürdige Angabe halten, daß er alsdann durch die Päße des Kaukasus und das alte Scythien in das Land der Geten ziehen und durch Germanien und Gallien zurückkehren wollte. Seine Pläne hatten alle ein gigantisches Ansehen: auch hatte er noch andere, eben so großartige Vorsätze. Der Hafen von Ostia war schlecht, große Seeschiffe konnten nicht heraufkommen: nun soll seine Absicht gewesen sein, oberhalb oder unterhalb Rom's von der Tiber einen Canal durch die pontinischen Sümpfe bis Terracina zu ziehen, schiffbar für Seeschiffe so daß diese bis Rom kommen konnten. Auch für den Augenblick unternahm er Manches, so Vieles daß man kaum begreift wie er es während der fünf Monate die er noch lebte hat vollenden können. Die Veteranen waren jetzt zurückgekommen; nach Sulla's unglückseligem Beispiel gründete er eine Menge Veteranencolonieen durch ganz Italien, und die alten sullanischen Soldaten oder ihre Kinder wurden zum Theil ausgetrieben und erhielten den Lohn für ihre oder ihrer Vorfahren Grausamkeit gegen die Municipalen. In Südgallien, Korinth und Karthago gründete er auch wieder Colonieen; Korinth aber war eine colonia libertinorum, was man von ihm nicht recht begreift, es blieb ein Mischmasch und ist nie wieder zu rechter Blüthe gekommen. Er wollte auch den dortigen Isthmus durchstechen, ein Plan den ich nach dem damaligen Zustand der Wasserbaukunst nicht recht fassen kann; das Werk hätte sich allerdings durch eine Reihe von Fangschleusen ausführen lassen, von deren Anwendung bei großen Canalbauten wir aber bei

den Alten keine Nachricht haben, obgleich sie sie gekannt haben: sie sind erst im funfzehnten Jahrhundert durch die Niederländer so vervollkommnet worden.

Im Staat machte er allerlei Einrichtungen, unter anderen gab er den Kindern der sullanischen Proscribirten das jus honorum wieder. Er hatte die Dictatur auf Lebenszeit, das Consulat auf zehn Jahre vom Senat erhalten, das Recht die Hälfte der Stellen die durch die Centurien vergeben wurden geradehin zu besetzen, und für die andere Hälfte den zu empfehlen den er genannt haben wollte, so daß die Wahl nur noch völliger Schein war. Die Tribus behielten ihre Wahlen frei. Dann machte er auch allerlei andere Einrichtungen, zur Erleichterung der Schulden u. dgl.; er brachte die Zahl der Praetoren auf zehn, nachher bis auf sechzehn, die der Quaestoren auf vierzig, was nun zu viel war um den Senat zu ergänzen; auch diesen hatte er vermehrt, die Zahl ist ungewiß [1]), er ertheilte das Bürgerrecht wem er wollte, und wählte in den Senat wen er wollte, füllte ihn dadurch mit seinen Anhängern, was großes Mißvergnügen erregte. Auffallend ist daß dennoch bei seinem Tode die Majorität des Senats nicht aus Caesarianern bestand. Es ist aber besonders merkwürdig daß bei allen seinen Maaßregeln keine Spur sich findet daß er daran dachte, die Verfassung auf irgend eine Weise zu modificiren und der Anarchie ein Ende zu machen, denn alle seine Änderungen sind doch im Grunde unwesentlich. Sulla hat es gewollt, freilich erreichte er seinen Zweck nicht, die Art wie er es anfing war höchst bornirt, aber er hatte doch wenigstens das Bedürfniß. Caesar scheint es sich gar nicht gedacht zu haben wie er da abhelfen wollte; denn daß er zum Beispiel durch ein besonderes Edict die Zahl der Pa-

[1]) Wenn Dio Cassius XLIII. 47 sagt: ὥστε καὶ ἐννηκοσίους τὸ κεφάλαιον αὐτῶν γενέσθαι, so soll damit wohl nicht eine festbeabsichtigte Zahl, sondern das höchste zufällig erreichte Maaß angedeutet werden. A. d. H.

trieier vermehrte, zu den alten neue patricische Familien hinzufügte, hat gar keine Beziehung auf die Verfassung. Er nahm nicht eine ganze Gens in das Patriciat auf, sondern den Einzelnen für sich und seine Nachkommen, wie bei uns einer in den Adelstand erhoben wird. Dieß hatte keinen anderen Zweck als für die Besetzung der Priesterämter zu sorgen: die neuen Aediles Cereales blieben sogar auf die Plebes eingeschränkt. Wäre Caesar ruhig gestorben, so hätte sich der Staat in derselben Auflösung befunden, ja in einer noch schlimmeren, als wenn er gar nicht da gewesen wäre. Sein gesunder und großer Verstand sagte ihm daß die Lösung des Räthsels nicht so leicht sei wie sie Sulla sich gedacht hatte, es war sehr schwer: die erste Bedingung war, daß er Fürst würde, also eine Bedingung die selbst für die Ansichten so vieler seiner Anhänger die als Empörer gern mit ihm gingen noch ganz unerträglich schien. In Cicero's Büchern de Re publica ist das sich durchziehende Bewußtsein merkwürdig, daß Rom gegenwärtig in seinem Zustande nicht bleiben könne und daß es eines Königs bedürfe, nur daß Cicero sich gewiß sagte, daß Niemand auf seinen Rath eingehen würde.

Der Königstitel hatte für Caesar einen großen Reiz, überhaupt für manchen praktischen Mann, so auch für Cromwell. Es war eine Veranstaltung, daß Caesar an den Lupercalien auf dem Suggestum saß, und Antonius ihm das Diadem darreichte um das Volk zu prüfen: Caesar aber lehnte es zum Schein ab, da das Volk bestürzt wurde, und ein allgemeines Beifallrufen und Lob erschallte, was ihm denn unmöglich machte zu thun was er wünschte. Antonius ließ darauf das Diadem auf die Statue Caesar's setzen, und da nahmen es zwei Tribunen, Caesetius Flavus und Epidius Marullus wieder ab: da verrieth sich Caesar's eigentliche Gesinnung, er nahm es als eine persönliche Beleidigung und war nicht mehr Herr über sich, er wollte sie verhaften lassen, und Alles wozu er sich erbitten ließ

war daß er ihnen das Amt nahm und sie verbannte. Dieß machte ungeheure Sensation. Auf der anderen Seite hatte er sich selbst etwas zu Schulden kommen lassen, vielleicht aus Distraction. Der Senat hatte die letzten ganz übertriebenen Decrete erlassen die ihm eine gränzenlose Macht zuschrieben; als nun eine Deputation oder der ganze Senat sie ihm überbrachte, versäumte er von der Sella curulis aufzustehen und begrüßte sie nur leicht. Diese Unhöflichkeit vergaben die Leute nicht die Caesar alles Mögliche bewilligt hatten, nur sollte er ihnen dafür ein Compliment machen. Cicero der gewiß kein Demokrat war schrieb bald nachher: turpissimi consulares, turpis senatus, populus fortis, infimus quisque honore fortissimus. Das Erste ist wahr, das Letzte übertrieben.

In Caesar's letztem Lebensjahre waren Brutus und Cassius Praetoren, beide früher unter den pompejanischen Führern. Brutus war Schwestersohn des Cato; dessen Mutter Livia hatte nach dem Tode ihres ersten Mannes den Servilius Caepio geheirathet, daher war Servilia Cato's Halbschwester, eine sittenlose Frau, des Sohnes und des Bruders unwürdig, der sogar die Ehre ihrer Tochter nichts galt. Brutus hatte in seiner Familie, seitdem sie unter den Plebejern stand, eigentlich wenig bedeutende Leute, in den ersten Jahren nach dem licinischen Gesetz kommen einige Junier in den Fasten vor, aber sie sind nicht hervorragend; später war die Familie eigentlich verächtlich geworden, besonders hatte ein M. Brutus sein Geschlecht befleckt, der das Geschäft eines Sykophanten trieb (accusationes factitabat), in der marianischen Zeit eine böse Rolle gespielt hatte und von Pompejus in Gallien erschlagen war. Obgleich eigentlich keine römische Familie solchen gentilicischen Glanz hatte, so gehörte doch Brutus keinesweges zu denen die durch große und glückliche Verhältnisse gehoben wurden. Aber auf ihn wirkte in seiner Jugend der Einfluß der Erziehung; sein Oheim Cato, dessen Tochter Porcia er nachher heirathete, (es

ist ungewiß ob schon zu dessen Lebzeiten) hatte ihn für die stoische Philosophie wie für eine Religion von Kindheit auf geweiht. Dabei hatte er Eigenschaften die Cato abgingen, Cato hatte etwas fromm Ängstliches, Ascetisches. Diese Ängstlichkeit hatte Brutus nicht, er hatte einen viel schöneren, beweglicheren Geist, bei den glücklichsten Anlagen höchst sorgfältig gebildet; Cato gehörte nicht zu den ausgezeichneten Rednern, wohl aber Brutus; hätte er länger gelebt, so hätte er zu den ersten Schriftstellern Rom's gehört. Cicero hatte eine väterliche Zuneigung für ihn und sah in ihm einen Mann von dem er hoffte, daß er dem Staat einst Kopf und Herz werden sollte [1]). Auch Caesar's Aufmerksamkeit hatte Brutus auf sich gezogen, er hatte ihn von seiner Kindheit an gekannt und geliebt; es ist auch sehr natürlich daß er einen so außerordentlichen und liebenswürdigen Geist mit Vorliebe behandelte, denn er fühlte keinen Neid, so wenig wie Cicero. Die Erzählungen von einem anderen Zusammenhang die darüber circuliren sind von einem dummen Menschen ersonnen. Brutus hatte in der Schlacht bei Pharsalus auf der Seite des Pompejus gekämpft, und Caesar fragte gleich darauf, ob man wisse wie es ihm gehe; Brutus schrieb an Caesar, und dieser freute sich als er sah daß Brutus gerettet sein wollte, traute ihm völlig und gab ihm die Verwaltung des cisalpinischen Gallien's, wo er sich außerordentlich auszeichnete.

Cassius war bedeutend älter, verwandt mit Brutus, ein guter Officier von sehr großem Ruf in der Armee, er hatte als Quaestor nach Crassus' Tode Syrien gegen die Parther behauptet, allein er war nicht besser als irgend ein gewöhnlicher caesarischer Officier. Auch er hatte sich unter den Pompejanern befunden, und als Caesar dem Pompejus folgend nach Asien überging, lag Cassius mit einer Division Galeeren im Hellespont,

[1]) Dieselbe freundliche Zuneigung hatte Cicero auch gegen Virgil bewiesen, von dem er gesagt haben soll, magnae spes altera Romae, Virgil war bei Cicero's Tode sechs und zwanzig Jahre alt. (Donat. vit. Virg. XI.)

und Caesar ging kühn mit einer Schaluppe in die Mitte seiner Schiffe hinüber und forderte ihn auf zu ihm überzugehen, das that er auch. Caesar hat fast allen seinen Feinden verziehen, selbst dem Marcellus, der ihn tödtlich verletzt hatte, vergab er auf Cicero's Fürbitte; soweit es von ihm abhing, suchte er die Folgen des Krieges gänzlich zu ignoriren. Für dieses Jahr nun hatte Caesar beide, Brutus und Cassius, zu Praetoren ernannt, das war im Grunde ein beschwerliches Amt das wenig Freude gewährte: die einzig ehrenvolle und einträgliche war die Praetura urbana, die sonst verloost worden war, die suchte nun jeder zu erlangen. Die anderen Praeturen waren unbedeutend, da sie bloße Praesidenten der Gerichte waren. Caesar gab dem Brutus die Praetura urbana, und dadurch entzweiten sich Brutus und Cassius.

Auf den funfzehnten März war eine Senatssitzung angesetzt, und es war das Gerücht, der Antrag sollte da gemacht werden, dem Caesar die Krone zu geben. Cassius haßte Caesar theils von früher her, theils wünschte er sich an ihm wegen Nichterlangung der Praetura urbana zu rächen; er machte dem Brutus zuerst Anträge und erforschte ihn, ob er sich wohl gegen Caesar verschwören würde; nächtlich wurden an Brutus' Tribunal und Haus Sprüche angeschrieben, sich zu erinnern daß er Brutus sei. Brutus bot gleich die Hand und versöhnte sich. Sie zogen Mehrere hinein, Pompejaner und Caesarianer, es war eine völlige Fusion der Parteien eingetreten; zwei der Hauptverschwornen waren alte Generale des Caesar, Decimus Brutus und C. Trebonius, die er zu hohen Ehren erhoben hatte: sie hatten den gallischen Krieg mitgemacht und auch den Auftrag erhalten das edle Massilia zu brechen. Die Zahl der Verschwornen weiß man nicht, die Verschwörung begriff aber ohne Unterschied Leute die bei Pharsalus (704) einander gegenüber gestanden hatten. Dem Cicero wurden keine Anträge gemacht, es ist aber elende Verleumdung daß man seinem Muth

nicht gekannt hätte: solche Herabsetzung eines großen Mannes ist schändlich [1]). Wegen seines Muthes hätten sie ganz sicher sein können, aber sie fürchteten seine Einrede. Brutus hatte eine so schöne Seele wie irgend Jemand: aber er war leidenschaftlich: Cicero war in reifem Alter und hatte traurige Erfahrungen gemacht, sein Gefühl war so außerordentlich zart, daß er seinen Wohlthäter, dem er sein Leben verdankte, der sich immer auf das Schönste und Edelste gegen ihn benommen, der ihn geflissentlich als seinen Freund vor der Welt hervorhob, nicht verrathen hätte. Auch mußten die Verschwornen sich überzeugen, daß das Unternehmen das sie im Sinne hatten einem weisen Manne zuwider sein mußte. Goethe hat den Mord Caesar's als den dümmsten Streich bezeichnet den die Römer gemacht hatten, und nie ist ein wahreres Wort ausgesprochen worden [2]). Hirtius und Pansa, zwei edle und weise Männer, die einsahen daß die Republik sich befestigen, nicht wieder aufgeregt werden müsse, hatten Caesar gerathen vorsichtig zu sein, eine Leibwache zu halten; er verschmähte es aber, er möge nicht leben wenn er immer daran denken müsse das Leben zu erhalten. Daß Brutus einen solchen Gedanken wider ihn haben konnte, wußte er und äußerte es gegen seine Freunde, aber seine Gesundheit hätte doch zu sehr gelitten, und Brutus würde ja wohl warten bis dieser gebrechliche Körper zerfallen wäre. Auch war die allgemeine Annahme, Caesar würde bald seine Macht an Brutus als den Würdigsten übertragen. Unter diesen Umständen war es daß Porcia, als sie sah daß Brutus ein schweres Geheimniß trüge und ihr kein Vertrauen schenkte, sich mit einem

[1]) Auch gegen Demosthenes hat man ähnliche Verleumdungen ausgesprochen, und die Verse (Plut. Demosth. c. 30)

Εἴπερ ἴσην ῥώμην γνώμῃ, Δημόσθενες, εἶχες,
Οὔποτ' ἂν Ἑλλήνων ἦρξεν Ἄρης Μακεδών.

sind dahin mißgedeutet worden.

[2]) Nachgelass. Werke XIII. 68: „Wie wenig selbst die besseren (Römer) begriffen, was Regieren heißt, sieht man an der abgeschmacktesten That, die jemals begangen worden, an der Ermordung Caesar's."

Messer eine tiefe Wunde beibrachte: sie bekam Wundfieber, ver-schwieg aber ihrem Manne die Veranlassung, erst als er immer wiederholt in sie drang, entdeckte sie ihm die Ursache und gab ihm damit ein Zeugniß ihrer Verschwiegenheit. Caesar ging in die Curie, obgleich eigene Ahndungen, Träume seiner Frau, Erklärungen des Haruspex ihn auf den Tod hinwiesen: Dec. Brutus lockte ihn auf eine schändliche Weise dahin. Die Verschwornen wurden Anfangs von Angst ergriffen daß ihr Plan verrathen sein möchte. Plutarch hat nun die vortreffliche Erzählung, wie C. Tillius Cimber sich an Caesar hinandrängte, ihn durch Zudringlichkeit beleidigte und er dadurch unwillig wurde, Casca den ersten Stoß that, und Caesar mit drei und zwanzig Stößen ermordet wurde. Er ward im sechs und funfzigsten oder nach vollendetem sechs und funfzigsten Jahre (darüber bin ich noch nicht im Reinen, das Letzte ist mir aber wahrscheinlicher nach der Zeit seines ersten Consulates zu schließen) um's Leben gebracht. Er war geboren den 11. Juli, gestorben den 15. März zwischen eilf und zwölf Uhr.

Zustand Rom's nach Caesar's Ermordung. Triumvirat des Antonius, Octavianus und Lepidus. Cicero's Tod.

Die Verschwornen hatten so wenig einen überlegten Plan gehabt, daß man selbst über das Nächste was geschehen sollte gar nicht einig war. In dem ersten Augenblick forderte Cassius daß Antonius sterben sollte, Brutus widersprach, es sei genug daß einer gestorben sei. Hier hatte Brutus offenbar Unrecht, es hätten noch Viele fallen müssen um Alles auszugleichen, auf jeden Fall mußte Antonius sterben, wenn noch ein Simulacrum der Republik fortdauern sollte, denn er und seines Gleichen waren es besonders die Caesar's Herrschaft verhaßt gemacht hatten, er hatte ihn besonders aufgereizt, das Diadem zu nehmen: allein

würde Caesar anerkannt nur wohlthätig gewirkt haben. In dem größten Tumult entflohen die meisten Senatoren, einige wenige erklärten sich öffentlich für Brutus und seine Gefährten als Tyranniciden, darunter war auch Cicero, was nicht geringen Muth beweist. Von beiden Seiten sah man durchaus gar nicht, was da kommen sollte. Man hätte glauben sollen daß das Volk nach Caesar's Ermordung frohlocken würde, weil die öffentliche Stimme gegen ihn war seitdem er nach dem Diadem strebte: aber es ist nichts wandelbarer als der Mensch, dieselben Menschen die ein Paar Tage zuvor Caesar's Tod gewünscht hatten jammerten und wehklagten jetzt, nachdem die That die sie gewünscht hatten vollendet war. Der Tumult dauerte mehrere Tage, am funfzehnten März war Caesar ermordet worden, am siebzehnten war Senatsversammlung, um bei der großen Aufregung zu deliberiren was geschehen sollte. In dieser Versammlung benahm sich Antonius ganz anders als man erwartet hatte, er bot die Hand zum Vergleich: man traute ihm zwar nicht, aber glaubte er sei durch die Verhältnisse genöthigt so zu verfahren. Cicero trat als Rathgeber auf, es ward beschlossen daß eine Amnestie über alles Geschehene ausgesprochen werden sollte, wie in Athen nach der Zeit der dreißig Tyrannen. Es war eine große Berathschlagung was geschehen sollte; Brutus und Cassius hatten sich auf das Capitolium begeben um sich dem Sturm zu entziehen, denn die öffentliche Meinung war gegen sie, von dort unterhandelten sie; viele caesarianische Soldaten waren in der Stadt, andere strömten herbei, es war große Gährung. Die Beschlüsse welche gefaßt wurden waren auf Vergleich gerichtet, aber voll Widersprüche in sich; während einerseits die Gesinnung ehrenvoll für die Mörder war, fielen die Beschlüsse des Senats gerade im entgegengesetzten Sinne aus. Der Antrag daß Caesar für einen Tyrannen erklärt und seine Acta ungültig sein sollten ward vom Senat aus Furcht vor den Veteranen nicht nur verworfen, sondern dem Caesar sogar gött-

liche Ehren zugesprochen, und die Gültigkeit aller seiner Verordnungen vielmehr ausdrücklich anerkannt. Man hatte den Antrag gemacht, sein Testament sollte ungültig sein, aber sein Schwiegervater L. Calpurnius Piso setzte mit hartnäckiger Unverschämtheit durch, daß es anerkannt, öffentlich verlesen und vollzogen wurde. Caesar hatte den Soldaten und jedem Einzelnen vom römischen Volke große Summen von seinen unermeßlichen Schätzen vermacht; damit war man sicher, die Soldaten und den Pöbel wiederum für den Todten zu enthusiasmiren. Weislich war von Einigen gefordert worden, das Begräbniß in aller Stille zu begehen, allein auch dieses vereitelte die Keckheit der Faction und die Feigheit des Senats, es ward verordnet daß er ein feierliches Begräbniß auf dem Marsfelde bekommen sollte. Nach der italiänischen Sitte, die noch jetzt beobachtet wird, ward die Leiche im offenen Sarge auf dem Markte vor den Rostris niedergesetzt, sein nächster Angehöriger, Antonius, ihm verwandt durch seine Mutter Julia, hielt die Rede, und wirkte durch dieselbe mächtig auf das wandelbare launische Volk, indem er nicht nur Caesar's große Thaten aufzählte sondern auch nachher die Wunden zeigte und die blutige zerstochene Toga emporhielt. Bei diesem Anblick gerieth das Volk in solchen Taumel und wurde so wüthend, daß es sogleich, anstatt die Leiche nach dem Marsfelde zu bringen, auf dem Forum aus Bänken und allem zunächst vorhandenen Holze einen Scheiterhaufen errichtete und da die Leiche verbrannte, dann einen Mann den sie unschuldigerweise für einen der Verschworenen hielten in Stücke rissen und das Haus des Brutus und Cassius stürmten. Diese waren schon vorher auf eine eidliche Zusage des Antonius und Lepidus vom Capitol herabgekommen; jetzt begaben sie sich nach Antium, Andere, die Provinzen zu verwalten hatten, gingen dahin; Dec. Brutus war das cisalpinische Gallien von Caesar zugesagt worden, dahin zog er sich zurück, um dort Legionen in Pflicht zu nehmen und sich ihrer zu versichern.

Dem M. Brutus war Macedonien, Cassius Syrien versprochen worden.

Die Begebenheiten dieses Jahres 708 sind so verworren und vielfach, daß es unmöglich ist sie ganz der Ordnung nach zu erzählen: Fr. Fabricius hat sie ausführlich im Leben des Cicero, für die philippischen Reden ist ihre Kenntniß wichtig.

Caesar hatte in seinem Testament den Enkel seiner Schwester Julia, C. Octavius, zu seinem Erben ex dodrante eingesetzt nach Abzug aller Legate, das übrige Viertel hatte er den Verwandten seiner Frau vermacht, Antonius und L. Piso waren nicht unter den Erben. Caesar's Muhme Julia war an Marius verheirathet gewesen; seine Schwester Julia, die mit M. Atius Balbus vermählt war, hatte eine Tochter Atia, verheirathet mit C. Octavius, einem Sohne des C. Octavius, einem würdigen Manne, der nur zu früh starb um zum Consulat zu gelangen. Ob diese Octavier verwandt waren mit den Octaviern die früher eine Rolle in der Geschichte gespielt hatten, besonders mit dem Collegen des Tib. Gracchus, weiß ich nicht klar; ich möchte es aber verneinen, sie werden zu bestimmt ordinis equestris genannt. C. Octavius stand zur Zeit der Ermordung des Caesar in seinem neunzehnten Jahre, er war geboren den 23. September 689. Für diesen jungen Menschen hatte sich Caesar seit seiner Rückkehr aus Spanien interessirt, früher scheint er ihm keine besondere Aufmerksamkeit zugewendet zu haben: er hatte bestimmt, er sollte ihn im parthischen Kriege begleiten und dann bei ihm bleiben um seine Erziehung zu vollenden. Vorher hatte er ihn nach Apollonia in Illyricum geschickt, damit er daselbst hellenische Bildung erlangte. Die griechische Sprache war damals unter den Römern ganz gewöhnlich, Cassius und Messalla haben Griechisch mit einander gesprochen [1]), in Cicero's Briefen sind lange Stellen griechisch, ohne daß die Schreibenden es selbst merkten: Cicero's Griechisch

[1]) Plut. Brut. c. 40. A. d. H.

hat aber bisweilen etwas eigenthümlich Fremdartiges, es wäre interessant das einmal genau zu untersuchen. Als Octavius die Trauerbotschaft erhielt, erschien er in Rom und meldete sich bei Antonius als Erbe Caesar's, bereit seine Erbschaft anzutreten. Das war für Antonius eine höchst unangenehme Erscheinung, er hatte die dringendsten Gründe das Vermögen nicht aus seinen Händen zu lassen, da er verantwortlich dafür war, er mußte dafür sorgen daß kein Versehen vorfiele, daß es auf das Treuste verwaltet würde: ganz wie diejenigen bei denen Napoleon die fünf Millionen deponirt hatte. Octavius ist das erste Beispiel einer Adoption durch Testament in der Geschichte das ich kenne, nachher fiel es oft vor. Antonius suchte nun den Octavius abzuschrecken, er rieth ihm nebst Anderen, er sollte sich lieber zurückziehen, stellte ihm vor, er wäre noch zu jung; seine Mutter und sein Stiefvater waren eingeschüchtert. Aber er hatte schon damals den Agrippa zum Rathgeber, einen Mann von dem in späterer Zeit viel Gutes zu sagen ist, der aber in diesem Augenblick für die Republik unglücklich wirkte; ohne Agrippa würde Octavius eine ganz andere Rolle gespielt haben, er hätte sich einschüchtern lassen oder wäre besiegt worden, und Brutus würde sich am Ende haben entschließen müssen die Dictatur zu übernehmen, vielleicht unter einem anderen Namen, da die Dictatur auf ewig durch Senatsbeschluß abgeschafft worden war. Octavius schloß sich nun an die an mit denen er gegen Antonius Kraft zu bekommen hoffte, mit den Mördern Caesar's konnte er sich natürlich nicht verbinden: es war daher vornehmlich Cicero, der in der Sache rein stand, der sich von der tiefen Verschlagenheit des Jünglings berücken ließ: er hielt es für unmöglich daß ein Jüngling falsch sein könnte, er sehnte sich immer das Gewünschte zu sehen, in Octavius eine für die Republik heilbringende Gesinnung zu finden. So entstand diese Verbindung. Octavius setzte es durch daß Antonius ihm das Testament und die Erbschaft übergeben mußte, so weit letztere noch vorhanden

war; Antonius hatte aber den größten Theil der Gelder die Caesar deponirt hatte schon auf die Seite gebracht. Hier stieg nun die Erbitterung zwischen Octavius und Antonius sehr hoch; gegenseitig hatte man sich, vielleicht mit Recht, im Verdacht von Mordversuchen. Die Gährung war so hoch gestiegen daß Cicero den Entschluß faßte, bis zum ersten Januar des folgenden Jahres nach Athen zu gehen, dann sollten Hirtius und Pansa Consuln werden, von denen jener ein sehr würdiger tüchtiger Mann und sein wirklicher Freund, Pansa weit weniger bedeutend, ein gewöhnlicher Soldat war. In diesem Sommer entwickelte Cicero die größte intellectuelle Thätigkeit: er fing die Bücher de Officiis an, er schrieb de Divinatione, de Fato, Topica, de Gloria und die ungeheure Menge von Briefen, von denen viele gar nicht mehr erhalten sind. Ich weiß keinen Menschen der in solchem Grade intensiv thätig war wie Cicero in dieser Zeit; ein gewöhnlicher Mensch läßt sich unter solchen Umständen übertäuben, denkt nur mit Schrecken an die Gegenwart, Cicero wußte Alles was vorging, ließ sich aber durchaus nicht von dem was er nicht hemmen konnte beherrschen, er wendete alle seine Gedanken nach der intellectuellen Welt. Diese Thätigkeit war die Erquickung die er in diesem Kummer fand, sie zeigt die ungeheure Kraft seiner Seele. Widrige Winde nöthigten ihn in Rhegium zu bleiben. Antonius hatte durch erzwungene Senatusconsulte Macedonien an seinen Bruder Cajus gegeben, Syrien an Dolabella, der mit ihm nach Caesar's Tode zugleich Consul war, für sich selber hatte er das cisalpinische Gallien gewählt. Auf einmal schlug er um und erschien wie ein anderer Mensch, zeigte sich den Optimaten günstig, höchst bereit die Gemüther zu versöhnen, gab Gesetze die auf Frieden deuteten. Als Cicero erfuhr, Antonius thue Alles was man nur wünschen könne, baten seine Freunde ihn dringend, zurückzukehren und sich mit Antonius zu versöhnen. Hätte Cicero, wie er ankam, es gewagt, auf die Gefahr allerdings im Senat ermor-

det zu werden daselbst zu erscheinen, und hätte er es über sich gebracht mit Antonius im Senat zu reden als ob er Glauben an ihn hätte, so hätte er vieles Unglück vermeiden können: Antonius war bitter gegen ihn, haßte ihn, hätte sich aber doch vielleicht versöhnen lassen. Überhaupt fehlte Cicero darin daß er seinen allerdings gerechten Abscheu gegen Antonius' vollkommene Ruchlosigkeit zu laut werden ließ, Antonius war ein böser Mensch, der sich aber doch bis auf einen gewissen Grad hätte gewinnen lassen können, er war wenigstens ein offener Mensch: Octavianus dagegen durchaus Verstellung, dessen letztes Wort in Nola, ob er die Komoedie seines Lebens gut gespielt, eine große Wahrheit enthielt, Alles war eine Rolle, die er mit großer Besonnenheit und Überlegung anlegte, mit großer Geschicklichkeit ausführte. Verstellung war seine ausgezeichnetste Geisteskraft. Antonius hat in seinem lasterhaften Leben doch einige gutmüthige, ja edelmüthige Handlungen begangen: Cicero hätte nicht schlechter zwischen beiden wählen können. Cicero mag nun Dinge geäußert haben die Antonius tief beleidigten, zudem mochte er seinen Witz oft gegen ihn ausgelassen haben. Wie nun Cicero nicht im Senat erschien, brach Antonius auf die allerungeziemendste Weise gegen ihn aus, und das war die Veranlassung zur zweiten Philippika, die nie geredet worden ist, aber geschrieben und gleich ausgetheilt, dann mit der größten Bewunderung verschlungen wurde. Nun hielt sich Cicero in Rom nicht für sicher und ging auf's Land. Antonius ging gegen Ende des Jahres nach dem cisalpinischen Gallien; auch das transpadanische hatte nun schon von Caesar das Bürgerrecht erhalten. Den Sommer hindurch hatte er auf die rasendste Weise gewirthschaftet; weil der Senat die acta Caesaris genehmigt hatte, that er was er wollte unter dem Vorwande es seien Beschlüsse die sich in Caesar's Papieren vorgefunden hätten, ertheilte Colonieen Immunität, gab anderen Bürgerrecht, noch anderen das jus Latii, wählte seine Creaturen in den Senat, und

alles das für Geld; so hatte er auch die Provinzen vertheilt. In Spanien war Asinius Pollio, in Gallien M. Lepidus und L. Munatius Plancus. Antonius begab sich in die Provinz, suchte die Legionen des Dec. Brutus untreu zu machen, doch ohne Erfolg. Die transalpinischen und illyrischen Städte zeigten ihm im Anfang viel Neigung, bis sein wüstes Wesen und seine Erpressungen auch sie von ihm entfremdeten. Im Anfang des Jahres 709 traten die beiden noch von Caesar ernannten Consuln Hirtius und Pansa ihr Amt an, — so weit reichte noch Caesar's Macht! — und der Senat ertheilte ihnen die Provinzen Gallien und Italien, um gemeinschaftlich mit Dec. Brutus den Antonius zu bekämpfen. Octavius hatte Cicero verführt, ihm praetorische Gewalt und Insignien zu verschaffen; Antonius rief die Legionen aus Macedonien wohin sie von Caesar geschickt worden waren um gegen die Parther gebraucht zu werden zurück, davon gingen zwei zu Octavianus über und bildeten den Kern seiner Macht gegen Antonius, sie gewährten dem Cicero und den anderen Patrioten Sicherheit, obgleich sie Niemand so sehr haßten. Indessen waren Brutus und Cassius nach Griechenland gegangen.

Aus dem letzten Lebensjahre Cicero's (709) sind die letzten Philippiken, die bis Ende April gehen, dann mehrere Briefe unter denen ad Diversos, auch die Briefe an Brutus. Diese Briefsammlung besteht bekanntlich aus zwei Stücken, einem älteren, wahrscheinlich in einer Handschrift zusammen mit den ad Quintum fratrem befindlich, und einem anderen, das zuerst in der Cratandrina erschienen ist und in Deutschland gefunden sein soll. Über diese letzteren ist eine unauflösliche Schwierigkeit: ob sie im sechzehnten Jahrhundert erdichtet oder wirklich alt sind, kann ich nicht entscheiden; sind sie erdichtet, so hat der sie erdichtete ein unvergleichliches Meisterstück gemacht. Auch von den anderen Briefen an Brutus, im ersten Theil, ist die große Frage ob sie ächt sind oder nicht. Daß sie sehr alt sind, so

alt wie das erste Jahrhundert, kann keinem Zweifel unterliegen, darum aber können sie sehr gut schon unter Augustus, wenigstens unter Tiberius, fabricirt worden sein; sie sind von einem geistreichen Mann gemacht dem die Zeit sehr gegenwärtig war. Vor fast hundert Jahren wurde von einem englischen Herausgeber zuerst die Frage nach ihrer Ächtheit aufgeworfen; Wolf war entschieden überzeugt daß sie untergeschoben seien, so bestimmt möchte ich es nicht äußern. Es wäre mir aber lieb wenn sie unächt wären, moralisch bin ich davon überzeugt, wie ich es bei der Rede pro Marcello auch bin, doch sind noch große Bedenken dabei. Diese Briefe zeigen ein Mißverhältniß zwischen Brutus und Cicero; obwohl wir nun nicht ganz darauf bauen dürfen, so liegen sie doch der Zeit so nahe und sind so sehr nach gleichzeitigen Quellen gearbeitet, daß man sie als eine Quelle betrachten darf.

Die ersten Monate vergingen damit daß Antonius den Dec. Brutus in Mutina belagerte; es hatten sich jetzt schon Alle in jenen Gegenden gegen Antonius erklärt. Modena muß damals einen sehr großen Umfang gehabt haben, da Brutus mit seinem ganzen Heere darin lag: Antonius war ihm aber sehr überlegen, hatte neun bis zehn Legionen, er konnte ihn aushungern und wollte ihn zur Übergabe zwingen; da kamen Hirtius und Pansa, und C. Octavius als Praetor, mit drei Heeren zum Entsatz. Hirtius und Octavius begaben sich zuerst in die Gegend von Bologna, Pansa kam nach mit Verstärkungen; nur Octavian hatte Veteranen, die übrigen waren neugebildete Legionen die denen des Antonius nachstanden. Antonius brach gegen den Feind auf, um die Vereinigung mit Pansa zu hindern, unvorsichtigerweise ließen sich die Truppen des Pansa in ein Gefecht ein, namentlich die ihm voraus zur Hülfe gesandte legio Martia; es war ein ganz unregelmäßiges Gefecht, worin Antonius anfangs Nachtheil, dann Vortheil hatte. Wie er im Begriff war, diesen Vortheil in einen entscheidenden Sieg zu verwandeln, kam

Hirtius mit Verstärkungen, und die Schlacht ward gewonnen. Wir haben noch ein officielles Bulletin über diese Schlacht das nach Rom geschickt wurde, wovon wohl etwas abgenommen werden muß. Pansa wurde schwer verwundet. Antonius ging nicht aus seinen Linien heraus; da demnach die Lage des Dec. Brutus noch keineswegs gebessert war, vereinigten sich die Heere, und Hirtius unternahm zehn bis vierzehn Tage nachher einen Angriff auf das Lager des Antonius, durchbrach die oberen Linien und eroberte es: er selbst aber blieb in dem Gefecht. Dec. Brutus aber hatte unterdessen einen Ausfall gethan und sich mit den Senatstruppen vereinigt, Antonius mußte die Belagerung aufgeben. Dieser hätte sich halten können, verlor aber den Kopf und entschloß sich Italien zu räumen.

Am Ende des April waren in Rom die Aussichten höchst erfreulich, mit Ausnahme des Todes der beiden Consuln. Octavianus stand schon damals in einem solchen Ruf daß er in den Verdacht gerieth, er habe die Wunde des Pansa durch seinen Leibarzt vergiften und den Hirtius in der Schlacht mitten unter seinen Soldaten durch Meuchelmörder umbringen lassen: seine Moralität ist freilich nicht zu gut, als daß man ihm dergleichen nicht zutrauen könnte, auf jeden Fall haftet großer Verdacht auf ihm, durch den Tod ward ihm freie Bahn gemacht. Den Consuln die da hätten folgen sollen konnte sich die Republik nicht anvertrauen. Unter diesen Umständen bemächtigte sich C. Caesar, wie er nun genannt wird, der Heere beider Consuln; die Armee des Antonius löste sich auf, er selbst begab sich mit einem kleinen Haufen über die Alpen. Nun hätte es in der Gewalt des M. Lepidus gestanden, eines verworfenen Menschen den Caesar sich leider hatte nahe kommen lassen, und der sich nach Caesar's Tode wider alles Recht den Pontificatus maximus angemaßt hatte, und des Munatius Plancus, die ganze Sache zu endigen; er und Plancus standen in Gallien und sie hätten Antonius vernichten können. Aber das wollten sie nicht,

Lepidus wollte die Hand nicht gegen Antonius ausstrecken. Antonius war, vielleicht nur durch eine Komoedie, in sein Lager aufgenommen und von seinen und des Plancus Soldaten zum Imperator ausgerufen. Das war im Verlauf des Sommers, da der Sommer in Italien schon den 7. oder 8. Mai anfängt.

In dieser Verwaistheit der Republik enthüllte Octavian seine Gesinnungen und ließ durch die Veteranen laut fordern, daß ihm das Consulat übergeben würde. Vorher hatte er sich an Cicero gewandt, daß sie beide Consuln werden sollten, er werde sich ganz in Cicero's Rath fügen. Cicero aber ging nicht in die Falle, sah Alles hoffnungslos, und diese letzten Monate vom Juni an sind die unglücklichsten seines Lebens, so daß es kein Wunder ist daß er des Lebens so satt wurde und dem Tode gar nicht entfliehen wollte. Die Veteranen forderten unter Drohungen das Consulat für Octavianus, Cicero aber widersprach ihrer Forderung so entschieden wie irgend ein Senator, gewiß wieder kein Zeichen von Feigheit, womit seine allzugroße Sensibilität nur zu oft verwechselt wird. Man mußte aber am Ende doch nachgeben, und Octavianus ließ sich mit seinem Vetter Q. Pedius am 19. August zum Consul proclamiren. Jetzt war für die Patrioten gar keine Hoffnung mehr, der Senat war zur Knechtschaft vorbereitet, Cicero zog sich ganz zurück. Eine der ersten Handlungen der neuen Consuln war die schreckliche Lex Pedia, wonach der Criminalproceß gegen alle Mitschuldigen an dem Morde des Caesar eingeleitet wurde. Es wurden Richter niedergesetzt die pro forma Brutus, Cassius und die übrigen Theilnehmer citiren mußten, diese die natürlich nicht erschienen wurden in contumaciam verurtheilt und gegen alles römische Recht proscribirt, da man immer seines Lebens sicher war wenn man freiwillig der Republik entsagte; sie wurden für vogelfrei erklärt und ein Preis auf ihren Kopf gesetzt. Dem Dec. Brutus ward sein Heer von Octavian abspenstig gemacht, er floh nach der gallischen Gränze und wurde da von einem

Gastfreunde ermordet. Octavian machte auch dem Senat Vorwürfe, ihn beleidigt und nach dem mutinensischen Kriege zurückgesetzt zu haben: aber der Senat konnte gegen ihn, der potestas praetoria hatte, durchaus nicht mehr thun als er that.

Jetzt kam der November, Antonius kam mit Lepidus und Plancus und ihrer Armee zurück, Octavian zog ihm bei Bologna entgegen, Lepidus machte aber den Vermittler und die drei kamen auf einer Insel im Flusse Reno zusammen, wo sie verabredeten, die Herrschaft der römischen Welt auf fünf Jahre unter sich zu theilen als triumviri reipublicae constituendae. Der Gedanke einer solchen Magistratur war nicht neu, sie war schon früher einmal nach der Zeit des licinischen Gesetzes unter ganz anderen Umständen legal eingesetzt worden [1]), es ist möglich daß auch noch sonst einmal eine ähnliche existirt hätte. Italien sollte gemeinschaftlich mit consularischer Gewalt administrirt werden, von den Provinzen sollte Lepidus Spanien und das narbonensische Gallien, Antonius das cisalpinische und lugdunensische Gallien und Belgica, Octavian Africa, Sicilien und Sardinien erhalten. Über die östlichen Provinzen wurde nichts verfügt. Zugleich machten sie zuerst eine Proscription von siebzehn Personen bekannt: Antonius opferte seinen Oheim, Lepidus seinen Bruder, oder vielmehr er forderte seinen Tod, von Octavianus erzählen die Geschichtschreiber, daß er sich nur mit Widerstreben entschlossen habe Cicero zu opfern. Das kann ihm aber keineswegs schwer geworden sein, im Gegentheil es mußte ihm eine Erleichterung sein, einen Wohlthäter los zu werden, den er so viel belogen und betrogen hatte, dem er so oft seinen Dank und seine Ergebenheit gegen die Republik gelobt hatte. Auch sagen es nur Vellejus und die Schriftsteller die den Geschichtschreibern aus der augustischen Zeit folgen. Wie Livius diese Geschichte behandelt hat, wissen wir leider nicht gewiß, aber wahrscheinlich war er freimüthiger gewesen als Andere;

[1]) Bd. I. S. 409. A. d. H.

wir wissen daß Augustus ihn einen Pompejaner nannte, auch zeigt ein Fragment von ihm über Cicero Freimüthigkeit. Es ist im Ganzen genommen erstaunlich wie die Schriftsteller unter Augustus sich so offen über die damaligen Verhältnisse äußerten, z. B. Asinius Pollio: das kam zum Theil, weil man es mehr als Sache der Privatpersonen ansah, auch wohl weil die Schriften nicht gleich ausgegeben wurden. Es folgte eine zweite Proscription von hundert und dreißig Senatoren, welche dann noch weiter ausgedehnt wurde. Diese Listen waren viel schlimmer als die sullanischen; die sullanischen wurden aus Parteigeist gemacht, die Plünderung war nur Nebensache oder Folge derselben und nicht zu Sulla's eigenem Vortheil: jetzt war es in der Mehrzahl der Fälle weniger Rache als Raubgier, Männer die gar keinen Anlaß gegeben hatten wurden, weil sie reich waren, geopfert, wer proscribirt war, dessen Vermögen wurde confiscirt.

Cicero befand sich auf seinem Tusculanum, als die Proscriptionen bekannt wurden; er war unschlüssig ob er nicht den Tod gleich erwarten sollte, ließ sich aber von seinem Bruder bereden zu flüchten. Sie gingen an die Seeküste bis nach Astura um da ein Schiff zu suchen, sein Bruder kehrte wieder um und wurde alsbald ermordet. Cicero nahm einen Fischerkahn, er war aber des Lebens müde, mochte gar nicht fliehen und der Mörder war ihm willkommen. So sehr er Cato ehrte, so hielt er es doch nicht für erlaubt sich selbst das Leben zu nehmen: er wollte es der Vorsehung überlassen ob er zu Sextus Pompejus der schon Herr von Sicilien war fliehen sollte, oder zu Brutus, oder wohin sonst. Wäre er zu Sex. Pompejus gekommen, so wäre er vermuthlich eines natürlichen Todes gestorben, er hätte dann die Zeit noch erlebt wo dieser Friede machte und alle bedeutenden Proscribirten die sich bei ihm befanden nach Rom zurückkehrten. Aber so wollte es die Vorsehung nicht. Der Wind war ihm nicht günstig, er war seekrank, fand dieses elende Leben unbedeutend; die Schiffer wünschten

zurückzugehen, und er erlaubte ihnen bei Mola di Gaeta wo eines seiner Landgüter in der Nähe war zu landen, um den Sturm abzuwarten. Er ward hier von einem seiner eigenen Leute verrathen, und ein Centurio Popillius Laenas, aus einem sehr vornehmen plebejischen Geschlecht, dessen Verbrechen vielleicht durch eine rhetorische Erfindung, als habe Cicero ihn einmal vertheidigt, noch vergrößert wurde, holte ihn ein. Seine Angehörigen hatten ihn bewogen sich in einer Sänfte forttragen zu lassen; als aber die Verfolger ihn erreicht hatten, ließ er die Sänfte niedersetzen, verbot den Sklaven für ihn zu fechten und reichte selbst sein Haupt dar um den Streich zu empfangen. Er starb am siebenten December 709, mit hohem Muth. Sein Sohn befand sich damals bei Brutus in Macedonien und zeigte sich noch auf eine Weise die Hoffnung von ihm geben konnte, hernach verfiel er in die gemeinste Sinnlichkeit, die roheste Völlerei: doch war er ein geistreicher Mensch, er hatte den Witz des Vaters, alle moralischen Eigenschaften aber die diesen auszeichneten fehlten ihm.

Ich empfehle Ihnen Middleton's life of Cicero, es ist nicht allein sehr schön geschrieben, sondern auch mit einer sehr schönen Gesinnung: Hooke dagegen ist auf eine empörende Weise ungerecht gegen Cicero, sein weitläufiges Werk ist überhaupt nur zusammengeflickt. Bis in meine Jugend war Cicero immer noch als großer Name verehrt, wie ein Gott vor dem man die Kniee beugt, aber ein *θεὸς ἄγνωτος*. Auch durch das ganze Mittelalter hindurch stand er in hoher Achtung, große Geister, Dante, der heil. Bernhard, Petrarca u. A. wußten sich in ihn hineinzudenken und bewunderten ihn. Dieß stieg bei Erneuerung der Wissenschaften. Die Wuth der Ciceroniani im sechzehnten Jahrhundert ist bekannt, wo man es für eine Ketzerei hielt, ein Wort zu gebrauchen das nicht im Cicero stand: Einige sind dadurch dumm geworden, Andere haben sich trefflich dabei ausgebildet, wie Manutius. Gegen Ende des achtzehnten Jahr-

hunderts entstand eine Reaction, man versäumte und verschmähte die lateinische Sprache und Litteratur so wie das Studium des Griechischen stieg, und im ersten Decennium dieses Jahrhunderts nahm das noch überhand, ausgezeichnete Philologen behandelten Cicero verächtlich und lachten über sein Geschwätz, besonders in seinen philosophischen Büchern. Jetzt scheint eine verständige und richtige Würdigung der griechischen und lateinischen Philologie eingetreten zu sein. Der Philologe muß seinen Standpunct zufolge Quintilian's Ausspruch nach seiner Liebe zur ciceronianischen Sprache messen; überhaupt kann man über ihn als Schriftsteller nichts Besseres sagen als Quintilian gesagt hat. Gleichwohl ist sein Stil nicht fehlerfrei, in seinen früheren Schriften, namentlich in seinen Verrinen, sind Stellen die seiner ganz unwürdig sind, die er auch selber später im Brutus so sehr tadelt. In seinen spätesten Schriften dagegen ist er nicht gesunken, nicht dürre geworden, er ist immer frisch geblieben. Die eigentliche Blüthezeit seines Lebens ist die Zeit seiner Praetur und des Consulats, nach seiner Rückkehr zeichnet sich besonders die Rede pro Caelio aus, bei den späteren Reden muß man den Druck der Zeiten anschlagen. Die berühmte zweite Philippika ist meiner Überzeugung nach von den Rhetoren im Verhältniß zu hoch angeschlagen worden; wo er sich der Vehemenz überläßt, übertreibt er, das war nicht seine natürliche Gabe, im Grunde ist sein Gemüth durchaus wohlwollend, wo er sich so zeigt ist er am schönsten. — M. Seneca gibt uns in den Suasorien Urtheile über Cicero von Livius, Asinius Pollio und Cassius Severus, die höchst merkwürdig sind.

Mit Cicero's Tode endigt für uns dieses unglückliche Jahr. Im Laufe desselben hatten Brutus und Cassius ihre Gewalt im Orient mehr befestigt, Brutus hatte sich Macedonien's bemeistert und war von den Legionen anerkannt worden, Cassius Syrien's, wo er Dolabella bei Laodicea einschloß und zur Übergabe zwang. Dieser hatte als Consul suffectus in Rom Caesar's

Bildsäule umgestürzt und dann in Asien Trebonius, der allerdings wie Dec. Brutus früher Caesar's Freund und daher unter seinen Mördern einer der Schuldigsten war getödtet, er ward darauf als Hochverräther erklärt und umgebracht. Cassius war in Syrien noch vom parthischen Kriege her höchst populär, die Legionen erklärten sich für ihn, und ganz Syrien huldigte ihm. Am Ende des Jahres waren Brutus und Cassius Herren des ganzen Ostens, vom adriatischen Meere, Macedonien, Achaja, bis an die Gränze von Aegypten. Den Bruder des Triumvirs, C. Antonius, hielt Brutus in Macedonien gefangen, und als die Kunde von den Proscriptionen in Rom kam, ließ er ihn hinrichten.

In dem unglücklichen Ausgang des philippischen Krieges zeigt sich das unwiderstehliche Walten dessen was die Alten Fatum nannten, ein widerwärtiger Umstand folgte dem anderen, Alles was einen glücklichen Ausgang zu versprechen schien, lief unglücklich aus. So z. B. die langen Züge des Brutus und Cassius in Asien, welche ihnen freilich einigen Vortheil an Geld und Soldaten brachten, indem beide ihre Kräfte stärkten und Conscriptionen machten: dennoch waren sie Veranlassung ihres Mißgeschickes. Die Bestrafung des Xanthus in Lycien durch Brutus, die Eroberung von Rhodus durch Cassius u. dgl. gehört mehr in die spätere griechische Geschichte als hieher. Während sie ihre Truppen übten und stärkten, hätten sie sich vielmehr in Macedonien und Griechenland aufhalten und es den Triumvirn unmöglich machen sollen sich in Masse zu sammeln, sie zum Umweg durch Illyrien zwingen und wie diese allmählich doch landeten, sie hindern etwas vorzunehmen: dann hätten sie außerordentlich viel Chance für sich gehabt. Ihrer Flotte war ebenfalls das Schicksal zuwider, die beiden Befehlshaber, Statius Murcus und Domitius Ahenobarbus, die in den illyrischen Gewässern lagen, scheinen nichts versäumt zu haben, allein die Winde waren den Triumvirn günstig, zwei bis dreimal landeten diese in mehreren

Escadren an der illyrischen Küste und rückten von da nach Macedonien vor. Hier hatten Brutus und Cassius keine Truppen, obgleich es ihnen gar nicht an Soldaten fehlte, sie müssen sie nach Thracien zurückgezogen haben. Erst als Octavius' und Antonius' Heere sich in Griechenland festgesetzt, ganz Griechenland sich ihnen unterworfen hatte, zogen die beiden Gegner ihre Truppen in Asien zusammen und kamen über den Hellespont nach Macedonien. Bei Philippi in der Nähe der Goldbergwerke des Pangaeus ist ein enger Paß zwischen den Bergen und dem Meere, da wo die Straße von Amphipolis nach Thracien führt; diesen hatten die Triumvirn besetzt, Brutus ward von einem treuen thracischen Bundesgenossen geführt so daß er neben dem Passe vorüber ging und sich dem Feinde gegenüber bei Philippi lagerte: die Flotte war in den westlichen Gewässern. Ehe Brutus den Marsch angetreten, hatte er entweder in Sardes oder in Abydus die Erscheinung gesehen die sich seinen bösen Daemon nannte und ihm ihr Wiederkommen bei Philippi verkündete: die Frage war nun, was jetzt geschehen sollte. Cassius, ein erfahrener Feldherr, scheute sich vor einer schnellen Entscheidung, im Allgemeinen aber forderte man in der Armee den Angriff. Die Truppen schlossen sich treu an die Feldherren an und es fand keine Desertion Statt, also wäre es möglich gewesen den Krieg in die Länge zu ziehen. Hätten sie ihre Flotte an sich gezogen, wovon sie nicht wußten daß sie es konnten, und dann eine geraume Zeit den Julianern die Defensive entgegengestellt, so wären Octavianus und Antonius wahrscheinlich aus Mangel an Lebensmitteln sich zurückzuziehen genöthigt gewesen: unglücklicherweise aber entschlossen sie sich zur Schlacht. In dem Heere des Brutus und Cassius waren die vornehmsten Römer, die meist proscribirt waren; was sich gerettet hatte war größtentheils bei ihnen, nur wenige bei Sextus Pompejus in Sicilien, der eine bedeutende Flotte von Piraten hatte, mit der sich aber Brutus und Cassius als Ehrenmänner nicht verbinden

wollten, auch schon deßhalb nicht weil sie dadurch dem Volke verhaßt wurden. Es kam zur Schlacht, Brutus führte den linken, Cassius den rechten Flügel (oder vielmehr nach der alten Sprache den linken und den rechten Spitz, denn bei Flügel denkt man an ein Centrum, es waren aber zwei besondere Armeen die an einander gezogen wurden). In der Schlacht trat wieder das Fatum hervor; Brutus siegte mit großer Leichtigkeit, unter ihm zeichnete sich M. Valerius Messalla am meisten aus, ein sehr junger Mann welchen Cicero sehr liebte und dem Brutus empfohlen hatte, er war auch später unter August der redlichste Mann. Brutus stand dem Octavian entgegen, Cassius dem Antonius; Octavian wird allgemein beschuldigt — Antonius hat es ihm in Briefen und öffentlich vorgeworfen, — daß er gar keinen Antheil an der Schlacht genommen habe, seine Armee wurde ganz geschlagen: die Entschuldigungen die für ihn vorgebracht werden sind sehr kahl, doch war der Befehl bei Agrippa gewiß nicht in schlechteren Händen. In der Mitte des julianischen Heeres war der Widerstand bedeutend, der rechte Flügel indeß war entschieden geschlagen, Octavian's Lager erobert: das des Cassius ward nicht eingenommen, doch die Truppen desselben vor dem Lager zersprengt. Weil die Mitte sich behauptete, konnte man den Erfolg der Armee auf dem linken Flügel nicht übersehen, Cassius hielt daher Alles für verloren. Er schickte eine Ordonnanz aus, um ihm über den Stand der Dinge auf der anderen Seite zu berichten, und da diese sehr lange ausblieb, schien es ihm so unglücklich daß er sich das Leben nehmen ließ. Ein Verdacht ist auch im Alterthum schon gewesen, daß der Diener als Verräther gehandelt, es ohne Befehl gethan hätte. Brutus war durch den Ausgang sehr niedergeschlagen; zwanzig Tage vergingen hierauf, beide Theile standen etwa in gleichem Verhältniß wie vorher, noch war nicht Alles verloren. Hätte Brutus erfahren daß gerade an dem ersten Tage der Schlacht seine Flotte einen völligen Sieg erfochten hatte,

so hätte er sie gewiß an sich gezogen und wäre seinem Plane die Defensive zu halten treu geblieben. Die Verpflegung war schwer; es war ihm peinlich daß seine Truppen so verwildert waren wie die der Gegner, er hatte ihnen die Plünderung von Thessalonich und Lacedaemon im Fall des Sieges versprechen müssen. Erst an dem Tage als er der Armee nachgab die Entscheidung anzunehmen, erfuhr er von den Gefangenen den Sieg seiner Flotte, aber wehmüthig wie er war glaubte er es nicht — die an ihn gesendeten Boten waren aufgefangen — und ließ sich in ein Treffen ein. In dieser Schlacht benahmen seine Truppen sich nicht mit derselben Tapferkeit wie vorher, sie wurden entschieden geschlagen, Brutus rettete sich mit einer kleinen Schaar auf einen Hügel. An's Meer konnte er nicht kommen, das Leben mußte ihm daher die größte Last sein, und so forderte er seine treuen Diener auf, ihm die letzte Pflicht zu erweisen, und da diese es verweigerten, fiel er in sein Schwerdt.

Er stand erst im sieben und dreißigsten Jahre als er starb, zur Zeit von Cicero's Consulat war er also funfzehn Jahre alt [1]).

Antonius rettete damals Manchen, während Octavianus kalte höhnische Grausamkeit zeigte, welche die Gemüther empörte, wovon die seltsam unparteiische Erzählung bei Suetonius Zeugniß gibt. Antonius ließ Brutus' Leiche feierlich begraben, freilich ließ er auch den Sohn des Hortensius hinrichten, da er ihm Schuld an der Hinrichtung seines Bruders Cajus zuschrieb. Die übriggebliebenen Proscribirten nahmen sich meistentheils das Leben, unter ihnen auffallenderweise der Vater der Livia, der nachmaligen Gemahlin des Augustus, deren ganze Familie zu den Pompejanern gehörte, ihr Mann Tiberius Claudius Nero

[1]) Nach Cic. Brut. c. 64 u. 94 hatte Hortensius unter dem Consulat des L. Crassus und Q. Scaevola (657 u. C.) zuerst geredet, zehn Jahre vor der Geburt des Brutus, dieser war also 667 geboren, und da er 710 starb, so war er im vier und vierzigsten Jahre. Die andere Angabe ist die des Vellejus Paterculus. A. d. H.

versuchte sogar eine Insurrection zu Gunsten der letzten Proscribirten. — Nach der Schlacht waren die Flotten noch intact, die Armee nahm bei den Siegern Dienste, viele waren versprengt, viele kamen unbemerkt nach Italien zurück, besonders die jungen Freiwilligen, unter denen auch der Dichter Horaz war. Aus Athen wo er mit andern jungen Römern studirte war er zu der Armee des Brutus gekommen, wo sie Tribunsstellen erhielten. Es ging ihm nachher kümmerlich, bis er an Maecenas empfohlen durch ihn begnadigt wurde [1]).

Der perusinische Krieg. Friede von Brundusium. Friede von Misenum. Begebenheiten bis zur Schlacht bei Aktium. Ende des Bürgerkrieges.

Octavianus führte seine Legionen nach Italien zurück, Antonius blieb im Osten, als ein wahrer Herr aller Länder jenseits des adriatischen Meeres. Unmittelbar nach dem Siege benahm er sich überall menschlich, und was man aus Italien vom Octavianus vernahm, war schrecklicher als was die Länder durch ihn litten, auch waren die Provincialen die Mißhandlungen schon gewohnt, und diese waren doch erträglich. In Griechenland war er schonend, nur in Kleinasien erpreßte er ungeheure Contributionen: schon vorher hatten die Bewohner die Steuer von fünf Jahren an Cassius bezahlen müssen, und jetzt forderte Antonius schon wieder neue. Aber diese Länder erhol-

[1]) Die Ode O saepe mecum tempus in ultimum Deducte (II. 7) ist zu setzen entweder in die Zeit wo Domitius Ahenobarbus sich mit Asinius Pollio vereinigte (712) oder wahrscheinlicher etwas später, als Sextus Pompejus mit den Triumvirn Frieden schloß (713), als Horaz fünf und zwanzig Jahr alt war. Die Interpunction ist in der lambinischen Ausgabe nicht richtig in der Stelle Cum fracta virtus et minaces Turpe solum tetigere mento; nach minaces muß ein Komma, nach turpe ein Ausrufungszeichen gesetzt werden: turpe ist nicht Adjectiv sondern Adverbium nach horazischem Sprachgebrauch, es ist die Rede von den Strauchelnden die auf der Flucht fallen.

7*

ten sich immer bald wieder. Indem er durch diese Gegenden bis nach Cilicien zog, beschied er die Kleopatra zu sich, entweder angezogen durch den Ruf ihrer Schönheit oder auch aus Stolz. Kleopatra begab sich sicher ihrer Unwiderstehlichkeit furchtlos zu ihm, obgleich sie früher Cassius unterstützt und sonst manches gethan hatte was ihn beleidigen mußte: mit einem feenmäßigen Pomp, auf gold- und purpurgeschmückten Galeeren, fuhr sie den Cydnus hinauf nach Tarsus und lud den Antonius zur Tafel ein, so daß der Glanz ihn bezauberte; einen so glänzenden Luxus verstanden nur wenige Römer zu treiben; er fiel unbedingt in ihre Netze; sie zog mit ihm in Asien umher, und er begleitete sie nach Alexandrien.

Während er nun dort in den Fesseln der Armide lag, doch nicht als ein Rinaldo, entstand in Italien neues Unglück, wozu seine Liebschaft mit Kleopatra Veranlassung war. Octavian hatte seine Legionen zurückgeführt, und seine Veteranen waren eben so frech wie etwa nach dem Tode des Commodus, es ist auffallend wie während zwei Jahrhunderte diese wilden Thiere in deren Händen das Schicksal des Reiches war sich doch immer als Unterthanen halten ließen. Octavian hatte ihnen die blühendsten Municipien und Colonieen Italien's versprochen, welche, ist nicht auszumachen; 710 war die philippische Schlacht, 711 die Deduction der julischen Colonieen, ich glaube daß ich diese Militärcolonieen noch einmal mit ziemlicher Gewißheit ausmitteln werde. Jedermann weiß daß Cremona, das erst latinische Colonie, dann seit der Lex Julia Municipium gewesen war, jetzt, vielleicht schon unter Sulla, Militärcolonie ward: bei dieser Gelegenheit war es daß Virgil's Leben in Gefahr kam. Die jetzigen Vertheilungen überschritten bei weitem die alten Maaße, viele Quadratmeilen in der Runde kamen die Felder zur Zerstückelung, ein gemeiner Soldat bekam funfzig bis hundert Jugera, ein Centurio das Doppelte, ein Tribun dreimal so viel. Reichte nun das Territorium eines solchen

geopferten Ortes nicht hin, so ward von einem benachbarten Territorium so viel abgeschnitten als nöthig war damit die Assignation zu Stande käme, denn der Soldat war Alles. So ist bei der Assignation von Cremona ein großer Theil von Mantua hinzugenommen worden das sonst nicht vertheilt werden sollte, und Virgil wohnte noch drei Miglien von Mantua: aus dieser Entfernung von Cremona nach Mantua kann man die Ausdehnung solcher Anweisungen erkennen. Wir können uns davon kaum eine Vorstellung machen, alles Grundeigenthum ward durchaus den Bürgern weggenommen und den Soldaten gegeben, natürlich pachtete der Bauer in der Regel das Grundstück wieder vom Soldaten und kaufte es ihm später auch wohl wieder ganz ab wenn jener zu wüste gelebt hatte.

In Italien entstand die größte Verzweiflung; Orte die ganz und gar nicht gesündigt und sich der julianischen Partei nie widersetzt hatten wurden eben so confiscirt wie die pompejanischen: unter den Ausgetriebenen waren gewiß an vielen Orten die Söhne der alten sullanischen Soldaten, die bereit waren zu den Waffen zu laufen und sich nur umsahen, wer sich an ihre Spitze stellen würde. Zwei Männer erklärten sich für sie, der eine war der Consul L. Antonius, ein Bruder des Triumvir, welcher eine Veranlassung suchte, den Nebenbuhler seines Bruders zu stürzen, besonders aufgehetzt von seiner Schwägerin Fulvia. Fulvia war eine Megäre, ein wüthendes blutdürstiges Weib, sittenlos aber klug: an Antonius hing sie mit leidenschaftlicher Liebe, seit sie ihn geheirathet hatte war sie ihm auch treu. Die verstorbene Königin Caroline von Neapel, die Gemahlin Ferdinand's, hatte viele Ähnlichkeit mit ihr. Fulvia war eine Todfeindin Cicero's; jetzt war sie eifersüchtig auf Kleopatra und sann darauf Verwirrung anzustiften, die den Antonius nach Italien führen sollte. In Praeneste kündigte sie die Vertheidigung der Unterdrückten an. Eben so hatte sich ferner Tib. Claudius Nero, der Gemahl der Livia, in Campanien erklärt, und zwar wie es

scheint aus Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Octavian verlor doch nicht den Kopf, er war feige aber er gewöhnte sich allmählich an die Geschäfte, die Ereignisse hatten ihn reif gemacht, besonders durch das Verdienst des Agrippa benahm er sich klug und gewandt. Er wandte sich an seine Veteranen: die Feldherren des Antonius in der Nähe zeigten sich unentschlossen, C. Asinius Pollio in Gallien und Illyrien wollte sich nicht erklären, obgleich er im Grunde für Antonius war, und so gelang es dem Octavian L. Antonius zu isoliren, so daß dieser mit einem Theil der alten Soldaten, mit Flüchtlingen, Senatoren und Rittern sich nach Perugia begab, Fulvia mit ihm. Octavian schloß sie ein, der Frieden schien ihnen unmöglich, und sie hielten daher bis auf's Äußerste aus, bis sie durch die entsetzlichste Hungersnoth gedrängt, da M. Antonius sie ihrem Schicksal überließ, capitulirten. L. Antonius verrieth seine Partei, söhnte sich mit Octavian aus, und wurde mit Fulvia entlassen, diese begab sich nach Asien. Die Veteranen traten in die Reihen des jungen Caesar in der Hoffnung auf neue Güteranweisungen, denn er versprach für sie zu sorgen wie für die seinigen, auch die Neugeworbenen stießen zu ihm; und so blieben nur die unglücklichen Senatoren, Ritter und Bewohner von Perugia übrig, die sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten. Dreihundert dieser Vornehmen wurden am Altar des Divus Julius förmlich geopfert, Perugia ward angezündet und eingeäschert, sei es beim Plündern oder durch die Verzweiflung der Einwohner. Nachher ward die Stadt als julische Militärcolonie wieder hergestellt unter dem Namen Augusta Perusia, wie sie bei feierlichen Gelegenheiten noch heißt.

In das Jahr des perusinischen Krieges (712) fällt Virgil's vierte Ekloge als Verherrlichung für Asinius Pollio, in dessen Schutz er sich damals, wahrscheinlich in Mantua, befand; Asinius war mit Octavianus zu dieser Zeit fast verfeindet und nahe daran die Waffen gegen ihn zu ergreifen. Jetzt als Alles vor-

bei war, zog Antonius seine Truppen in Griechenland zusammen und kam nach Brundusium hinüber; in dieser Stadt wurde durch Vermittlung des Maecenas und des Coccejus Friede geschlossen zwischen Octavian und Antonius, wodurch der Bürgerkrieg um neun Jahre hinausgeschoben wurde. Dahin gehört Horazen's Reise nach Brundusium; der größte Theil der horazischen Gedichte fällt in seine eigentliche Jugendzeit, wenigstens vor die Schlacht bei Aktium, seine poetischste Zeit war um sein dreißigstes Jahr. Als Band des Friedens ward verabredet daß Antonius sich mit Octavia, der Wittwe des C. Marcellus, Halbschwester des Octavian, nicht von der Atia also nicht von dem julischen Geschlecht aber von demselben Vater, vermählen sollte. Sie ist in einer höchst corrupten Zeit und in einer bösen Familie eine edle Frau, ein wehmüthiges Beispiel, welches Unglück über Personen vom höchsten Stande walten kann. Sie war eine exemplarische Frau, in ihrem Benehmen gegen C. Marcellus untadelhaft gewesen, sie war es ebenfalls gegen Antonius, der sie auf die unwürdigste Weise vernachlässigte; sie war eine vortreffliche Mutter, hatte aber das Unglück, ihren liebsten Sohn, die Hoffnung des römischen Volkes, zu verlieren; von den Kindern mit Antonius scheint die einzige Antonia, die nachmals mit Drusus, dem Sohne der Livia, vermählt war, ihrer würdig gewesen zu sein. Antonius bekam das östliche Reich bis an das ionische Meer, dieselbe Theilung die unter Severus projectirt, unter Diocletian beinahe zu Stande kam, und die sich unter den Söhnen des Theodosius endlich festsetzte: der Westen fiel Octavian zu, doch sollte Lepidus Africa, ohne Zweifel auch Sicilien und die Inseln zwischen Africa und Sicilien, haben.

Herr von Sicilien war aber damals Sextus Pompejus, der jüngere Sohn des Cn. Pompejus Magnus. Er hatte nach der Schlacht bei Munda bei den Celtiberern eine Macht gesammelt, im Jahre von Caesar's Tode gegen Asinius Pollio einen unentschiedenen Krieg geführt; in der Amnestie wurde er mit

den Übrigen vom Senat zurückgerufen — er war damals in Massilia —, der Werth des väterlichen Vermögens sollte ihm ersetzt werden und das imperium orae maritimae war ihm zugesprochen; dieses Imperium aber mußte er sich erst schaffen. Bei den Proscriptionen war er in großer Gefahr, Antonius war im Besitz seines väterlichen Hauses auf den Carinen und suchte schon deßhalb ihn zu tödten: er wagte es also nicht nach Rom zu kommen, zog allerlei Abenteurer an sich, und sammelte sich wieder eine solche Schaar von Piraten wie sein Vater sie vertilgt hatte, die Söhne jener, zum Theil auch noch dieselben; er war ihr natürlicher Patron nach der asiatischen Sitte wonach die Besiegten sich in den Schutz ihres Siegers begaben. So bemeisterte er sich Sicilien's das eine noch ganz griechische Insel war, die Piraten waren entweder Griechen oder graecisirte Asiaten. An ihn schloß sich Statius Murcus mit einem Theil der Flotte des Brutus und Cassius an, mit dem anderen Theil derselben führte Domitius Ahenobarbus zwei Jahre lang unter seinen eigenen Auspicien den Krieg fort, vereinigte sich dann mit Asinius Pollio und wurde durch diesen mit Antonius ausgesöhnt dem er sich dann auch anschloß. Antonius hatte vor der Schlacht von Philippi einen vergeblichen Versuch auf Sicilien gemacht, Sextus Pompejus befestigte aber vielmehr seine Macht sehr. Nun unterhandelten Antonius und Octavianus einseitig ohne Lepidus, den sie ohne ihn zu fragen auf Africa beschränkten, und schlossen Frieden mit Pompejus am Vorgebirge Misenum. Pompejus ging auf das Land zu ihnen und vertraute sich ihnen mit einer Art von Großmuth an, umgekehrt begaben auch sie sich mit einer Großmuth die ihnen sonst nicht ähnlich sieht auf sein Admiralschiff und nahmen da eine Mahlzeit ein. Einer seiner Befehlshaber wollte bei dieser Gelegenheit die Anker kappen und sich ihrer bemächtigen, es unterblieb aber auf Pompejus' Befehl. Durch diesen Frieden wurde dem Pompejus Sicilien und wie es in einer wahrscheinlichen Nachricht heißt, auch Achaja nebst

Sardinien, also der Mittelpunct der Seeregion, überlassen; in diesem Besitz blieb er friedlich vier Jahre.

Von Sextus Pompejus heißt es, er wäre sermone barbarus gewesen; er war allerdings ein roher Mensch und von seiner frühen Jugend an außer Landes gewesen: man sieht wie damals die herrschende Sprache schon eine versäumte und corrupte gewesen sein muß. Nur wer sehr gebildet war sprach gut, es war eine eigene Urbanität, eine Vollkommenheit der Sprache, die wenn man sie nicht mit Sorgfalt erlernte schon leicht entartete. Cicero spricht von dem sermo urbanus zur Zeit des Laelius und bemerkt daß die damaligen Frauen eine ungemein schöne Sprache redeten [1]). Jetzt aber war die feine Sprache schon gesunken, wie heut zu Tage im Ganzen überall, selbst in England und Frankreich. Sextus Pompejus war ein bloßer Condottieri wie Antonius und Andere, er dachte an nichts weiter als sich in Sicilien und diesen Gegenden zu behaupten, die Herstellung der Republik kümmerte ihn nicht. Durch den Frieden von Misenum wurde auch allen Proscribirten die Rückkehr nach Rom verstattet.

Während nun der Friede so hergestellt war, wandte sich Antonius nach Osten. Hier hatte sich Labienus zu den Parthern begeben, einer von den Menschen deren Schicksal gar keine Theilnahme einflößt, er war ein seditiöser Tribun unter Cicero's Consulat und nachher ein Werkzeug von Caesar's Usurpation. Seine Familie war seditiös, sein Oheim mit Saturninus erschlagen worden, und er suchte ihn zu rächen an C. Rabirius, einem der wenigen noch Überlebenden von denen die mit Marius das Capitol gestürmt hatten, es waren seitdem sieben und dreißig Jahre vergangen. Labienus war ein Ränkemacher aus Neigung, nicht aus Bedürfniß, denn er war sehr reich; er warf sich Caesar in die Arme und zeichnete sich als Officier im gallischen Kriege aus. Nachher ging er zu Pom-

[1]) De Orat. III. 12, 45. A. d. H.

pejus über, man weiß nicht warum, und blieb bei diesem; nach der Schlacht bei Pharsalus ging er nach Africa, von da nach Spanien, dann kommt er wieder in der Armee des Brutus zum Vorschein, macht die Schlacht bei Philippi mit und geht endlich zu den Parthern. Hier führte er ein parthisches Heer nach Syrien; die Parther von einem Commilito Caesar's geführt richteten Dinge aus wie niemals früher, wurden aber dennoch nach mehreren Siegen von Ventidius zurückgeschlagen.

Dieselbe Familienpolitik wie bei Labienus findet sich in dieser Zeit mehrfach. Daß Asinius Pollio so entschieden gegen Pompejus, Cicero, Brutus und die anderen pompejanischen Senatoren war deren Persönlichkeit ihm sonst hätte zusagen müssen, da die Caesarianer ihm nicht behagten, lag ganz an persönlichen Verhältnissen. Pompejus Strabo, der Vater des Cn. Pompejus, hatte im Bundesgenossenkriege die Picenter und Marruciner unterjocht, und bei dieser Gelegenheit fiel der Praetor der Marruciner, Herius Asinius, der Vater oder Großvater des Pollio, wahrscheinlich sein Vater, denn er nannte auch seinen Sohn wieder Herius Asinius. Er sah also in der caesarischen Partei die marianische und schloß sich in so fern an sie an. — Eben so Munatius Plancus, ein ausgezeichnet geistreicher Mann von dem man nicht gering sprechen darf, den ich freilich sonst nicht vertheidigen kann. Er war Tiburtiner, und alle Tiburtiner, Praenestiner, kurz alle Latiner aus dieser Gegend hingen auf's Eifrigste an der cinnanischen Partei, daher wurde Munatius ganz natürlich Caesarianer, denn Caesar war Cinna's Schwiegersohn und repraesentirte gewissermaßen dessen Partei.

Antonius begab sich jetzt wieder nach dem Orient und lebte eine Zeitlang, von Kleopatra getrennt, mit Octavia, bis er sie nöthigte nach Rom zurück zu gehen. Wie er nun in Asien, bisweilen auch in Alexandria, sich aufhielt, lockte ihn die Aussicht asiatischer Tropäen, es brannte die Römer noch immer die Schmach der Niederlage des Crassus. Der armenische König

Artavasdes hatte ihm Anerbietungen gemacht. Das ganze parthische Reich bestand aus einer Menge von einzelnen Königreichen, wahren Lehnsfürstenthümern, nicht Satrapieen des Königs der Könige, der in Ktesiphon bei Seleucia seinen Hof hielt. Antonius zog mit einer großen Armee durch Armenien und Aderbidschan nach Medien, dem eigentlichen Irak Adschemi. (Die Geographie dieser Gegenden kennen wir äußerst wenig.) Hier belagerte er die Stadt Phraata; der Plan war elend angelegt, wegen der Unwegsamkeit hatte er seine Artillerie unter dem Schutz von zwei Legionen unter dem Legaten Statianus zurückgelassen, und dieses Depot wurde von dem parthischen Großkönig Phraortes genommen, die zwei Legionen aufgerieben. Nachher wurde auch die Hauptarmee dermaßen bedrängt, daß Antonius mit genauer Noth dem Schicksal des Crassus entging und den Rückzug nach Armenien antreten mußte, der vierte Theil der Armee ward aufgerieben, der größte Theil des Gepäcks ganz verloren. Antonius schwelgte nun wieder mit seiner Buhlerin, der er Coelesyrien, Judaea und Cypern zu ihrem Reiche schenkte, was die Römer sehr empörte. Für dieses Reich ist, wie die Münzen der Kleopatra zeigen, auf unbegreifliche Weise der Name Chalcis gegeben, den ich durchaus nicht erklären kann, er ist aber gewiß hiervon zu verstehen, nicht von der nachmaligen Tetrarchie.

Das Leben des Antonius von Plutarch ist sehr weitschweifig, aber es sind sehr merkwürdige Erzählungen darin die Plutarch noch von seinem Großvater oder Aeltervater gehört hat, besonders über die schreckliche Noth in Griechenland: die Parallele mit Demetrius ist sehr treffend. In diese Zeit gehören die Erzählungen von der Nichtswürdigkeit womit er seine Zeit hinbrachte, er lebte ganz in orientalischer Üppigkeit und Pracht durch die Summen die er den Völkern abgepreßt hatte. Man kann über Antonius kein anderes Gefühl haben als sich freuen daß es aus mit ihm sei. Er vergißt hier seine Schmach die er im

Kriege erlitten; auch ward ihm das Glück noch einmal günstig, indem der König von Medien seinen Schutz anflehte und sich geneigt zeigte, seine Hoheit anstatt der des Königs der Parther anzuerkennen.

Während dessen bekriegte Octavian den Sextus Pompejus. Agrippa war die Seele dieses Krieges; dieser baute eine Flotte auf dem Lucrinersee, aus welchem er eine Art von Hafen machte, und übte sie da: ein triftiger Vorwand war eigentlich nicht zum Kriege vorhanden. Zweimal wurde die Flotte durch Sturm zerstört; als sie hergestellt war, siegte Agrippa bei Mylae (Milazzo) glorreich, die Flotte des Octavian wurde aber bei Tauromenium vor seinen Augen völlig geschlagen, die Führer der pompejanischen Flotte waren zu seiner größten Schmach Freigelassene, Mena (Μηνᾶς = Μηνόδωρος, nicht Maenas, wir kennen den Namen aus Horazen's Episteln [1]) und Menekrates. Die Truppen wurden unter Cornificius, einem von Octavian's treusten Dienern, gelandet und auch geschlagen, beinahe vernichtet, Agrippa stellte das Verhältniß wieder her. Noch eine Flotte wurde gebaut, und nun gewann Agrippa eine große Seeschlacht. Pompejus räumte Sicilien, suchte Schutz bei Antonius und hielt sich eine Zeitlang in Vorderasien auf: Antonius war ihm geneigt, schwankte aber hin und her ob er ihn aufnehmen oder hinrichten lassen sollte, und nach einem von diesen unglücklichen Befehlen ward er von einem Proscribirten in Phrygien ermordet, um so schändlicher da vorher in dem Frieden von Misenum ausgemacht worden war, daß alle Proscribirten zurückgerufen werden sollten. Ob mit ihm das pompejanische Geschlecht ganz ausgegangen, oder ob der Consul Sextus Pompejus unter Kaiser Tiberius ein Nachkomme von ihm gewesen ist, weiß ich nicht zu sagen.

Caesar war nun Herr von Sicilien. Er hatte Lepidus eingeladen ihm von Africa aus Hülfe zu leisten, Lepidus aber, mißvergnügt über seinen geringen Antheil und trotzig auf seine

[1]) I, 7.

Kräfte, hatte gezögert und kam endlich als die Sache schon sehr verwickelt war mit einem bedeutenden Heere herüber: jetzt zankte er mit Caesar um den Besitz von Sicilien, mit vollem Recht wie es scheint, wenn bei einer solchen Räubertheilung überhaupt von Recht die Rede sein kann. Allein Lepidus hatte bei keinem Menschen, auch nicht bei seinen Soldaten, Achtung und Zuneigung, Caesar war ihm überlegen an Entschlossenheit und Gewandtheit, begab sich in sein Lager — der kühnste Streich seines Lebens! — und forderte die Soldaten auf, sich für ihn zu erklären. Dieß gelang, der böse Schritt wirkte, auch wohl die Gunst für Caesar's Adoptivsohn, besonders aber die Aussicht auf eine so große Donation wie Lepidus sie nicht geben konnte: Lepidus war von der ganzen Welt verlassen, Octavian wies ihm Circeji zum Wohnplatz an, und so war das ganze Westland unter ihm vereinigt. Lepidus hat an dem traurigen Ort bei den pontinischen Sümpfen, der nur von der Seeseite her schön ist, unter dem Titel eines Pontifex maximus, aber nicht mit der Würde, den übrigen Theil seines Lebens zugebracht.

Die nächste Veranlassung zu dem aktischen Kriege war die Scheidung zwischen Antonius und Octavia. Diese hatte ihm sehr große Geschenke zugeführt, Kriegsbedürfnisse und Truppen die sie für ihn geworben, und war ihm damit nach Athen entgegen gekommen. Er ließ sie aber nicht vor sich, befahl ihr die Geschenke an seine Officiere abzugeben und dann zurückzugehen, in Rom aber nicht in seinem Hause zu wohnen, obgleich sie selbst die Kinder der Fulvia bei sich hatte: und da sie in Rom noch als seine Gattin lebte, sandte er ihr den Scheidebrief zu und vermählte sich förmlich mit seiner Buhlerin, was ein großer Schimpf in den Augen der Römer war. Der Krieg begann nun unter Umständen die an dem Ausgang gar keinen Zweifel ließen. Zwar war Antonius früher ein weit besserer Feldherr gewesen als Octavianus, aber unter den Fahnen des letzteren waren die besseren Generale, und er hatte ganz andere

Völker seine Legionen zu verstärken als jener, dem alle Mittel dazu fehlten, zu dessen Heere höchstens Überläufer stoßen konnten. Wo Antonius Übergewicht zu haben schien, das war die Flotte, denn die phoenicisch-griechischen Völker waren immerfort weit mehr seefahrend als die des Westen; wenn diese Mittel seit zehn Jahren in den Händen eines tüchtigen Mannes gewesen wären, so hätten sie ihm Kraft geben können: bei der Sorglosigkeit womit Antonius seine Kräfte vergeudet hatte waren sie nichtig. Die Flotte des Octavian bestand aus den Resten der pompejanischen, zum Theil auch aus den Schiffen die Agrippa neu gebildet hatte, kleinen Segelschiffen, während Antonius ungeheure Rudergaleeren hatte, durch Thürme und Stockwerke mehr zum Landgefecht als zum Seemanoeuvriren eingerichtet. Agrippa war ganz eigentlich Octavian's Admiral und zeigte sich von Anfang an mit ungemeiner Thätigkeit. Am Eingang des Meerbusens von Ambrakia bei der korinthischen Colonie Aktium zog Antonius seine Flotte zusammen, um im Fall eines günstigen Ausgangs die Überfahrt nach Italien zu haben; die Flotte des Octavian lag an der thesprotischen Küste. Wie die Flotten sich gegenüber lagen, so auch die Heere am Eingang des Meerbusens von Prevesa. Agrippa machte mehrere einzelne Unternehmungen, nahm Leukas und Patrae hinter dem Rücken der Feinde und erschwerte die Verpflegung derselben ungemein. In der Schlacht waren die Antonianer mit großer Übermacht, und hätten, wenn auch vielleicht nicht siegen, doch den Sieg sehr streitig machen können, wenn nicht Kleopatra und die aegyptischen Schiffe mit weibischer Feigheit als noch nichts verloren war geflüchtet wären. Sei es nun daß Antonius in der Eifersucht dachte, Kleopatra wolle ihn aufopfern um den Octavian zu gewinnen oder was sonst, er vergaß alles Übrige und folgte ihr mit einem Schnellsegler, ihr königliches Schiff nahm ihn sodann auf. Die ganze übrige Flotte, von den stärksten Schiffen entblößt, ward jetzt von der des Agrippa zerstört. Nun

war Alles verloren, Antonius war in Verzweiflung, zwischen ihm und Octavian war kein Friede möglich, für den Besiegten nur Tod. Drei Tage zürnte er der Kleopatra der er nach Alexandria gefolgt war, ihre Zaubermacht über ihn war aber so groß daß er sich dann wieder mit ihr versöhnte. Er suchte sich noch über das Schreckliche seiner Lage zu täuschen, er hoffte noch daß seine Landmacht besseren Erfolg haben sollte, denn diese hing sehr an ihm. Es ist merkwürdig wie treu in diesen Kriegen die Truppen noch an ihren Führern hingen, ganz anders wie unter den macedonischen Diadochen wo sie selbst auf dem Schlachtfeld von einem zum anderen übergingen. Nachdem Antonius seine Truppen verlassen, hatten sie von Agrippa bedrängt unerschütterlich sechs Tage lang ungeachtet Octavian's großer Versprechungen ausgeharrt und wollten nicht glauben daß er nicht zurückkehren würde: als aber auch Canidius, sein Stellvertreter, sie verließ, erkannten sie Octavian als Imperator an. Damit war nun der Krieg zu Ende, was sich noch in den östlichen Provinzen von römischen Legionen fand, ergab sich ohne Widerstand, einige besondere Kleinlichkeiten aus persönlichen Verhältnissen ausgenommen.

Diese Schlacht ward am zweiten September 721 geschlagen; sie hätte diejenigen in späteren Zeiten, wie Gellius und Makrobius, widerlegen sollen die nicht mit eigenen Augen sahen und behaupteten, die alte Lehre postridie Kalendas, Nonas und Idus dürfte keine Schlacht unternommen werden, ohne für Rom unglücklich zu werden, sei noch in Geltung. Damals waren die ganzen Verhältnisse unglücklich, aber dennoch war der Sieg des Octavianus über Antonius das glücklichste Ereigniß das unter den gegebenen Umständen eintreten konnte, Horazen's Ausdrücke darüber sind vollkommen richtig, und kein verständiger Mensch, er denke sonst über Octavian wie er wolle, konnte etwas Anderes als seinen Sieg wünschen.

Noch vergingen eilf Monate bis der Krieg endigte; Octa-

vian ging nach Italien zurück, wo neue Gährungen ausgebrochen waren, die noch immer stürmischen Veteranen forderten wieder Landassignationen. Agrippa nahm Besitz von den östlichen Provinzen, erst im Frühling des folgenden Jahres zog Octavian durch Kleinasien und Syrien nach Aegypten, an die Claustra des Landes bei Pelusium. Wahrscheinlich war hier ein geheimer Befehl der Kleopatra die Thore zu öffnen, da sie den Krieg fürchtete; es ist wahrscheinlich daß sie als eine eitle Frau die Zuversicht gehabt hat, sie würde Octavian eben so fesseln können wie sie einst den ihr so feindlichen Caesar gefesselt hatte. Das Einzige was sie gefürchtet zu haben scheint ist, daß der Krieg sich verlängern und Octavian unversöhnt nach Alexandrien kommen möchte. Octavian aber griff auch von der anderen Seite, von Paraetonium in Libyen her, an: das war aber nicht für eine große Armee möglich, denn die Gegend zwischen Cyrene und Alexandrien gehört zu den unwirthsamsten in der Welt, obgleich keine feste Städte auf dieser Seite waren. So vereinigten sich beide Heere vor Alexandrien. Hier hatte Antonius noch eine Anzahl römischer Soldaten, Reiterei und Fußvolk, mit denen er einen Ausfall machen wollte: die Truppen gingen aber meist über bis auf einige Wenige die gar keine Hoffnung hatten, wie Cassius Parmensis, einer der Mörder des Caesar. Antonius entschließt sich daher zu sterben, endet aber auf eine feige elende Weise, der tödtliche Stoß war unvollkommen, und nun schmachtete er eine geraume Zeit und verblutete allmählich. Kleopatra schloß sich mit allen ihren Kostbarkeiten in ihrem Palast ein, Octavian wünschte sehr sie lebendig für seinen Triumph zu erhalten, es war aber die Besorgniß daß sie den Tod des Sardanapalus wählen möchte. Am ersten August 722 capitulirte Alexandria, an demselben Tage starb Antonius, am folgenden sollten die Thore der Stadt dem römischen Heere geöffnet werden. Kleopatra behielt die Leiche des Antonius in ihrem Zimmer, sie schwankte zwischen der Hoffnung, Octavian

zu gewinnen und dem Gefühl daß sie nicht überleben könne. Proculejus, ein Offizier des Octavian, dessen auch Horatius ehrenvoll erwähnt, sicherte ihr das Leben zu und suchte sie zu überreden sich nichts Leides anzuthun: als sie aber sah daß Octavian sie gar nicht vor sich ließ sondern sie nur wie eine Sklavin behandelte, wie sie keine Antwort erhielt auf ihre Bitten um den ferneren Besitz der ihr von Antonius geschenkten Länder, um Aegypten, um ihre Schätze, ja nur um ein freies Leben: da war es, daß nachdem sie verschiedene Gifte entweder versucht oder nicht gewagt hatte zu versuchen, sie sich die Nattern anlegte und sich von ihnen tödten ließ.

So endigte der bürgerliche Krieg und das Triumvirat: eigentlich war schon in den letzten Jahren kein Triumvirat mehr gewesen, da Lepidus ausgestoßen war: Augustus war nun Alleinherrscher der römischen Welt. Der erste August ward durch einen Senatsbeschluß von nun an zu einer unvergänglichen Feier unter dem Namen der Feriae Augustae eingesetzt[1]); der Monat Sextilis bekam nun den Namen Augustus, wie schon vorher der Quintilis, in dem Julius Caesar geboren war, nach ihm Julius genannt worden war. Augustus hätte vorgezogen, den September, in dem er geboren war, nach sich genannt zu sehen, aber da in den Monat August alle großen Ereignisse seines Lebens fielen, er in demselben auch das Consulat zuerst angetreten hatte, so gab man diesem den Vorzug. Diese Feriae wurden mit Gastmählern, Freudenfesten, Blumenbekränzung u. dgl. gefeiert, und bestanden noch bis in die Zeiten der Placidia, ja des Papstes Leo des Großen. Es war eigentlich ein politisches Fest aber verbunden mit Libationen und sonstigen religiösen

[1]) In mehreren Heften ist hier eine nur ganz kurz angedeutete Beziehung auf die Fasti Praenestini, da diese aber den Monat August nicht enthalten, so vermuthe ich daß es das Kalendarium Amiterninum sein soll (Orelli II. S. 397), wo es heißt: Feriae ex S. C. Q(uod) E(o) D(ie) Caesar Divi F. Rempublic(am) tristissim... periculo liberat. A. d. H.

Caeremonieen, die alle dabei bis in die späteste Zeit aufrecht erhalten wurden. Daher wurde auf den ersten August auch das Fest von Petri Kettenfeier verlegt (nach Beda und Biondo von Forli). In der Kirche S. Pietro in Vincola auf dem Esquilinus in den Bädern des Trajan werden die Ketten des heil. Apostel Petrus, mit denen er in Rom, auch die mit denen er in Jerusalem gebunden war, niedergelegt, und es bleibt die öffentliche profane Feier, Gastmähler u. dgl. wie sie im Alterthum an den Feriae Augustae gewesen waren. Noch jetzt besucht, wer irgend in einem Verhältniß der Clientel im nachmaligen Sinne steht, seinen Gönner an diesem Tage, Bediente aus bekannten Häusern werden beschenkt wie am ersten Januar, das Volk kauft sich dafür einen Schmaus. Ich habe mich im Anfang meines Aufenthalts in Italien über diese Unverschämtheit sehr geärgert, bis ich im Biondo fand daß es die Erhaltung der uralten Sitte sei. Mehrere Gebräuche dieser Art finden sich im neueren Rom, die ihren Ursprung im grauen Alterthum haben. Bis in's vorige Jahrhundert dauerte die Sitte, ein geschnitztes Madonnenbild an einem Tage aus der Stadt zu tragen und im Flusse Almo zu waschen, wie ehedem das Bild der Cybele. Eine Menge solcher alten Sitten sind jetzt verschwunden, so z. B. daß ein Bild von einer Kirche in die andere und wieder zurück getragen wurde, um da einen Besuch zu machen. Das Fest des ersten August hieß das ganze Mittelalter hindurch bis auf den heutigen Tag Feragosto.

Hier schließt die alte römische Geschichte, der letzte Kampf war der Todeskampf, die Geschichte ändert nun ihren Charakter. Hier hoffe ich einst auch mein Geschichtswerk zu schließen. Die übrige Geschichte bis zum Untergang des Reiches löst sich am zweckmäßigsten in die Geschichte der einzelnen Kaiser auf, die Alten schon haben ganz richtig Augustus als den ersten Kaiser betrachtet, er erhielt jetzt gleich den Namen Augustus. Vorher noch ist der Übergang von einer usurpirten Tyrannis zu einer förmlich eingerichteten Monarchie darzustellen.

Rom eine Monarchie.

Einrichtungen des Augustus zur Befestigung seiner Macht.

Augustus hatte damals schon mehrere Consulate bekleidet, das erste 709, das zweite das er gleich wieder niederlegte zehn Jahre später, zwei Jahre darauf das dritte, von da an die übrigen bis zum eilften Jahr für Jahr, er ist in Allem dreizehnmal Consul gewesen [1]). Es war bald nach Beendigung des attischen Krieges als er die Miene machte, seine dictatorische Gewalt niederlegen zu wollen. Das war, wie Jeder wußte, eine Farce, man konnte ihn auch nicht beim Wort nehmen, die ganze Armee hatte ihm geschworen, und außer der Armee war kein Bürger unter den Waffen. Auch konnte kein vernünftiger Mensch wünschen daß er der Gewalt entsagte; denn wenn unter viel günstigeren Umständen, als sehr viele bedeutende Männer lebten und man an die Republik noch ganz gewöhnt war, dennoch die freie Verfassung sich nicht halten konnte und einzelne Männer herrschten, wie hätte sie es jetzt können wenn Augustus die Gewalt niedergelegt hätte? Irgend jemand, und

wahrscheinlich ein Unwürdigerer, hätte das Regiment bekommen, und es wären nur neue Bürgerkriege entstanden. Dem Senat kann es also Ernst gewesen sein ihn zu bitten; Augustus machte auch jetzt Miene, seine frühere Grausamkeit vergessen zu machen. Die Entstehung seiner Gewalt chronologisch nachzuweisen, möchte unmöglich oder wenigstens sehr schwierig sein. Der Name Imperator ward ihm jetzt als Vorname gegeben, — eine eigenthümliche Form der Schmeichelei — so daß er statt C. Julius Caesar Octavianus nun Imperator Julius Caesar Octavianus hieß; Imperator blieb von da an immer Vorname der römischen Kaiser, wie wir auf den Münzen sehen. Im zweiten Jahrhundert ward dieß vergessen, officiell heißt es freilich Imperator Antoninus Augustus, sonst aber auch Imperator M. Antoninus Augustus. Octavian wünschte eigentlich das Agnomentum Romulus, dieß aber kam Einigen bedenklich vor, und auf den Vorschlag des L. Munatius Plancus, der sich jetzt in Schmeicheleien auszeichnete, eben wie man es bei den Griechen gegen die macedonischen Herrscher gethan hatte, beschloß man ihn Augustus zu nennen, was die Griechen alsbald Σεβαστός übertrugen. Man bot ihm die Dictatur an, er wies sie aber zurück; das mochte Aberglaube sein, wovon er nicht frei war, es ist möglich daß ihn Sulla's und Caesar's Ende schreckte, vielleicht schien ihm auch die Sache zu geradehin, und es gefiel ihm damit zu spielen. Er ward aber alle Jahre, wenn er wollte, zum Consul ernannt, man wollte ihn erst zum alleinigen Consul machen, das verbat er sich und wünschte vielmehr zwei Consuln zur Hülfe; dieß aber lehnte wiederum der Senat ab, einer sei neben ihm schon zu viel. Zugleich ward ihm außer Rom die proconsularische Gewalt für das ganze römische Reich gegeben, wobei er sich immer von einem Anderen vertreten lassen, also die Provinzen nach eigener Willkür vergeben konnte. Mit der censorischen Gewalt bekam er die Befugniß, aus dem Senat auszuschließen und dahinein zu berufen, wen er wollte. Mit

dem tribunicischen Amt hatte er die Macht, Beschlüsse des Senats zu annulliren und in jede Handlung aller Magistrate einzugreifen; ferner hatte er dadurch die Provocation von allen Sprüchen; das ist die Quelle der Appellation. Er war lebenslänglicher Tribun und hatte als solcher das Recht den Senat zu versammeln, Vorschläge zu machen und abstimmen zu lassen, das war im siebenten Jahrhundert aufgekommen und fiel jetzt Niemanden mehr auf[1]). Dem Lepidus ließ er zwar den Namen des Pontifex Maximus, als dieser aber gestorben war, ließ er sich auch das Pontificat übertragen und hatte so auch die gesammte Gewalt des geistlichen Rechts. Ferner hatte er durch die tribunicische und censorische Gewalt auch die höchste Verfügung über das Aerarium, so daß durch eine künstliche Cumulation die sämmtlichen Gewalten, bis auf die administrativen der Praetoren und Consuln, in seiner Person sich concentrirten.

Seitdem Augustus nach der Schlacht bei Aktium dem Staat eine neue Form zu geben suchte, ging er in Allem zum Schein auf die alte Form zurück. Caesar hatte sich die Hälfte der Wahlen, am Ende sogar alle vorbehalten, August stellte die Wahlen durch die Comitien her, aber es erschienen die Candidati Caesaris, von denen es sich von selbst verstand daß sie keine Repulsa erlitten. Die Dichter dieser Zeit, z. B. Horaz, reden von der ambitio Campi und der Unsicherheit der Wahlen auf eine Art wie man nur in den Zeiten der Republik davon sprechen konnte, und es liegt eine Wahrheit darin: denn Augustus gab sich nicht die Mühe oder maßte sich nicht an, sich in alle Wahlen zu mischen. Dieß geschah so sehr daß namentlich durch Egnatius Rufus ein Tumult entstand, indem dieser zum Trotz desjenigen der Augustus vertrat und gegen die leges annales nach der Aedilität die Praetur und nach der Praetur gleich das Consulat nachsuchte: so sehr blieb der Schein der Freiheit. Übrigens aber waren die Versammlungen des Volks im Wesentli-

[1]) Gell. XIV. 7, 8. A. d. H.

chen auf diese Wahlen eingeschränkt, von Plebiscitien ist unter Augustus ernsthaft die Rede nicht, denn daß ein Tribun Pacuvius ein solches in Vorschlag brachte, um den Monat Sextilis Augustus nennen zu lassen, ist nicht zu rechnen. Gesetze sind mehrere gegeben worden; die Form dafür war daß ein Senatsbeschluß durch die Consuln an die Centurien gebracht und von diesen genehmigt wurde. Das, möchte man glauben, muß noch bis etwas in die Zeit des Tiberius hinein gedauert haben, wegen der Lex Julia Norbana: nachher ist von eigentlichen Gesetzen keine Rede mehr.

Caesar hatte schon eine Menge Aventuriers in den Senat gebracht, Antonius noch weit mehr, eben so war es in den Zeiten des Triumvirats: Augustus machte nun bekannt, diejenigen die selber fänden daß sie nicht für den Senat paßten möchten lieber freiwillig austreten, damit er sie nicht ausstreiche; wer es thäte, sollte auf das Glimpflichste behandelt werden. Nur sehr wenige, etwa funfzig, thaten es; da das nicht genug war, entfernte er noch weit mehr, um sie aber nicht zu beleidigen und weil er von ihrer verletzten Eitelkeit für sein Leben fürchtete, ließ er ihnen den latus clavus und den ersten Sitz im Theater: für die Elenden ein großer Trost. Er erhöhte den census senatorius, der sonst seit unbestimmter Zeit das Doppelte des census equestris gewesen war, auf eine Million Sesterzien; dabei benahm er sich freigebig und ergänzte denen die er gern im Senat behalten wollte das Fehlende aus dem öffentlichen Vermögen. Der Senat hatte bis dahin dreimal im Monat ordentliche Sitzungen gehalten, außerordentliche nur wenn er berufen wurde: Augustus verminderte sie auf zwei, und während der Monate September und October gab er ihnen Vacanzen. Noch jetzt ist der ganze October in Rom Vacanz, von Ende September an kann man gar kein Geschäft mehr abmachen; unter den Kaisern hatten alle Tribunäle im Herbst Ferien, zur Zeit der Republik wußte man nichts davon. Im Senat konnte

nichts Anderes vorgenommen werden als was der Consul vortrug, denn dieser hatte das jus relationis; Augustus war auch Princeps Senatus, und nach den älteren Formen erneute er auch das Recht desselben auf das jus relationis, in der späteren Zeit der Republik war es verschwunden. Nun bildete er sich einen engeren und einen weiteren Staatsrath, der die Gegenstände die im Senat vorkommen sollten vorher durcharbeitete: an Debatten im Senat ist gar nicht mehr zu denken, Alles was vorgeschlagen wurde ging durch, sie machten nur Phrasen und Complimente.

Die außerordentliche Gewalt die Augustus hatte ließ er sich nach der Schlacht bei Aktium erst auf zehn Jahre geben, dann auf fünf, dann wieder auf fünf, und dann dreimal auf zehn Jahre, im dritten Decennium gleich zu Anfang starb er. Die tribunicische Gewalt hatte er sich auf Lebenszeit geben lassen. Der Senat war früher für die römischen Unterthanen ein höchstes Gericht in Staatsverbrechen gewesen: diese Befugniß erhielt ihm Augustus, um das Odiöse derselben von sich auf ihn zu wälzen; sie machte später die Hauptbeschäftigung desselben aus. Mit den Auflagen hatte der Senat gar nichts zu thun, Augustus hatte die Finanzgewalt über das ganze Reich, er konnte die Auflagen erhöhen und vermindern. In Italien selbst war keine Grundsteuer, eben so wie bei uns auf den Rittergütern, allein indirecte Steuern bezahlte man, und mancherlei andere, bei Erbschaften, Freilassungen u. dgl. Wie der Erbstatthalter in Holland Generalcapitain und Generaladmiral war, so war Augustus Herr über die ganze Armee, über die drei und vierzig oder sieben und vierzig Legionen und die unzähligen Auxilia, etwa 400,000 Mann: darüber hatte der Senat nicht das Allergeringste zu verfügen, nicht einmal über die Aushebung. Die Provinzen in denen keine Truppen regelmäßig lagen, die also nicht zum Militärstaat gehörten (Italien als das Land des souverainen Volkes war von allen diesen Verfügungen ausgenommen) kamen unter die Aufsicht des Senats, es waren Asien, Africa (so weit es nicht unter Juba stand),

Gallia Narbonensis, Hispania Baetica, Achaja, Macedonien, Bithynien, Cypern, Kreta und Cyrene[1]). Für sich behielt Augustus den weit größeren und reicheren Theil, nämlich Hispanien außer Baetica, Gallia Lugdunensis und Aquitanien, die Länder nördlich von den Alpen, Raetien und Vindelicien, Dalmatien, Pannonien (Thracien hatte einen König), Moesien, Pontus (Kappadocien hatte einen König), Cilicien, Syrien und Aegypten. Die Einnahmen dieser Provinzen mögen kaum hingereicht haben, die dort in festen Lägern stationirten Armeen zu unterhalten. Der Senat hatte zwei proconsularische und zehn propraetorische Provinzen: aber erst fünf Jahre nachdem einer das Consulat oder die Praetur bekleidet hatte konnte er in das Loos zu denen kommen die den Provinzen vorstehen sollten. Heilsame Änderungen machte August hinsichtlich der Willkür dieser Provincialverwaltungen, gewiß in seinen eigenen, wahrscheinlich auch in den senatorischen Provinzen. Vorher war die Gewalt der Statthalter daselbst zu nehmen unbeschränkt, er gab zuerst den Angestellten ein bestimmtes Gehalt. Seine Statthalter die er ohne Unterschied aus Senatoren, viris consularibus, praetoriis und Rittern wählte, hießen legati Augusti, nach Münzen und Inschriften war ihr officieller Titel legati pro Consule, Praetore u. s. w. Die senatorischen Statthalter wurden wie früher auf ein Jahr, die des Augustus auf unbestimmte Zeit, vier, fünf, ja zehn Jahre ernannt. Für die Provinzen war diese Änderung sehr glücklich, obgleich die welche einen Statthalter des Kaisers hatten sich noch viel besser befanden als die senatorischen: in letzteren finden wir leider noch bis in's zweite Jahrhundert actiones repetundarum; im Grunde war die Einrichtung derselben doch nur eine Komoedie, die den Unterthanen theuer zu stehen kam. Es gab ein doppeltes Aerarium, des Senats und des Caesar, wie fern dieser auch über das des Senats ver-

[1]) Das Genauere hierüber s. Strabo XVII zu Ende, Dio Cassius LIII, 12. A. d. H.

fügte, wissen wir nicht anzugeben. Zu den Beweisen von August's Vorsorge gehören auch Maaßregeln wie die Lex Aelia Sentia, wodurch den schmählichen Freilassungen die die allerniedrigsten Sklaven in's Bürgerrecht brachten ein Ziel gesetzt wurde. Die Ausbreitung der römischen Bürger war ungeheuer groß, das Bürgerrecht ging weit über die Gränzen Italien's hinaus, das narbonensische Gallien, sehr viele Orte in Spanien hatten ebenfalls römisches Bürgerrecht: nur konnten solche Provincialen der Regel nach nicht in den Senat kommen; doch gab es auch hierin Ausnahmen, schon unter Caesar waren einige von ihnen hineingekommen, unter Augustus noch mehr, besonders aus der Provence wo man früh Lateinisch sprach und die daher Italia altera [1]) genannt wurde. Die Zahl der capita civium wie sie in dieser Zeit angegeben wird, etwas über vier Millionen, erscheint, da wir sie nicht als Familienväter anzusehen haben, sondern alle Freien die im sechzehnten Jahre die Praeterta erhielten gerechnet sind, entsetzlich gering, man erschrickt über die Entvölkerung und erkennt auch hieraus wieder die Wuth der Bürgerkriege.

Zu den löblichen Einrichtungen die er machte gehören auch die über die Polizei in Rom. Der Zustand in Rom war entsetzlich, seit Sulla und den Proscriptionen war kein Mensch in Rom seines Lebens sicher, es gab gar keine Polizei; man braucht nur die Reden des Cicero pro Cluentio, pro Milone, pro Sexto Roscio Amerino zu lesen, im Sueton kommen Erzählungen vor, wie die Banditen (grassatores) sich öffentlich in Rom mit ihren kurzen Schwerdtern zeigten und Niemand Hand an sie zu legen wagte. Das rottete Augustus mit großer Entschlossenheit aus. Man sieht welche Folgen entstehen, wenn man alte Einrichtungen ohne sie zeitgemäß zu ändern fortdauern läßt; was früher weise und löblich war, wird später verkehrt und verderblich. Augustus machte eine neue Stadteintheilung: die Stadt

[1]) Vgl. Plin. H. N. III. 4, 5. A. d. H.

Rom hatte ihre Municipaleinrichtungen behalten wie Servius Tullius sie gemacht hatte, sie hatte vier Regionen und das Weichbild des Aventinus als eine Art Vorstadt, die eigentlichen Vorstädte waren ganz vernachlässigt, jene vier Regionen hatten Vici, die anderen Theile vielleicht auch: die polizeilichen Angelegenheiten besorgten daselbst die Aediles Plebis, was ganz unzureichend war. Augustus theilte nun die Stadt in vierzehn Regionen, nach dem Umfange wie sie damals wirklich bewohnt war, ohne sich an Altstadt, Neustadt, Pomoerium u. dgl. zu kehren: über jede Region stellte er eine obrigkeitliche Person, jede hatte wieder eine Anzahl Vici, die unter einem Magister Vici standen. Diese Eintheilung bewährte sich vortrefflich, dadurch kehrte Sicherheit in Rom zurück. Die römischen Magistrate die zuerst Stadtmagistrate gewesen waren, konnten bei der Ausdehnung des Reiches sich nicht mehr mit der Stadt beschäftigen: nun waren mehrere magistratus minores eingerichtet worden, aber diese hatten keine Autorität und waren in den Händen der Freigelassenen, kein angesehener Mann mochte sich damit befassen. Einige Jahre nach der Schlacht bei Actium setzte August einen Praefectus Urbi ein, der die ganze städtische Administration in sich concentrirte; diese Stelle vergab er nach Willkür, L. Piso stand derselben zwanzig Jahre vor. Die Vortheile dieser Magistratur, die äusserst glückliche Wahl der Person für dieselbe, gehören zu dem was ihm die Neigung der Einwohner der Hauptstadt ganz besonders zuwandte. Außerdem errichtete er eine Art Gensd'armerie, vigiles, cohortes urbanae, diese mußten bei allen Vorfällen eintreten und zur Hand sein, bei Tumult, Brand, kurz bei jeder Noth. Sie erhielten Casernen, und waren so auch eine Art Besatzung die er hatte, ohne daß es Aufsehen machte. Auch errichtete er eine Praefectura Aerarii, wahrscheinlich nicht bloß für sein eigenes Aerarium sondern auch wohl für das des Senats; wenigstens absorbirte das kaiserliche Aerarium später das andere das ehemals unter Quae-

toren gestanden hatte. Zu allen diesen Ämtern nahm er unter ἀναφόρωσως πέριν Equites Romani, nicht Senatoren, denn diese hatten bei aller ihrer Kriecherei doch noch immer gewaltigen Dünkel auf ihre Würde.

Durch eine Lex Julia wurden die Gerichte wieder ganz an die Ritter zurückgegeben: diese behauptete er, vermehrte aber die Listen der Jury (Decurien) ungeheuer, und machte eine vierte Liste, indem er für kleinere Fälle auch Personen von geringerem Vermögen als der Census equester erforderte zuließ.

Italien war zufällig zusammengewachsen; es hatte zuerst nur den Süden umfaßt, allmählich ward es bis zum cisalpinischen Gallien ausgedehnt, Etrurien und Umbrien gehörten dazu, durch den Rubicon trennte es sich von den Provinzen. August dehnte es, wie es angemessen war, bis an die Alpen aus; dieses Italien theilte er in eine Anzahl Regionen. Was diese Regionen aber für eine Bedeutung gehabt haben, ist nicht zu sagen, fast möchte man glauben daß sie sich nur auf die Quaestoren bezogen hätte, deren damals zur Erhebung der Revenuen vierzig waren neben zehn Praetoren. Ob den Regionen auch Vorsteher gegeben wurden, wie Hadrian Consularen, Severus Correctoren ernannte, davon finden wir keine Spur bei Augustus und seinen ersten Nachfolgern. Doch will ich damit nicht sagen daß sie nicht doch eine Art Obrigkeiten hatten — die Annahme daß der Region ein Amt entsprechen müsse ist so wahrscheinlich —, später finden sich in Inschriften und Büchern sehr viele Erwähnungen die darauf führen, jetzt gar keine.

Augustus hatte ein ungeheures Privatvermögen, er besaß ganze Fürstenthümer, davon gibt das Testament des Herodes, der sein Vermögen der caesarischen Familie vermacht, bei Josephus einen sehr anschaulichen Begriff; solche Könige und Tetrarchen vermachten häufig Alles was sie hatten den Kaisern. Die Verwalter der Gegenden die den Kaisern gehörten waren die Procuratores Caesaris, in der Regel Equites, wie Senato-

ren; es konnten auch selbst kaiserliche Freigelassene sein, unter Augustus vielleicht noch nicht. In den Provinzen war der Kaiser so unabhängig daß Augustus z. B. den ganzen Kataster von Gallien änderte, ohne auch nur zum Schein Jemand zu fragen. Die Soldaten schwuren alle dem Kaiser, allerdings auch dem imperium populi Romani: dem Consul aber war Niemand verpflichtet. Die Errichtung der praetorianischen Cohorten war keine Neuerung, es hatte von ältesten Zeiten her solche Cohorten gegeben, eine Art Garde oder Ordonnanzen wie die Guides der Generale in der französischen Revolution; sie kommen in den punischen Kriegen vor, und sind in den bürgerlichen Kriegen auf beiden Seiten, entstanden aus den ehemaligen Evocatis. Augustus hatte sie mit sich zurückgenommen; er hatte acht und zwanzig Militärcolonieen gegründet, um dadurch jede Volksbewegung zu hemmen: um nun diese Veteranen auch wieder in Zaum zu halten, bildete er die Cohortes praetoriae, welche in Italien eigentlich das bewaffnete römische Volk repraesentirten, sie wurden besonders aus den Gegenden in Latium geworben oder conscribirt die den Kern der marianischen Partei ausgemacht hatten. Anfänglich hielt er sie in Italien zerstreut, um kein Aufsehen zu machen, allmählich wurden sie immer näher gezogen, bis denn das Castrum praetorium vor der Stadt eingerichtet wurde; unter Augustus waren es etwa achttausend.

Früher wurden die Provincialen nur in dem Fall daß eine Provinz bedroht wurde unter die Waffen gerufen: von jetzt an wurden aus den Unterthanen aller Provinzen des Kaisers, von denen viele das mindere römische Bürgerrecht hatten, Cohorten gebildet die unter dem Namen Aurilia vorkommen und ungefähr die Hälfte der ganzen Armee ausgemacht haben mögen: von Sociis ist nicht mehr die Rede. Die Legionen, über deren Bildung in dieser Zeit man ganz im Dunkeln ist, hatten eine bestimmte Dienstzeit, sechzehn Jahre, nachher blieben sie noch eine Zeitlang unter den Vexillis zur Reserve, dann sollten sie Land-

anweisungen bekommen. Dieses System der Landanweisungen war Augustus' Werk, so wie auch die Vermehrung des Solds. Bisher hatten die Soldaten noch das alte Gehalt bekommen, 120 Denare oder 1200 As jährlich; Caesar verdoppelte es, Augustus erhöhte es auf das Dreifache: das war noch immer nicht viel, etwa sechzig Thaler nach unserem Gelde, die Preise aller Dinge waren damals in Rom ganz ungeheuer gestiegen, also ist es für diese Thronvergeber kein hoher Sold: aber dennoch war es wegen der Zahl der Soldaten eine Last für den Staat der er kaum gewachsen war, wie schon Tiberius, der ein sehr fähiger Regent war, eingestand.

Litteratur.

Die römische Litteratur vollendete sich durch Cicero und mit Cicero, auf gleiche Weise wie die unsrige durch Lessing, und man kann ungefähr das Jahr 680, wo Cicero in der höchsten Kraft seines Lebens stand, als die Epoche annehmen wo sie diesen Schritt that; die Sprache machte den entscheidenden Schritt in damaliger Zeit ebenfalls mit. Bei noch so vielem Schönen ist in früherer Zeit immer etwas das fehlt, auch in Cicero's ersten Schriften; das Unedle, Unbestimmte aber scheidet sich aus, und es bleibt die reine, vollendete Sprache. Mit dem größten Recht hat man die ciceronische Latinität als die höchste anerkannt, es ist eben die Sprache die von den Gebildeten seiner Zeit gesprochen wurde. Hätten wir von Cornelius Nepos mehr als die Vita Attici, so würden wir auch da die ciceronische Latinität wieder finden: vorher war die lateinische Prosa durchaus schwach und ungleich gewesen, bald weitschweifig bald dürr, Cicero hat ihr die Vollendung gegeben. Auch ist sein Einfluß auf die Zeitgenossen unberechenbar, ohne Zweifel darf man Caesar's litterarische Vollkommenheit auf ihn und sein Zeitalter beziehen.

Es wimmelte von ausgezeichneten Schriftstellern und Männern von Genie, von diesen wissen wir zum Theil nur wenig, aber sie sind darum nicht minder bedeutend. Ich will aber nicht von Allen die sich damals in der Litteratur auszeichneten sagen, daß sie zu den classischen Schriftstellern zu rechnen seien, einige, besonders ältere Zeitgenossen Cicero's, reichen ihrem Geist nach noch in die ältere Zeit: so gehört bei uns Winkelmann in seiner Schreibart der Zeit vor Lessing an. So ist Varro, der durch seine unermeßliche Gelehrsamkeit und Belesenheit in römischen Dingen (in griechischen Dingen war sie wohl nicht so groß) einen so bedeutenden Ruf hatte, in dem was wir von ihm haben gar nicht einem Zeitgenossen Cicero's ähnlich, er contrastirt gegen ihn, wie Mascov, Mosheim, Reimarus gegen Lessing. Von derselben Art war wahrscheinlich auch P. Nigidius Figulus. Die eigentliche Blüthe in der römischen Litteratur bestand aus Männern die jünger waren als Cicero, die er neben sich aufblühen sah. Zu ihnen gehörte der Redner M. Caelius Rufus, den wir noch selbst nach seinen Briefen beurtheilen können, seine Sprache ist der ciceronischen an Vortrefflichkeit gleich. Curio's Briefe machen auf mich nicht den gleichen Eindruck, sie sind aber nicht bedeutend genug als daß wir mit Bestimmtheit darüber urtheilen könnten, ich traue Cicero's eigenem Urtheil mehr, der ihn sehr hoch stellt. Ein Zeitgenosse beider C. Licinius Calvus war zugleich Redner und Dichter, auch ihn achtete Cicero sehr; wenn Quintilian nicht günstig von ihm urtheilt, so sagt Tacitus dagegen, er habe wahrhaft rednerisches Talent gehabt[1]). Er starb jung. Sallust war be-

[1]) Hier scheint eine Verwechslung vorgefallen zu sein. Die Stelle des Quintilian X. 1, 115 lautet so: Inveni qui Calvum praeferrent omnibus, inveni qui Ciceroni crederent, eum nimia contra se calumnia verum sanguinem perdidisse: sed est et sancta et gravis oratio et custodita et frequenter vehemens quoque. Dagegen Dial. de Orator. c. 18. Sunt enim (antiqui) horridi et impoliti et rudes et informes et quos utinam nulla parte imitatus esset Calvus ves-

deutend jünger als Cicero, Altersgenosse des Caelius, Calvus und Curio: er ging seinen eigenen Weg, er lebte in der Vergangenheit, Sprache und Schreibart seiner Zeitgenossen sind ihm fremd geblieben. Er bewegte sich nicht in der mündlichen Rede, kein Wunder daher daß seine Sprache sich anders ausnimmt als die jener Männer, als Geschichtschreiber entspricht er Allem was man fordern kann. Daß Priscian einigen dieser Männer Archaismen zuschreibt spricht nicht gegen sie [1]).

Eigentlich war jetzt das Zeitalter der Dichter. Zeitgenossen, der eine etwas jünger, der andere etwas älter waren Lucretius, Catullus, Calvus, der dem Catullus gleich stand, die größten Dichter der damaligen Zeit. Lucretius wird endlich jetzt, nachdem man ihn eine Zeitlang sogar hat von den Dichtern ausschließen wollen, in seiner großen Vortrefflichkeit anerkannt; nicht daß, wenn er einen günstigeren Stoff gewählt hätte als dieses elende philosophische System, er nicht noch Vortrefflicheres hätte leisten können. Der größte Dichter aber den Rom gehabt hat ist Catullus: er sucht nicht die Worte, nicht die Formen, die Poesie strömt aus ihm heraus, sie ist ihm dieselbe Sprache, derselbe Ausdruck den das Bedürfniß hervorbringt, jeder Gedanke, jedes Wort bei ihm ist Ausdruck des natürlichen Gefühls. Er hat ganz dieselbe Vollkommenheit wie die griechischen lyrischen Dichter bis auf Sophokles und er steht ihnen gleich. Andere Dichter haben ohne Zweifel unter ihm gestanden, waren aber noch immer bedeutend. Hätten wir C. Helvius Cinna, hätten wir von Valerius Cato andere Gedichte als wir

ter aut Caelius aut ipse Cicero! Und Legistis utique et Calvi et Bruti ad Ciceronem missas epistolas, ex quibus facile est deprehendere, Calvum quidem Ciceroni visum exsanguem et attritum — rursumque Ciceronem a Calvo quidem male audivisse tanquam solutum et enervem. In den uns erhaltenen ciceronischen Schriften sind zwei größere Stellen Brut. c. 82. Epist. ad Fam. XV. 21, 5 wo Calvus zwar mit Milde beurtheilt aber nicht unbedingt gelobt wird. A. d. H.

1) Sollte hier etwa Sisenna gemeint sein? vgl. Gell. XII. 2. A. d. H.

noch haben (dessen Dirae doch noch sehr zweifelhaft sind), hätten wir Valgius, Ticida [1]), so würden wir sie mit ausnehmendem Vergnügen lesen, wir würden noch mehr anerkennen daß die Zeit reich an ausgezeichneten Männern war, wenn sie auch Catull nicht gleich kamen, und das ist doch wohl mehr als sich von irgend einer Zeit sagen läßt. Jetzt hat die Poesie die Strenge der metrischen Formen mehr inne, die größeren Gedichte sind in Hexametern, die kleineren lyrischen nach ungewöhnlichen oder griechischen Sylbenmaaßen gebildet, die altlateinischen Formen sind ausgeschlossen. Der Hexameter ist richtig gebaut, die Caesuren sorgfältig beobachtet: bloß in Kleinigkeiten haben die römischen Dichter dieser Zeiten Eigenthümlichkeiten in denen sie sich gefallen, z. B. im Bau des Pentameter. Dec. Laberius, der bekannte Mimendichter, war ohne Zweifel sehr original; diese Poesie bestand großentheils in Improvisation, war den horazischen Sermonen verwandt. Furius Bibaculus war sehr anziehend, Varro Atacinus, der Übersetzer des Apollonius Rhodius, durchaus unverächtlich. Die Komoedie war ganz untergegangen, man hat nicht einmal Erwähnung des Mittelmäßigen.

Diese Blüthe der Poesie erlischt mit Caesar's und Cicero's Tode, eine andere Generation tritt an die Stelle. Wenige beredte Männer aus dieser Zeit überleben, so z. B. Asinius Pollio, der bei Caesar's Tode etwa drei bis vier und dreißig Jahre alt und also schon ausgebildet war: als Schriftsteller aber fällt er in eine etwas spätere Zeit, nach dem brundusinischen Kriege, nach welchem er sich gänzlich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hatte. Von ihm können wir nach den Fragmenten bei Seneca dem Vater urtheilen daß er ungleich schrieb, aber bisweilen sehr gut schreiben konnte, besonders wenn ihn Leidenschaft trieb, wie gegen die Pompejaner mit Recht, gegen Cicero leider sehr ungerecht. Er war eine herbe verbitterte Natur ohne

[1]) Weichert Poet. Lat. Rel. p. 361 not. 20. A. d. H.

Wohlwollen. Ein geistreicher Redner war auch Munatius Plancus: Hirtius gehört eigentlich noch in die vorige Periode, er ist nicht minder vorzüglich, ein höchst eleganter Schriftsteller, obgleich beständig unter den Waffen lebend. Asinius Pollio gehört zwischen die beiden Generationen, (die man proventus [1]), φορά nennen könnte), als Vermittler, wie zwischen Klopstock, Winkelmann, Kant, Kästner, Gellert, Cramer, und Göthe, Voß, Friedrich Leopold von Stolberg Lessing steht in der Mitte, der auf die Älteren nicht zurück wirkte, aber den Jüngeren den Weg bahnte: Asinius steht so zwischen der Zeit Cicero's und Virgil's, denn Virgil kann man für sein Zeitalter wohl nennen.

Es ist eine sehr richtige Bemerkung daß es fehlerhaft ist, vom augusteischen Zeitalter zu reden, wir müssen nur augustisches Zeitalter sagen, Αὐγουστειοι kommt nur bei Griechen vor [2]). Bis auf Livius tritt die Prosa ganz und gar zurück, außer ihm war nur noch Messalla, von dem wir aber nichts mehr haben. Und dieß liegt in den Verhältnissen der damaligen Zeit, wie von Tacitus in seinem vortrefflichen Dialogus de Oratoribus dargelegt ist. Die Prosa ist im Alterthum immer durch Reden entwickelt worden, sie war dürftig, sobald nicht mehr geredet wurde. Nun gab es aber damals keine Gelegenheit mehr frei zu sprechen, die Rostra waren verstummt, die Curie war verstummt, oder wenn noch geredet wurde, waren es λόγοι ἐπιδεικτικοί, klägliche Zeichen der Zeit. Der einzige Stoff für die Prosa war also die Geschichte, diese schrieben Asinius Pollio und Livius; nur Valerius Messalla, der viel jünger war als Asinius, ein Zeitgenosse etwa des Virgil, stand als Redner in Bedeutung. Wohl mag auch er mehr durch seinen edlen Sinn und seine persönliche Vortrefflichkeit als durch außerordentliches Talent sich ausgezeichnet haben.

[1]) Plin. Ep. I. 13. A. d. H.

[2]) Dio Cass. LXI. 20, LXIII. 8, allerdings in einer ganz anderen Bedeutung. A. d. H.

In die erste Hälfte der Zeit des Augustus fällt der Glanz des Virgil und des Horaz und mancher anderer Zeitgenossen von minderer Vortrefflichkeit: bei Horaz ist die Poesie noch lyrisch, sonst aber legt sie diesen Charakter ab. Sie fügt sich dem Griechischen immer mehr an, die Licenzen der Form verschwinden ganz, das Griechische ist durchaus Gesetz, man überträgt das Griechische geradezu, es ist griechische Poesie mit lateinischen Worten. Die Sprache vermeidet sorgfältig, außer in einzelnen Fällen um sich damit zu schmücken, alles Archaische, und man schreibt in vollkommner Harmonie mit der gesprochenen Rede. Wenn Virgil olli, aulai sagt, so thut er das nie in den Bukolicis und Georgicis, in der Aeneis thut er es aus grammatischen Gründen, ähnlich wie sie die Alexandriner für die epische Sprache der Griechen aufstellten.

Virgil ist geboren 682, den funfzehnten October und starb 733 den zwei und zwanzigsten September: Horaz war geboren 687 den achten December und starb 744 den sieben und zwanzigsten November. Die Adoration mit der die späteren Römer den Virgil betrachteten können wir nicht gelten lassen, ihm fehlt die Fruchtbarkeit und der Reichthum der Erfindung, die zu seinem Stoffe gehörten. Seine Eklogen sind eine nichts weniger als glückliche Nachahmung des Theokrit, sie wollen auf römischem Boden etwas schaffen was nicht da ist. Theokrit's Hirten sind aus wirklichem sikulischem, nicht aus griechischem Stoff hervorgegangen, sie haben ächte Nationalität, Daphnis ist ein sikulischer Heros. Wenn aber Virgil dieselben auf den Himmel der Lombardei übertragen will, so setzt er griechische Namen und griechische Eigenthümlichkeiten dahin die gar nicht da existiren konnten. Glücklicher ist sein Lehrgedicht über den Landbau, es hält sich auf einer mittleren Stufe, man kann nichts anderes als Löbliches davon sagen. Die ganze Aeneis ist von Anfang bis zu Ende ein mißlungener Gedanke, das hindert aber nicht

daß sie voll einzelner Schönheiten ist, sie zeigt eine Gelehrsamkeit von der der Historiker nie genug lernen kann. Kein episches Gedicht kann gelingen, wenn es nicht lebendige innige Erzählung eines Theiles desjenigen ist dessen Ganzes ein nationales Gemeingut ist. Es ist ein thörichter Ausspruch eines noch lebenden Historikers, ein Epos könne nicht zur Geltung gelangen wenn der Stoff nicht hinlänglich alt wäre; ist der Gegenstand von der Art daß ihn Jedermann kennt und sich etwas Eigenthümliches hineinlegen läßt ohne daß er dadurch unkenntlich wird, so ist er für das Epos und für die Kunst überhaupt geeignet. Deßwegen sind Gegenstände aus der heiligen Geschichte für die historische Malerei so günstig, weil ja der Beschauer gleich versteht was der Künstler darstellen will und sich den ganzen Zusammenhang denken kann. Gegenstände aus der Mythologie sind weit mißlicher, eben weil der Künstler selbst und die Menge sie zu wenig kennen und sie daher nicht praegnant genug erscheinen können: im Alterthum aber waren solche Gegenstände aus der Mythologie eben so wohl Gemeingut wie bei uns die heilige Geschichte. Gegenstände aus der neueren allgemein bekannten Geschichte wären jetzt zu künstlerischer Behandlung vollkommen geeignet. So lange bei einer Nation Sagen bestehen die Jeder frei singt und kennt, so ist das was man nach Gutdünken daraus wählen und ausscheiden kann Gegenstand eines Epos. Das Epos nimmt also einen einzelnen Theil heraus, das cyklische Gedicht dagegen umfaßt einen ganzen Kreislauf von Erzählungen. So ist die schlechte Pharsalia des Lucanus. Virgil nahm eine latinische Geschichte, baute sie hinein in die griechische Sage, anstatt daß wenn er etwas von der römischen Sage nehmen wollte er sie hätte in italischer Weise behandeln müssen, was allerdings wohl sehr schwer sein mochte, da die Kenntniß davon nicht mehr allgemein war, doch wäre es das einzige Mittel gewesen, ein lebendiges Gedicht zu schaffen.

Virgil gehört zu den merkwürdigen Beispielen, wie man seinen Beruf verfehlen kann, sein wahrer Beruf war die Lyrik: das kleine Gedicht an die Villa Syronis und Si mihi susceptum fuerit decurrere munus zeigen daß er ein Dichter wie Catull gewesen sein würde, wenn er sich nicht verirrt hätte darin, nur griechisch-lateinische Gedichte machen zu wollen. Traurig ist daß die Nachwelt gerade das Mißlungene so überschätzte; zu begreifen ist es allerdings, da man ihn nicht mit Homer vergleichen konnte den man gar nicht kannte, die außerordentlichen Schönheiten thaten ihre volle Wirkung. Catull's Überlegenheit ist auch nicht vor dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts anerkannt worden; der Erste der unbefangen über Virgil gesprochen war Jeremias Markland, der unter entsetzlichem Geschrei, als habe er ein Majestätsverbrechen begangen, sich offen erklärte. Gewiß war es keine Affectation daß Virgil die Aeneis zu verbrennen wünschte, sie war der Beruf seines Lebens, und er hatte im letzten Augenblick das Gefühl, es wäre mißlungen. Ich freue mich daß es nicht geschehen ist, aber wir müssen in allen Dingen lernen unser Urtheil frei zu halten, wir müssen ihn dennoch ehren und lieben. Es mag sein daß das Grabmal über dem Posilipo, welches schon das ganze Mittelalter hindurch als das des Virgil gezeigt wurde, nicht das seinige war — doch weiß ich nicht warum — und der Lorbeer auf demselben ist wohl manches Mal wiedergepflanzt: dennoch habe ich es besucht als ein Pilger, und die Lorbeerzweige die auch ich an seinem Grabe abgebrochen habe sind mir theuer wie Reliquien.

Venusia, der Geburtsort des Horaz, war eine latinische Colonie, gegründet zwischen dem dritten samnitischen Kriege und dem des Pyrrhus. Diese Stadt, die den Römern stets treu war, wird bei Appian, dessen Nachrichten hier sehr zuverlässig sind, im Bundesgenossenkriege unter den empörten Städten genannt, also wird sie den latinischen Charakter verloren und mit

den dortigen Völkern übereinstimmend mehr lucanisch und oskisch geworden sein. Horaz sagt, er wäre mit den Söhnen von Centurionen zusammen in die Schule gegangen, das ist ein Wink daß Venusia eine Militärcolonie gewesen sein muß und zwar eine sullanische, was sich aus jener Empörung erklärt; ferner muß daselbst, als Horaz das zweite Buch der Sermonen schrieb, eine neue Militärcolonie gegründet worden sein, denn Ofellus, den Horaz als Knabe noch wohlhabend gesehen, hatte seine Hufe an einen Soldaten verloren. Horazen's Vater war ein Libertinus; der Zuname Flaccus, wenn ihn der Vater schon hatte, würde beweisen daß er nicht von fremdem, sondern italischem Ursprung war, möglich daß sein Vater im Bundesgenossenkrieg gefangen und als Knecht verkauft worden ist: sonst haben die Abkömmlinge der Freigelassenen andere Namen. Der Vater gab seinem Sohne eine sehr liberale Erziehung; als Brutus nach Griechenland kam, war Horaz zwei und zwanzig Jahre alt und befand sich damals in Athen, wohin ihn sein Vater gesandt hatte. Er trat mit mehreren anderen jungen Römern in die Armee, und hatte die für den Sohn eines Freigelassenen ungeheure Ehre, von Brutus als Tribun angestellt zu werden. Das erregte große Mißgunst, zeigt ihn aber als einen ausgezeichneten Mann, denn es gab damals nur sechs Tribunen bei jeder Legion. Nach der Schlacht bei Philippi entkam er wie mancher Andere und war vielleicht unter dem Schutz des Messalla; nachher ging er nach Rom und ward hier dem Maecenas empfohlen; dieser gewann bald eine ungemeine Liebe für ihn und nahm sich seiner noch mehr als Virgil's an. Dieses Wohlwollen des Maecenas nahm Horaz mit großer Dankbarkeit an. Maecenas beschenkte ihn mit einem kleinen Gute im sabinischen Gebirge, und da Horaz äußerst wenige Bedürfnisse hatte, lebte er hier zurückgezogen und glücklich, besonders in seinem höheren Alter war er fast immer hier. Die Lebensbeschreibung des Horaz durch Suetonius ist sehr interessant, und aus dieser so

wie aus seinen Schriften hat Wieland in seinem Commentar, besonders über die Briefe, sehr viel Schönes über Horazen's Persönlichkeit und Verhältnisse gesagt und ihn gegen manche Herabwürdigung gerechtfertigt, er zeigt wie wenig Horaz den Vorwurf der Schmeichelei verdient, weit weniger als man es leider von Virgil gestehen muß. Seine Lobsprüche sind Effusion eines allgemeinen Gefühls, welches er füglich mit anderen Zeitgenossen theilte. Besonders macht Wieland aufmerksam, wie er sich auch seine Unabhängigkeit von Maecenas zu erhalten und die goldenen Ketten wegzuschieben sucht, soweit das möglich war ohne undankbar zu erscheinen. Augustus war sehr mißvergnügt, als Horaz das erste Buch der Sermonen nicht an ihn richtete, er wollte ihn zum Secretär haben, Horaz schlug es aber aus: er konnte sich nicht verhehlen daß Horaz zu den Leuten gehörte die ungeachtet alles dessen was er gut gemacht hatte sein früheres Leben nicht vergaßen und ihn auch nach diesem beurtheilten. Wieland macht aufmerksam auf einen Brief des Augustus, der seine Empfindlichkeit über Horazen's Gleichgültigkeit bezeugt und sagt: An vereris ne apud posteros infame tibi sit quod videaris familiaris nobis esse? — Schwerlich haben wir die Oden in chronologischer Ordnung, einige sind sehr früh, vielleicht aus der Zeit des Aufenthalts in Athen, von sehr vielen ist die Zeitbestimmung unmöglich: die meisten sind vor dem aktischen Kriege verfaßt, herausgegeben jedoch sind die drei ersten Bücher erst nach demselben. Auch einige Sermonen gehören in eine sehr frühe Zeit, das Früheste was wir von ihm haben ist wohl das Gastmahl des Nasidienus d. i. Salvidienus, nach der unzweifelhaft richtigen Bemerkung des Scholiasten, wie Malthinus statt Maecenas, so daß der erdichtete Name gleiche Quantität mit dem wirklichen hat. Horaz wird gegen einen Mann der unglücklich geworden war nicht nach seiner Hinrichtung geschrieben haben, dann fällt also das Gedicht gleich nach der Schlacht bei Philippi, 710. In die

letzten Jahre seines Lebens fällt das vierte Buch der Oden und das zweite der Episteln.

Als Dichter ist dem Horaz, nachdem man ihn übertrieben bewundert hatte, vor etwa dreißig Jahren nicht Gerechtigkeit widerfahren. Die Nachbildungen des Griechischen sind bewundernswürdig schön und haben auch sehr viel Eigenes. Manche Fehler hat er freilich auch: wo er nach einem eigenthümlichen Ausdruck sucht, begnügt er sich zuweilen mit einem anderen der gar nicht der angemessenste und schärfste ist; wenn man diese Bemerkung gehörig in's Auge faßt, so fallen dadurch viele Bentley'sche Emendationen. Noch hat er zwei Hauptfehler. Unangenehm ist sein Verkennen der älteren Schriftsteller, die Zeit war eine ganz andere geworden, er hat an Vielem Anstoß genommen weil es der Zeit fremd war, besonders an Archaistischem. Wie er Plautus verkennen konnte ist unbegreiflich, die Zeit hat da hervorgebracht was sonst die Folge verschiedener Nationalität ist; mancher Ausdruck mochte ganz zum Volksausdruck herabgesunken und gemein geworden sein, so daß er Horaz mißfiel. Besonders ist er wohl dazu veranlaßt worden durch Ärger gegen diejenigen die die Alterthümlichkeit lächerlich hervorhoben und eine Farce spielten, wie bei uns die übertriebenen Bewunderer des Mittelalters. Ferner macht auf uns einen schmerzlichen Eindruck Horazen's Ironie der epikurischen Philosophie, womit er im Grunde Alles wie eine Thorheit ansieht, über Alles zu lächeln sucht, er betrachtet das Ehrwürdigste geringschätzig: das wird zur Unart bei ihm. Zu entschuldigen ist das durch die Zeiten in denen er lebte, in besseren Zeiten wäre das anders gewesen. Man sieht ihn als einen milden gelassenen Mann, aber immer gebunden und zurückhaltend, der wilde, ausgelassene Catull mit seinem lauten Lachen und Weinen spricht uns mehr zum Herzen: wie bei Horaz mag auch wohl die Stimmung bei Menander und der jüngsten attischen Komoedie gewesen sein. Horaz wollte sein Herz nicht bluten lassen und setzt uns dadurch

in eine Gemüthsverfassung die uns um so weher thut. Wo ein wahres Gut dem Volke verloren geht, da soll man es sich nicht aus dem Sinne schlagen und die Welt leichtfertig machen, sondern den Schmerz in sich tragen und gewähren lassen, ohne ihn jedoch zu hätscheln und künstlich zu nähren. „Wem wahres Gut verloren ging," sagt Fr. Leop. von Stolberg, „dem blieb oft viel, wenn des Verlusts Gefühl ihm blieb." Horaz ist dabei immer edel und liebenswürdig, er hat nur eine unglückliche Zeit falsch aufgefaßt. Er hat fast das sieben und funfzigste Jahr erreicht.

Altersgenosse des Horaz war Tibull, ein Eques Romanus; er gehörte zu denen deren Vermögen im Sturm der Zeiten etwas gelitten hatte. Sein Geburtsjahr wissen wir nicht, aus einem Epigramm das dem Domitius Marsus zugeschrieben wird (Te quoque Virgilio comitem non aequa, Tibulle u. s. f.) wissen wir bloß daß er bald nach Virgilius gestorben ist, doch ist es mit diesem Epigramm etwas zweifelhaft: die Art wie Horaz zu Tibull redet scheint einen Altersgenossen anzudeuten. Von Tibull sind die beiden ersten Bücher unstreitig, das dritte unmöglich: doch heißt der Verfasser wohl nicht Lygdamus, sondern der Name läßt sich nur prosodisch für diesen einschieben. So ist es auch mit den Namen der Frauen, Propertius' Geliebte, die er Cynthia nennt, hieß Hostia, die Delia des Tibull Plania. Aus Parteigeist will man Voß seine Wahrnehmung nicht einräumen, im dritten Buch ist ein ganz anderer metrischer Charakter, ein anderer Charakter der Sprache, wer das verkennt dem spreche ich das Urtheil über Grammatik und Metrik ab. Man hat ein Distichon als falsch herausgeworfen, weil es nicht in die Chronologie des Tibull paßt; der Dichter des dritten Buches ist 709 geboren unter dem Consulat des Hirtius und Pansa (in welchem auch Ovidius geboren ist) wie er selbst sagt:

Natalem primo nostrum videre parentes,
Cum cecidit fato consul uterque pari.

Diese Verse kann man nicht streichen. Das vierte Buch ist eben so wenig von Tibull, der Panegyrikus auf Messalla ist von einem armen Menschen der Schutz braucht, nicht von einem Eques. Beide Bücher, das dritte und das vierte, sind von Verfassern, die unter Tibull stehen. Die kleineren Gedichte unter dem Namen der Sulpicia und des Cerinthus könnten von Tibull sein, sie sind fast zu gut für ihn, es ist mehr Kraft und Keckheit darin. Mir ist Tibull ein unangenehmer Dichter; diese Weichlichkeit und Wehmüthigkeit, diese unantike Empfindsamkeit sind mißverstandene Töne des Mimnermus, mir unleidlich, vor Allem an einem Römer.

Vielleicht etwas älter als Horaz war Cornelius Gallus, ein vornehmer Mann, der sich auch im Krieg versuchte und den Augustus zum Statthalter von Aegypten einsetzte, der sich aber in dieser Stellung unwürdig benahm. Er muß indeß liebenswürdige Seiten gehabt haben, da Virgil ihn so liebte und im vierten Buch der Georgika sein Lob einschob, wofür er nachher die Episode vom Aristaeus setzen mußte. Gallus wurde wegen arger Dinge verurtheilt und nahm sich selbst das Leben. Er hatte Euphorion übersetzt und Elegen gedichtet, von denen ein einziger Vers uns übrig ist. Er muß ein ausgezeichneter Dichter gewesen sein, was unter seinem Namen geht ist bis auf wenige Fragmente unächt; wenn er durior genannt wird, so bedeutet das wohl die alte Sprache und Versification des Catullus und des Lucretius, die Quintilian allerdings hart finden konnte.

Ein Zeitgenosse dieser Männer war Varius, von dem wir leider nur wenige Verse übrig haben, den aber das Alterthum mit Virgil und Horaz zu den großen Dichtern dieser Zeit zählte: er war besonders berühmt wegen seiner Tragoedie Thyestes. Das ist ein sehr unglücklicher Stoff, und ich besorge, es möchte viel Declamation in dem Stück gewesen sein, so daß es sich zur griechischen Tragoedie verhalten hätte wie die Aeneis zur Ilias. Was man zu jener Zeit tragisch dichtete, darin hat man

sich wahrscheinlich gar nicht mehr an die alte attische Tragoedie gehalten, wie Pacuvius und Attius, sondern an die alexandrinische; denn die sogenannte Pleias war gewiß etwas ganz anderes als die alten Tragiker. Von ihr haben wir ein Bild bei Seneca, dessen Stücke gewiß keine römische Erfindung sondern offenbar fremden Mustern nachgebildet sind, wo das Lyrische auf Anapaeste beschränkt ist, selten ganz einfache vierversige Strophen enthält. Sollte ich wählen, so würde ich lieber Varius' Gedicht de morte haben wollen als seine Tragoedie.

Dieß war der reiche Kreis der damaligen Dichter, wie er selten in der Welt vereint gewesen ist. Diese Dichter traf Augustus an als er sich der Gewalt bemeisterte, sie haben den kürzeren Theil ihres Lebens unter seiner Herrschaft zugebracht. Allmählich kam nun eine zweite Generation heran, welche die eigentlich augustische zu nennen ist. Sie beginnt mit Propertius: seine Gedichte sind ganz augenscheinlich der alexandrinischen Poesie nachgebildet, während Horaz sich an die ältere Lyrik gehalten hat, Virgil folgt zum Theil schon den Alexandrinern und Pergamenern. Properz muß ungefähr um das Jahr 700 geboren sein, er war aus Umbrien, seine Jugend fällt in die Zeit der Ackeranweisung: seine Ambition war, der römische Kallimachus oder Philetas zu sein.

Viel größer als er, eigentlich unter den römischen Dichtern deren Werke wir übrig haben der allerpoetischste nach Catull ist Ovidius, geboren 709. Virgil ist offenbar eingeschüchtert durch seine Schicksale, Horaz auf eine andere Weise schmerzhaft abgebogen, seine Liebe war Brutus, Tibull mit einem zarten Herzen durch die Zeit gebeugt, Properz ist durch den frühen Verlust seines Vermögens bestimmt, freie Lebensfreude und Behaglichkeit sind ihm nie wiedergekommen: bei Catull dagegen rührt die Ungebundenheit seiner Laune von der Unabhängigkeit im Vermögen her, sein Vater muß einer der angesehensten Männer in der Provinz gewesen sein, er war ein Gastfreund Caesar's.

Ovid war geboren mit einem der glücklichsten Gemüther die der Himmel geschaffen hat, zu einer Zeit daß die Trübsale des perusinischen Krieges ihn nur in der Wiege berührten, er war im dreizehnten Jahr als Caesar Octavianus bei Aktium siegte; daher ist seine große Sorgenlosigkeit und Heiterkeit Folge der Zeitverhältnisse. Davon sind wir alle abhängig, meine Stimmung ist eine ganz andere als sie gewesen wäre, wenn ich dreißig Jahre früher oder später geboren wäre. Ovid war ein wohlhabender in Sulmo angesehener junger Mann, der mit allen Gaben an Leib und Seele geschmückt in die Welt trat, größere Leichtigkeit als er kann man nicht haben, in dieser Hinsicht gehört er zu den allerersten Dichtern. In Schiller's Gedichten erkennt man überall den Kampf mit der Form und mühselige Ausarbeitung, in Goethe's Jugendwerken dagegen ist Alles wie hingeworfen, die griechischen Lyriker sind nie gesucht, es ist als wenn sie es gar nicht anders hätten sagen können als sie es ausgedrückt haben, Horaz dagegen arbeitet wieder mühsam und nur selten sprudelt etwas gleichsam hervor. Bei Ovid ist Alles reiner Erguß: seine Fehler, die auch in seine Gedichte übergingen, sind bekannt. Die Ursache seines Unglücks ist ein Räthsel das kein menschlicher Scharfsinn jemals wird lösen können und worüber nur unendlich viel Abgeschmacktes verbreitet worden ist. Man macht ihm die Zerknirschung seines Gemüths während seines Aufenthalts in Tomi zum Vorwurf, ich bewundere vielmehr daß in diesem schrecklichen Exil unter Barbaren seine Frische und Lebendigkeit ihm so sehr geblieben ist.

Gleichzeitig mit ihm lebte Cornelius Severus, von dem wir ein Fragment haben das die Meinung bestätigt, daß wenn er länger gelebt hätte er ein bedeutender epischer Dichter geworden wäre, unendlich hoch über Lucan gestanden hätte.

Auch Pedo Albinovanus muß vorzüglich gewesen sein. Ob er der Verfasser des Gedichts an Livia über den Tod ihres Soh-

nes Drusus ist, scheint nicht so bestimmt als man meistens annimmt.

Livius war geboren unter Caesar's Consulat 693 und lebte bis zum fünf und siebzigsten oder sieben und siebzigsten Jahre [1]) noch bedeutend unter Tiberius' Regierung. Ich habe schon früher von ihm gesprochen. Geschichte war das Einzige was man damals in Prosa schreiben konnte, die Beredtsamkeit war zu elender Declamation oder bloßen Advocatenplaidoyers herabgesunken. Livius war funfzig Jahre alt oder noch etwas darüber, wie er anfing die Geschichte zu schreiben. Das ungünstige Urtheil des Asinius Pollio über ihn kommt gewiß auch aus Parteigeist, weil er sich an Allem ärgerte was pompejanisch war. Livius' Ruhm ist erst durch sein Geschichtswerk groß geworden wie der keines seiner Zeitgenossen, daher er gar nicht bei Horaz vorkommt; wahrscheinlich lebte er früher als Lehrer der Redekunst ganz eingezogen: bis aus Gades kam Jemand um ihn zu sehen nach Rom.

In der Litteratur der caesarischen Zeit habe ich Dec. Laberius vergessen zu erwähnen, der als Mimendichter sehr ausgezeichnet und original war. Führten diese Männer wie Laberius und P. Syrus ihre Mimen selbst auf, so waren sie offenbar eine Art Improvisation, diese Art der Poesie ist den horazischen Sermonen verwandt, von den Eigenthümlichkeiten der dramatischen Poesie hatte sie wenig. Auch P. Syrus hat einen hohen Rang eingenommen. Die Komoedie war damals ganz ausgegangen, wir haben nicht einmal Erwähnung des Mittelmäßigen, von Tragoedien wird der einzige Thyestes des Varius genannt. — Auch Valgius gehört noch in die virgilische Zeit.

Die damalige politische Ohnmacht Griechenland's ist nicht größer gegen die Gewalt Rom's als die Nullität in der griechischen Litteratur gegen den Reichthum der römischen. Die Griechen waren damals bloß Redekünstler und Grammatiker,

[1]) Nach Bd. I. S. 45 bis zum neun und siebzigsten. A. d. H.

die freilich mit Ehren zu nennen sind: von Dichtern ist keine Rede, selbst die epigrammatische Dichtkunst war nie so ärmlich wie damals, nur einige elende Epigramme sind aus dieser Zeit. Bloß Dionysius von Halikarnaß steht als ein durch Geist und Urtheil ausgezeichneter Mann da; es ist kein Wunder daß die Römer auch in dieser Hinsicht sich den Griechen überlegen fühlten und sie haben es vielleicht nicht so sehr gethan als sie es hätten thun sollen. In der letzten Zeit des August ging die Litteratur wieder gewaltig schnell bergab, und unter Tiberius war es völlig aus damit. Die welche dem Geschmack die Richtung gaben und das silberne Zeitalter vorbestimmten waren griechische Rhetoren, meist aus Vorderasien: aus dem alten Griechenland ist meines Wissens Plutarch in vielen Jahrhunderten seit Polybius der einzige bedeutende Schriftsteller.

August's Privatleben. Agrippa, Maecenas. Familienverhältnisse. Bauten.

Die sehr vielen erhaltenen Statuen und Büsten des Augustus bestätigen die Äußerung des Suetonius, daß er ein ungemein schöner Mann war, die decora facies blieb ihm bis zum hohen Alter, wir können ihn in seinen verschiedenen Lebensperioden an den Büsten kennen lernen. Er ist so schön daß ich deßhalb mir beinahe seine Büste angeschafft hätte, allein seine Persönlichkeit hielt mich davon zurück. Er war indessen überall ein bedeutender Mensch: was ihm im Alterthum vorgeworfen wurde, ist Mangel an Muth, das ist ein Vorwurf der leicht gemacht ist, besonders wenn doch einiger Grund vorhanden ist, indeß gab es doch auch Vorfälle wo er unläugbar Muth zeigte. Im philippischen Kriege hat die Beschuldigung allerdings Grund, bei Mutina übte er vielleicht Verrath, allein im pompejanischen Kriege trifft ihn durchaus kein Vorwurf. Er war ein schlechter Feldherr und hatte im Felde wie in seinen

häuslichen Verhältnissen kein Glück. Seine Falschheit und Grausamkeit habe ich schon geschildert. Doch hatte er auch gute Seiten, er war für seine Freunde Freund, und hat Vieles von ihnen geduldig ertragen was bei seinem Stolz auffallend ist; für Agrippa und Maecenas hatte er Dankbarkeit und Treue. In häuslichen Verhältnissen war er charakterlos. Er war zuerst verlobt mit Antonius' Stieftochter, Clodia, was sich wieder auflöste; dann heirathete er Scribonia, die ihm die unglücklich berühmte Julia gebar; dann, nachdem er sich von dieser getrennt, zwang er Tib. Claudius Nero, einen ehemaligen Proscribirten und Anhänger des Brutus, in der claudischen Familie einen der Besten, ihm die Livia abzutreten. Livia hatte unermeßlichen Ehrgeiz und Herrschsucht für ihre Familie, scheute kein Verbrechen, und hatte allmählich die unbedingteste Herrschaft über Augustus gewonnen. So sehr er sonst Reinheit der Sitten herzustellen suchte, so war er doch selbst ausschweifend, und Livia sah ihm darin nach. Sie waren an funfzig Jahre mit einander verheirathet, und je länger es dauerte, um so größer wurde die Macht der Livia. Sie muß in ihrer Jugend wunderschön gewesen sein und ungeheuer klug, eine Reihe von Jahren bereitete sie in stiller Geduld ihrem Stamme die Herrschaft vor, und isolirte deßhalb Augustus von seiner ganzen Familie. Sie hat ihm nur ein todtgebornes Kind gebracht. So lange Octavia, August's Halbschwester, die allerrespectabelste der späteren Frauen Rom's, lebte und Aussichten für ihren Sohn Marcellus hatte der mit Julia vermählt war, schien sie ganz entfernt. Später aber nach Marcellus' Tode ward Agrippa mächtiger als je, der früher schon sich so gehoben hatte daß Augustus wenn er ihn nicht sehr geliebt hätte ihn gefürchtet haben würde; nachher verband er ihn durch die Heirath mit Julia, weil er ihn wirklich fürchtete; Julia hatte von Marcellus nur eine Tochter. Agrippa war bedeutend älter als Augustus, und befand sich als eine Art Aufseher bei ihm in Apollonia, wahr-

scheinlich war von Caesar bestimmt daß er ihn als Custos in den parthischen Feldzug begleiten sollte, wie das meist geschah wenn die siebzehnjährigen jungen Römer zuerst in's Feld zogen, wie Lollius mit C. Caesar. Vorher ist von ihm nicht die Rede, es läßt sich gar nicht bestimmen woher er ist, im caesarischen Feldzuge kommt er nicht vor: er soll ignobili ja humili loco natus gewesen sein. Nachher zeigt er sich als einen erfahrnen Militär. Die gute Zeit August's ist die wo Agrippa überwiegenden Einfluß bei ihm hatte, d. h. von der Schlacht bei Aktium bis auf Agrippa's Tod mit sehr geringen Unterbrechungen, kein Mensch klagt ihn an, Theil an den früheren Verbrechen desselben genommen zu haben. Er ist es der hauptsächlich dem Staat seine Gestalt gab, er ist Urheber der zweckmäßigsten Einrichtungen, mehr als Augustus, vielleicht auch mancher schlauen, gewiß aber aller wohlthätigen. Dabei hatte er etwas Großartiges; wir haben nur noch ein Gebäude das von ihm herrührt, sein Pantheon ist das prächtigste Überbleibsel des alten Rom's. Große glänzende Werke waren sein Element, Straßen, Canäle, Wasserleitungen, Bäder, er richtete den ganzen Campus Martius ein, so daß Strabo entzückt ist indem er ihn beschreibt. In dem Kriege gegen Pompejus zeigte er sich erprobt, auch da baute er eine Flotte und den Portus Julius. Er war dreimal Consul und machte unverhohlen auf die höchste Ehre Anspruch, denn er wußte daß sie ihm gebührte, er war nichts weniger als scheu und demüthig gegen Augustus. Ich glaube, er starb 740, Maecenas 744 in demselben Jahre mit Horaz.

August's Freundschaft theilte mit Agrippa C. Cilnius Maecenas, aus dem berühmten etruskischen Geschlecht der Cilnier (Etrusci reges, reges atavi, es muß eine δυναστεία gewesen sein, der Name kommt auch auf arretinischen Denkmälern unzähligemal vor). Dieses Geschlecht muß schon vor der Lex Julia römisches Bürgerrecht gehabt haben, denn schon in der

Zeit des Livius Drusus findet sich unter den equites splendidissimi ein Maecenas bei Cicero [1]). Horaz scheint anzudeuten, daß in Maecenas' Geschlecht von beiden Großvätern die höchste Magistratur zur Zeit der Freiheit Etrurien's bekleidet wurde (quod avus tibi maternus fuit atque paternus, Olim qui magnis legionibus imperitarent) sie müssen wohl beide auf Arretium bezogen werden: er selbst war nichts mehr als römischer Ritter. Bei der Nachwelt hat er sich den Ruhm eines Beschützers der Dichter erworben: wir wollen uns freuen, daß er Horaz und Virgil begünstigt hat, über seine Motive aber, die wir nicht ermitteln können, nicht grübeln. Er war ein seltsamer Mensch, im allerschlimmsten Grade ein Epikuräer, und das trug er zur Schau, Wohlbehaglichkeit schlug er als das Höchste des Lebens an. Er bezeigte eine mehr als weibische Lebenslust, war von einer elenden zerstörten Gesundheit, wollte aber gern unter Martern leben, wenn er nur leben könnte (vita dum superest bene est). Auch war etwas Kindisches, Tändelndes in seinem Wesen, er hatte eine läppische Freude an Schmuck und Geschmeide, worüber ihn August oft verspöttete. Für Augustus war er ein bequemer Freund, ein ungemein guter Gesellschafter: gegen alle Ehren äußerte er epikuräische Geringschätzung, die Ehrliebe des Agrippa sah er für eine Thorheit an. Dabei aber mag ihm doch nicht wenig an Einfluß gelegen haben: wo Augustus Rath bei ihm suchte, fand er einen sehr gescheuten Rath. Ein einziges Mal hat er sich zusammengenommen, als Augustus in der Triumviralzeit oder zur Zeit des perusinischen Krieges auf dem Tribunal saß und ein Todesurtheil nach dem anderen sprach, schickte ihm Maecenas einen Brief mit den Worten: Steh doch endlich auf, du Büttel! Das zeigt einen Mann dessen Herz viel besser ist als seine Philosophie.

So lange diese beiden Männer und der jüngere Sohn der Livia, Drusus, lebten, bemerkt schon Tacitus, war Augustus'

[1]) Pro Cluentio c. 56.

Regierung eigentlich löblich: nach ihrem Tode aber trat eine große Verschlimmerung ein. Augustus hatte in früheren Jahren eine sehr precäre Gesundheit, er hat mehrere lebensgefährliche Krankheiten überstanden, eine in Gallien, eine andere war die von der Antonius Musa ihn durch kalte Bäder herstellte, etwa von seinem funfzigsten Jahre an befestigte sich seine Gesundheit erst. Früher als Marcellus noch ein Kind und er selbst sehr jung war, hatte er einmal als er sich sterbend glaubte Agrippa seinen Ring übergeben, in seinem Testament hatte er keine Bestimmungen über die Thronfolge getroffen. Als Marcellus heranwuchs, entstanden Mißhelligkeiten zwischen ihm und Agrippa. Vellejus, der da wo er sich äußern will über viele Charaktere vorzüglich spricht, sagt von Agrippa: Parendi, sed uni, scientissimus: dem Augustus ordnete er sich unter, aber gegen alle später Emporgekommenen war er sehr aufgebracht, dem Marcellus, der sehr viel jünger war als er, wollte er nicht dienen; wahrscheinlich hätte er sich kein Bedenken daraus gemacht, wenn Augustus damals gestorben wäre, Marcellus und die Söhne der Livia bei Seite zu werfen. Einmal zog sich Agrippa ganz zurück nach Mitylene und wollte von den römischen Angelegenheiten nichts wissen: die Art aber wie man ihm im Orient den Hof machte zeigt daß man ihn ganz allgemein als den künftigen Herrscher betrachtete. Marcellus aber starb im drei und zwanzigsten Jahre, mit ihm scheint ein großer Trost für die römische Welt untergegangen zu sein: jetzt war Agrippa unbestritten der Erste, und Augustus vermählte seine Tochter Julia, die Wittwe des Marcellus, mit ihm, eine Vermählung die zur Sicherung der Thronfolge für ihn und seine Söhne sehr vortheilhaft war, die ihm aber die letzten Jahre seines Lebens durch die schändlichen Ausschweifungen der Frau sehr verbitterte, denn er verheimlichte sie vor Augustus, der die Tochter sehr liebte. Agrippa starb, ehe Augustus die Augen über Julia geöffnet waren, er hinterließ drei Söhne, worunter ein Postumus,

und eine Tochter Agrippina, die nachmalige Gemahlin des Germanicus. Diese hatte ganz den Stolz und die schönen Eigenschaften ihres Vaters, sie war eine vortreffliche Frau, vergleichbar der Octavia. Die beiden ältesten Söhne, Cajus und Lucius, adoptirte August in die Familie des Caesar, und einem von ihnen Cajus bestimmte er die Nachfolge. Diese jungen Männer wuchsen heran; Julia ward vermählt an den ältesten Stiefsohn des Augustus, Tiberius Claudius Nero. Dieser hatte ganz den claudischen Charakter, war ungemein adelsstolz und sah in Augustus selber doch nur einen municipalen Parvenu aus Velitrae der in die julische Familie adoptirt war, die Gens Julia betrachtete er ganz gewiß geringer als die Claudia, also die Heirath mit Julia schon darum als eine Mißheirath. Vorzüglich aber ward er durch das schändliche Leben der Julia tief beleidigt, konnte aber aus Furcht vor Augustus nicht wagen sich über sie zu beklagen. Er stand in üblem Verhältniß mit Augustus und zog sich unter einem Vorwand nach Rhodus zurück, wodurch er denn Agrippa's Familie das Feld räumte. In Rhodus lebte er sieben Jahre, unterdessen ward das sträfliche Leben der Julia entdeckt, und Augustus behandelte sie nun mit grausamer Strenge, er ließ sie nach Pandataria deportiren. Drusus war schon ein Jahr ehe Tiberius nach Rhodus ging in Deutschland gestorben. Tiberius bereute vergebens seine Übereilung, Livia konnte Jahrelang keine Versöhnung zu Stande bringen, Augustus hatte ihm seine Reise so übel genommen daß er nichts von ihm wissen und ihn nicht sehen wollte, obgleich jener um die Erlaubniß zur Rückkehr bat. Augustus benutzte nun L. und C. Caesar zu den Geschäften, Lucius wurde nach Gallien und Spanien zur Einrichtung des Katasters, Cajus nach Armenien gesandt. Diesen Cajus Caesar erwähnt Vellejus auf eine Weise daß wir, wenn er auch Einiges aus Rücksicht auf Tiberius schlimmer darstellen mag, vermuthen dürfen, es sei nichts an ihm gewesen, und daß das römische Reich sich eben so unglücklich unter ihm wie unter

Tiberius befunden haben würde. In Armenien, wo er August's Aufträge ausgeführt hatte, ward er meuchlerisch von einem Asiaten verwundet, der wahrscheinlich von dem König der Parther bestellt war. Von dieser Wunde konnte er sich nicht wieder erholen, und die allgemeine Meinung im Alterthum war daß die Wunde von Livia vergiftet worden sei, vielleicht ist das Vorurtheil, denkbar ist es völlig. Lucius war schon früher gestorben, ziemlich gewiß dolo novercae. Wie Tiberius nach sieben Jahren zurückkam, war er völlig siegreich, von Agrippa's Familie waren nur Agrippa Postumus und Agrippina übrig: den Agrippa Postumus adoptirte Augustus, um ihn nicht zurückzusetzen, zugleich mit Tiberius 754. Von dieser Zeit an war Tiberius erklärter Erbe und erlangte bald die tribunicia potestas, Agrippa Postumus war noch Knabe, ein unbedeutender Mensch der Tiberius nicht im Wege stand.

Augustus' Wort ist bekannt, daß er Rom von Ziegelsteinen erbaut gefunden und von Marmor hinterlassen habe, und das ist nicht zu viel gesagt: was noch von seinen Gebäuden übrig ist, beweist dieses. Er hat ungeheuer viel gebaut und Rom einen ganz anderen Charakter gegeben, seine Bauwerke waren ungemein großartig, was unter den Späteren, wenn man das einzige Colosseum ausnimmt, sich ganz verliert. Erhalten ist noch was sonst Forum Nervae genannt wurde, was schon Palladio und von den Neueren Hirt als Forum Augustum erkannt haben. Der verständige Stefano Piali hat dargethan, daß die drei Säulen im Colossalstil die man sonst zum Tempel des Jupiter Stator gerechnet hat von Augustus sind und zur Curia Julia gehört haben. Die große Mauer um das Forum Augustum zeigt, wie damals noch der alte großartige Stil galt, der bis unter Kaiser Claudius dauerte und sich erst zu Nero's Zeiten änderte, so daß man sich eingebildet hat, jene Mauer sei aus den Zeiten der Könige. Von Augustus selbst erbaut ist das Mausoleum, dessen innerer Kern unverwüstlich erhalten ist:

von Agrippa unter August's Regierung das Thor von S. Lorenzo und das Pantheon, dann das Theater des Marcellus (wo der Palast Savelli, in welchem ich gewohnt habe) in dem alten großartigen griechisch-etruskischen Stil, wie man ihn in Griechenland längst nicht mehr hatte; nahe dabei der Porticus der Octavia, wovon noch der Eingang erhalten ist. Was man auf dem Palatinus als von August nennt, ist wenigstens sehr problematisch, der Tempel des Apollo ist verschwunden. Augustus war der Erste der carrarischen Marmor in Gebrauch setzte. Eine große Menge von Landstraßen, in Italien so wie in den Provinzen, grandiose Wasserleitungen wurden von ihm angelegt, darunter die von Narni, die freilich von Ziegelsteinen aufgeführt ist. Bei allen diesen Bauten und dieser Pracht fühlte man doch keinen Druck, die Römer bezahlten fast gar keine Abgaben, nur einige indirecte, daher ist es kein Wunder daß Augustus außerordentlich populär war. Dazu kam die düstere Bangigkeit mit der man auf Tiberius sah; die Worte des Horatius Divis orte bonis kamen aus dem Herzen, man flehte aufrichtig zum Himmel um seine Erhaltung.

Kriegerische Unternehmungen des Augustus. Ende des Augustus. Übersicht des Reichs.

Der erste auswärtige Krieg den er führte fällt zwischen den brundusinischen Frieden und den aktischen Krieg, ein Feldzug gegen die Dalmater; in diesem zeigte er bedeutende Thätigkeit und persönliche Tapferkeit und wurde selbst verwundet. Die Aufgabe diese Länder zu bezwingen war äußerst schwierig, er brach die Dalmater die an der Küste wohnten. Bald nach dem aktischen Kriege begann der cantabrische. Ungefähr dieselben Gegenden die sich gegen die Mauren behaupteten, Bizcaya, Asturien, das nördliche Galicien, und die Gränzgegend von Leon behaupteten sich auch damals. Augustus setzte sich die Aufgabe, das römische Reich bis an das Meer, den Rhein und die Do-

nau auszudehnen. Im ersten Jahr ward er theils durch Krankheit theils durch Geschäfte in Gallien, wo er die Provinz ordnete, aufgehalten; auch in Tarragona wurde er noch krank und dadurch in seinen Feldzügen aufgehalten. Die Details dieser Feldzüge haben wir nicht, weil Appian hier müde geworden ist, vielleicht fand er es in keinem griechischen Schriftsteller. August's Memoiren müssen sehr wenig Werth gehabt haben, es wird fast gar keine Rücksicht auf sie genommen, auch in Poesieen hat er sich versucht: so weit wir aus seinen Briefen schließen können, ist er geschmacklos und werthlos. Im dritten Jahre unterwarfen sich die Asturier und Cantabrer und stellten Geißeln. Es ist eine Behauptung bei den Bizcayern, daß sie noch ein baskisches Gedicht über diesen Krieg haben; Wilhelm von Humboldt besitzt eine Abschrift davon, ich kenne es nur aus seiner Übersetzung[1]). Ich halte es so wenig für ächt wie die ossianischen Gedichte, Humboldt ist anderer Meinung, doch entscheidet er nicht. Wie sollte sich bei den Cantabrern etwas über diesen Krieg erhalten haben, der doch gar nicht wichtig genug für sie war? über die maurischen Kriege, die ihnen viel wichtiger sein mußten, ist nichts übrig. Nirgends hat sich sonst eine Nachricht über die römischen Kriege bei Deutschen und anderen Völkern erhalten: als Wittekind von Corvey schrieb, war die Erinnerung an die Römerkriege ganz erloschen, so gewiß auch dort. Die Cantabrer empörten sich wieder, durch die Mißhandlungen der römischen Statthalter getrieben, und so kostete es noch einige Feldzüge, bis sie ganz unterjocht wurden. Augustus gründete mehrere Colonieen, Caesaraugusta (Saragossa), Julia Emerita (Merida, bis auf die arabischen Zeiten eine der allergrößten Städte), Pax Augusta (Badajoz), Pax Julia (Beja), Legio (Leon).

Um die Zeit dieses Krieges führte Tiberius, der schon das Jünglingsalter hinter sich hatte, Krieg in Dalmatien und unter-

[1]) Humboldt in Adelung's Mithridates Th. IV. S. 351 ff. A. d. H.

warf es. Vorher schon hatte ein römischer Statthalter Crassus in Moesien Krieg geführt, die Sarmaten über die Donau zurückgetrieben und das Reich bis an die Donau ausgedehnt. Pannonien unterwarf sich ebenfalls in der Zeit des dalmatischen Feldzugs des Tiberius (nicht „dalmatinischen", wie ich mir in Italien angewöhnt habe).

Zwischen dem dalmatischen und dem cantabrischen Kriege war es, als Augustus den Janus schloß; nach Suetonius scheint er ihn dreimal geschlossen zu haben, das möchte aber wohl ein Irrthum sein. Vorher war es schon einmal gewesen in der mythischen Zeit unter Numa, und zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege unter dem Consulat des T. Manlius Torquatus (517).

Schon früher hatte Augustus seine Aufmerksamkeit auf die Alpenvölker gerichtet, die Salasser, die sämmtlichen Völker Raetien's im weiteren Sinne vom Thal von Aosta an durch Wallis, Tyrol bis nach Noricum, welches einen König hatte und unter römischem Schutz stand, sie waren größtentheils etruskischen Stammes; ich glaube, die Raeter wohnten höchstens bis zum Oberinnthal, die Vindeliker hingegen auf dem nördlichen Abhang der tyrolischen Alpen vom Unterinnthal bis an die Donau, diese waren liburnischen Stammes, so wie auch die Pannonier, die weder Illyrier noch Gallier waren, von den Griechen werden sie Paeoner genannt und angeführt, daß sie eigenthümliche Sprache hätten. Die Helvetier waren seit Julius Caesar unterthänig, von der Bezwingung der Raeter und Vindeliker unter Drusus und Tiberius wissen wir sehr wenig, unsere Nachrichten darüber sind sehr dunkel und verworren: aus ihnen hat Herr von Hormayr einen Roman gemacht, in der Absicht zu zeigen daß Wälsch- und Deutschtyrol zusammenhalten müßten, ein richtiger Gedanke, aber nicht durch solche Behandlung der Geschichte auszuführen, es half auch nichts. Klar ist daß der Krieg von Seiten der Römer sehr planmäßig geführt wurde, daß man von Italien

her und an der anderen Seite vom Bodensee aus sie angriff. Die Römer drangen allmählich überall durch die innersten Alpen, wo damals noch keine Fahrwege waren sondern nur Fußpfade, wie auch im Mittelalter, und unterwarfen diese Völker durchaus, so daß sie nie wieder einen Versuch machten sich zu erheben. Damals gründete Augustus in Vindelicien die Stadt Augsburg, eine Veteranencolonie wie alle Colonieen die er jetzt gründete. Man fing jetzt an die Veteranen da anzusiedeln wo sie im Felde gestanden hatten, sie wurden nach und nach friedliche Bürger. Später hatten ihre Söhne eine bessere Militärpflichtigkeit, wann diese entstanden sei, darüber glaube ich nicht daß sich irgend etwas bei den alten Schriftstellern finden läßt. In Folge dieser Eroberungen in den Alpen begannen jetzt die deutschen Kriege 740, erst jetzt konnten die Römer angreifend in Deutschland verfahren. Vorher haben wohl die Sigambrer einen Streifzug über den Rhein gemacht und sind zurückgetrieben worden, aber ohne bleibenden Erfolg: weiter als bis zum Westerwald waren die Römer vorher nie gekommen. Jetzt griffen sie die Deutschen vom Niederrhein und von der Donau her an; daß sie niemals an den Oberrhein kamen, sondern am Niederrhein höchstens bis an die Lahn hinauf, beweist daß Schwaben damals noch kein deutsches Land war und erst durch die Alemannen dazu gemacht wurde. Diese Kriege möchten wir gern genau kennen, leider aber ist Dio Cassius hier verstümmelt. Die venetianische Handschrift ist der Grund aller übrigen, in ihr sind die Lücken versteckt worden um die Käufer zu betrügen, und von da in alle anderen fortgepflanzt worden; die lückenhaften Fragmente, die Morelli aufgefunden und herausgegeben hat, die man aber in den gewöhnlichen Ausgaben nicht findet, geben etwas Licht aber doch nur sehr wenig. Bei einem dieser Feldzüge mag, wie Roth vermuthet, Domitius Ahenobarbus zuerst in Böhmen über die Elbe gegangen sein, während sonst die meisten Feldzüge vom Niederrhein aus gegen die Elbe geführt

wurden. Diese Kriege führte Nero Claudius Drusus, Tiberius' jüngerer Bruder, in drei Feldzügen, er ging über die Weser und drang gegen die Elbe vor. Er unterwarf sich die Brukterer, die damals so berühmten Sigambrer, die Cherusker und andere Völkerschaften: mehr wissen wir nicht von seinen Kriegen. Auch haben diese Erwähnungen nie eine Localität, da die Deutschen keine Städte hatten, die Dörfer verschwunden sind und auch von den Römern nicht genannt werden: die Deutschen hatten keine festen Plätze in denen sie sich halten konnten, ihr einziger Schirm war die Unwegsamkeit der Gegenden. Sie wurden daher von den Römern der Regel nach immer im Felde geschlagen, der Kriegskunst konnten sie nicht widerstehen, ihre Gegenden wurden verheert, Weib und Kinder in die Sklaverei geschleppt und die Männer wie wilde Thiere erschlagen. Ungeachtet Drusus seiner Menschlichkeit wegen, und als Römer auch mit Recht, gerühmt wird, so war er doch der ἀλιτήριος Deutschland's und mag dem Volke eben so viele Leiden zugefügt haben wie Varus. Er starb im Lager, mit starker Vermuthung auf Anstiften des Tiberius, doch mag dieß wohl nur wegen des Hasses den er auf die Familie seines Bruders, besonders Germanicus, hatte, geglaubt worden sein. Höchstens hätte Tiberius fürchten können, Drusus möchte de reddenda re publica träumen, wie Germanicus wirklich diesen schönen Traum hegte. Drusus erhielt ein Denkmal am Rhein, das Menschenalter hindurch von Römern und Fremden heilig gehalten wurde; wo es war, wissen wir nicht.

Nach seinem Tode 745 übernahm Tiberius den Befehl. Bald darauf folgte aber seine siebenjährige Abwesenheit, während deren wenig vorfiel, außer daß die Brukterer den Legatus M. Lollius schlugen, seine Legion vernichteten und die Adler eroberten. Als Tiberius von Rhodus zurückkam, übertrug ihm sein Stiefvater den Befehl in Gallien, um die Unterwerfung von Deutschland zu vollenden. Tiberius machte die Sigambrer,

Brukterer und Cherusker unterwürfig und drang bis an die Elbe vor; hier vereinigte sich mit ihm die römische Flotte die in der Ems ausgerüstet, oder vom Rhein nach der Ems gekommen war. Wie weit sie die Elbe hinauf gekommen sei, ist nicht möglich zu entscheiden, es kann sein daß sie bis Magdeburg kam, die römischen Galeeren konnten nicht wie Dampfschiffe gegen den Strom an fahren. Nach diesen Feldzügen verließ Tiberius Germanien wieder, wie sein Vorgänger es gethan hatte, wie auch viele seiner Nachfolger. Die Römer wollten die Deutschen brechen, das Land aber zu behaupten war ihnen nicht der Mühe werth.

Während die Völker am Harz und im Thüringerwald von den Römern heimgesucht wurden, bestand in Böhmen das große Reich des Marbod, eine sehr räthselhafte Erscheinung: wir lesen von einer großen Stadt im Reich desselben, von einem Heer von siebzigtausend Menschen, von einer Leibwache. Möser bemerkt richtig, man dürfe sich die Deutschen der damaligen Zeit nicht roher denken als unsere heutigen westphälischen und niedersächsischen Bauern, es fehlte ihnen bloß das städtische Wesen; ihre Häuser waren gewiß eben so gebaut wie die schlechteren unter den neueren, die Fürstenwohnungen waren vielmehr den Gebäuden des Mittelalters ähnlich. Nichts ist verkehrter als sie sich wie rohe Wilde vorzustellen, es waren uncultivirte Landleute, Venantius Fortunatus spricht in seinem Gedicht an Radagunde von der zerstörten Herrlichkeit ihres väterlichen Reiches und den erzbedeckten Palästen ihrer Väter, der thüringischen Könige. Es gibt freilich auch einzelne Verschiedenheiten gegen die gegenwärtige Zeit: im Winter z. B. mußte man gewiß am Tage Licht brennen und beim Regen Alles mit Brettern verschließen, weil man keine Glasfenster hatte; aber das war selbst in Rom eben so, und noch jetzt gibt es in Rom ähnliche Häuser. Marbod aber muß wirklich ein civilisirtes Reich gehabt haben, er war mit seinen Sueven in Böhmen eingewandert und

unterjochte die celtischen Bojer; die siebzigtausend Mann deuten auf Feudalität. Gegen Marbod nun rüstete sich Tiberius und wollte ihn von zwei Seiten angreifen, er selber von Noricum und Vindelicien her, Sentius Saturninus vom Rhein aus durch Norddeutschland, den hercynischen und den Thüringerwald. Die Römer machten große Vorkehrungen, sie legten durch die holländisch-westphälischen Moore viele Meilen mit großen Holzchausseen und Holzbrücken an, wie die hamburger Elbbrücke, davon finden sich noch heute Überbleibsel, das Holz ist ganz vortrefflich erhalten, nur daß es schwarz geworden ist in den Mooren. Damals war es, wo sich zum erstenmal die Folgen der Spaltungen unter den Deutschen zeigten. Die Norddeutschen trauten Marbod nicht und fürchteten, ihre Freiheit eben so durch ihn zu verlieren wie die Markomannen, er hatte sie früher im Stich gelassen, daher waren sie gebrochen und konnten ihm jetzt auch nicht zu Hülfe kommen. Als aber Tiberius sich zu dem Angriff rüstete, empörten sich Dalmatien und Pannonien; dieser Aufstand dauerte drei Jahre. Während desselben blieb Marbod unthätig, auch die Geten und Dacier, die sonst öfters über die Donau gegangen und die römischen Gränzen angegriffen hatten, saßen jetzt zu Rom's Glücke still: sonst hätte Rom in entsetzliche Noth kommen können. Augustus war ganz bestürzt und zitterte vor der Gefahr, man rechnete zweimalhunderttausend Waffenfähige bei diesen Völkern, zwei Dalmatier, beide Bato genannt, und ein Pannonier, Pinnes, waren ihre Anführer. Vellejus hat diesen Krieg mitgemacht und spricht von der ungemeinen Bildung dieser Völker, besonders der Pannonier, die fast alle römische Sitten hatten und römisch sprachen; es muß eine bedeutende Verwandtschaft unter ihnen und den Römern Statt gefunden haben, sonst wäre dieß kaum denkbar, da die römische Herrschaft daselbst noch so neu war. In diesem Kriege dehnten sich die Empörer bis in Macedonien aus, sie schlugen einmal ein römisches Heer das aus Asien gekommen

war zurück, und nur durch die ungemeine Tapferkeit ihrer Soldaten erlangten die Römer doch endlich den Sieg. Zuletzt trennten sich die Völker von einander, der eine Bato lieferte den pannonischen Feldherr Pinnes verrätherischerweise den Römern aus; die Pannonier unterwarfen sich zuerst, und es scheint daß die Römer ihnen sehr günstige Bedingungen gewährt haben. Jetzt war Tiberius frei gegen Marbod, und dieser würde nun die Strafe seiner Isolirung empfunden haben, wäre nicht wieder ein anderes Ereigniß eingetreten.

Das ganze Land zwischen Rhein, Westerwald und Elbe war um das Jahr 760 unter römischer Hoheit, die Chauken, Bewohner von Ostfriesland und Oldenburg, und die übrigen Marschbewohner waren eben so gut unterworfen wie die Brukterer und Cherusker im eigentlichen Westphalen. Quintilius Varus, von alter patricischer Illustration, ein tüchtiger Befehlshaber, der sich aber durch schmähliche Habsucht anrüchig gemacht hatte, betrachtete sich völlig als Statthalter über Völker die nur Zwang und Furcht kannten. Gegen ihn legte Arminius, den wir gewöhnlich Hermann nennen, der aber wahrscheinlich nicht so hieß sondern Armin, eine Falle mit großer Gewandtheit. Es war für die Deutschen unter den damaligen Umständen, da sie keine Städte hatten, sehr schwer sich der Römer zu erwehren; die deutsche Reiterei war der eigentlich römischen überlegen, die gallische jedoch hatte den Vortheil besserer Pferde und vollkommenerer Bewaffnung, und diese bildete fortan die Blüthe des römischen Heeres und war so vorwiegend darin, daß alle Ausdrücke die sich auf den Reiterdienst beziehen meist celtischen Ursprungs sind, so sehr war der gallische Einfluß auf die Disciplin vorherrschend. List gegen Tyrannei ist kein Unrecht, daher kann ich dem Arminius seine That nicht im Allergeringsten verargen: die Deutschen waren auf das Unrechtmäßigste von den Römern mit Krieg überzogen worden, mit offener Gewalt gegen diese zu verfahren war ihnen nicht möglich. Arminius hatte in

vielen römischen Feldzügen mit deutscher Reiterei gedient, wahrscheinlich im pannonischen Kriege sich ausgezeichnet, war der lateinischen Sprache vollkommen mächtig, hatte römisches Bürgerrecht und den Stand eines Eques, und hatte sich nebst seinen Mitverschworenen mit der größten Ausdauer Varus' unbedingtes, ja kindisches Vertrauen erworben. Varus hatte sich ein Standlager erbaut, wo er wie in einer römischen Provinz Gericht hielt, das war ein Mittel zur Bereicherung, wie in der Schweiz die Gerichte der bösen Landvögte. Die römischen Soldaten erkauften sich in der Regel Urlaub und Befreiung vom Dienst, gerade wie die frühere Einrichtung in der deutschen Armee, sie erhielten dann wie in Frankreich vor der Revolution nur einen Theil ihres Soldes: so mochten sich viele im Lande herumtreiben. Es schien der tiefste Friede zu sein und die Deutschen bildeten dem Varus ein, daß sie sich eigentlich über ihre beginnende Civilisation recht glücklich fühlten. Da er nun so sicher war und ein großer Theil der Soldaten vielleicht auf temporären Urlaub entlassen war, empörten sich nach dem Plan der Verschwörung Völker in Niedersachsen, und das veranlaßte Varus sich diesen Gegenden zu nähern. Die Verschworenen bewogen ihn, von den gebahnten Straßen (limites) die vom Rhein bis an die Lippe und durch Westphalen bis an die Weser gingen, — gerade Straßen durch die Wälder durchgehauen und nur noch nicht gepflastert, aber mit Knüppeldämmen versehen — abzuweichen, und da er sich hinlänglich tief in die unwegsamen Wälder hineingewagt hatte, brach der Aufstand allgemein aus. Nun suchte er den Limes wiederzugewinnen und ohne Zweifel zuerst die römische Hauptfestung in dieser Gegend, Aliso an der Lippe, wahrscheinlich in der Nähe von Hamm. Die Gegend wo Arminius den Varus schlug ist nimmermehr zu ergründen, das einzig Verständige ist zu untersuchen, wo wohl die Straßen haben gezogen werden können von den großen Posten aus: doch läßt sich auch da nicht viel ausmachen,

die Schwierigkeiten waren überall so ziemlich gleich groß, man kann wohl Cöln als solchen Punct annehmen. Eine Meinung hierüber ist unendlich viel schwerer als über Hannibal's Zug über die Alpen. Varus ward am ersten Tage von allen Seiten angegriffen, verlor eine Menge Gepäck und nahm mit Mühe ein festes Lager für die Nacht. Den folgenden Tag setzte er den Marsch fort, und da kam schon panischer Schrecken in seine Colonnen, so daß am Abend als sie das Lager aufschlagen wollten sie kaum dem Angriff widerstehen konnten; die Hoffnungslosigkeit überwältigte Varus und er nahm mit mehreren seiner Mitfeldherren aus Furcht vor der Verantwortung sich das Leben. Da war es wohl wo Numonius Vala, vermuthlich derselbe an den Horaz die Epistel[1]) richtet, mit drei alis sich von der Infanterie trennte und sich selbst durchschlagen wollte: allein auch sie wurden überwältigt, wie sie es für das Verlassen der Ihrigen verdienten. Am dritten Tage wurde das ganze Heer vernichtet, drei Legionen und eben so viele Alae (Cavallerie bei einer Legion) und zehn Cohorten wurden aufgerieben; eine Legion bestand aus sechstausend Mann Fußvolk und dreihundert Reitern. Die Germanen übten gräßliche Rache an ihren Unterdrückern, dabei war auch viel Aberglauben im Spiel, viele wurden den Göttern geopfert.

Diesen Sieg konnten die Deutschen wegen ihrer Uneinigkeit nicht so benutzen wie es wünschenswerth war und wie Armin es wollte. Sehr viele römische Burgen wurden freilich eingenommen und zerstört, auch mag wohl noch manches Andere geschehen sein, die Römer haben gewiß viel Unglück verschwiegen: dennoch aber behauptete Nonius Asprenas das linke Rheinufer mit zwei Legionen, die ewige unglückliche Auflösung Deutschland's hinderte auch hier die Fortschritte, obgleich die Völker aufzustehen versuchten. Caedicius vertheidigte sich in Aliso, bis er endlich eine Gelegenheit sah, als die Deutschen

[1]) I, 15.

auseinandergingen und er mit dem Überrest seiner braven Schaaren sich an den Rhein durchschlagen konnte, wo er das Vordringen der Feinde hemmte. Weil der Sieg von Seiten der Deutschen nicht verfolgt wurde, entstanden später die unseligen rächenden Feldzüge des Germanicus.

Die Nachricht von dem Unglück des Varus war für Augustus ein Donnerschlag, er gehörte zu denjenigen Menschen die sehr leicht das Schlimmste fürchten. In Rom erwartete man daß die Deutschen über den Rhein gehen und die Legionen am Niederrhein vernichten, die Gallier zu den Waffen greifen und sich mit den Germanen vereinigen würden, ein Krieg in den Alpen schien nahe bevorzustehen. Ohne Zweifel erwartete Augustus auch Marbod's Aufstand, aber dieser, der sich hier ewigen Ruhm erwerben konnte, saß schändlicherweise still: die Folge war daß er hernach als Staatsgefangener sein Leben in Ravenna beschloß. Augustus wollte eine allgemeine Aushebung machen, aber er fand große Schwierigkeit in der plötzlich entstandenen unbegreiflichen Abneigung der Italiäner gegen den Kriegsdienst: zu Marius' Zeiten hatte man Legionen bilden können so viel man wollte. Die Väter verstümmelten ihren Kindern die Hände, um sie zum Dienst untüchtig zu machen; aus den niedrigsten Ständen der Gesellschaft wurden die Soldaten genommen, man suchte Freigelassene zu werben, bewog Patrone, starke Sklaven freizulassen unter der Bedingung Dienste zu nehmen; früher wurden Sklaven am Leben gestraft, wenn sie sich die Ehre des Kriegsdienstes anmaßten. Tiberius bekam den Befehl eiligst nach Gallien zu ziehen; Nonius Asprenas hat das Verdienst den Strom gehemmt zu haben, Tiberius setzte das Werk fort. Hernach ward Germanicus, der Sohn des Drusus, an seine Stelle gesandt, der nun gleich seine Maaßregeln zu einem Angriffskriege traf. Aber Augustus erlebte diesen nicht mehr.

Augustus war jetzt hochbetagt, seine Gesundheit hatte aber

sehr gewonnen, er war eigentlich in dem letzten Drittel seines Lebens wenig oder gar nicht krank. Aber gemüthlich war er ein alter Mann geworden, er stand ganz unter der Herrschaft seiner Gemahlin, und diese Gemahlin ward um so schlimmer, je älter sie wurde, sie schloß Alle von seinem Umgang aus die ihr nicht dienten. Für ihren Sohn Drusus mochte sie wirklich stiefmütterlich gesinnt gewesen sein, wenigstens hatte sie einen tödtlichen Haß auf Germanicus. Germanicus und Agrippina waren Muster ehelicher Tugend, und ihre Ehe war in einer Zeit wo von häuslichen Tugenden keine Spur mehr war äußerst merkwürdig und schön, da sonst die Ehe nur ein Band der Gleichgültigkeit, oft sogar des Hasses war: weil Germanicus mit Liebe an seiner Frau und seinen Kindern hing, war er Gegenstand des Hasses seiner Großmutter. Livia hat dem eigenen Sohn des Tiberius, Drusus, nicht wohlgewollt, weil er mit seinem Adoptivbruder Germanicus zu sehr befreundet war, obwohl er sonst den Charakter seines Vaters hatte. Augustus brachte die letzten Jahre seines Lebens mit dem Bewußtsein des Druckes zu, er war in mehrfacher Hinsicht unglücklich, er hat schon auf der Erde für viele seiner Missethaten gebüßt; Varus' Niederlage hatte ihn ganz außer sich gebracht. Tiberius ging nach Illyricum, und Augustus wollte eine Zusammenkunft mit ihm in Beneventum halten: er hatte schon mehrere Sommer in Capreae am Meerbusen zugebracht, in der paradiesischsten Gegend von der Welt, um sich von seinen Mühen und Sorgen zu erholen, in dem milden Klima fristete er sein Leben. Hier ward er krank, wurde nach Nola gebracht und starb den 19. August 765, 14 n. Chr. Geb. Die Römer hielten sich daran, daß er an demselben Tage starb an welchem er das Consulat zum erstenmal erzwungen hatte, und daß er so viele Consulate bekleidet hatte wie Marius und Valerius Corvus zusammen: dergleichen zu beachten ist thöricht. Er starb so sicher im Besitz der Herrschaft wie irgend ein König der auf dem Thron geboren

war und übergab seinen Ring dem Tiberius, der schon tribunicische Gewalt hatte: kein verständiger Mensch konnte zweifeln daß dieser die Regierung übernehmen würde.

Die Leiche ward mit übermenschlichen Ehrenbezeugungen bestattet, die Decurionen von Nola bis Bovillae trugen sie auf ihren Schultern, die equites Romani von Bovillae bis zur Stadt. Tiberius und sein Sohn Drusus hielten auf den rostris veteribus und novis bei der Curia Julia die Gedächtnißrede, und auch später wurden alle derartigen Reden und Proclamationen der Kaiser von den neuen Rostris aus gehalten.

Der Umfang des römischen Reiches war zur Zeit als Augustus starb folgender. Er hatte einmal die Idee gefaßt, Britannien unterwerfen zu wollen, diese gab er wieder auf. Das Reich ward aber nicht durch den Rhein begränzt, sondern Holland und die nächsten friesischen Gegenden waren auch damals in der Gewalt der Römer; weiter südlich aber bis zum Bodensee hin bildete der Rhein wirklich die Gränze, von dort ging sie an der Donau hin bis nach Niedermoesien. Hier aber waren die Römer nicht Herren des Ufers, die Sarmaten gingen häufig hinüber, die Gränze war südlicher, Tomi (Kustendschi) lag eigentlich außerhalb des zusammenhängenden römischen Reichs. Der sogenannte Wall des Trajan, längs des alten Donauarms, dem salzigen Wasser bei Peuce, der Trajan's Namen mit Unrecht führt, ist wahrscheinlich damals von Augustus gezogen, das Land nördlich davon durchstreiften die Sarmaten ohne Widerstand: in Trajan's Zeit waren selbst Moldau und Wallachei, ja das Land bis an den Dniester unter römischer Herrschaft. In Asien war Kappadocien noch ein Königreich unter römischer Hoheit, Armenien erkannte auch in gewisser Weise die majestas populi Romani an; die Parther hatten ihren Stolz sehr gelegt und hatten Geißeln bei den Römern, die Fahnen des Crassus waren von Phraates zurückgegeben worden, das ist es wovon Virgil und Horaz reden: gewissermaßen erstreckte sich also die

Herrschaft Rom's bis an die Gränze von Indien. Die eigentliche Gränze im Osten aber bildete der Euphrat, Syrien war römisch, Aegypten, Libyen, das alte Africa, der östliche Theil der numidischen Küste mit der Hauptstadt Cirta war römische Provinz. Das numidische Reich war von Caesar umgestürzt worden, der gelehrte Juba ward von Augustus zur Entschädigung mit dem westlichen Algier und Marokko, dem Reich des Bocchus, beschenkt worden. Die Herrschaft der Römer ging bis über Fezzan, leicht hätten sie bis an die Negerländer kommen können. Diese Negerstaaten an den inneren Flüssen Africa's mögen zu verschiedenen Zeiten Rom's Hoheit anerkannt haben, wenigstens durch Gesandtschaften und Tribute; wir wissen von einer Karawanenstraße bis Fezzan und Cydamus; die Garamanten sind Bewohner von Garama in Fezzan, hier ist ein Fehler auf der d'Anville'schen Karte; kürzlich sind hier von Ouseley römische Ruinen und Inschriften gefunden worden. Einmal hatten die Römer eine Expedition gegen die Blemmyer in Dongola mit Erfolg gemacht, eine andere gegen Jemen an der arabischen Küste unter Aelius Gallus mißlang gänzlich.

Die Zahl der römischen Bürger hatte sich in den westlichen Provinzen sehr ausgedehnt, aus diesen Gegenden wurden die Legionen vorzugsweise recrutirt. Es gab nämlich sieben und vierzig Legionen und eine entsprechende Anzahl Cohorten unter den Waffen. In Italien wurde nur im Nothfall ausgehoben: immer mehr und mehr aber bildeten die Auxilia und Cohorten das Heer. Bei weitem neun Zehntheil des Heeres waren gewiß neue Bürger, das Bürgerrecht war übrigens damals sehr gering, es war gar nicht immer mit Steuerfreiheit verbunden.

Als bürgerlicher Gesetzgeber strebte Augustus nach einem anderen Ziel als Caesar. Caesar wollte den Wust der römischen Gesetze zusammenziehen und zu einem einigen Ganzen verarbeiten lassen, wie Peel die bürgerliche Gesetzgebung England's. Dieses Unternehmen war sehr löblich, wie gefährlich und trau-

rig es auch ist, neue Gesetzbücher zu machen: es ist aber ein ganz Anderes, die bestehenden Gesetze mit einander in Harmonie zu bringen. August's Gesetzgebung war dagegen eine neue, willkürliche. Die Lex Aelia Sentia ist löblich: sonst wollte er gegen den Strom der Sitte und die ungeheure Sittenlosigkeit der damaligen Zeit kämpfen. Es war eine Abneigung gegen rechtmäßige Ehen entstanden, die Bürger lebten im Concubinat mit ihren Sklavinnen, die Kinder wurden Sklaven und blieben es meistens, höchstens wurden sie freigelassen, dadurch war die freie Bevölkerung ungemein zusammengeschmolzen. Man kann sagen, daß in den Innungen der Handwerker, wie es sich in den Namen auf den gefundenen Albis zu Pompeji zeigt, unter zwanzig neunzehn Freigelassene sind. Augustus hatte Recht daß er dem entgegenarbeitete, aber die Art wie er es that durch die Lex Julia und die Papia Poppaea beweist ein unangemessenes Behelfen, das nur verräth wie man ohnmächtig gegen den Strom ankämpfte, ihre Bestimmungen von Ehre, dem jus trium liberorum u. dgl. halfen nichts [1]).

Tiberius.

Wenn im letzten Theil der Geschichte der Republik das Ende eines durchgeführten Lebens, obgleich betrüben, doch anziehen muß, so hört für die weitere Kaisergeschichte auch dieses Interesse auf, wir finden da nicht mehr die Fortsetzung von dem was uns in früherer Zeit angezogen, es ist die Geschichte einer verdorbenen großen Masse wo die Gewalt allein entscheidet, wo das Geschick von hundert Millionen und mehr Menschen auf einem einzigen Individuum und den Wenigen die seine nächste Umgebung bilden beruht. Der westliche Theil dieser Welt er-

[1]) Hier schlossen die Wintervorträge über römische Geschichte am 1. April 1829, die nachfolgenden über die Kaisergeschichte wurden im darauf folgenden Sommer in einer wöchentlichen Stunde gehalten, woher sich die größere Gedrängtheit hinlänglich erklärt. A. d. H.

hält wieder eine Art Einheit, aber eine schwache Einheit in der Sprache die den Gebildeten gemein ist, in den Provinzen aber in ein Jargon ausartet: im Orient setzt sich jetzt auf's Neue die griechische Nationalität fest. Es war ein Zustand dessen Ablauf keine menschliche Macht hemmen konnte; von dem hannibalischen Kriege an treten nur noch Anstrengungen ein um Krisen hervorzubringen, ein Jahrhundert nachher hört auch dieses auf. Es war bloß noch eine Entwicklung mechanischer Kräfte, die lebendigen waren alle gewichen, die Natur bringt keine Krisis mehr hervor, es ist ein allmähliches Absterben, eine indefinite zerstörende Krankheit wirkte, die das Ende unausbleiblich herbeiführen mußte. In der Weltgeschichte ist diese Geschichte merkwürdig, als National- und politische Geschichte aber ist sie traurig und unerfreulich: in der praktischen Anwendung ist sie noch wichtiger als die Geschichte der Republik, alle Wissenschaften, namentlich die Theologie und Jurisprudenz, bedürfen ihrer unumgänglich. Daher war es auch gar nicht unrichtig, daß man in früherer Zeit sich so sorgfältig mit dem Studium der Kaisergeschichte beschäftigte, ihre Kenntniß wird gegenwärtig allzusehr vernachlässigt. Ich kann sie jedoch jetzt nur in ganz kurzen Umrissen geben.

Die erste Kaisergeschichte würden wir in dem größten Meisterwerk das vielleicht das Alterthum hervorgebracht hat besitzen, wenn wir Tacitus vollständig hätten, der sie von August's Tode bis auf Trajan beschrieben hat, zuerst die Historien, dann die Annalen, welche von August's Tode bis auf Galba's Regierungsantritt gingen. Es ist die gewöhnliche Meinung daß die Annalen mit dem sechzehnten Buch geschlossen waren, ich habe meine Ansicht darüber anderswo niedergelegt, wahrscheinlicher ist daß es zwanzig Bücher waren. So weit Tacitus reicht, wäre es thöricht eine andere Quelle zu suchen: wo er fehlt, müssen wir uns an Dio Cassius halten, der aber hier auch zuweilen verstümmelt ist, und Suetonius, der aber ein höchst dürftiger

Ersatz ist. Seine Idee die Geschichte dieser Zeiten in Biographieen zu schreiben ist richtig, aber er konnte sie nicht so ausführen, er wußte gar nicht was er wollte, es ist keine Haltung in seinem Werk, er schweift hin und her. Tacitus setzt bei Tiberius die frühere Geschichte voraus, welches Werk ist ungewiß, etwa das Werk von dem Vater des Philosophen Seneca, das vielleicht zu den besten gehörte, oder des Servilius Nonianus. Über Tiberius' Persönlichkeit sind vortreffliche Materialien bei Vellejus Paterculus, einem der geistreichsten Schriftsteller, man mag übrigens über ihn denken wie man wolle: er hat Vieles von der Manier der französischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, die Affectation und die Praetension geistreich zu sein. Abgesehen von dem Schlechten in seiner Persönlichkeit hat er viele Erfahrung, hat sehr viel gesehen und gibt es gut wieder; wo er nicht Veranlassung hat die Wahrheit zu verdrehen ist er auch zuverlässig und eine vortreffliche Quelle, seine Erzählung ist ungemein schön.

Tiberius war der älteste Sohn des Tiberius Claudius Nero und der Livia Drusilla; sein Vater war Quaestor bei Caesar, schlug sich aber dann zu den Republicanern und scheint es aufrichtig mit diesen gemeint zu haben; nach der Schlacht bei Philippi erklärte er sich für L. Antonius und Fulvia (711), da er von Augustus keine Verzeihung zu erwarten hatte. Tiberius war geboren im Jahre 710 (nach Cato); bei dem unglücklichen Ausgang des perusinischen Krieges floh Claudius mit seiner Familie nach Neapel und von da zu Sextus Pompejus nach Sicilien, Tiberius war im zweiten Jahre, sein Leben schwebte in der größten Gefahr. Der Vater hielt sich bei Pompejus nicht auf, der ihn beleidigte, sondern flüchtete zu Antonius nach Griechenland, durch den brundusinischen Frieden erhielt er Amnestie und kehrte nach Italien zurück. Livia Drusilla war die Tochter eines Livius Drusus, der aber nicht direct von dem Consul und dem Tribun dieses Namens abstammte,

sondern eigentlich Appius Claudius Pulcher hieß und von einem Livius adoptirt war: Tiberius stammte also durch Vater und Mutter von dem claudischen Geschlecht ab und hatte alle schrecklichen Eigenschaften desselben geerbt. Bald nachher zwang Augustus den Nero, ihm seine Gemahlin zu überlassen, die damals schwanger war und im Palatium mit dem Drusus niederkam. Tiberius ward als Stiefsohn des Kaisers als einer der Ersten erzogen, aber Niemand dachte daran daß die Weltherrschaft auf ihn übergehen könnte. Augustus hoffte eine Zeitlang auf Kinder von der Livia, und als dieß nicht in Erfüllung ging, übertrug er seine Hoffnungen auf die Kinder der Julia, seiner Tochter von der Scribonia, namentlich auf M. Marcellus und die Kinder des Agrippa. Tiberius bekam eine griechisch-philologische Erziehung und zeigte ein ungewöhnliches Talent, das er durch Fleiß noch unterstützte. Früh ward er zu den Geschäften gebraucht, erhielt die Quaestura Ostiensis und ward dann nach Armenien geschickt. In allen Geschäften zeigte er sich sehr fähig, die Aufmerksamkeit auf seine bedeutende Persönlichkeit war sehr lebendig, er war sowohl als Feldherr wie als Administrator ausgezeichnet. Schon früh aber bemerkte man an ihm einen versteckten Charakter, mit einer Anlage zur Lasterhaftigkeit die er heimlich übte aber nicht offenbar werden ließ. Verschlossen und finster hatte er keinen Freund und traute Niemanden als seiner Mutter, besonders mißtraute er allen denen die zwischen ihm und Augustus standen, gegen Agrippa und Marcellus war er scheu. Dieses Mißtrauen wozu ihm so viel Veranlassung gegeben sein mag als er selbst gegeben hat, hatte für seinen Charakter die nachtheiligsten Folgen, ähnlich wie sie sich bei Kaiser Paul zeigten. Tiberius gehört mit seinem Bruder Drusus und seinem Neffen Germanicus in die erste Reihe der Feldherren; die Natur hatte ungemein viel für ihn gethan, er hatte sehr viel Verstand, Witz, Arbeitsamkeit, eine unverwüstliche Gesundheit, einen sehr glücklich und schön organisirten Körper, hohe

majestätische Gestalt, einen schönen Kopf, seine und Augustus' Statuen sind die schönsten unter denen der Kaiser. Auch sprach er außerordentlich gut. Nach dem Tode des Agrippa, der ihm entschieden feindselig war, faßten seine Mutter Livia und Augustus, der sich immer mehr auf ihn stützte, den Gedanken, ihn mit der Julia zu vermählen, einem höchst unsittlichen und frechen Weibe. Tiberius entschloß sich höchst ungern zu dieser Vermählung, obgleich sie ihn dem Augustus näher brachte. Es lebten damals noch ihre beiden von Augustus adoptirten Söhne, Cajus und Lucius Caesar, und allerdings standen diese zwischen ihm und der Weltherrschaft. Die Sitten seiner Gemahlin gaben ihm eine Demüthigung vor der Welt die er nicht ertragen konnte und machten ihn in Rom lächerlich, und so wollte er nach Rhodus gehen, da er gegen Julia nichts ausrichten zu können glaubte. Es waren damals Verwicklungen in der Familie des Augustus wie in der des Cosmus von Medicis und Philipp's II., sie legten gegenseitig Verschwörungen und Intriguen gegen einander an. Augustus wollte von seiner Entfernung nichts wissen, aber Tiberius erzwang sie, und das nahm ihm Augustus ungeheuer übel. Vorher hatte Tiberius in Raetien, Vindelicien und dem ersten pannonischen Kriege sich ausgezeichnet. Sieben Jahre vergingen, ehe nach dem Tode des C. und L. Caesar Livia es erlangen konnte daß Augustus in seine Rückkehr willigte: er haßte ihn so daß Mancher ihm zu gefallen glaubte, wenn er den Tiberius mit Verachtung behandelte. In der Zwischenzeit ward Julia von ihrem Vater selbst verurtheilt und verbannt, aber auch das brachte noch keine Veränderung in Tiberius' Verhältniß, nur Livia's Herrschaft ward mit der Zeit unumschränkt. Drusus war ebenfalls todt. Als Tiberius endlich zurückkam, ward er mit Agrippa Postumus adoptirt, dieser aber bald wegen seiner Rohheit verbannt. Tiberius bekam nun tribunicische Gewalt und ward förmlich als Thronfolger vor der Welt dargestellt, saß bei öffentlichen Gelegenhei-

ten neben Augustus, nur ausgesprochen wurde es nicht daß er Nachfolger werden sollte. Indessen machte er sich um den römischen Staat sehr verdient: die drohende Gefahr von Marbod kam, dann der Aufstand der Pannonier und Illyrier. Diesen bezwang Tiberius mit großer Mühe und war auch erfolgreich gegen die Deutschen, deren Hoffnungen nach Varus' Tode er vereitelte. 765, (14 n. Chr. Geb.) 19. August, starb Augustus zu Nola, und Tiberius, der auf dem Wege nach Illyricum war, ward durch einen Boten seiner Mutter schleunig zurückberufen. Im Testament war Tiberius als Erbe zu zwei Dritttheilen eingesetzt, über die Republik aber hatte Augustus sich nicht erklärt, als ob er da nichts zu entscheiden hätte. Übrigens wurden alle Vorsichtsmaaßregeln getroffen um die Gewalt dem Tiberius zu erhalten, die praetorischen Cohorten wurden gleich nach Augustus' Tode für ihn vereidigt. Tiberius hatte die tribunicische Gewalt, das war ein Symbol für die höchste Macht, er konnte den Senat zusammen berufen wenn er wollte, und Alles hindern was ihm zuwider war. Nachdem August's Leiche nach Rom gebracht, die Asche in seinem Mausoleum beigesetzt war und Tiberius und sein Sohn Drusus die Leichenreden gehalten hatten, war der Schritt zu thun wodurch Tiberius sich in den Besitz der höchsten Gewalt zu setzen hatte. Er war schon im sechs und funfzigsten Jahre. In seinem Betragen zeigte sich nun gleich eine merkwürdige Verstecktheit; er war nicht furchtsam auf dem Schlachtfelde, aber ungemein furchtsam vor Nachstellungen. In der Dissimulation hatte er es zur Virtuosität gebracht, er gehört zu den Charakteren die sich nie entschließen können sich gerade auszusprechen sondern errathen sein wollen, wie Cromwell, mit dem er sonst keine Ähnlichkeit hat: dergleichen Menschen sind im täglichen Leben nicht selten, sie sind unausstehlich. Tiberius wollte vor der Welt das Ansehen eines sittlichen Mannes haben, und im Stillen allen Ausschweifungen sich überlassen; er sagte nie seine wahre Meinung, aus Furcht

etwas zu viel zu sagen. In diesem Charakter spielte er die Form mit welcher Tacitus' Werk auf das Peinlichste eröffnet wird, wo ausführlich erzählt ist wie er sich weigerte die Regierung zu übernehmen und sich vom Senat bestürmen ließ, es um des allgemeinen Besten willen zu thun. Wie er sah daß er die Leute ermüdete, gab er in so fern wieder nach, daß er sie nöthigte ihn zu zwingen.

Die ersten Zeiten seiner Regierung zeichnen sich aus durch eine Empörung der Truppen in Illyricum und am Rhein. Zu Augustus' Schöpfungen gehörte auch die, daß die Legionen an den Gränzen Standlager hatten in denen sie standen bis die Leute ihr Alter erreicht hatten; wenn sie eine Reihe von Jahren gedient hatten, sollten sie erst noch eine Zeitlang als Reserve sub vexillis in den Provinzen disponibel sein, Augustus wollte so viel als möglich alte gediente Soldaten haben; dann erst sollten sie ganz frei werden, die ganze Legion wurde aufgelöst und eine Militärcolonie für sie gegründet. Dieses System war schrecklich für die Provinzen und für die Soldaten, aber für die militärische Brauchbarkeit bewundernswürdig zur Schirmung des Reichs. Nun wurden erst neue Legionen gebildet und hingesandt. Was aber den Soldaten versprochen war, wurde ihnen nicht gehalten, sie mußten länger unter den Waffen bleiben als ihnen zukam; dabei war der Soldat der Schrecken aller Leute und wurde selbst von seinen Officieren schrecklich gedrückt und ausgeplündert. Vortrefflich ist die umständliche Erzählung dieses Aufstandes bei Tacitus. Drusus bewältigte die Gefahr in Illyricum, Germanicus am Rhein. Im Grunde mußte dennoch die Regierung nachgeben, die Rädelsführer wurden gestraft, aber die Übrigen erhielten Erleichterungen und die Vortheile der Reserve wurden ihnen zugesichert.

Eine sehr große Veränderung die gleich am Anfang von Tiberius' Regierung eintrat war, daß die Volkswahlen aufhörten und auf den Senat übergingen, eine Veränderung die im

Grunde doch so sehr nur Form und Spielwerk war daß Tacitus ihrer kaum mit einem Worte gedenkt; sie hatte keine Realität mehr, hätte sie diese gehabt so wäre sie heilsam gewesen. Das sogenannte Volk das unter Augustus die Comitien auf dem Campus Martius hielt war der kleinste und schlechteste Theil der Nation, während der Senat eine Auswahl derselben aus allen Gegenden war, vorzüglich aus ganz Italien. — Bedeutender war die Anfertigung einer Liste wonach die Statthalterschaften vergeben wurden.

Tiberius' Regierung von drei und zwanzig Jahren ist nichts weniger als reich an Ereignissen, nur in den allerersten Jahren sind Germanicus' Kriege in Deutschland interessant, doch muß ich in Bezug auf sie ganz auf Tacitus verweisen. Die Kriege wurden bis an die Weser mit einer sehr großen Heeresmacht geführt: unbegreiflich ist daß eine solche Masse gebraucht wurde gegen Völker die gar keine feste Städte hatten und ihnen also gar keinen Widerstand leisten konnten, und daß diese Massen nicht entscheidend wirkten; die Deutschen konnten im Felde nicht Stand halten und flüchteten in die Wälder und unwegsamen Gegenden. Sonderbar ist ferner daß die Römer hier immer denselben Fehler wiederholen, sie suchen durch einen großen Schlag im Inneren zu imponiren und hoffen sie so zu unterwerfen, dann bauen sie einige Militärstraßen mit Brücken über die Moore in Overyssel, in Niedermünster und an der Lippe. Das einzige Mittel wäre langsames Vordringen gewesen, das schien ihnen vielleicht nicht der Mühe werth, sie hätten auch das Land vielleicht als eine Wüstenei bekommen. Wir mögen übrigens dem Himmel danken, daß Tiberius den Germanicus nach seinen letzten glänzenden Thaten aus Eifersucht zurückrief: er scheint nicht große Lust gehabt zu haben Deutschland zu unterwerfen, er scheute sich vor großen Unternehmungen und suchte daher nur die Gränzen zu behaupten. Die Kriegführung der Deutschen zeigt, daß man sich die allerverkehrteste Vorstellung

von ihnen macht, wenn man sie sich wenig zahlreich und ungebildet denkt: sie lieferten den Römern ganz ordentliche Treffen und führten den Krieg mit Tüchtigkeit. Aber Tiberius that Alles für den Frieden, er konnte es nicht ertragen, daß Feldherren sich unter ihm auszeichneten, und nahm daher selbst Demüthigungen hin: so schloß er die Augen über den Schimpf der ihm in Armenien und Parthien widerfuhr, die Vertreibung eines Königs den er selbst den Parthern gegeben hatte. Deßhalb zieht sich das Historische seiner Regierung ganz auf die Familiengeschichte und auf die Geschichte des Innern zusammen.

Tiberius hatte damals einen leiblichen Sohn Drusus und einen Adoptivsohn, den Sohn seines Bruders, Germanicus. Drusus muß ein löblicher junger Mann gewesen sein, aber Germanicus war der angebetete Held der Römer, ein würdiger Sohn des würdigen Vaters, des Helden der deutschen Kriege, eine edle große Seele. Allerdings mag es phantastisch gewesen sein daß Drusus den August um Herstellung der Republik gebeten hat, die Republik konnte sich nicht ein Jahr lang halten: aber der Wunsch konnte nur aus einer edlen, schönen Seele kommen. Germanicus lehnte das Anerbieten der Legionen ab, die ihm nach Augustus' Tode die Herrschaft anboten, er blieb seinem Adoptivvater treu, obgleich er ihn gewiß nicht lieben konnte: Tiberius aber konnte keinen Glauben an Tugend und reine Gesinnung haben, er entfernte ihn also von dem Schauplatz seiner Triumphe und rief ihn nach Rom zurück. Sein Unmuth ward aber noch vermehrt, als Germanicus zurückkam und mit jubelndem Enthusiasmus vom Volke in Rom aufgenommen wurde. Wie Tiberius sich der Laster und Tyrannei bewußt war die er vor der Welt verbarg, so war ihm ein Mann wie Germanicus verhaßt, er scheute den Gegensatz zu dessen reiner Seele; es mag eben so wohl Furcht für das Beste seines Sohnes gewesen sein als die Qual, in dem Bewußtsein seiner eigenen Lasterhaftigkeit einen reinen Menschen wie Germanicus neben sich

zu sehen. Germanicus bekam jetzt wie Agrippa den Auftrag, die res Orientis, die östlichen Gränzen und Provinzen zu beaufsichtigen, starb aber bald. Ob er an Gift oder eines natürlichen Todes gestorben sei, darüber waren die Alten selbst im Dunkeln; ich glaube beinahe eher, eines natürlichen Todes, die Angaben gehen mehr auf Zaubermittel als auf Gift hinaus, und wer den ersten Weg ging, wozu man bei dem herrschenden Aberglauben in Rom sehr geneigt war, der versuchte nicht leicht den zweiten. Es wäre ganz glaublich, daß Piso ihm nach dem Leben getrachtet hätte, was aber ganz unerklärlich ist, ist daß er glauben konnte, ein Betragen wie das seinige könnte unter einem Fürsten wie Tiberius ungestraft bleiben. Er glaubte freilich durch seine Insolenz gegen Germanicus dem Tiberius zu gefallen, mußte aber doch einsehen daß sobald die Sache zur Sprache käme Tiberius ihn sacrificiren würde, und wenn er es auch insgeheim gern sah, mußte er es doch öffentlich an dem ahnden der es wagte in seinem Sinne zu handeln. Schon Tacitus war sehr ungewiß über diese Sache, das verschiedenartigste Gerede war zu seiner Zeit verbreitet. So hielt die Dauphine ihren Gemahl, den Dauphin, Sohn Ludwig's XV., für vergiftet vom Herzog von Choiseul, jetzt glaubt man weniger daran. Der Dauphin war dem Herzog sehr verhaßt, denn er war fromm, sogar etwas bigott, der Herzog dagegen sehr leichtfertig, ein Freigeist; er wollte nicht daß der Dauphin die Vertreibung der Jesuiten hinderte, und wollte auch in seiner Gewalt nicht erschüttert werden. Die Gründe sind da, daraus folgt aber die That noch nicht, ich zweifle allerdings daran. Daß Piso den Germanicus vergiftete, konnte Tiberius schon ignoriren: daß er ihn aber insultirte und öffentlich herabwürdigte, griff die Majestas an, das konnte er bei seinem Adoptivsohn nicht übersehen: noch mehr, daß Piso die Provinz Syrien nicht räumen wollte, als Germanicus ihm zum Nachfolger geschickt wurde, sondern die Truppen zusammenzog und nach Rom wollte, ist das Aller-

räthselhafteste in der römischen Geschichte. Piso und seine Gemahlin Munatia Plancina, Tochter des Redners Munatius Plancus wurden verurtheilt und ihr Geheimniß ist mit ihnen in's Grab gegangen. Es waren Vermuthungen, daß Livia selbst den Plan zu Germanicus' Vergiftung gegeben; sie war fürchterlich genug, ihren Enkel nicht zu schonen und mag vielleicht auf Tiberius' Beleidigung keine Rücksicht genommen haben.

Bald nach dem Tode des Germanicus fingen die Anklagen wegen des Crimen Majestatis an, die ganz indefinissablen Anschuldigungen gegen die Niemand sich schützen konnte, ein Verbrechen das schon in den Zeiten der Republik die allerverschiedensten Beziehungen hatte und eigentlich sich an Alles anpassen ließ; wer dem Staat irgend ein Unglück zugezogen hatte, wurde so angeklagt. Unter Augustus wurden durch ein Gesetz das wir nicht kennen die Vergehen gegen den Imperator eben so zum Crimen Majestatis gemacht wie vorher die gegen die Republik. Alle diese Processe wurden vor dem Senat geführt, dieser war im Grunde nur eine Verdammungsmaschine des Tyrannen, wie der Nationalconvent unter Robespierre. Vieles wurde in das Crimen Majestatis hinein gezogen was im Grunde gar nicht hinein gehörte, z. B. die Buhlereien mit Princessinnen. Anfangs war die Anklage äußerst selten unter Tiberius, allmählich bildete sich die Classe der Delatoren, die es sich zum Geschäft machten, Jeden der dem Kaiser anstößig war vor Gericht zu bringen. Tiberius selbst spielte den Neutralen, der Senat kam aber immer mehr in die entsetzliche Gewohnheit zu verdammen, wenn es dem Kaiser einigermaßen gefällig war. — Im Ganzen jedoch war der Staat während der ersten neun Jahre des Tiberius in einem recht glücklichen Zustand, es waren äußerst wenige Verurtheilungen, und darunter mehrere wo man die davon betroffenen Personen nur wenig bedauern konnte. Tiberius lebte eingezogen, aber mit Würde und großem äußeren Anstand, behandelte die ersten Männer der Nation mit großer Auszeichnung.

Augustus war kein strenger Haushalter, am Ende seiner Regierung sogar in Finanzverlegenheiten, machte jedoch regelmäßig die Rechnungen des vorigen Jahres bekannt: das unterließ Tiberius, weil er ungeheuer thesaurisirte. Die indirecten Abgaben in Italien wurden erhöht und einige neue eingeführt. Dieser Zustand dauerte, so lange die alte Livia lebte, und es waren nur noch erst Besorgnisse von den Scharfsichtigen, die da sahen welche Wolken einst nach ihrem Tode aufziehen würden. Vor seiner Mutter hatte Tiberius bis zu ihrem Ende Scheu und Furcht, die Zuneigung in ihrem Verhältniß war lange vorher schon erloschen; sie war eine schreckliche Frau, aber dennoch war ihr Leben für Rom ein Glück, wenigstens für die welche die alte Zeit vergessen hatten. Nach ihrem Tode fiel die Scheu weg, und Tiberius ließ die Tugenden die er vorher durch Arbeitsamkeit unter der Autorität eines Anderen dem er Rechenschaft geben mußte gezeigt hatte untergehen, seine Thätigkeit erlöschen, und versank ganz in seine gehässige düstere Natur. Der einzige Lebensgenuß den er hatte waren die allerschändlichsten Lüste; ein bejahrter Mann der sich schändlichen Lüsten überläßt sinkt unwiederbringlich in die niedrigste Schlechtigkeit.

Napoleon soll einer Deputation des Instituts einmal gesagt haben, Tiberius sei sehr verunglimpft worden, Tacitus sei ungerecht gegen ihn gewesen. Napoleon war weit entfernt davon, ein Gelehrter zu sein, seine Gelehrsamkeit war zusammengestoppelt: aber die römische Kriegsgeschichte kannte er sehr gut. Er muß gesagt haben: wenn man sich Tiberius nur nach Tacitus vorstellt, ihn als einen schändlichen viehischen Wollüstling und als einen Tiger von Grausamkeit denkt, so hat man nicht das rechte Bild, denn Tiberius war in seiner Jugend bis in die funfziger Jahre ein großer Feldherr und Staatsmann, alle die vilia subdola kamen vorher nicht zum Vorschein, und indem er die starken und guten Seiten seiner Natur beschäftigte, handelte er wie ein ganz anderer Mensch. Diese Ansicht ist voll-

räthselhafteste in der römischen Geschichte. Piso und seine Gemahlin Munatia Plancina, Tochter des Redners Munatius Plancus wurden verurtheilt und ihr Geheimniß ist mit ihnen in's Grab gegangen. Es waren Vermuthungen, daß Livia selbst den Plan zu Germanicus' Vergiftung gegeben; sie war fürchterlich genug, ihren Enkel nicht zu schonen und mag vielleicht auf Tiberius' Beleidigung keine Rücksicht genommen haben.

Bald nach dem Tode des Germanicus fingen die Anklagen wegen des Crimen Majestatis an, die ganz indefinissablen Anschuldigungen gegen die Niemand sich schützen konnte, ein Verbrechen das schon in den Zeiten der Republik die allerverschiedensten Beziehungen hatte und eigentlich sich an Alles anpassen ließ; wer dem Staat irgend ein Unglück zugezogen hatte, wurde so angeklagt. Unter Augustus wurden durch ein Gesetz das wir nicht kennen die Vergehen gegen den Imperator eben so zum Crimen Majestatis gemacht wie vorher die gegen die Republik. Alle diese Processe wurden vor dem Senat geführt, dieser war im Grunde nur eine Verdammungsmaschine des Tyrannen, wie der Nationalconvent unter Robespierre. Vieles wurde in das Crimen Majestatis hinein gezogen was im Grunde gar nicht hinein gehörte, z. B. die Buhlereien mit Princessinnen. Anfangs war die Anklage äußerst selten unter Tiberius, allmählich bildete sich die Classe der Delatoren, die es sich zum Geschäft machten, Jeden der dem Kaiser anstößig war vor Gericht zu bringen. Tiberius selbst spielte den Neutralen, der Senat kam aber immer mehr in die entsetzliche Gewohnheit zu verdammen, wenn es dem Kaiser einigermaßen gefällig war. — Im Ganzen jedoch war der Staat während der ersten neun Jahre des Tiberius in einem recht glücklichen Zustand, es waren äußerst wenige Verurtheilungen, und darunter mehrere wo man die davon betroffenen Personen nur wenig bedauern konnte. Tiberius lebte eingezogen, aber mit Würde und großem äußeren Anstand, behandelte die ersten Männer der Nation mit großer Auszeichnung.

Augustus war kein strenger Haushalter, am Ende seiner Regierung sogar in Finanzverlegenheiten, machte jedoch regelmäßig die Rechnungen des vorigen Jahres bekannt: das unterließ Tiberius, weil er ungeheuer thesaurisirte. Die indirecten Abgaben in Italien wurden erhöht und einige neue eingeführt. Dieser Zustand dauerte, so lange die alte Livia lebte, und es waren nur noch erst Besorgnisse von den Scharfsichtigen, die da sahen welche Wolken einst nach ihrem Tode aufziehen würden. Vor seiner Mutter hatte Tiberius bis zu ihrem Ende Scheu und Furcht, die Zuneigung in ihrem Verhältniß war lange vorher schon erloschen; sie war eine schreckliche Frau, aber dennoch war ihr Leben für Rom ein Glück, wenigstens für die welche die alte Zeit vergessen hatten. Nach ihrem Tode fiel die Scheu weg, und Tiberius ließ die Tugenden die er vorher durch Arbeitsamkeit unter der Autorität eines Anderen dem er Rechenschaft geben mußte gezeigt hatte untergehen, seine Thätigkeit erlöschen, und versank ganz in seine gehässige düstere Natur. Der einzige Lebensgenuß den er hatte waren die allerschändlichsten Lüste; ein bejahrter Mann der sich schändlichen Lüsten überläßt sinkt unwiederbringlich in die niedrigste Schlechtigkeit.

Napoleon soll einer Deputation des Instituts einmal gesagt haben, Tiberius sei sehr verunglimpft worden, Tacitus sei ungerecht gegen ihn gewesen. Napoleon war weit entfernt davon, ein Gelehrter zu sein, seine Gelehrsamkeit war zusammengestoppelt: aber die römische Kriegsgeschichte kannte er sehr gut. Er muß gesagt haben: wenn man sich Tiberius nur nach Tacitus vorstellt, ihn als einen schändlichen viehischen Wollüstling und als einen Tiger von Grausamkeit denkt, so hat man nicht das rechte Bild, denn Tiberius war in seiner Jugend bis in die funfziger Jahre ein großer Feldherr und Staatsmann, alle die vilia subdola kamen vorher nicht zum Vorschein, und indem er die starken und guten Seiten seiner Natur beschäftigte, handelte er wie ein ganz anderer Mensch. Diese Ansicht ist voll-

kommen richtig. — Tiberius' einziger Freund war Aelius Sejanus, der Sohn eines Vulsiniensers Sejus Strabo, equestri loco natus; diesen machte er zum Praefectus Praetorio. Sejan's Charakter hatte große Ähnlichkeit mit dem seines Herrn, er muß nicht verächtlich angesehen werden; er war ein vortrefflicher Officier, ein Mann von großer Kraft des Willens, von Muth und großer Persönlichkeit, aber ohne alle Moralität. Diesem allein schloß sich Tiberius auf, er verstand es dem Kaiser recht behaglich zu machen und ihn zu bewegen, sich ganz seinen Neigungen zu überlassen; Tiberius fand sich beruhigt, indem Sejanus ihm eine Bürgschaft gab gegen die welche er am Meisten fürchtete, das war seine eigene Familie und die wenigen noch übrigen Großen. Sejanus vermehrte die praetorianischen Cohorten und gab dem Tiberius den Gedanken, sie in dem Castrum Praetorianum, einer Citadelle außerhalb der Mauer des Servius Tullius aber mitten in der jetzigen Stadt, zusammenzuziehen, wie die italiänischen Tyrannen. Das ist das folgenreichste Ereigniß in der Kaisergeschichte, die Praetorianer wurden nun der eigentliche Souverän wie die Janitscharen in Algier, sie bestimmen die römische Geschichte bis Diokletian: dadurch ward Rom eine militärische Republik, die gewöhnlich schlief bis auf die Zeiten der Thronveränderung. Sejanus trachtete nach nichts Geringerem als nach der höchsten Gewalt. Drusus lebte und hatte Kinder, Germanicus hatte drei Söhne hinterlassen, und ein Bruder von ihm, der nachmalige Kaiser Claudius, lebte auch noch: diese ganze Familie wollte Sejanus ausrotten und verführte dazu die Gemahlin des Drusus, Livilla, eine Tochter des älteren Drusus. Mit ihrer Hülfe vergiftete er den Drusus, auch die Söhne des Germanicus räumte er auf grausame Weise aus dem Wege, bis auf den einen Cajus, der noch ganz klein war und den er sich aufbewahrte. Dem Tiberius gab er die Zuversicht sich von Rom nach Capreae zu begeben und da seinen Lüsten zu fröhnen; er selbst regierte unterdessen in Rom.

Die Verfolgungen nahmen jetzt überhand, die entsetzlichen Annalen der Regierung des Tiberius beginnen hier; die Verzeichnisse der Todesurtheile wurden gemacht gegen Männer die alle mehr oder weniger bedeutend, obgleich nicht gerade alle respectabel waren: dadurch verdient Tiberius als das Beispiel eines Tyrannen genannt zu werden. Vieles muß Tiberius persönlich zugeschrieben werden, Vieles aber auch Sejanus, dessen Einfluß mehr und mehr zunahm: die Verbannung der Agrippina ist sein Werk, die letzten Martern aber die gegen sie angewandt wurden fallen nach seinem Tode.

Das ging fort, bis endlich Sejanus selbst dem Tiberius verdächtig wurde, und wohl mit Grund; denn höchstens wollte Sejanus seinen Tod abwarten, und sich dann an der Spitze der praetorianischen Cohorten Rom's bemächtigen. Tiberius selbst hatte den Sejanus sich gleichgestellt, bei den praetorischen Cohorten ward diesem schon geopfert wie dem Kaiser. Jetzt aber geschah es daß ein noch Schlimmerer dem Tiberius nahe trat; Tugend und Geist hätten Sejanus nicht erschüttern können, wohl aber ein noch böserer Mensch, der nicht die großen Eigenschaften des Sejanus hatte aber analoge Laster. Tiberius äußerte Besorgnisse vor einer Verschwörung, er gab vor nach Rom kommen zu wollen, kam aber nur in die Nähe und sandte Befehle den Sejanus zu verhaften, was mit aller List angestellt wurde. Es war eine verbosa et grandis epistola, wo man merkte daß er auf etwas hinauswollte, mit einigen Hieben gegen Sejanus; am Schluß kam der Verhaftsbefehl. Macro war zum Praefectus Vigilum gemacht worden und hatte den Senat mit den Seinigen umgeben. Nun ward Sejan im Senat verhaftet, und da zeigten sich nun die Menschen von der verworfensten Seite, alle die noch am Morgen um einen günstigen Blick des Sejanus sich bemüht hatten, sprangen nun auf, schrieen gegen ihn als einen Majestätsverbrecher und verlangten seine augenblickliche Hinrichtung, damit die Cohorten nichts davon

erfahren möchten. Er ward sogleich erwürgt. Tiberius sättigte jetzt seinen Blutdurst in der Verfolgung der Anhänger und Freunde des Sejan. Aber auch die Anderen wurden verfolgt, es wurde nicht besser sondern schlimmer, Macro regierte jetzt eben so tyrannisch wie Sejanus und beherrschte den scheußlichen Greis auf gleiche Weise. Er war ihm aber eben so wenig treu; C. Caesar, der Sohn des Germanicus, gewöhnlich unter dem Namen Caligula bekannt, setzte sich mit ihm durch die allerschändlichsten Verhältnisse in Verbindung und gab ihm die Zuversicht, daß er unter ihm wie unter Tiberius die höchste Gewalt haben sollte, nur möge er ihn und die Seinigen von dem Alten befreien. Und es ist wohl keine Frage daß der Tod des Tiberius der am Vorgebirge Misenum im acht und siebzigsten Jahre seines Lebens krank lag beschleunigt worden ist, sei es durch Gift das die Ärzte ihm gaben, oder durch Erstickung: man glaubte ihn nämlich todt, und als er wieder zur Besinnung kam soll er erwürgt worden sein, im drei und zwanzigsten Jahre seiner Regierung (37 n. Chr. Geb.).

Cajus Caesar, genannt Caligula.

Germanicus und Agrippina hatten drei Söhne und drei Töchter; von den Söhnen waren zwei schon unter Tiberius ermordet worden, nur der jüngste Cajus überlebte. Cajus ist nicht am Rhein geboren sondern in Antium, wie Suetonius genügend nachweist, und dann dem Vater in's Lager nachgesandt, daher knüpft sich die Geschichte seiner Kindheit allerdings an diese Gegenden. Nach dem Tode seines Vaters kam er in die Gewalt seines Adoptivgroßvaters Tiberius, und ward von diesem Greis, der doch immer seinen Verstand behielt, sehr früh als das Ungeheuer erkannt das er war, was er denn auch nicht verbarg. Cajus konnte sich daher nicht verhehlen daß sein Leben bedroht war, und es kann sein daß die

Angst ihn früh verrückt gemacht hat: aber seine Verrücktheit war so bösartig und verrucht, daß auch die Infamie seiner Natur nicht zu bezweifeln ist. Er erhielt sich am Leben durch die größte Servilität gegen Tiberius und die Machthaber, was unter den damaligen Umständen das Gescheuteste war was er thun konnte. Hernach schloß er sich an Macro an und befreite sich in Verbindung mit diesem von Tiberius. Man hatte im Publicum wenig von ihm gesehen, er war ein schöngebildeter junger Mann, dem Vater ähnlich, in dem Alter von fünf und zwanzig Jahren; das Andenken des Vaters und seine eigene Gestalt bereiteten ihm eine überaus günstige Aufnahme, so daß Niemand so enthusiastisch bewillkommnet wurde wie er. Der Beiname Caligula ist wie Caracalla in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen, man findet sie aber nicht bei alten Schriftstellern statt des wirklichen Namens, kein Zeitgenosse nannte den Sohn des Septimius Severus Caracalla. Der Name Caligula ward ihm nur unter den Soldaten von Kindheit auf gegeben, der wahre Name ist Cajus Caesar, jener ist der Würde der Geschichte nicht angemessen. Alle die den Cajus am Hofe des Tiberius in der Nähe gesehen hatten, sahen einen versteckten Charakter in ihm und ahndeten unendliche Bosheit; das waren aber nur sehr Wenige. Seine ersten Handlungen vielmehr waren von der Art daß das ganze Publicum sich etwas von ihm versprechen konnte. Die Täuschung verlor sich sehr bald. Suetonius ist über ihn sehr ausführlich: er ist ein unantiker Schriftsteller, gefällt sich in Anekdoten und Einzelnheiten, er ist ganz unfähig, Plan und Einheit in sein Werk zu bringen, daher sind seine Biographieen planlos und enthalten beständig Wiederholungen. Er ist ein Mann von Verstand aber ein schlechter Schriftsteller, man sieht in ihm die Zeit wo das Classische in der Behandlung und Darstellung verloren geht.

Caligula war eigentlich wahnsinnig, die größte menschliche Bosheit würde die Handlungen die er beging nicht erklären

können, sein wahres Wesen ist bezeichnet in den Worten „Spottgeburt von Dreck und Feuer," eine entsetzliche Verbindung von Obscenität und Grausamkeit. Man wirft Juvenal vor daß er in seinen Schriften vorzugsweise die Darstellung der Verworfenheit unternehme, jedoch Juvenal war wohl undelicat, sein Unwille war aufgeregt, aber er verweilte nicht mit Freude dabei: Suetonius hingegen war ohne Zweifel von der Lasterhaftigkeit seiner Zeit angesteckt. Suetonius ist mit sich selber nicht über Caligula's Verrücktheit im Reinen, ob es bloß teuflisches Wesen oder teuflisches Wesen im Wahnsinn gewesen: er führt aber einen Umstand an, der entscheidend ist, nämlich daß er fast nie schlief, das ist ein sicheres Symptom. Der Schlaf ist uns noch viel mehr gegeben um den Verstand und die Elasticität des Geistes zu erhalten als für die Stärkung des Körpers. Vor zwanzig Jahren starb ein Fürst, Christian der Siebente von Dänemark, dessen Staat lange Zeit hindurch gut regiert wurde, so daß sein Wahnsinn wenig beachtet ward, unter anderen Umständen würde er sich wie ein Caligula gezeigt haben; er litt eben so an Schlaflosigkeit und wurde oft ganze Nächte in seinem Zimmer auf- und abgehend gesehen. Auch einige asiatische Fürsten sind wahnsinnig gewesen, unter den muhammedanischen und persischen, besonders unter den tatarischen. In Caligula's Zeiten gab es nun auch noch keine Mittel dem Wahnsinn beizukommen, zumal keine religiöse.

Es war damals in Rom der absoluteste militärische Despotismus, wegen der Praetorianer war es keine Möglichkeit etwas gegen den Kaiser zu unternehmen, sie wurden bezahlt und befanden sich wohl, sie würden Senat und Volk, wenn sie dem Kaiser opponirt, niedergehauen haben, der Zustand des Reiches war wie der eines Ortes der von den grausamsten Barbaren eingenommen ist. In den ersten Jahren seiner Regierung verschwendete der Kaiser einen Schatz von hundert dreißig Millionen Thalern, den Tiberius hinterlassen hatte, auf die unsinnigste Weise; als dieser Schatz erschöpft war, trieb er Geld durch Confiscationen ein, aber auch dieses wurde wieder ver-

gendet. Unter Tiberius' Regierung war mit den Deutschen Friede gewesen, seitdem Germanicus zurückberufen war, zwanzig Jahre lang: Caligula wollte sich indessen einmal das Vergnügen des Kriegs machen, zog an die deutsche Gränze und führte den Krieg wie ein Unsinniger. Doch das war das geringste Übel Rom's. Er unternahm auch einige gigantische Bauten; bei Puzzuoli ist noch ein Damm über den Hafen bemerkbar, um eine Brücke hinüber zu schlagen, den er ganz zwecklos und unsinnigerweise anlegte. Er ließ sich selbst als Gott verehren.

Während das Reich nun beinahe vier Jahre zur Verzweiflung gebracht war, bildete sich eine Verschwörung unter den praetorianischen Officieren, von denen täglich immer einige vor ihm erscheinen mußten, die er dann verhöhnte und mißhandelte, und er wurde zum Jubel des Senats und des Volkes erschlagen.

Jetzt faßte man den unsinnigen Gedanken die Republik herzustellen, namentlich wollten das die von Caligula eingesetzten Consuln: sie beriefen den Senat, Schande und Schmach wurde über Caligula ausgesprochen, in den ersten Stunden redete man mit Begeisterung und großem Feuer. Bald gerieth man in Verlegenheit wie man es einrichten sollte, und in die noch größere, da man vernahm daß die Praetorianer von keinem anderen Gewalthaber als einem Monarchen wissen wollten. Claudius hatte sich im Tumult versteckt, ward von den Praetorianern aus seinem Schlupfwinkel hervorgezogen und in's Lager geschleppt, verbrachte die Nacht in Todesangst und wurde dann zum Kaiser ausgerufen. Die Cohortes urbanae erklärten sich für die Republik, vermochten aber nichts gegen die praetorianische Macht. Schon am folgenden Morgen war man froh über Claudius' Herrschaft.

Tiberius Claudius Drusus Caesar.

Der Kaiser Claudius war ein Oheim des Caligula, Bruder des Germanicus; er war nie von Tiberius adoptirt, da

doch sonst alle Kaiser fingirte Söhne der vorhergehenden waren: er war nur wie durch ein Wunder unter Caligula erhalten worden, er stand damals im funfzigsten Jahre seines Alters. Wenn wir von Caligula wie von einem Ungeheuer reden müssen, so verdient Claudius unser tiefstes Mitleid, obgleich er sehr böse Dinge gethan hat die von einem bösen Element zeugen, das aber nur durch sein Unglück besonders ist entwickelt worden. Seine Mutter Antonia, Tochter des Triumvir Antonius, nannte ihn selbst ein portentum hominis, er war ein ἀτέλεστον: er hatte Anlagen, Talente, aber es fehlte etwas das eigentlich die menschliche Vernunft vollendet, in psychologischer Hinsicht ist er eine eigenthümliche Merkwürdigkeit. Er hatte Wißbegierde, Fleiß, Gedächtniß, Neigung zu Wissenschaften und zur Litteratur, dabei aber fehlte ihm Urtheil und Besonnenheit, er sagte und that häufig Dinge die eigentlich dumm waren: es ist wie wenn eine dicke Rinde um seine gute Natur herumgezogen wäre die er nur selten durchbrochen hat, viele Ungeschicklichkeiten sind von ihm im Andenken. Suetonius ist lehrreich über ihn, er bezeichnet seinen Charakter sehr scharf durch die griechischen Wörter ἀβλεψία und μετεωρία. Die Griechen haben immer eigene erschöpfende Bezeichnungen für die Charaktere; durch jene Ausdrücke ist gedankenlose Distraction und Unbesonnenheit gemeint die geradezu das Verkehrte sagt und nicht sagt was zu sagen ist; es war ein völliges Mißverhältniß zwischen seinen Gedanken und ihrer Äußerung, und das drücken die griechischen Wörter sehr gut aus. Von seiner ganzen Familie ward er herumgestoßen, da er der Bruder der ausgezeichneten Geschwister war welche die ganze Liebe der Familie besaßen. Der alte Augustus der gegen solche Erscheinungen sehr empfindlich war wollte ihn dem Publicum gar nicht zeigen, besonders hart und herrisch behandelte ihn die Großmutter Livia, das fühlte der unglückliche junge Mensch. Wäre er mit Wohlwollen erzogen worden, er wäre ein guter, fleißiger, etwas schwachköpfiger

Mann geworden: jetzt wurde er lasterhaft, und das Gefühl der Verachtung machte ihn feige, er zog sich immer zurück, und wo er sich einmal zeigen wollte, ging es unglücklich. So fand er seinen ganzen Trost in den Wissenschaften. T. Livius, dessen wohlwollendes Herz schon sein Werk zeigt, hatte großes Mitleid mit ihm und suchte ihn zu beschäftigen, er ermunterte ihn Geschichte zu schreiben. Weil er nun Vieles wußte, hielt er sich berufen die Geschichte der Bürgerkriege zu schreiben, und schrieb sie auf eine so ehrliche Weise daß seine Familie ihm sehr deßhalb zürnte. Nachher schrieb er Memoiren über Augustus, die man gelten ließ, aber so daß man ihn nur verachtete. Er war eigentlich grundehrlich, aber es ging ihm immer unglücklich damit. Augustus wollte ihm wegen seiner entsetzlichen Ungeschicklichkeit keine Stelle geben, Tiberius kümmerte sich wenig um ihn, doch gab er ihm sogar das Consulat. Er war mehrmals verheirathet, die Sittenlosigkeit des weiblichen Geschlechts überstieg aber damals alle Gränzen, Augustus hatte vergebens dagegen gearbeitet, Tiberius ließ einige Gerichtssprüche dagegen ergehen, aber ohne Erfolg: Claudius war daher auch in dieser Beziehung sehr unglücklich, er hing mit großer Zärtlichkeit an den Weibern die ihn verriethen und ihm Schande brachten.

So hatte er allgemein verachtet das funfzigste Jahr erreicht, als Caligula ermordet wurde. Sein erstes Benehmen als Kaiser war verständig und gut, er ließ Niemanden das kindische Unternehmen, die Republik herstellen zu wollen, zum Schaden gereichen, es trat eine allgemeine abolitio dictorum factorumque ein. Nur einige von den Mördern des Cajus ließ er hinrichten, obwohl sie sich um die römische Welt sehr verdient gemacht hatten. Auch war er der Erste der den Soldaten beim Antritt seiner Macht ein Donativum gab. Schon Cajus hatte die Regierung übernommen ohne jene Komoedie die Tiberius noch spielte zu wiederholen, auch Claudius that

es nicht. Dieser regierte vierzehn Jahre, im Anfang war seine Regierung eine Erquickung gegen die des Cajus, man fühlte Trost und hegte Hoffnung: auch faßte er manche gute Beschlüsse. Jedoch war er ganz willenlos; hätte er einen redlichen Freund gehabt dem er sich hingeben konnte — seine Regierung hätte gut und löblich werden können. Aber er kam nicht außerhalb der Mauern seines Palastes, suchte nur seine Frauen zu erfreuen und lebte fast ausschließlich mit Sklaven und Freigelassenen, da er von den Vornehmen allgemein verachtet wurde. Er hatte eigentlich ein liebendes, freundliches Gemüth, war aber furchtsam und ängstlich. Die Sklaven standen nun als seine Rathgeber und Freunde da, wie Dom Miguel's nächster Vertrauter sein Barbier ist. Wahrscheinlich ist Polybus oder Polybius, vor dem Seneca sich herabwürdigte, gar nicht so verächtlich gewesen; die griechischen Sklaven bekamen eine sehr gute Erziehung in den römischen Häusern, wenn sie gute Anlagen hatten, waren sie sehr gebildet. Pallas und Narcissus dagegen waren Menschen anderer Art, rein böse und unersättlich in ihrer Habsucht, sie plünderten das Reich aus. Durch den Einfluß dieser Menschen und durch seine unglückliche Verheirathung mit Agrippina, seiner Bruderstochter, die sehr schön war aber von den Tugenden der Eltern keine Spur hatte, wurde er unbedingt beherrscht. Sie war ohne Tugend und Scham, intrigant und vermochte ihn, ihren Sohn erster Ehe, Nero, zu adoptiren, obgleich Claudius einen eigenen Sohn, Britannicus, hatte. Daher wurde seine Regierung so schmählich und unglücklich, eine bedeutende Zahl unschuldiger Menschen ist unter ihm hingerichtet worden, wenn auch nicht so viele wie unter anderen Kaisern. Wenn Narcissus ein Schlachtopfer forderte, war Claudius sein Werkzeug, sein Leben war daher eine fortwährende Herabwürdigung.

Es wurden jedoch bedeutende Werke unter ihm ausgeführt. Die schönste und prächtigste Wasserleitung die nach Rom ge-

führt worden ist, die Aqua Claudia, rührt von ihm her, sie hätte unstreitig bei der Herstellung Rom's im funfzehnten Jahrhundert wieder in Stand gesetzt werden können. Auch andere Reste seiner Bauwerke tragen den großartigsten Stil; von ihm sind ohne Zweifel die beiden größten Bögen, unter dem Namen der Porta maggiore bekannt. Auch die Ableitung des See Fucinus nach dem Liris brachte er zu Stande, woran Augustus verzweifelt hatte; noch sind die verschütteten Gewölbe sichtbar. Anfangs wurde falsch nivellirt und ein Versuch der Ableitung mißlang, doch wurde der Fehler bald gehoben.

Er unternahm einen Kriegszug gegen Britannien, um welches man sich seit Julius Caesar nicht bekümmert hatte, und erweiterte die Gränzen des römischen Reichs dahin; er führte selbst das Heer hinüber, und errichtete eine Provinz, die das südöstliche England größtentheils umfaßte und wo bald Colonieen und Municipien angelegt wurden: von hier aus geschah später die Unterwerfung von Caledonien. Er starb, ohne Zweifel vergiftet von seiner Gemahlin Agrippina, die ihrem Sohn Nero die Thronfolge sichern wollte, da sie wußte daß den Claudius die Adoption desselben gereute und er den Britannicus in seine Rechte einzusetzen wünschte. Er war stets unglücklich, das Schicksal hat ihn zu hart getroffen, er starb verachtet und verspottet, wovon die Schrift des Seneca Ludus de morte Claudii Caesaris (fälschlich ἀποκολοκύνθωσις genannt) ein Beispiel ist.

Litteratur vom Tode des Augustus. Sittlicher Zustand Rom's und der Provinzen.

Schon in der Zeit des Augustus tritt eine Dürre in der Litteratur ein, die gegen die große Menge von Dichtern aus der Zeit des Dictator Caesar ganz contrastirt; man kann keinen einzigen Dichter nennen der in der letzten Zeit des Augustus jung gewesen wäre. Dieß zu erklären möchte ich nicht unter-

nehmen, es ist aber ein Phaenomen das in der neueren Zeit sich sehr oft wiederholt hat. Allein auch die Prosa war unproductiv. Schon in den schönsten Zeiten der römischen Litteratur war der Einfluß der griechischen Rhetoren bedeutend geworden und die Schriftsteller nach Cicero, Caesar und Sallust sind von den Wirkungen dieser Schulübungen nicht frei, man kann viele Stellen im Livius zeigen die er nicht geschrieben haben würde, wenn er nicht durch die Schule der Declamatoren hindurchgegangen wäre. In den späteren Zeiten aber wurde dieser Einfluß noch mehr herrschend, den besten Begriff von der damaligen Zeit machen wir uns aus den Suasorien und Controversien des älteren Seneca, es brach aus, was in Tacitus' vortrefflichem Dialog de Oratoribus geschildert ist. Aus dieser Schule wo die Aufgabe war, ohne Inhalt, ohne Stoff welcher Gedanken anregte, durch unerwartete Wendungen, Wortschwall, Gedankenspiele und Geklingel Effect hervorzubringen, ging eben das Zeitalter des Seneca hervor, das man um gerecht zu sein diesem zuschreiben muß. Der alte Seneca gehört noch einer anderen Zeit an, er erinnert sich recht wohl des älteren besseren Geschmacks, aus dem was er an seine Söhne schreibt sieht man wie sehr damals der Geschmack gesunken war, er neckt sie mit ihrer Liebhaberei an der neuen Manier, hat aber doch selbst schon eine Art Freude daran gewonnen: er schrieb seine Controversien als Greis von mehr als achtzig Jahren. Der Philosoph Seneca ist der merkwürdigste Charakter der damaligen Zeit und eine der wenigen bedeutenden Persönlichkeiten in derselben: um nicht ungerecht gegen ihn zu sein, muß man das Ganze der Litteratur kennen der er angehörte, dann erkennt man, wie er es verstand auch aus dem Verkehrtesten noch etwas zu machen. Ganz derselben litterarischen Schule gehört der ältere Plinius, obwohl er ein ganz anderes Gemüth ist; dieß ist was man die argentea aetas nennt. Diese Eintheilung ist sehr albern, man sollte die römische Litteratur ganz anders eintheilen, es ist Unsinn, Tacitus, Seneca und Plinius zusammen-

zufassen, sie haben gar keine Ähnlichkeit mit einander. Diese Periode der Litteratur fängt schon unter Augustus an und geht bis Domitian wo der Unsinn den höchsten Grad erreichte, nur haben wir die Koryphaeen, Aufidius und Andere, verloren. Tacitus gehört gar nicht in diese Masse, die Schule der Früheren geht neben einer neuen fort.

Seneca ist ein sehr geistreicher Mann, und das ist am Ende immer die Hauptsache; sein Einfluß ist für die Litteratur ein höchst wohlthätiger gewesen, ich sage es um so mehr, je weniger ich ihn leiden kann: das Urtheil des Dio Cassius über ihn enthält viel Wahres und Richtiges, ist aber übertrieben und allzugehässig. Er hat in seinem pretiösen und sentimentalen Stil eine merkwürdige Ähnlichkeit mit einer französischen Schule die man auf Rousseau und Buffon zurückführen kann, die in ihren Fehlern ganz unausstehlich sein würde, wenn sie nicht von so überaus geistreichen Männern ausginge: Seneca ist an Höhe des Geistes keinesweges mit einem von beiden zu vergleichen. Diderot's Essai sur le règne de Claude et de Néron ist ein sehr merkwürdiges Buch, sein Contrast gegen Dio Cassius ist sehr interessant; auch er war geistreich und hatte eine ähnliche Manier wie Seneca, da auch er seiner Zeit unterworfen war. — In der neronischen Zeit lebte Lucan, dessen Poesie aus der Schule des Seneca ist, ein augenfälliger Beweis wie weit unerträglicher diese Manier in der Poesie ist als in der Prosa. Bernardin de St. Pierre und Chateaubriand gehören zu derselben Schule; sie wäre noch leidlicher wenn sie nur immer in ein sentimentales Moralisiren hineinginge wie bei ersterem, Chateaubriand ist der reine schlechte Lucan. Lucan hat sich bis tief in's Mittelalter hinein erhalten und ist ungeheuer gelesen worden, fast eben so viel wie Virgil: man theilte sich in die virgilische und in die lucanische Schule. Der eigentliche Restaurator des guten Geschmacks in Rom ist Quintilian, der gar nicht zur argentea aetas zu rechnen ist. In jener unausstehlichen Manier

war auch Nero, dem kein Mensch Talent absprechen kann, der aber wo er nicht teuflisch war überall fratzenhaft und verkehrt sich zeigte. In der Prosa ging derselbe Ton auch in die Geschichte über, Fabius Rusticus, der so viel gelesen wurde, hat gewiß in der annaeischen Manier geschrieben.

Der Zustand des Reiches war im Ganzen genommen ziemlich gut; gewiß ist daß die Provinzen in den achtzig Jahren seit der Schlacht bei Aktium, in dieser Zeit des tiefen Friedens, bei der grossen Lebenskraft wo es nur nicht der Zerstörungen und Verwüstungen bedarf, sich sehr wohl und glücklich befunden und sich verjüngt haben. Die Erpressungen Caligula's waren zwar sehr hart, aber sie hinderten doch die Entwicklung nicht so sehr, die Bevölkerung hat sich gewiß nach den Kriegen mehr als verdoppelt, die Städte bevölkert, die Öden angefüllt. Bloß das unglückliche Griechenland war noch bis unter Trajan eine Wüste. Solche Länder die in die Hände der Generalpächter gekommen waren, die sie zu Weiden benutzten, die Städte nicht wieder herstellten und allen Anbau hinderten, waren öde, wenn auch ein Garten gegen die Zeit der Schlacht bei Aktium. Eben so auch in Italien; hier wurde der Ackerbau durch Sklaven besorgt, die Bevölkerung stellte sich zwar durch zugeführte Sklaven wieder her, nahm aber dadurch in ganz anderem Verhältniß zu wie in den Provinzen, wo es durch Ingenui geschah. Es ist keine Declamation wenn Lucan vom Zustand Italien's sagt: Rarus et antiquis habitator in urbibus errat. Die Ehe, obgleich so leicht zu lösen, war den Meisten zuwider, sie lebten in wildem Concubinat, die vielen Freigelassenen die auf den damaligen Inschriften vorkommen sind die Kinder die die Herren mit den Sklavinnen erzeugt haben. Daher die berühmten Gesetze, die Lex Julia und die Papia Poppaea. Die Ausartung und Sittenlosigkeit des weiblichen Geschlechts unter den freigeborenen Bürgerinnen war so entsetzlich, daß mancher nicht sittenlose Mann an einer Sklavin

eine viel treuere und achtbarere Gattin gefunden haben mag als an den vornehmen römischen Damen und es daher als eine Gewissenssache betrachtete nicht zu heirathen. Daher waren sehr viel mehr geborne Sklaven und Libertini jetzt als Freigeborene, und in den großen Häusern obendrein noch unzählige Schwärme von gekauften Sklaven. In den Provinzen, wo noch die parsimonia provincialis herrschte, war kein solches Mißverhältniß, da war eine Bevölkerung von Ingenuis, in einigen ward sie auch durch die Militärcolonieen ergänzt und erfrischt; ein solcher Soldat der sonst ein Brigand war mochte wohl wenn er zum Besitz eines eigenen Heerdes kam, auch wohl ein ganz ordentlicher Mann werden. Diese Soldaten machten den Gebrauch der lateinischen Sprache allgemeiner; es war sonst kein Heil, die eigene Sprache der Länder war Jargon, sie bestrebten sich sie aufzugeben, und verschlechterten sich dadurch nicht: das Ziel der Provincialen mußte nichts Anderes sein und war nichts Anderes als Römer zu werden. Mitten unter der abscheulichsten Tyrannei stellte sich demnach die Lebenskraft der Länder um das Mittelmeer wieder her. Indessen war auch die Tyrannei der Statthalter ungleich geringer als zur Zeit der Republik, wenigstens unter Tiberius, unter ihm wäre ein betrügerischer Proconsul gewiß nicht freigesprochen worden.

N e r o.

Nach Claudius' Tode nahm der siebzehnjährige Nero den Thron ohne Widerrede ein; ob Claudius noch eine Verfügung zu Gunsten des Britannicus getroffen hatte, ist nicht mehr zu entscheiden. Nero war von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, er hatte Talent für Musik und Kunst, auch für Maschinen, es ist kein Grund zu bezweifeln daß er in der Musik ein Virtuose gewesen sei. Er war ein Schüler Seneca's. Am Anfang erregte er die glücklichsten Erwartungen, doch ward es schon

damals den Einsichtsvollen schwer daran zu glauben, deren Überzeugung es war daß Natterbrut Schlangennatur haben müsse. Seine Mutter Agrippina war die unwürdige Tochter des würdigen Germanicus, die würdige Schwester Caligula's; sein Vater Cn. Domitius Ahenobarbus war ihrer werth, und sagte selbst, von ihm und Agrippina könnte nur ein Ungeheuer geboren werden. Die ganze römische Welt hatte auch diese Ahndung, um so mehr erstaunte man, daß Nero sich Anfangs als den Schüler des Seneca und des Burrus zeigte. Burrus war ein bräver Biedermann vom alten Schlage, ein tüchtiger Krieger, er wurde von Nero zum Praefectus Praetorio gemacht: Seneca war ein feiner Weltmann, der sich sehr viel mit der Tugend beschäftigte und sich auch wohl für einen alten Stoiker halten mochte, er glaubte sicher, er sei der geistreichste und tugendhafteste Mann seiner Zeit, doch dispensirte er sich jeden Augenblick von der Tugend. Der Einfluß dieser beiden Männer war in den ersten Jahren entschieden: der schöne Traum von Nero's Liebenswürdigkeit war aber sehr kurz, die beiden Führer wurden sehr bald entfernt. Den ersten Anlaß gab die Sittenlosigkeit der sich Nero von der frühesten Jugend an überließ, dann seine Mutter, die kein Mittel unversucht ließ den Sohn in Abhängigkeit zu erhalten. Ihr arbeiteten Burrus und Seneca entgegen, jener aus Liebe für den Staat, dieser vielleicht auch, aber eben so sehr aus persönlichen Gründen, weil Agrippina ihm feind war. Wann die Veränderung eintrat, läßt sich nicht genau angeben. Den Fortgang dieser Veränderung, die persönlichen Verbindungen in denen Nero lebte, den Einfluß der Poppaea Sabina, einer sehr vornehmen und wunderschönen Frau, aber angesteckt von der Lasterhaftigkeit ihrer Zeit, die ihn ganz in ihre Netze verstrickte, den noch verderblicheren Einfluß seiner Mutter schildert Tacitus: ich will von Nero's Ausartung und gränzenloser Verworfenheit nicht reden, es ist Alles zu bekannt, sein Name ist genug. Er hat seine eigene Mutter, gegen die er aufgeregt war, zu ermorden beschlossen und nach einem miß-

lungenen Versuch es auch ausgeführt, nach Dio's Darstellung durch Seneca's Einfluß: daß die Rede die er darüber im Senat verlesen ließ von Seneca war, ist ein Factum.

Während er nun gränzenlos wüthete und sich täglich mehr und mehr im Blutvergießen erging, hält es Tacitus nicht für ausgemacht daß er die Stadt habe anzünden lassen, vielmehr sieht er es als ein Gerede an; ähnlich sieht der Verrücktheit des Nero, daß er während des Brandes den Thurm des Maecenas bestieg und in tragischem Apparat die Ἰλίου ἅλωσις zur Leier sang: willkommen war es ihm auf jeden Fall, Rom nun neu anlegen zu können. Dieser Brand, der sechs Tage lang gedauert hat, ist in der Geschichte von sehr großer Wichtigkeit, eine unendliche Menge von Denkmälern aller Art, historische Urkunden, Kunstwerke, Bibliotheken sind untergegangen, die größere Hälfte Rom's wurde zerstört oder doch wenigstens sehr beschädigt, die Straßen wurden alle gerader und breiter angelegt und neu aufgebaut, die ganze Stadt nahm dadurch einen anderen Charakter an. Der große Brand von Constantinopel unter Leo Macellas [1]) im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung ist eben so für die griechische Litteratur von dem zerstörendsten Einfluß gewesen.

Nach diesem Brande überließ sich Nero seiner gränzenlosen Verschwendung und Baulust und preßte dazu die ganze römische Welt aus: er baute seinen sogenannten goldenen Palast, der vom Palatinus, da wo nachmals der Tempel der Venus und Roma [2]) von Hadrian gebaut wurde, bis zu den sogenannten Bädern des Titus (richtiger des Trajan) ging. Vespasian ließ ihn nachher des Andenkens wegen zerstören; einzelne Mauern mögen noch in den Substructionen der Bäder des Titus sich finden; es war ein wunderschönes Mauerwerk, das mit dem herrlichsten

[1]) Basiliskus? A. d. H.

[2]) Dieser Name ist durch Conjectur ergänzt, N. hatte wahrscheinlich gesagt: der Sonne und des Mondes, ein Heft hat: des Apollo und ... (hier folgt ein unleserlicher Name). Die Veränderung ist unzweifelhaft richtig nach Beschr. v. Rom III. 1, 104. A. d. H.

Marmor bekleidet war, wir müssen es uns denken wie den orientalischen Traum eines Feenschlosses.

Nachher ließ Nero auch den Seneca hinrichten; dessen männlicher Tod macht die Schwäche seines Lebens zum Theil wieder gut. Auch Bareas Soranus und Thrasea Paetus wurden getödtet, letzterem ging seine Gattin Arria mit dem Beispiel des muthigen Todes voran.

In Nero's Zeit hatte das römische Reich nicht solche Ruhe wie unter Claudius. Unter diesem hatten die Römer in Britannien Kriege geführt, sich da festgesetzt und es großentheils in die Form einer Provinz gebracht. An der Verzweiflung der Britten sieht man, daß das Verhältniß der Provinzen wo es noch neu war, zumal in einem armen Lande, sehr drückend wurde, weil nur durch große Erpressungen etwas Namhaftes da zu gewinnen war. Daher der Aufstand der Britten unter der großen Königin Boudicea, wie Tacitus sie nennt, Bunduika nach Dio Cassius. Dieser Krieg war Anfangs verderblich und auf jeden Fall bedeutend, die Römer wurden völlig überwältigt, ihre Burgen gebrochen, zwei ihrer Städte erobert, viele von ihnen umgebracht. Suetonius Paullinus unterdrückte endlich die Bewegung mit vieler Mühe, Boudicea nahm sich das Leben und die Britannier beugten sich wieder unter das römische Joch. So bereitete denn dieser Aufstand die völlige Eroberung Britannien's vor, die Römer waren jetzt schon Herren von England mit Ausnahme von Yorkshire und Lancastershire und den nördlichen Provinzen, Anglesea war römisch.

Einen anderen Krieg führte Corbulo gegen die Parther in Armenien, wo eine jüngere Dynastie der Arsaciden auf dem Thron saß. Diesen Krieg führte Corbulo mit ungeschwächtem Erfolg, eroberte Artaxata und Tigranocerta, und bewog Vologaesus um Frieden zu bitten. Der Letzte aus diesem Königsgeschlecht, Tiridates, muß sich von Nero mit Armenien belehnen lassen und dazu nach Rom kommen, wird glänzend empfangen;

seine Erscheinung in Rom gehört zu den Vorfällen deren Andenken sich noch im Mittelalter traditionell erhalten hat, er kommt z. B. in den Mirabilia Romae vor, die Sage geht, er habe die Bildsäulen des Kastor und Pollux, von Phidias und Praxiteles gearbeitet, nach Rom zum Geschenk gebracht, natürlich ohne allen Grund. Der Dank den Corbulo für seine Siege ärndtete war der Tod. Er war in der damaligen Zeit gewiß einer der besten Römer, ein Mann ohne allen Ehrgeiz, treu und gewissenhaft, seine Büste ist vor ungefähr vierzig Jahren gefunden worden, seine Züge sind edel.

Nero ging jetzt von einem Wahnsinn zum anderen über; ich möchte glauben, es sei nicht Alles bei ihm auf moralische Schuld zu bringen, es scheint erblicher Wahnsinn in dieser Familie gewesen zu sein, Caligula war sein Oheim. Manches that er was bloß verächtlich war, sein Herumziehen in den griechischen Städten, wo er in den Agonen theils als Musiker, Sänger und Dichter, theils beim Pferderennen die Preise zu gewinnen suchte und sich den anderen Periodoniken gleichstellte. Das wäre noch das Unschuldigste von seinen Thaten gewesen, aber unterdessen plünderte er auch Griechenland an seinen Kunstwerken aus. Der Praefectus Praetorio, Tigellinus, der nach Burrus eingesetzt war, war damals der Schändlichste unter den Kräftigeren, durch den Aufstand des Galba und des Vinder ward die Welt von ihm entledigt.

Im dreizehnten Jahre der Regierung Nero's brach der erste eigentliche Versuch aus, sich von ihr zu befreien: eine frühere Verschwörung des Calpurnius Piso in der auch Seneca umgekommen war, war eine bloße Hofconspiration, Truppen waren nicht hineingezogen worden. Nero hatte die Reise durch Griechenland angestellt um seine Eitelkeit zu befriedigen, und während er sich hier überall als Sieger krönen ließ, brach in Gallien ein Aufstand aus unter einem vornehmen Aquitanier, Julius Vinder. Die Gallier die das römische Bürgerrecht er-

halten hatten haben damals alle, sei es von Julius Caesar oder von Augustus her, den Vornamen Julius, wie in Asien alle Tiberius Claudius heißen, (so ohne Zweifel Tib. Claudius Galenus). Dieß hat Grund gegeben zu der Verwirrung im römischen Namensystem: Julius Agricola mag wohl, ungeachtet er aus der römischen Colonie Forum Julii war, ebenfalls von gallischen Voreltern abstammen, was Tacitus natürlich verschweigt. Julius Vinder hatte den Rang eines römischen Senator und brachte durch seine Reichthümer und seinen Einfluß einen Aufstand zu Wege, der einen ganz anderen Charakter hatte als ein früherer Aufstand unter Tiberius; sein Gedanke war bloß, als Römer das Joch des Nero abzuschütteln, nicht Gallien von Rom selbst loszureißen. Er fand sehr großen Beistand und hatte sich schon von Aquitanien bis Besançon ausgedehnt. Die Geschichte dieser Zeit ist in einem traurigen Zustand, da Tacitus fehlt und von Dio bloß der Auszug des Xiphilinus vorhanden ist. Bei Besançon begegnete Vinder dem T. Virginius Rufus, dem Befehlshaber der germanischen Truppen, einem ausgezeichneten Mann, einem der wenigen uneigennützigen und wahren Patrioten die Rom noch hatte. Dieser fürchtete von einem solchen gallischen Aufstande, wenn er auch nur Rom's Befreiung zum Ziele hatte, Auflösung des Reichs, sie schlossen Waffenstillstand und vereinigten sich beide dahin, die Autorität des Senats anzuerkennen. Die germanischen Truppen wollten Rufus zum Kaiser haben, er verweigerte es aber: Vinder wurde dagegen in einem zwischen beiden Heeren ausgebrochenen Tumult erschlagen.

Unterdessen wurde in Spanien Servius Sulpicius Galba zum Kaiser ausgerufen; in diesem Lande war nur eine Legion, aber viele Veteranen aus denen sich eine Miliz bilden ließ. Galba war aus einem der ausgezeichnetsten römischen Geschlechter, der Vorname Servius war bei den Sulpiciern ganz feststehend, wie Appius bei den Claudiern, er war aber als

Vorname ganz verwischt und fast zum Nomen geworden, so daß zuweilen noch ein Vorname davor kommt, was eigentlich ein Irrthum ist, aber begreiflich. Über Galba's Charakter wissen wir nicht viel, hätten wir bloß Suetonius, so würden wir in Verlegenheit sein uns einen Begriff über ihn zu machen, denn Suetonius hat selbst keine Anschauung von Charakteren, er ist nur ein angenehmer und lebhafter Anekdotenerzähler: etwas Licht über Galba gibt uns der Anfang der Historien des Tacitus. Galba stand in Achtung bei der Armee, er war in seinen frischen Tagen ein guter Feldherr und ein für die damaligen Zeiten untadelhafter Statthalter gewesen: jetzt aber war er in seinem ein und siebzigsten Jahre, und unter den Einfluß von unwürdigen Leuten, namentlich von Freigelassenen gekommen. Diese Art kleiner Höfe von Freigelassenen, trug unendlich viel zur Verschlimmerung des römischen Charakters bei. Im Allgemeinen war im römischen Reiche Erbitterung gegen Nero, außer bei den entsetzlichen Menschen, deren es nicht wenige gab und die an ihm ihre Freude hatten. Galba setzte sich in Marsch und bildete bald aus den vorhandenen Römern und Italikern neue Legionen. Nach den dunklen Erzählungen scheint es nun daß er den Schein annahm, als seien die Gallier Rebellen gegen die Majestät des römischen Senats, ungeachtet sie sich unter Vinder nur gegen den Tyrannen in Aufstand gesetzt hatten, und er gewährte seinen Truppen die Plünderung der südlichen gallischen Städte. Virginius Rufus erklärte sich für ihn und Beide gingen nun auf mehreren Wegen über die Alpen. Für Nero ward kein Schwerdt gezogen, obgleich die Praetorianer ihm ergeben waren, ohne allen Widerstand öffneten sich die Alpen und die empörten Heere näherten sich der Hauptstadt, Nero fand sich von Allen verlassen. Der Senat ging schnell aus seiner bisherigen Kriecherei in Trotz und Verachtung über, Nero entfloh aus dem Palast und flüchtete in die Hofstätte eines Angehörigen vom Palaste; dort verbarg er sich und gab sich mit

dem höchsten Widerstreben und mit ungewisser Hand eine tödtliche Wunde. Über ihn und sein Andenken wurden alle möglichen Verdammungen ausgesprochen, indeß wurde seine Leiche doch begraben.

Servius Sulpicius Galba. M. Salvius Otho, A. Vitellius.

Galba rückte in Rom ein. Hätte er sich freigebig gezeigt, so hätte er die Gemüther leicht gewinnen können: er stieß aber auf allen Seiten an. Theils beschützte er einige Genossen Nero's gegen die öffentliche Animadversion, theils strafte er sie. Dann geizte er; Oekonomie war gewiß nothwendig, aber er übertrieb sie, gab den Praetorianern kein Donativ und den Truppen mit denen er gekommen war das allerspärlichste, zeigte den Praetorianern Haß und Mißtrauen und entließ dennoch seine Soldaten bis auf wenige die er einquartierte. Die Praetorianer waren daher Herren seines Lebens, an zehntausend Mann stark: er hätte sie vertreiben und decimiren sollen als Theilhaber der Gräuelthaten Nero's. Der mächtigste Mann der Stadt war zur Schande der Zeit M. Salvius Otho, ein Mann ohne glänzende Vorfahren, dessen ganze Erscheinung bloß von der Gunst Nero's herrührte, ein Petitmaitre der damaligen Welt in der allerwidrigsten Gestalt, die sich im Alterthum viel ärger zeigte als in der neueren Zeit, der Genosse vieler Ausschweifungen Nero's, — Grausamkeit kann man ihm nicht mit Gewißheit vorwerfen. Er war reich, anmuthig, was man liebenswürdig nennt, und hatte die populäre Art die auf die Stimmung der Praetorianer den größten Einfluß üben mußte. In ihm sahen diese also auch den der ihnen Nero, den sie immer mehr zu vermissen anfingen, ersetzen konnte. Galba, der schon erfuhr daß die deutschen Truppen am Oberrhein unter Caecina und Fabius Valens schwierig wurden und ihm nicht

anerkennen wollten, suchte sich zu stärken durch die Adoption eines ausgezeichneten jungen Römers, des Calpurnius Piso. Die Wahl war aber unglücklich, denn Piso hatte nichts als sein vornehmes Geschlecht und seine persönliche Unbescholtenheit für sich. Wäre Galba nicht altersschwach geworden, so hätte seine Regierung ganz löblich werden können; er hatte aber theils durch seinen Geiz die Zuneigung aller Besseren verloren, theils weil die Gerechtigkeit durch seine Günstlinge Vinius, Laco und Jcelus unter seinem Namen schändlich gemißbraucht und käuflich gemacht wurde. Otho hatte auf die Adoption für sich gerechnet; Galba mochte adoptiren wen er wollte, es wäre sein Verderben gewesen, wenn es nicht Otho war, und dazu hatte der alte Krieger zu viel Liebe zum Vaterland. Mit tiefer Simulation brachte Otho die Praetorianer dahin, sich erklären zu wollen in dem Augenblick wo er sie auffordern würde. Dieß geschah. Die Stadt war damals ganz offen, die Praetorianer rückten in die Stadt und auf's Forum. Galba, der persönlich mit Piso erschienen war um zu beruhigen, wurde, ehe noch die germanischen Truppen in die Stadt gezogen werden konnten, niedergestoßen und Otho zum Kaiser ausgerufen.

Der Senat war noch so viel werth daß er diese Wahl verabscheute: allein etwas Besseres war auch durch Vitellius den die Truppen an den deutschen Gränzen ausgerufen hatten nicht zu erwarten, Vitellius war der bei weitem Pöbelhaftere und Schlechtere von den Beiden. Seine thierische Gefräßigkeit zeichnete ihn aus; es ist unbegreiflich wie Galba ihm den Oberbefehl über die Truppen in Deutschland geben konnte. Er hatte eine Art Popularität durch seinen Vater, der dreimal Consul und auch Censor war, der ein gutmüthiger Mensch gewesen sein muß aber verworfen durch die niedrigste Schmeichelei gegen Claudius, übrigens Niemandes Feind, daher in Gunst beim Volke. Diese Gunst ging auf den Sohn über, der aber sein ganzes Leben in thierischer Sinnlichkeit und Gemeinheit hin-

brachte. Er war schon sieben und funfzig Jahr damals alt, man kann aber auch nicht sagen daß er seine Jugend besser hingebracht hätte: Caecina und Fabius Valens müssen ihn nur augenblicklich haben vorschieben wollen, dann aber aus dem Wege räumen und entscheiden, wer von ihnen beiden zur Herrschaft kommen sollte. Vitellius war verschwenderisch gegen die Soldaten, er schmeichelte ihnen indem er ihnen Alles bewilligte, während der alte Galba durchaus nur das Nothwendigste hergeben wollte. Er rückte gegen Italien vor; die Geschwindigkeit mit der er herankam zeugt von der Beweglichkeit der römischen Soldaten und von der Trefflichkeit der Landstraßen. Otho bildete ein Heer; Vitellius fand an den Gränzen Widerstand bei den Legionen in Moesien und Pannonien, die es anmaßend fanden daß die deutschen Truppen ihnen einen Kaiser aufdrängen wollten. Auf diese konnte also Otho rechnen, eben so auf die im Orient, wo damals noch keine Empörung Statt gefunden hatte. Italien war der wehrloseste Theil des ganzen Staats, nicht viel mehr Truppen als die Praetorianer waren da, mit ihnen rückte Otho aus. Caecina und Valens waren schon über die Alpen gekommen, ehe Otho mit seiner schnell zusammengerafften Macht am Po erschien. Das erste Treffen war glücklich für die Othonianer. Nun hätte Otho den Krieg in die Länge ziehen sollen, da er viel größere Hülfsmittel und weit mehr Geld hatte, auch auf Verstärkungen rechnen konnte: da entschloß er sich zu seinem Unglück zu einer Schlacht bei Bebriacum in der Nähe von Cremona, welche nachtheilig ausfiel. Noch war nicht Alles verloren, aber Otho faßte den Entschluß seinem Leben ein Ende zu machen, und sagte zu den Zurückbleibenden, sie sollten sich so gut wie möglich mit dem Sieger auseinandersetzen. Man sieht hierin gewöhnlich die Handlung eines edlen Menschen, der nicht will daß Blut fließe um seine Ehre, auch Tacitus scheint es so anzusehen; ich sehe darin nichts als die Handlung einer im höchsten Grade effeminirten Seele,

für welche die Anstrengung eines langen Kampfes, das Schweben zwischen Furcht und Hoffnung das Härteste ist. Dergleichen Charaktere sieht man nicht selten; so z. B. lassen Leute die das Geld sehr lieben doch oft lieber Viel fahren als daß sie die Mühe eines großen Processes übernehmen. Juvenal betrachtet Otho's Handlung eben so wenig mit Achtung. Tacitus hat im Grunde Otho auch nicht höher angeschlagen als er es verdient, doch müssen wir bedenken, daß wenn ein großer Schriftsteller eine wahrhaft tragische Handlung beschreibt, es leicht dahin kommen kann daß er es mit einer Gemüthsbewegung thut die von moralischem Urtheil himmelweit verschieden ist. Otho starb in seinem sieben und dreißigsten Jahre, am fünf und neunzigsten Tage nach seiner Ausrufung. Galba hatte sieben oder acht Monate regiert.

Vitellius setzte sich in den Besitz von Rom und dem kaiserlichen Palast, er nahm nun die Miene eines Rächers des Galba an, während er sich doch selbst gegen Galba empört hatte, und ließ über hundert Praetorianer hinrichten. Übrigens ging es, seine persönliche Verächtlichkeit abgerechnet, Anfangs nicht so schlimm wie man erwartet hatte. Bald aber (70 n. Chr. G.) ward seine Zufriedenheit gestört durch die Kunde von dem Aufstand der moesischen Legionen; diese hatten dem Otho zu Hülfe kommen sollen und wollen, und standen nun unter den Befehlen eines höchst ehrgeizigen Tribunen, Antonius Primus. Zugleich vernahm er, daß die syrischen und die parthischen Legionen, jene unter T. Flavius Vespasianus, diese unter Licinius Mucianus, ihm die Anerkennung verweigerten. Doch diese beiden letzteren Aufstände waren fern, beide Heere hatten, das eine mit den Parthern, das andere mit den Juden, genug zu thun, sie konnten das Land nicht verlassen, ohne die Gränzen den Einfällen der Feinde bloßzustellen. Es ist mir auch ganz unerklärlich, wie die Legionen vom Rhein nach Italien weggezogen werden konnten, ohne daß die Barbaren herein-

brachen. Spuren finden sich von abgeschlossenen Verträgen, aber daß sie Verträge schließen wollten, ist eben unbegreiflich: es scheint sich seit Caligula ein friedliches Verhältniß festgesetzt und die Deutschen alle Lust zum Angriffskriege verloren zu haben. Die Gegend zwischen Oberrhein und Oberdonau mag wohl schon römisch gewesen sein, obgleich der Pfahlgraben erst später gezogen ist.

T. Flavius Vespasianus der bei allen seinen Fehlern als der instaurator rei publicae betrachtet werden muß, war damals in dem jüdischen Kriege begriffen. Ein schwerer Flecken haftet auf ihm, der nicht abgewaschen werden kann, aber sonst sind seine Fehler sehr zu entschuldigen. Der Aufstand der Juden war schon unter Claudius durch Mißhandlung und Usurpation veranlaßt; es gibt wenige Kriege die so sehr die Aufmerksamkeit der Nachwelt verdienen wie dieser, ich würde ihn sehr gern wegen seiner grauenvollen Größe ausführlich erzählen, aber die Zeit gestattet es nicht, auch gehört das Wichtigste darin mehr in die jüdische als in die römische Geschichte. Ich verweise auf Josephus, dessen Buch bei manchen Fehlern der Diction zu den interessantesten Geschichtsbüchern gehört die uns aus dem Alterthum geblieben sind. Ich zähle es auch neben Caesar's Commentarien zu den lehrreichsten, durch das Licht das er über römische Taktik und Belagerungskunst verbreitet. Josephus war ein Pharisaeer, dessen kann er sich nicht entschlagen, zwar nicht so schlecht wie die des Evangeliums, aber der pharisaeische Sauerteig ist auch in ihm, er hat eine unerträgliche Nationaleitelkeit um derentwillen er Manches in der älteren Geschichte verdreht, was man kaum anders als Verfälschung nennen kann: in seinen Zahlen liegt orientalische Ruhmredigkeit, sie sind evident unmöglich. Überall sieht man den Morgenländer bei aller seiner griechischen Bildung, denn bis auf einige stehende Fehler schreibt er sehr gut griechisch. Man nennt ihn gewöhnlich Flavius Josephus, ohne Zweifel hieß er Titus Fla-

vius Josephus nach dem Kaiser der ihm Freiheit und Bürgerrecht gab.

Vespasian stand nun also mit einem starken Heer in Judaea, die Juden leisteten ihm verzweifelten, heldenmüthigen Widerstand. Er war von geringem Geschlecht, sein Großvater hatte sich zuerst etwas über die Dunkelheit gehoben; er war nicht eitel, daher wurden ihm keine berühmten Vorfahren angedichtet. Er selbst, damals sechzig Jahr alt, war die bösen Zeiten des Caligula, Claudius und Nero hindurchgekommen, indem er sich Manches hatte gefallen lassen müssen, er hatte die Sklaverei der Welt getheilt und bei Veranlassungen die Rolle eines unfreiwilligen Sklaven spielen müssen. Als ausgezeichneter Offizier war er allmählich hinaufgekommen ohne Makel der Grausamkeit und Ungerechtigkeit, was ihm um so mehr Ehre macht da er das Geld so sehr liebte. Sein Geschlecht stammt aus Nursia im hohen Sabinergebirge, woher auch Sertorius war; da hatte sich der altitalische Stamm am reinsten erhalten: auf Beide geht Fronto's Ausdruck Nursina durities. In der römischen Armee war er allgemein gekannt und geachtet.

Mucianus in Syrien gehörte zu den höchsten römischen Familien, den Liciniern, auch von den Muciern stammte er; er sah aber ein daß die vornehme Geburt jetzt nicht mehr von Einfluß war, auch war er weichlich, er hatte Tact genug um zu fühlen daß er unter Vespasian stehe. Sie waren sehr verschieden von einander, und früher gespannt, jetzt bot Mucianus dem strengen, harten Vespasian die Hand zum Vergleich. Mucianus hatte, ohne böse zu sein, die Laster seines Kreises angenommen, er hatte wenig Ehrgeiz und hielt es für gerathener, unter einem Kaiser seiner Wahl zu stehen. Vespasian dagegen war frei von den Fehlern der vornehmen Welt und hatte vielmehr die eigenthümlichen Tugenden des niederen Standes: er hatte Galba anerkannt, nach dessen Tode aber kam ihm der Gedanke selbst den Thron einzunehmen, denn er hatte das Be-

wußtsein dazu tüchtig zu sein. Er brauchte aber gar nicht selber zu entscheiden, denn Antonius Primus siegte mit den moesischen Legionen über das entgegenstehende Heer der Feldherren des Vitellius bei Cremona. In Rom war auch schon der Aufstand. Hier war der Bruder des Vespasian, T. Flavius Sabinus, Praefect, und sein jüngerer Sohn, Domitianus, gewissermaßen als Geißel. Gegen diese war Vitellius Anfangs irritirt, dann erschreckt und wollte capituliren, besonders nach der Schlacht bei Cremona war er ganz milde; als sich aber nachher andere Symptome zeigten, wandte er sich wieder und wollte sie verhaften. Sie flüchteten auf das Capitolium, dieses wurde eingenommen, und ging zum zweiten Mal nach Sulla in Flammen auf, Domitian rettete sein Leben mit genauer Noth. In Rom war völlige Anarchie. Wenn damals Jemand vom Thron herabsteigen wollte, konnte er sein Leben nicht retten, weil es keine Klöster gab wie in der byzantinischen Zeit. Die vespasianische Partei, die sich allmählich bildete, stärkte sich durch die Erfolge des siegenden Heeres, und dieses rückte unaufhaltsam gegen Rom vor, wo nun die unsinnigsten Excesse auf beiden Seiten vorgenommen wurden. Die Sieger bekamen Rom ohne Vertheidigung in ihre Hände und Vitellius ward ermordet.

T. Flavius Vespasianus. Titus. Domitianus.

Unter diesen Umständen bemeisterte sich Domitian, ein sehr junger Mensch im Anfang der zwanziger Jahre, der Gewalt in Abwesenheit seines Vaters, der ältere Bruder Titus blieb in Judaea zurück, Vespasian kam aber noch lange nicht nach Rom. In dieser ersten Zeit fielen noch sehr viele Grausamkeiten vor, mehr aus persönlicher Rache, als aus Parteirücksichten. Vespasian selbst hatte sehr viel Gutes, aber seine Partei war um nichts besser als die entgegengesetzte, wie in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges, wo die schwedischen, französischen und

kaiserlichen Heere gleich schlecht und verheerend waren. Die traurigen Begebenheiten dieser kleinen Menschen sind wundervoll von einem sehr großen Mann erzählt, der jedoch keinen dieser Männer zu seinem Helden macht.

Vespasian kam sehr spät nach Rom, was viele schlimme Folgen hatte; Rom war inzwischen unter der Herrschaft eines höchst sittenlosen und tyrannischen jungen Mannes, der sich jetzt schon eben so zeigte wie später. Einige unter den Senatoren, besonders ein Mann der aber nicht in seine Zeit hineinpaßte, Helvidius Priscus, ließ sich zu einer ganz intempestiven Fronde gegen die Regierung hinreißen, ein Unglück für ihn, für Vespasian und für das Reich. Unter diesen Umständen entwickelte sich auch in Gallien eine Stimmung deren Symptome sich schon früher gezeigt hatten. Schon unter Kaiser Tiberius war ein Aufstand der Aeduer unter Julius Sacrovir ganz unsinnigerweise gewesen; nachher kam der des Vinder, in welchem sich eine nationalgallische Gesinnung zeigte, und wahrscheinlich um dieser willen ließ Virginius Rufus ihn ermorden und sein gallisches Heer zerstreuen, was dieser Handlung einen moralisch bösen Anstrich gibt. Der Tod des Vinder muß als ein Ereigniß betrachtet werden das die nationale Gesinnung bei den Galliern nicht beruhigte sondern nur noch mehr anfeuerte. Wir haben überall von dem Zustand Gallien's unter den Römern gewiß ganz und gar keine adaequate Vorstellung; es ist nicht anders möglich als daß das Land schon seit Caesar's Zeit in Blüthe gewesen sei, von dem südlichen Gallien ist es gewiß. Alle unsere Kenntniß von Gallien beschränkt sich auf die wenigen Erwähnungen in der Geschichte und auf das was bei Plinius und Strabo darüber vorkommt; diese Beiden aber reden nur von den Civitates, erwähnen aber die kleineren Orte gar nicht und lassen uns ohne Nachricht über den inneren Zustand derselben. Hier erkennen wir dieselben bloß aus dem Anfang von Tacitus' Erzählung, sonst kommen sie in der Geschichte gar nicht wieder

vor bis zum Ende des dritten Jahrhunderts, worüber die kläglichen Scriptores historiae Augustae berichten, die Itinerarien geben auch nur wenige Orte an einigen Landstraßen. Daher sieht Gallien auf unseren Karten aus wie ein neuangebautes Land mit wenigen Städten, das ist aber nur eine Wirkung der zufälligen Ursache daß die Nachrichten so dürftig sind. Der Orient dagegen kommt von der macedonischen Zeit bis in das fünfte, sechste Jahrhundert ununterbrochen in der Geschichte vor, daher sind die Karten von Kleinasien und Syrien voll von Städten. Gallien ist unter den Römern ein sehr angebautes, stark bewohntes Land gewesen, man findet in Frankreich an vielen Orten Ruinen von Städten von großer Bedeutung, deren Namen ganz unsicher oder gar nicht bekannt ist. So hat man vor Kurzem in der Nähe von Mümpelgard prächtige Ruinen von einem Ort gefunden der wahrscheinlich nur in einem Itinerarium, und auch da nur mit zweifelhaftem Namen vorkommt; die Ausgrabungen bei Valenciennes und in der Normandie und anderswo zeigen Städte von großem Umfang und offenbar von großer Bevölkerung. Man müßte zur Vervollständigung der alten gallischen Geographie sich an die Urkunden aus der merovingischen und carolingischen Zeit halten, wo die Orte lateinische und gallische Namen von altem Ursprung hatten: denn da wurden die Städte nicht neu erbaut, denn es war eine Zeit der Zerstörung. Damals nun war die Bevölkerung Gallien's durch die cimbrischen Kriege beinahe vertilgt, dann durch Caesar von Neuem schwer heimgesucht: seit hundert und zehn Jahren aber war Friede, in solcher Zeit muß die Population in einem so gesegneten Land sich verdoppelt und verdreifacht haben. Denselben Wohlstand wie in Frankreich darf man nicht in den germanischen Gegenden längs dem Rheine annehmen, so wie sie gewiß auch in der Cultur weit hinter ihnen zurückstanden: sie waren dem eigentlichen Deutschland sehr ähnlich, hatten starke Bevölkerung, viele Dörfer, aber Städte

fast gar nicht. Die Bevölkerung derselben ist sehr mit Unrecht zu Gallien gerechnet worden, sie ist durchaus deutsch seit Caesar, wahrscheinlich auch schon viel früher, sie hat nie zu Gallien gehört, außer politisch unter den Römern. Es hatte sich eine Gränze zwischen den Römern und Deutschen, wahrscheinlich durch Verträge, festgesetzt, das Land zwischen Maas und Waal, die insula Batavorum die den Römern unterthänig war; es lag römische Besatzung da, sie hatten aber doch noch nicht die römische Cultur angenommen. Von diesen Batavern ging der Aufstand des Civilis aus, und verbreitete sich über die deutschen Provinzen des römischen Reichs und über Frankreich, die Lingoner traten an die Spitze. Die Empörung war sehr gefährlich, die deutschen Völker auf dem rechten Rheinufer erklärten sich dafür, die einen rühriger, die anderen lässiger, nur hinderte sie ihre Theilung und Spaltung, vielerlei Eifersucht und Kleinlichkeit. Die römischen Feldherren dagegen standen ihnen mit Entschlossenheit entgegen. Noch weniger Einheit als unter den Deutschen gegen einander war unter Deutschen und Galliern; weit näher noch als sie standen sich Gallier und Römer, da die vornehmen Gallier römische Sprache angenommen hatten und römische Sitten bei ihnen allgemein herrschten. Wie der Aufstand endigte, wissen wir nicht genau, denn Tacitus' Historien brechen gerade hier ab: daß sie unterlegen sind, folgt von selbst aus dem nachherigen Zustand, und eine Erwähnung des Xiphilinus sagt es auch ausdrücklich. Domitian maßte sich, noch ehe Vespasian ankam, den Befehl in diesen Gegenden an, aber an der Unterwerfung der Empörer hatte er keinen Theil, diese ward von den Feldherren seines Vaters vollführt.

Vespasian regierte über neun Jahre und seine Regierung war durchaus wohlthätig. Es ist schwer über ihn zu urtheilen, da Tacitus uns fehlt: Suetonius ist als Charaktermaler sehr schlecht, seine Urtheile sind eben so werthlos wie die der

Scriptores historiae Augustae, er ist gar nicht zum Geschichtschreiber berufen. Er ist ein gelehrter Mann, schreibt nicht übel, aber er hat gar keine Übersicht; die früheren Zeiten sind besser von ihm gearbeitet, weil er da Bücher vor sich hatte, ohne Bücher konnte er aber nicht viel machen, diese Zeiten die er selbst erlebt oder von denen die sie erlebt hatten gehört hat, sind gerade die schlechteren. Sein Werk fällt gewiß vor die Erscheinung von Tacitus' Historien: hätte er diese vor sich gehabt, so hätte er die Anarchie nach Nero's Tode nicht so schlecht beschreiben können; es muß eine Jugendarbeit sein, nicht aus der Zeit wo er Cabinetssecretär bei Hadrian war. Wir sind sehr schlecht daran, so wie durchgehends die Materialien zur Kaisergeschichte sehr schlecht sind: hätten wir Dio, so wären wir geborgen, wir haben aber bloß den matten Auszug des Xiphilinus. Wir können uns daher nur an einzelne Züge halten.

Suetonius lobt Vespasian und erzählt dabei Geschichten die das Lob entweder aufheben oder nicht aufbehalten werden mußten, weil es leere Gerüchte waren: vergleichen wir Beides, so wundern wir uns mit Recht, wir sind daher über Einiges ungewiß. Ausgemacht können wir Folgendes annehmen: Vespasian war ein Mann dem das höhere Geistige, ein Herz im Busen, wie es Trajan hatte, fehlte, aber ein recht vorzüglicher Mann in der Zeit in welcher er lebte, ein rechtschaffener, gerechter Mann, besonders negativ, er erlaubte sich keine Tyrannei, nur einzelne Erpressungen werden erwähnt. Seine Sitten waren so unbescholten wie man sie damals nur immer erwarten konnte. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin lebte er in einer Gewissensehe mit einer Frau niederen Standes, der er aber alle Ehren einer rechtmäßigen Frau zukommen ließ und mit der er glücklich lebte: sie muß auch eine ausgezeichnete Frau gewesen sein. Er hatte Widerwillen gegen die Schlemmerei und die entsetzlich gemeine Verschwendung der Küche die unter den Römern so verbreitet geworden war: der Luxus hatte sich vor-

züglich auf überladene und mit unsinnigen Kosten ausgerüstete Gastmähler geworfen. Vespasian aber hatte seine alten einfachen Neigungen unverändert beibehalten, seine Regierung durch Beispiel und durch den lauten Ausdruck des Unwillens dieser Lebensart entzogen, und brachte dadurch eine Reform im römischen Leben hervor die historisch merkwürdig ist. Nie ist diese Prasserei unter den Römern wieder so herrschend geworden wie in der Zeit vor Vespasian; im vierten Jahrhundert fand sie sich nach Ammian's vortrefflicher Schilderung unter den Großen wohl wieder ein, die Wurzel aber hat Vespasian ausgerottet. Er regierte den Staat mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, stellte alle Verschwendung ein und brachte Ordnung in die verwirrten Finanzen, er zeigte kein Mißtrauen gegen die Statthalter und half auch auf der anderen Seite den Provinzen gegen die Statthalter. Nur die Gefühle einer feineren Seele waren ihm fremd, er that nichts für das Intellectuelle und hatte Antipathie gegen die Gebildeten und Philosophen, gegen die Männer die etwas Anderes waren als eigentliche Geschäftsmänner; diese hielt er für überflüssig, und war sogar feindselig gegen sie gestimmt. Helvidius Priscus der persönlich und intellectuell, dem Geist und der Bildung nach gewiß zu den ersten Männern Rom's gehörte, bekannte sich zur stoischen Philosophie. Die römischen Stoiker hatten eine nicht zeitgemäße Beimischung von Republicanismus, welche eine unverzeihliche Petulanz hervorbrachte die zu nichts Gutem führen konnte; Helvidius verkannte das Gute an Vespasian und überließ sich einer ganz unnützen Opposition. Darin ist er nicht zu entschuldigen, das Übelste aber war daß Vespasian so feindselig gegen ihn wurde daß er ihn hinrichten ließ, es ist das edelste Blut des römischen Staats das er hier vergoß. Sonst hielt er sich rein von Blut, bei anderen Gelegenheiten sogar, wo er nicht so provocirt war, zeigte er sich im Grunde milde. Auch war er dankbar, Mucianus und Anderen sah er sehr viel nach.

Antonius Primus verlor auch das Leben, aber verdient: er hatte die Revolution für Vespasian gemacht um dann das römische Reich selbst zu beherrschen, und da ihm das nicht gelang, conspirirte er. Besonders wirft Sueton dem Vespasian seinen Geiz vor, davon wissen wir aber gar nicht ob es wahr ist. Er soll gesagt haben, der Staat bedürfe quadringenties millies um sich zu erhalten, d. i. zweitausend Millionen Thaler, das scheint ganz undenkbar; denkt man sich selbst alle Länder des damaligen Staats so blühend wie jetzt Italien und Frankreich, so scheint es kaum möglich daß eine solche Summe aufgebracht werden konnte. Auch läßt sich nicht einsehen wozu man sie brauchte, bei einer Armee von ungefähr viermalhunderttausend Mann, obgleich diese einen dreifachen Sold, täglich einen Denar, erhielt. Die Zahl ist unmöglich richtig. Freilich hat er viel auf Bauten verwandt, aber das Bauen gehört doch nicht zu den eigentlichen Bedürfnissen des Staates. Unter Vespasian sind in Rom und anderswo sehr große Werke aufgeführt worden, und nicht bloß unentbehrliche sondern auch solche die durch ihren Glanz das Reich auf ewig zierten, wie das Coloffeum und der Friedenstempel: das widerspricht seiner sordidissima avaritia, solche Thatsachen sind den Anekdoten des Suetonius entgegenzustellen. Vespasian starb nach zurückgelegtem neun und sechzigsten Jahre.

Die eigentliche Regierung hatte unter ihm sein Sohn Titus geführt, der als er aus Jerusalem zurückkehrte das zwei und dreißigste Jahr erreicht hatte: Vespasian fühlte keinen Beruf dafür. Titus mag an Vielem was von Ungerechtigkeiten in Vespasian's Regierung vorkam Schuld gewesen sein, wie sonderbar auch der Contrast zwischen seiner eigenen Regierung und dieser Verwaltung erscheinen mag; vor seines Vaters Tode war er sehr unbeliebt, man sah auf ihn nur mit Furcht und Angst. Was später an ihm gerühmt wurde, so daß man ihn deliciae generis humani genannt hat, war im Grunde seine

große Facilität, es scheint der Wunsch in ihm gewesen zu sein, seine Umgebungen durch Freigebigkeit zu erfreuen, sie zu beschenken; dazu brauchte er die von seinem Vater, der sich die Finanzen vorbehalten hatte, zusammengesparten Schätze. Es ist nicht leicht ein Regent für die römische Welt wahrhaft wohlthätiger gewesen als Vespasian. Zu Vespasian's schönen Eigenschaften gehört die Offenheit seines Charakters, daher er dem Titus völlig traute, ihn zum Praefectus Praetorio machte und ihm einen Theil der Regierung gänzlich überließ: das ist gar nicht im Sinn der orientalischen Fürsten, die ihren Söhnen immer auf's Höchste mißtrauen. Titus war keineswegs populär; einige gewaltthätige, auch grausame Handlungen werden ihm zugeschrieben, so daß Caecina der unter den Vitellianern eine große Rolle spielte auf seinen Befehl niedergestoßen wurde. Doch sollen die Beweise einer Verschwörung gegen das Haus des Vespasian sich bei ihm gefunden haben.

Die Besorgnisse vor Titus wurden während seiner Regierung nicht gerechtfertigt, mit der Thronbesteigung wandte sich sein ganzes Wesen um, und der herrschende Zug in seinem Wesen ward Wohlwollen und Freundlichkeit, was man einem Fürsten immer viel höher anrechnet als alles Andere: ein Fürst kann alle seine Pflichten vergessen, wenn er nur gegen seine Umgebungen gütig ist. Sein Vater war unendlich sparsam gewesen, dagegen war Titus generös, ja verschwenderisch; jener hatte nur auf große Gebäude viel Geld verwandt, er hatte Rom hergestellt, die unsinnigen Gebäude des Nero, besonders das goldene Haus, verändert und das ungeheure Colosseum gebaut, dem Zwecke nach allerdings traurig aber eben nach dem Sinne des römischen Pöbels. Die Weihe des Colosseums erlebte Vespasian nicht, erst Titus beging sie: die Verschwendung dabei hat nicht die alte einfache Größe, sondern wie in der ganzen Kaiserzeit, sogar schon in den letzten Zeiten der Republik, etwas Fratzenhaftes und Widerliches. Göthe hat darüber eine

sehr hübsche Bemerkung in der Farbenlehre [1]). Sogar Weiber mußten als Gladiatoren bis auf den Tod kämpfen. Aber darauf erstreckte sich Titus' Menschlichkeit nicht.

Seine Regierung war äußerlich vollkommene Ruhe, und in Rom sehr große Behaglichkeit, aber durch Unfälle unglücklich. Es ereignete sich ein ungeheurer Brand in der Stadt, und die Katastrophe von Herculanum und Pompeji, wo der Vesuv, der seit der Zeit der griechischen Ansiedlungen ruhig gewesen war, auf einmal zu speien anfing, — uns zum Glück.

Die Liebe zu Titus war um so entschiedener als man sich über Domitian gar nicht täuschte.

Domitian war ein böser Sohn und ein böser Bruder und hat unläugbar Vater und Bruder nach dem Leben getrachtet, besonders dem Bruder, und dieser hat sich nie an ihm zu rächen gesucht und ihn mit Zutrauen behandelt. Domitian gehört zu den Menschen, von denen man zu verächtlich denkt, weil sie böse sind. Es mag wahr sein, was man ihm vorwirft, daß er Feigheit im Kriege bewiesen, obwohl auch das problematisch ist; daß seine unendliche Eitelkeit auch keine entsprechenden Thaten hervorbrachte ist wahr; seine Grausamkeit, seine Falschheit leiden gar keinen Zweifel, aber man darf ihn doch nicht zu tief herabsetzen. Er war ein sehr gebildeter Mann von

[1]) Nachgel. Werke Bd. XIII. S. 88: „Die Römer waren aus einem engen, sittlichen, bequemen, behaglichen, bürgerlichen Zustand zur großen Breite der Weltherrschaft gelangt, ohne ihre Beschränktheit abzulegen. — — Aus eben dieser Quelle läßt sich ihr Luxus herleiten. Ungebildete Menschen, die zu großem Vermögen gelangen, werden sich dessen auf eine lächerliche Weise bedienen; ihre Wollüste, ihre Pracht, ihre Verschwendung werden ungereimt und übertrieben sein. Daher denn auch jene Lust zum Seltsamen, Unzähligen und Ungeheuern. Ihre Theater, die sich mit den Zuschauern drehen, das zweite Volk von Statuen, womit die Stadt überladen war, sind wie der spätere kolossale Napf, in welchem der große Fisch ganz gehalten werden sollte, alle Eines Ursprungs; sogar der Übermuth und die Grausamkeit ihrer Tyrannen läuft meistens auf's Alberne hinaus."

entschiedenem Talent in der Litteratur; schon Rutgersius hat bemerkt, daß die dem Germanicus zugeschriebene Paraphrase der Phaenomena des Aratus von Domitian ist, er hatte als Kaiser den Namen Caesar Germanicus angenommen, weil dieser Name vornehmer war als der flavische. Daß es nicht der adoptirte Sohn des Tiberius sein kann, ist klar aus der Weise wie der Dichter seines Vaters erwähnt, den er als Herrscher und apotheosirt anführt. Ich glaube, das Gedicht ist in der Zeit des Titus geschrieben, es ist in Hinsicht der ganzen Behandlung sehr respectabel, wenn gleich der Stoff dürftig ist: mag auch Quintilian zu viel sagen in dem was er über Domitian redet, so ist wohl die Übertreibung sklavisch und ganz im Curialstil des Despotismus, er hat aber doch gewiß nicht etwas ganz Elendes aus bloßer Schmeichelei loben wollen. Domitian hatte Sinn für die römische Litteratur, der wohlthätig geworden ist: er stiftete die große Pension für Rhetorik die Quintilian bezogen hat, er errichtete den Agon Capitolinus, wo Gedichte gekrönt wurden, in dieser Zeit nahm daher die römische Litteratur wieder einen großen Umschwung. Nicht allein daß Tacitus jetzt jung war, und der jüngere Plinius, so viel man auch an ihm tadeln mag, heranwuchs (wie er schrieben viele gebildete Leute seiner Zeit): Statius ist aus dieser Zeit, dessen Silven zu dem Anmuthigsten gehören was wir aus dem römischen Alterthum haben, und Juvenal, der auch zu den größten Geistern gehört, aber den Domitian auf den Tod haßte. Man sieht aus Domitian's Gedicht, daß er dem falschen Geschmack entgegen war, er hat Statius gekränkt, aber darin dürfen wir nicht sowohl Parteilichkeit sehen als ein richtiges Urtheil: Statius ist groß in seinen kleinen Gedichten, sie gehören zu den ächten Gedichten welche die rechte Farbe des Landes an sich tragen, man liest sie besonders gern wenn man sie in Italien liest. Seine Thebais aber ist ein kaltes, geschmiedetes Gedicht,

bestand aus tiefen Sümpfen. Weiter hinunter nach Preßburg zu wohnten theils gallische, theils deutsche Völker. Von Domitian's dacischen Kriegen haben wir nur höchst verworrene Erzählungen, Xiphilinus und Zonaras übergehen das Detail ganz. So viel wissen wir, daß die Römer wenigstens einmal eine große Niederlage erlitten und daß die Dacier Moesien besetzten. Doch wurden solche Kriege, auch wenn glücklich geführt, doch immer mit der Länge der Zeit diesen Völkern gefährlich, und Decebalus schloß daher einen Frieden unter Formeln die uns demüthigend scheinen; das beweist aber nicht viel, da dieß überhaupt in Kriegen gegen die Römer Sitte war. Domitian konnte nun den Namen Dacicus annehmen, und nach großen Verlusten im Triumph nach Rom zurückkehren.

Seit diesem Feldzuge brach Domitian's Grausamkeit mehr und mehr durch. Früher waren schon einzelne Männer hingerichtet worden aus Verdacht oder weil sie ihm verhaßt waren; auch war ein Aufstand unter L. Antonius Saturninus in Germania superior, d. i. Elsaß und Schwaben bis an die Limites, ausgebrochen; diese Gegenden waren mit römischen Truppen bedeckt und Saturninus ließ sich von ihnen zum Kaiser ausrufen, ward aber von L. Appius Maximus besiegt und büßte mit dem Leben. Domitian's Grausamkeit lag innerhalb der Gränzen des menschlichen Wesens, anders wie die des Caligula und des Nero. Caligula war wahnsinnig, Nero nahe daran, sie waren Thiere, ihre Grausamkeit war, wie Aristoteles sagt, *παρὰ φύσιν*, für dergleichen reichen die Regeln der Moral nicht aus, es sind Entartungen der menschlichen Natur selbst. Domitian's Grausamkeit war die eines grundbösen Menschen, entstanden aus menschlichen Trieben, aus Neid, Schadenfreude, Bosheit: Habsucht war nicht dabei, das ist vielmehr etwas Morgenländisches. Im damaligen Senat waren Männer, würdig die Freunde des Agricola und Tacitus zu sein: Herennius Senecio hatte das Leben des Helvidius Priscus, Arulenus Rusticus das des Pae-

tus Thrasea geschrieben. Diese Schriften waren mit warmem Herzen geschrieben, Maternus u. A. waren auch Schriftsteller, vielleicht nicht frei von Declamation: die Litteratur aber hatte jetzt wieder einen wirklichen Inhalt, und dieser Inhalt eben beleidigte den Tyrannen. Da entstand die entsetzliche Classe der Delatoren, deren Schilderung zu dem Interessantesten in Plinius' Briefen gehört: sie waren anderer Art als die Delatoren unter Tiberius. Diese Menschen werden mit Recht von Seiten der Moralität verabscheut, aber es waren Menschen von Verstand, zum Theil von gar nicht geringem Verstand. Die Menge unter Tiberius war viel schlechter als damals, also auch die Schlachtopfer, die Weiber waren noch ganz schlecht wie wir aus Juvenal sehen: die Männer waren durch die lange ausgestandene Noth stärker und besser geworden. Domitian war sogar zugegen bei den Delationen, die Delatoren waren geistreiche, gebildete Leute von der guten Gesellschaft, aber von infamem Charakter, die ihre Talente gegen ebenfalls ausgezeichnete, aber edle Leute wandten. Die Zeit war entsetzlich, sie verfloß, wie Tacitus sagt, in stummem Grauen; der Eindruck den sie auf ein großes Gemüth machte ist unübertrefflich geschildert im Eingang des Agricola und der Historien.

Besonders entsetzlich waren Domitian's drei letzte Jahre. Wäre sein Wüthen nur gegen die Edlen gerichtet gewesen, so hätte er fortleben können: aber er wandte sich auch gegen die Schlechten von wilder Art, gegen praetorianische Officiere und gegen seine Gemahlin Domitia, die er beleidigt hatte und die ihn beleidigte. Da bildete sich die Verschwörung und er ward von den Officieren der Praetorianer niedergestoßen.

Er hatte das Forum Palladium neben dem Forum Augustum gebaut und daselbst Regierungs- und Gerichtshöfe angelegt; noch ist ein Theil von der Mauer und der Halle als Andenken jener Zeit erhalten. Auch sonst hat er manche glänzende Gebäude errichtet.

M. Coccejus Nerva. M. Ulpius Trajanus.

Die Geschichte des Nerva und des Trajan gehört zu denen die uns verhältnißmäßig am unvollkommensten bekannt sind, obgleich diese beiden Kaiser die Römer durch ihre Regierung so sehr erfreut haben, obgleich es eine Zeit der großen römischen Litteratur ist und so viele andere Denkmäler aus derselben uns erhalten sind. Tacitus hat offenbar diese Zeit nicht beschrieben, er sagt er habe sie sich für sein Alter aufbewahrt, um sich zu entschuldigen daß er eben nicht die gleichzeitige Geschichte schrieb, da er sie gewiß nicht unbedingt loben konnte. Trajan hat selbst Memoiren geschrieben, besonders über die Geschichte des dacischen Krieges: aber kein Schriftsteller von irgend einem Namen hat diese bedeutende Geschichte sich erwählt.

Nerva war tief in den Sechzigen, ein ehrwürdiger Consular und Senator: wie seine Proclamation gekommen, wissen wir nicht; er ward proclamirt und vom Senat mit großer Freude empfangen, von den Praetorianern ward die Wahl angenommen. Er erklärte sich über die Grundsätze seiner Regierung und blieb ihnen treu; er reformirte aber mit Vorsicht, denn er war alt und getraute sich nicht viel zu unternehmen oder die Praetorianer zu provociren, daher er so wenige von den Delatoren strafte die unter Domitian ein Fluch der Menschen gewesen waren. Dieß gab vielen Ehrenmännern Anstoß und Verdruß, und vielen Bösen Muth; das Gefühl des gegenwärtigen Wohlbefindens ward getäuscht durch das Bewußtsein daß alle jene Männer noch am Leben und in Ämtern waren und einmal wieder schädlich werden könnten. Diese Schwäche Nerva's hatte zur Folge, daß diejenigen welche die Zeit Domitian's fortsetzen wollten ihren Einfluß im Senat dazu gebrauchten und sich Alles erlaubten. Junius Mauricus sagte daher bei einer Mahlzeit des Kaisers, als die Rede von dem Tode eines Delators war: Ja wenn er noch lebte, so würde ihm nichts geschehen,

sondern er würde unter uns sein [1])! Der Praefect Casperius forderte die Soldaten auf, die Mörder des Domitian von Nerva zu fordern; er weigerte sich, sie ergriffen sie aber mit Gewalt und zwei wurden auf's Schrecklichste mißhandelt, dann zwangen sie noch den Nerva es im Senat gutzuheißen [2]). Nerva fühlte seine Schwäche und fiel auf dasselbe Mittel wie Galba, um sein Alter zu stärken: aber er wählte glücklicher als jener, er adoptirte Trajan.

Hispania Baetica war jetzt schon ganz latinisirt, und es wurde da nur lateinisch gesprochen, wenigstens in den Städten, eben so wie Westpreußen und Schlesien germanisirt sind. Italica, in der Nähe von Sevilla, war daselbst eine der frühesten Niederlassungen, entstanden durch römische Soldaten der Scipionen, die da manches Jahr zugebracht hatten, endlich da blieben und mit den Spanierinnen Kinder zeugten; die Stadt ward als Colonie oder Municipium zweiter Art constituirt und wurde sehr blühend. Sie war die Geburtsstadt Trajan's und Hadrian's, Trajan's Geschlecht gehörte zu den angesehensten. M. Ulpius Trajanus war der Sohn eines ausgezeichneten Mannes, der Vater war schon unter Nero in der römischen Armee zu hohen Würden gekommen und allgemein geachtet, der Sohn selbst in Domitian's dem Kundwerden der Tugend so ungünstigen Zeiten bemerkt und geehrt. Eine glücklichere Wahl hätte Nerva gar nicht treffen können, sie wurde sogar von den Praetorianern mit Respect und Freude angenommen. Damals war Trajan in Rom, er ging aber bald nach Deutschland, sein Hauptquartier war in Cöln. Unsere Kunde vom damaligen Deutschland ist sehr mangelhaft, das Verhältniß zu den Römern war noch immer auffallend friedlich. Der Name eines Orts auf der Militärstraße vom Main nach Augsburg, Arae Flaviae, beweist daß, wahrscheinlich unter Domitian, die Römer diesen

[1]) Plin. Ep. IV. 22. A. d. H.

[2]) Aurel. Vict. Imp. Rom. Epit. c. 12. A. d. H.

sinus imperii schon in Besitz genommen haben. Mag der Pfahlgraben, der vom Westerwald anfing, dann über Lahn, Taunus, Main bis an die Altmühl ging, damals schon angelegt sein oder nicht, die Gegend war jedenfalls den Römern unterthänig. Freie deutsche Stämme wohnten nur in Franken, Oberpfalz, Hessen und Westphalen; Schwaben war unter Augustus und Tiberius noch nicht in römischer Gewalt, die friesischen Stämme waren unter Tiberius unterworfen aber nachher wieder frei. Unter Nerva war in Schwaben ein kleiner Krieg, dessen Spur nur in einer Inschrift die von der victoria Suevica redet sich findet. Die Gränzen der einzelnen Völker sieht man am deutlichsten in Tacitus' Germania, man sieht wie sie einander unberührt ließen.

Nerva regierte nur anderthalb Jahre und starb 98 n. Chr. G., im sechs und sechzigsten Jahre. Das Reich war so fest gegründet daß Trajan, obgleich er abwesend war, ruhig das römische Reich als Erbschaft von Cöln aus antreten konnte und erst im folgenden Jahr nach Rom kam, allenthalben wurde ihm gehuldigt. Jetzt zeigte er gleich seine Tüchtigkeit; er griff die Bösewichter an die Nerva geschont hatte, einige wenige büßten mit dem Leben, die allermeisten wurden auf die Klippen des mittelländischen Meeres verwiesen: noch kühner war, daß er die Praetorianer die an den Missethaten Theil hatten zur Verantwortung zog und die Rädelsführer hinrichtete. Dadurch wurde sein Reich völlig befestigt. Seine Reformen waren milde, erstreckten sich mehr auf einzelne Personen, er verminderte die Abgaben, erließ besonders den Landschaften die erhöhten Strafsteuern, und muß vortreffliche Ordnung in den Finanzen eingeführt haben, da Hadrian nach ihm so ungeheure Summen zu erlassen fand. Während er so die Lasten der Welt erleichterte, hatte er nicht nur zu kostspieligen Kriegen Geld sondern auch zu den kostbarsten Werken, er war nie in Geldverlegenheit. Das Detail seiner Aufmerksamkeit für die Provinzen und auch

die Grundsätze seiner Verwaltung können wir aus dem zehnten Buch der Briefe des Plinius kennen lernen: die guten Kaiser mäßigten die Willkür der Statthalter dadurch daß sie selbst von allem Vorgefallenen Kenntniß nahmen. Zu Trajan's Glück gehört daß sein Vater in einem frischen Alter noch manches Jahr die Erfolge seines Sohnes erlebte und sich an seiner Glorie erfreute; ein so schönes Familienverhältniß war in der römischen Welt noch gar nicht gesehen worden. Er war mit einer vortrefflichen Frau, Plotina, verheirathet aber kinderlos, das Lob dieser Frau überwiegt ganz und gar die einzelnen Erzählungen, die wahren Klatschereien ähnlich sehen. Ebenso war seine Schwester Marciana sehr achtbar, eine wahre Matrone. Und diesen beiden Frauen ist gewiß eine bedeutende Verbesserung der römischen Sitten zu verdanken: seit Livia hatten, mit Ausnahme der Gemahlin Vespasian's, die als Freigelassene gar nicht erscheinen konnte, die Kaiserinnen schrecklich auf die Sitten gewirkt. Die öffentliche Impudenz, die ganz eigentlich Ton war, hörte auf.

Trajan's eigentliche Neigung war Krieg und große Werke. Dieß war nach den Verhältnissen des Reichs vielleicht gar nicht zu tadeln. Indem er die Völker und die Heere beschäftigte, gab er der Zeit einen höheren Ton; wenn ein solches Universalreich in Frieden besteht, muß Einschlafen und Erstarrung erfolgen. Trajan's Kriege und Siege waren für das römische Reich wohlthätig, nur mußte man sich fragen: wohin soll es gehen? man mußte immer weiter, und daran zeigt es sich, wie unglücklich solche Weltherrschaft ist.

Sein erster Krieg hatte eine nach römischem Gefühl gerechte Ursache. Domitian hatte Friede mit Decebalus geschlossen unter der Bedingung einen Tribut zu zahlen; diesen Tribut schaffte Trajan ab. Da sich Decebalus mächtig fühlte, erklärte er den Krieg im Jahr 101. Decebalus' Reich umfaßte Siebenbürgen, die Gebirge der Moldau und Wallachei, vielleicht

auch die Ebenen der Wallachei und Oberungarn's: in den Ebenen der Moldau und Bessarabien's herrschte er wahrscheinlich über Sarmaten; die Gränzen lassen sich nicht genau bestimmen. Dieses gewaltig starke Land ward von einem höchst kriegerischen, freien, gebildeten Volk bewohnt, dessen Fürst es würdig war, dem Trajan gegenüber zu stehen. Der Krieg dauerte drei Jahre, bis Trajan durch Eroberung der Hauptstadt Decebalus zum Frieden zwang; die Bedingungen dieses Friedens sind uns vollkommen aus der Säule bekannt, die römischen Gefangenen und Überläufer mußten ausgeliefert werden, Decebalus eine große Kriegssteuer zahlen, — was ihm nicht schwer wurde, da Dacien reich an Silber ist, — er blieb aber als unabhängiger Fürst in seinem Reiche. Ein Paar Jahre nachher brach aber der Krieg wieder aus, der Friede war drückend, die schweren Lasten desselben zeigten sich erst nach dem Abschluß, die Insolenz der römischen Statthalter machte den Zustand unerträglich; er gereute die Dacier und Rom erklärte den Krieg auf's Neue. Decebalus kam um, und im zweiten Feldzug ward Dacien zur Provinz gemacht, was es bis auf die gothischen Zeiten blieb. Im Inneren des Landes wurden eine Menge römische Colonieen angelegt, z. B. in der Hauptstadt Zarmizegethusa unter dem Namen Colonia Ulpia, besonders in Siebenbürgen und den Gebirgen der Moldau und Wallachei, in den Ebenen findet man keine Spuren. Und so fest schlug die römische Herrschaft Wurzel, daß noch gegenwärtig nach den mannigfaltigsten Wechseln die Wallachei eine aus dem Lateinischen corrumpirte Sprache redet, obgleich Rom sie nur hundert und funfzig Jahre beherrschte. Übrigens erstrecken sich die Wlachen weiter bis an den Pindus in Macedonien und zwischen Epirus und Griechenland hinein, es ist ein räthselhaftes Volk. Aus den vielen Ruinen und Inschriften sieht man daß Dacien ein sehr blühendes und gebildetes Land war.

Jetzt folgten ein Paar Jahre der Ruhe, die ihn gewiß nicht glücklich machten. Er nahm daher die Gelegenheit wahr daß

der parthische König den König von Armenien, das unter zweifelhafter Souverainetät von Rom und Parthien stand, absetzte und einen Angehörigen auf den Thron erhob. Trajan ergriff die Waffen, kam nach Armenien und empfing die Huldigung des von den Parthern eingesetzten Königs Parthamasiris. Damit begnügte er sich nun, dieser König kam in sein Lager und ließ sich von Neuem durch ihn belehnen, wie man es wirklich nennen kann. Doch setzte Trajan den Krieg fort; Schade daß wir die Geschichte dieses Krieges nicht ausführlich kennen, er ist gewiß wie die dacischen Kriege reich an großen Thaten, die Natur setzte ihm ungeheure Schwierigkeiten entgegen. So viel scheint klar, daß Trajan Armenien zur Basis seiner Operationen machte und gegen den unteren Tigris vordrang. Hier eroberte er nicht nur Seleucia sondern auch Ktesiphon, die Hauptstadt des Königs der Könige, und kam bis an den Ocean, d. h. bis an den persischen Meerbusen. Entweder empfand er hier die Schwierigkeiten die sich seinem Lieblingswunsch, das ganze persische Reich zu überwältigen, entgegensetzten, oder es ging ihm wie so manchem großen Feldherrn der den Krieg aus Lust nur um des Krieges willen führt, daß er müde ward und dachte, er könnte es immer wieder aufnehmen. So ging es Napoleon, und dieß rettete die Welt: der Krieg ward ihm zuweilen fatal, er wollte dann einige Monate in Paris ruhen und schloß Frieden, um den Krieg später wieder anzufangen; es war seine Lust, die Leute sich wieder etwas erheben zu lassen, und sie dann erholt und gekräftigt auf's Neue desto glorreicher zu schlagen. So sah auch Trajan sich veranlaßt, den Parthern den Frieden zu geben, nachdem er ihnen zuvor einen ihrer Kronpraetendenten Parthamaspates zum König gegeben hatte. Individuell verdienen die Parther wenig Achtung, sie waren Barbaren, ihre Cultur hatten sie nur durch die griechischen Städte erhalten: erst mit den Sassaniden erhob sich Persien gewaltig. Damals hatten die Parther in den verschiedenen Ländern Unterkönige, der König zog mit seinem Hoflager von einem zum an-

deren und ließ sich von ihnen ernähren, seine eigentliche Residenz aber war Ktesiphon.

Noch aber konnte Trajan sich nicht entschließen, was er thun sollte. Er ging damals mit der Eroberung von Arabien um, aus Inschriften und Münzen und dem was vorher nicht gewesen können wir sagen, daß er Arabia Petraea an der östlichen Küste des rothen Meeres hinunter bis zum Meerbusen von Akaba, ja bis Medina, wo nicht einschließlich Medina, zur römischen Provinz machte und die Huldigung der arabischen Stämme zwischen Euphrat und Syrien annahm. Er hatte sich von den Parthern im Friedensschluß auch die Hoheit über Osroëne, Mesopotamien und Kurdistan einräumen lassen, Edessa wurde ebenfalls dem Reich einverleibt. So behielt er sich die Basis zu einem künftigen Krieg vor, gerade wie Napoleon, gewiß hatte er die Absicht, wenn er lebte, die Gränze bis an Indien zu führen, oder wenigstens die Eroberung seinem Nachfolger zu überlassen.

Nubien zwischen Aegypten und der oberen Katarakte ist auch unter Trajan unter die römische Herrschaft gekommen und hundert funfzig Jahre geblieben; ferner ward wohl damals Fezzan, zwischen Tripolis und der Stadt Bornu am Niger römisch, was die Inschriften zu Gharma bezeugen.

Während Trajan sich nicht entschießen konnte den Orient zu verlassen, hielt er sich auch eine geraume Zeit in Cilicien auf, und hier in Selinus, das später Trajanopolis hieß, erkrankte er und starb im ein und sechzigsten oder vier und sechzigsten Jahre seines Lebens (117 n. Chr.). Seine Asche ward nach Rom gebracht und dort in einer goldenen Urne unter der großen Triumphsäule beigesetzt. In den letzten Monaten seines Lebens hatte er Hadrian adoptirt, oder Plotina breitete das Gerücht davon aus, was ohne allen Zweifel ein Glück für Rom war; denn wenn auch Hadrian in seinem späteren Leben traurige Dinge that, so war das die Folge seines körperlichen Zustandes

die Niemand ahnden konnte. Er war ein naher Verwandter Trajan's und höchst tüchtig.

Kunst und Litteratur unter Trajan.

Trajan's Gebäude gehören zu den Werken auf die nicht bloß die Topographie Rom's Rücksicht zu nehmen hat, sondern die der Geschichte angehören als große Thaten. Apollodorus von Damaskus ist sein großer Baumeister, sein Bild habe ich die Freude gehabt zu entdecken, es ist ein griechisch gekleideter Mann wie er dem sitzenden Kaiser eine Zeichnung in einer Rolle überreicht: es befindet sich auf den Basreliefs des Bogens des Constantin, dessen oberer Theil auf die allersinnloseste Weise von dem Bogen des Trajan genommen ist. Die Kunst hatte in den alten Zeiten der Republik durch etruskische Künstler etruskische Vollkommenheit, vor dem ersten punischen Kriege blühte auch die Malerkunst in Rom; darauf folgte nachher die Nachahmung des Griechischen, worüber wir nicht bestimmt urtheilen können; unter Augustus fing der Gebrauch des Materials an zu entscheiden, doch war der Stil noch großartig, man wollte durchaus Marmor statt des guten anspruchlosen Steins aus der Gegend: im Tempel des Mars Ultor sind die Säulen alle von Marmor. Sonst baute Augustus im Ganzen auch noch viel Großes von einheimischem Stein, und das erhielt sich auch noch bis auf Claudius. Mit der Zeit aber nahm der Geschmack für fremde Marmorarten immer mehr überhand, man baute mit phrygischem, numidischem und anderem Marmor. Unter Nero herrscht griechische Architektur mit marmornen Säulen, der Stoff ist ganz vorherrschend, was in der Baukunst vollends sinnlos ist. Mit Ausnahme des Colosseums sind alle Gebäude aus der Zeit des Titus und Domitian gekünstelt, fein ausgearbeitet, aber charakterlos, der Eindruck der Größe ist verloren. Unter Trajan kommt die Baukunst wieder zu Glanz und Ehre, das verdankt

man diesem Griechen; neu gestaltet arbeitet sie mit den Schätzen des ganzen ungeheuren Reichs, daher es nie darauf ankam, ob es einige Millionen mehr kostete oder nicht. Trajan baute oder vollendete herrliche Landstraßen, pflasterte die Via Appia von Capua bis Brundusium mit Basalt, trocknete die pontinischen Sümpfe aus so weit sie sich austrocknen lassen, baute den Hafen von Centumcellae (Civitavecchia); man mußte sich schon überzeugt haben daß die Tiber die Häfen von Ostia und Portus unaufhaltsam verschlemmte. Er baute Bäder für die warmen Quellen von Civitavecchia, errichtete den Molo und Hafen von Ankona; denn die tyrrhenischen Seestädte waren ganz zerstört, ohne daß wir wüßten wann es geschehen. Seine größten Gebäude sind in Rom, das Forum Ulpium und darauf die Columna Cochlis. Der quirinalische Hügel erstreckte sich mit seinem Fuß bis beinahe gegen das Capitolium hin, dieser Fuß wurde in einer außerordentlichen Ausdehnung über hundert vierzig Fuß abgetragen (das Maaß habe ich vielleicht nicht ganz genau im Gedächtniß [1]), diese Höhe bezeichnet nun die Säule. Sein Zweck war, die administrativen Behörden auf seinem Forum zu placiren. Das Forum Ulpium war, wie schon das Forum Augusti, nicht mehr ein freier Platz, ein solcher hätte jetzt gar keinen Sinn mehr gehabt; mit Bestimmtheit wissen wir, daß das Finanzdepartement und was dazu gehörte seinen Platz daselbst hatte: das Ganze war wie eine Stadt von Palästen. In der Mitte war die Säule, umwunden von einer Darstellung der beiden dacischen Kriege Trajan's in Basrelief. Obgleich diese Basreliefs von Blitz und Feuer gelitten haben, so sind sie doch noch ganz herrlich, die Kunst des Basrelief war damals auf ihrer Höhe, es ist vollendeter Geschmack darin, die Figuren ha-

[1]) 195 Palmen, nach Platner in Bunsen's Beschr. d. Stadt Rom III. 1 S. 289. 10 Palmi = 99 pariser Linien. — Vgl. übrigens über diesen Punct Platner und Urlichs' Beschreibung Rom's, Stuttg. u. Tüb. 1845, S. 24. 25. A. d. H.

ben auch historischen und antiquarischen Werth, sie zeigen uns Waffen, Rüstungen, Kleidungen, Gebäude, von denen wir sonst nichts wissen würden. Inwendig ist eine Treppe durch die man bis oben hinauf steigt; unten ein Gewölbe, worin die Asche Trajan's ruhte: davon ist jetzt nichts mehr zu finden; oben auf stand die bronzene Statue Trajan's, die in den Zeiten der Barbarei abgenommen und von Sixtus V. durch eine Statue des h. Petrus ersetzt ist. Um das Forum herum sind durch die französische Aufräumung zwei ungeheure Gebäude in der Weise von Basiliken zum Vorschein gekommen, deren Pracht sich gar nicht beschreiben läßt, unter anderen sind Fußböden vom schönsten numidischen Marmor darin. An den Eingängen des Forum haben zwei Triumphbögen gestanden, die wir nur aus Münzen kennen; es mag sein daß Constantin einen dieser beiden Bögen geplündert und ein Stück davon auf seinen Triumphbogen hat setzen lassen.

Unter Hadrian sind auch kostbare Gebäude errichtet worden, z. B. der Tempel der Venus und Roma, aber er hatte unglücklicherweise keinen Geschmack, folgte seiner eigenen Laune und wirkte daher nachtheilig. Aus der Zeit des Antoninus Pius haben wir Ruinen die schon viel weniger schön sind, und unter M. Antoninus bleibt von der Sculptur nur noch die Kunst des Bronzegusses übrig, seine bronzene Statue ist vortrefflich, die Sculpturen am Bogen des Antonin stehen aber weit hinter denen aus der Zeit des Trajan zurück. Auf dem Triumphbogen des Severus zeigt sich ein ganz entsetzlicher Verfall, selbst die Proportionen werden vergessen, man kann nicht mehr zeichnen. Man macht der Ausbreitung des Christenthums mit Unrecht den Vorwurf, die Kunst verdrängt zu haben, allein sie war schon vorher gestorben.

Trajan's Zeitalter war aber auch eben so groß in der Litteratur. Tacitus steht allerdings ganz allein, er ist eine von den mächtigen Seelen die keine Geschöpfe der Zeit sind. Aber auch die mächtigsten Geister erfahren den Einfluß der Zeit,

die Zeit bestimmt sie, gibt ihnen Veranlassungen, aber schafft sie nicht. Es ist vergebens zu fragen: wer ist Tacitus' Lehrer? ihn lehrte der Schmerz der Zeit. Seine große Seele ward durch die Zeit Domitian's schwer getroffen, auf den Schmerz der Gegenwart folgte unter Nerva und Trajan eine erfrischende Periode. Eine erste Ausgabe des Agricola ist in der letzten Zeit des Domitian von ihm geschrieben, was er in dem heillos entstellten Anfang des zweiten Capitels sagt; meine Emendation ist mir unzweifelhaft[1]): nachher hat er die Schrift überarbeitet. Man sieht hier die ganze Größe des Mannes aber mit der Schwierigkeit der Darstellung kämpfend; die Ursache ist ein entschiedener Widerwille gegen Breite, ein Streben nach Gedrungenheit ohne alle Affectation, der Wunsch nur die Gedanken in größter Kürze auszudrücken ohne Worte zu verschwenden bei großem Gedankenreichthum. Dieß herrscht bei Tacitus am meisten in seinen früheren Schriften, im Leben des Agricola und in der Germania, er hat keine großen Bücher schreiben wollen, sondern nur kleine Schriften, und doch die ganze Schilderung seines Gegenstandes darin aufnehmen, die ganze Fülle seiner Gedanken sollte doch dem künftigen Leser vorliegen. Das eigentliche Werk seines Lebens, woran er später trat, offenbar auch später als an die Germania, sind die Historien, sie sind das Vollendetste was wir von ihm kennen; hätten wir sie ganz, so würden wir ihn darin durch alle Töne der Geschichte hindurch gehen sehen. Da drängte er nicht zusammen, sondern erzählte weitläufig und ausführlich. Es ist kein Grund zu bezweifeln, daß diese Historien alle die dreißig Bücher umfaßten welche der h. Hieronymus angibt. Nachdem er dieses Werk vollendet hatte, schrieb er die Annalen hinzu, um eben die

[1]) N. liest nämlich für laudati essent, capitale fuisse — laudati capitales fuissent, und vorher c. 1 für at mihi nunc — at mihi nuper in der Abhandlung: Zwei klassische lateinische Schriftsteller des dritten Jahrhunderts n. Chr. (Kl. hist. und philol. Schr. I. S. 331).
A. d. H.

Kaiserzeit seit Vollendung und Befestigung des Principats nach beendigter Komoedik der republicanischen Formen vollständig abzuhandeln. Diese schrieb er gedrängt, nur einzelne Partieen heraushebend; je näher er den Historien kam, desto ausführlicher muß er geworden sein, bei den letzten Zeiten Nero's war er gewiß schon eben so ausführlich wie in den Historien. Tacitus ist nicht schwer zu verstehen, wenn man sich erst einmal in ihn hineingedacht hat: wenn über seine und Sallust's Pretiösität und Manierirtheit geklagt wird, so ist das verächtlich. Vergleicht man das bewundrungswürdige Ebenmaaß bei Tacitus und Sallust mit Livius, so sieht man daß sie für ihre Zeiten weit mehr Meister im Schreiben waren als Livius; wenn dieser sich an's Raisonniren gibt, wie in der Vorrede und in der Stelle über den Triumph des Cornelius Cossus im vierten Buch, so ist das unendlich viel schwerer als irgend eine Stelle des Tacitus. Livius will da kurz sein und ist unverständlich, die letztere Stelle ist das Schwierigste was ich in der guten lateinischen Prosa kenne; wo er nicht das Streben nach Kürze hat, ist er ganz leicht.

Neben Tacitus, der ganz außerordentlich dasteht, (wie Aeschylus und Sophokles, wie mancher lyrische Dichter, wie unter unseren deutschen Prosaikern Lessing keinen Gleichen findet,) dessen Außerordentlichkeit die Zeit aber nicht erkannte, so daß sie gern gleichsam zu ihrer eigenen Beruhigung eine Menge anderer Leute neben ihn setzte, nannte man damals den jüngeren Plinius: seine Briefe sind psychologisch zur Kenntniß des menschlichen Geistes höchst interessant. Er war einer der gutmüthigsten Menschen aber ungeheuer eitel; vor dem Publicum hatte er ein Gefühl von gewaltiger Größe und Classicität: Tacitus hat er im Gespräch mit Freunden gewiß getadelt und seine Mängel bedauert, in seinen Briefen gegen ihn aber ist er voller Demuth und macht sich unendlich klein, eben damit Tacitus ihm gewogen sein und ihn verherrlichen solle: das Publicum nenne ihn

und Tacitus immer zusammen, er fühle aber wohl wie unendlich hoch Tacitus über ihm stehe. Seine Briefe sind höchst lehrreich und geben uns ein unschätzbares Bild der Zeit, wir erkennen in ihm selber einen wohlthätigen nützlichen Mann, der von seinem großen Vermögen einen sehr guten Gebrauch macht, einen guten Administrator, aber nie ohne kindische Eitelkeit; er erzählt seine Wohlthaten seinen Freunden immer im höchsten Vertrauen, und diese Briefe werden nachher herausgegeben. Dennoch ist er ein Mann von viel Verstand und Geist, er hat die auffallendste Ähnlichkeit mit den pariser Schriftstellern im achtzehnten Jahrhundert, und ganze Phrasen in ihm sind gleichsam von selbst französisch, wie der verstorbene Spalding richtig bemerkt hat. Er läßt sich daher kaum in's Deutsche, aber ganz vortrefflich in's Französische übersetzen. Man sieht aus diesen Briefen daß sich damals eine currente Münze von Verstand gebildet hatte, eine natürliche Folge in einer Zeit der eine Fülle von bedeutenden Männern vorausgegangen ist, eine Menge von Gedanken werden Gemeingut und Besitz der ganzen Generation, ein Ton, von einem Mann wie Tacitus angeschlagen, hallt lange nach. Dazu kam, daß es eine Zeit des Wohlbefindens und der Heiterkeit nach großer Beklommenheit war. Das Ganze war dabei auf einen Punct der Mittelmäßigkeit gekommen, und dieselben Leute wären unter anderen Umständen wahrscheinlich sehr wenig gewesen. Wir können sie etwa nach Florus beurtheilen, der ein Zeitgenosse Trajan's war. Die ältere Geschichte lag schon so weit hinter ihnen, daß man nur allgemeine Begriffe davon haben wollte. Das Buch ist ganz ein Buch der Zeit, unausstehlich leichtfertig, von entsetzlicher Geschmacklosigkeit und Unkunde der Verhältnisse.

Vor Trajan war die griechische Litteratur seit langer Zeit erstorben, unter Augustus war Dionysius von Halikarnaß als Kritiker und Geschichtschreiber Meister, unter Tiberius Strabo als ein praktisch historischer Kopf trefflich. Aber

diese sind ganz einsam. Unter Domitian fing die griechische Litteratur an, sich herzustellen durch die Rhetorenschulen, die einen anderen Charakter annehmen. Dio Chrysostomus von Prusa ist wirklich ein Schriftsteller von ungemeinem Talent, dessen Reden großentheils wehmüthig machen durch die Geringfügigkeit des Stoffes den sie behandeln. Überall ist eine vortreffliche Sprache, ein rein gewonnener Atticismus, den er mit bewundernswerther Meisterschaft beherrscht; ein liebenswürdigeres Gemüth gibt es nicht, er ist nicht eitel wie ein Rhetor und doch im Bewußtsein seiner Kraft. Er war ein unaffectirter Platoniker, lebte mit seiner ganzen Seele in Athen, das vergangene Athen ist für ihn die ganze Welt, worüber er Rom und die Herrscher vergißt.

Auf ihn folgt Plutarch von Chaeronea, dessen Liebenswürdigkeit Jeder kennen und würdigen muß, dessen Fehler als Historiker und schwache eklektische Philosophie man leicht genug erkennt. Dennoch ist nicht zu sagen, wie viel wir ihm verdanken, man kann ihn nur mit dem höchsten Vergnügen lesen. Seine Sprache ist weit unvollkommener als die des Dio.

Durch diese Beiden hob die griechische Litteratur sich wieder: obgleich sie keine Nachfolger gehabt haben die ihnen gleich kamen, so kann man doch von ihnen eine neue Aera beginnen. Die eigentliche alexandrinische Litteratur muß man mit dem Tod des Eratosthenes unter Ptolemaeus Euergetes schließen, das Zeitalter von Aristarch bis auf Dio ist eine Zwischenzeit die keinen rechten Charakter hat. In Rom wurde unter Augustus eine schlechte griechische Litteratur vorherrschend, die griechischen Abbés (Sprachmeister) verderbten den Geschmack wie die französischen den unsrigen im vorigen Jahrhundert: Livius steht wie ein großer Mann in dieser Zeit. Dennoch ist das Vorherrschen des Griechischen, das keine Litteratur mehr hat, Rom's Verderb bis in Seneca's Zeit, neben welcher aber die Sophistik noch hergeht. Dann kommt Quintilian als Hersteller des reinen Geschmacks in der römischen Litteratur, von ihm bis auf Ta-

[illegible] Aber diese Zeit hat [illegible] wieder und frappirt die [illegible] die griechische Sprache [illegible] schrieben ganz allgemein [illegible] graecisirt, der Ge[illegible] Lust am Veralteten [illegible] ganz vorherrschend.

[illegible] T. Antoninus Pius. M. Aurelius Antoninus.

[illegible] war vermählt mit der Schwestertochter Trajan's, der [illegible] und dadurch war seine Wahl veranlaßt. [illegible] dem Trajan die Form der Adoption des [illegible] nichts Böses; auf keinen Fall war [illegible] Trajan's, Alles deutet darauf hin. [illegible] Nachkommen gesagt, es sei ungewiß, [illegible] zu den bösen Fürsten zu rechnen sei; [illegible] die einen bösen Flecken auf sein [illegible], aber auch unendlich viel Gutes gestiftet. Ent[illegible] man aber diese Grausamkeiten durch den Gemüthszu[illegible] er durch seine letzte Krankheit verfiel, so ist seine Regierung für die römische Welt so wohlthätig gewesen wie kaum eine. Kein Fürst vor ihm hatte sich als Kaiser des ganzen römischen Reichs betrachtet, sondern nur als Souverain von Rom oder höchstens von Italien, in den Provinzen beschränkten sie sich auf die Sorge für das Militär; selbst unter Trajan war das einigermaßen der Fall.

Hadrian hat eigentlich gar keinen Krieg gehabt, höchstens kleine Gränzkriege, auch Unruhen der Mauren, die aber sehr bald gestillt wurden. Um Frieden zu erhalten, gab er zuerst unter den römischen Kaisern den Gränzvölkern Subsidien. Von Trajan's Eroberungen behielt er nur Dacien, die Eroberungen



gegen die Parther gab er auf. Seine zwei und zwanzigjährige Regierung war frei von einer namhaften Calamität; eine seiner ersten Handlungen war, daß er 900,000,000 Sestertien (45,000,000 Thaler) rückständige Abgaben erließ, ob den Unterthanen direct oder den Telonen, ist unausgemittelt. Für die Geschichte des römischen Finanzsystems ist noch viel zu thun, für die der Grundsteuer hat Savigny Vortreffliches gegeben.

Hadrian dehnte seine Wohlthaten über alle Gegenden des römischen Reichs aus: er bereiste die Provinzen von den Wasserfällen Aegypten's bis zu der schottischen Gränze, es ist wohl keine Provinz, die er nicht besuchte.

Der Aufstand der Juden in Cypern und Cyrene, wo sie sehr zahlreich wohnten, war sehr heftig; sie hatten ihn schon vorher versucht, jetzt aber wurde er mit gränzenloser Wuth durch Barkochba geführt; die Juden kämpften mit dem größten Muth, nur um sich zu rächen, da sie doch wußten daß sie untergehen müßten. Die sämmtlichen Reste der unglücklichen Nation in Palaestina wurden ausgerottet bis auf die Samaritaner, Jerusalem als Militärcolonie unter dem Namen Aelia Capitolina wieder aufgebaut, welcher Name sich merkwürdig bis heute erhalten hat, denn die arabischen Schriftsteller nennen die Stadt nicht Jerusalem, sondern die heilige Stadt oder Ilia. Kein Jude durfte sich ihr nur in so weit nähern daß er den Berg Moriah sehen konnte.

Beim Durchwandern der Provinzen hat Hadrian allenthalben Werke, geschaffen. In Britannien zog er die Mauer gegen die Calедonier zum Schutz für die Provinz, die nun schon anfing sich zu romanisiren, wo aber das galische und kymrische Element der Bevölkerung sich ebenfalls erhielt. Hauptsächlich aber war Athen, das er enthusiastisch liebte, und Griechenland überhaupt der Gegenstand seiner Wohlthaten: er schmückte Athen mit Werken, wie sie seit Perikles der Stadt nicht zu Theil geworden waren, vollendete das Olympieum, erbaute ein Theater und eine ganze Neustadt, und nahm sogar die Würde

citus ist ein neues classisches Zeitalter. Aber diese Zeit hat keine Dauer, das Griechische hebt sich wieder und frappirt die Römer auf's Neue; unter Hadrian wird die griechische Sprache wieder vorherrschend, die Gebildeten schrieben ganz allgemein Griechisch; unter den Antoninen ist Alles graecisirt, der Geschmack verändert sich, die archaeologische Lust am Veralteten und das Graecisiren wird ganz vorherrschend.

Hadrianus. T. Antoninus Pius. M. Aurelius Antoninus.

Hadrian war vermählt mit der Schwestertochter Trajan's, der Tochter der Marciana, und dadurch war seine Wahl veranlaßt. Selbst wenn Plotina dem Trajan die Form der Adoption des Hadrian unterschob, that sie nichts Böses; auf keinen Fall war die Wahl gegen den Willen Trajan's, Alles deutet darauf hin. Von Hadrian haben die Nachkommen gesagt, es sei ungewiß, ob er zu den guten oder zu den bösen Fürsten zu rechnen sei; er hat Grausamkeiten verübt die einen bösen Flecken auf sein Andenken werfen, aber auch unendlich viel Gutes gestiftet. Entschuldigt man aber diese Grausamkeiten durch den Gemüthszustand worin er durch seine letzte Krankheit verfiel, so ist seine Regierung für die römische Welt so wohlthätig gewesen wie kaum eine. Kein Fürst vor ihm hatte sich als Kaiser des ganzen römischen Reichs betrachtet, sondern nur als Souverain von Rom oder höchstens von Italien, in den Provinzen beschränkten sie sich auf die Sorge für das Militär; selbst unter Trajan war das einigermaßen der Fall.

Hadrian hat eigentlich gar keinen Krieg gehabt, höchstens kleine Gränzkriege, auch Unruhen der Mauren, die aber sehr bald gestillt wurden. Um Frieden zu erhalten, gab er zuerst unter den römischen Kaisern den Gränzvölkern Subsidien. Von Trajan's Eroberungen behielt er nur Dacien, die Eroberungen

gegen die Parther gab er auf. Seine zwei und zwanzigjährige Regierung war frei von einer namhaften Calamität; eine seiner ersten Handlungen war, daß er 900,000,000 Sestertien (45,000,000 Thaler) rückständige Abgaben erließ, ob den Unterthanen direct oder den Telonen, ist unausgemittelt. Für die Geschichte des römischen Finanzsystems ist noch viel zu thun, für die der Grundsteuer hat Savigny Vortreffliches gegeben.

Hadrian dehnte seine Wohlthaten über alle Gegenden des römischen Reichs aus: er bereiste die Provinzen von den Wasserfällen Aegypten's bis zu der schottischen Gränze, es ist wohl keine Provinz, die er nicht besuchte.

Der Aufstand der Juden in Cypern und Cyrene, wo sie sehr zahlreich wohnten, war sehr heftig; sie hatten ihn schon vorher versucht, jetzt aber wurde er mit gränzenloser Wuth durch Barkochba geführt; die Juden kämpften mit dem größten Muth, nur um sich zu rächen, da sie doch wußten daß sie untergehen müßten. Die sämmtlichen Reste der unglücklichen Nation in Palaestina wurden ausgerottet bis auf die Samaritaner, Jerusalem als Militärcolonie unter dem Namen Aelia Capitolina wieder aufgebaut, welcher Name sich merkwürdig bis heute erhalten hat, denn die arabischen Schriftsteller nennen die Stadt nicht Jerusalem, sondern die heilige Stadt oder Ilia. Kein Jude durfte sich ihr nur in so weit nähern daß er den Berg Moriah sehen konnte.

Beim Durchwandern der Provinzen hat Hadrian allenthalben Werke geschaffen. In Britannien zog er die Mauer gegen die Caledonier zum Schutz für die Provinz, die nun schon anfing sich zu romanisiren, wo aber das galische und kymrische Element der Bevölkerung sich ebenfalls erhielt. Hauptsächlich aber war Athen, das er enthusiastisch liebte, und Griechenland überhaupt der Gegenstand seiner Wohlthaten: er schmückte Athen mit Werken, wie sie seit Perikles der Stadt nicht zu Theil geworden waren, vollendete das Olympieum, erbaute ein Theater und eine ganze Neustadt, und nahm sogar die Würde

eines Archon Eponymos an. In den letzten Jahren seines Lebens verfiel er in einen Zustand der Melancholie, und da suchte er einerseits Hülfe um die Nachfolge des Reichs zu sichern, auf der anderen Seite überließ er sich dem Jähzorn und dem Mißtrauen, und unternahm daher viele Hinrichtungen. Er war dem römischen Senat Feind, das war aber wahrscheinlich ein Haufe von anspruchsvollen, anmaßenden, unangenehmen Leuten, die noch dazu unermeßlich reich waren; es kam schon dahin, daß bei diesen reichen Familien die Würde eines Senators vom Vater auf den Sohn erbte. Jetzt war es als Hadrian zuerst einen jungen Mann, den Aelius Verus adoptirte, in dem er sich aber unbegreiflich getäuscht hat. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Volke ein ungeheures Congiarium ertheilt. Zu Rom's größtem Glück starb dieser Unwürdige in kurzer Zeit, und Hadrian wählte nun T. Antoninus (Pius), den er schon vorher dazu bestimmt hatte, einen Enkel des Arrius Antoninus, des Freundes des Nerva, einen durchaus fleckenlosen Mann.

Zu den Merkwürdigkeiten unter Hadrian's Regierung gehört der Anfang der Ausbildung der römischen Jurisprudenz in ihrer späteren Form, die Abfassung des Edictum perpetuum und die weitere Ausbildung des Rechts durch kaiserliche Edicte. Es ist eine neue Epoche in der römischen Jurisprudenz; jetzt erhielten auch die responsa prudentum, im Namen des Kaisers gegeben, wirkliche Autorität. Die Kaiser hatten schon seit August eine Art Staatsrath gehabt, aber Hadrian gab dem consistorium Principis mehr Consistenz: eine eigentliche Form hat er nie gehabt. Der Praefectus Praetorio ist von nun an ein Rechtsgelehrter statt eines Militärs, eine wunderbare orientalische Verbindung.

Die Richtung der Litteratur wird unter Hadrian noch viel entschiedener als unter Trajan. Die Inschriften sind in ganz barbarischem Latein, die grammatischen Formen vernachlässigt, alle Casus sind in Confusion: ich habe eine Inschrift aus der

Zeit Hadrian's in Rom gesehen, die in einer wahren lingua rustica geschrieben ist. Eben so haben wir in Aegypten Inschriften, die für griechisch gelten aber ganz barbarisch sind. Obgleich solche Inschriften in Italien nur noch einzeln vorkommen, so reicht es hin zu sehen, in welchem Zustand schon damals die Bevölkerung war, nachdem die durch die Bürgerkriege entstandenen Lücken durch Myriaden von Sklaven ersetzt waren. Ein Jargon bildete sich in den ganz verödeten Theilen Italien's und ward von da aus auch in Rom herrschend, wie das der Wenden vor anderthalb Jahrhunderten, die man zwang deutsch zu sprechen. Das ist die lingua rustica oder vulgaris, wie die Sprache der schwarzen Sklaven auf den amerikanischen Colonieen: die Vornehmen sprachen gewiß noch Latein, sie lernten es wie die Engländer auf den englischen Colonieen das Englische, die auch in der Kindheit Creolisch reden. Ich zweifle allerdings nicht, daß Plinius und Tacitus, wenn sie überhaupt eine Lingua rustica kannten, unter sich immer so sprachen wie sie schrieben. Eine Sprache die verarmt, wie die unsrige nach dem dreißigjährigen Kriege [1]), sucht sich zu bereichern aus Büchern und dem Alterthum; man las daher die Alten der Sprache wegen, je älter die Sprache, desto schätzbarer der Schriftsteller. Daher kommt es großentheils daß Plautus, Naevius, Ennius, die noch zu Seneca's Zeit so verachtet waren, in diesen Zeiten mit so großer Gunst gelesen wurden; je älter um so reiner war die Sprache. Die Vorliebe für sie brachte eine Vernachlässigung der correctesten Schriftsteller hervor, man vernachlässigte Cicero über Cato und Gracchus. Die Verachtung der Alten hat gewiß von Virgil bis an das Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung

[1]) Jeder der Hochdeutsch schreibt fühlt daß Ausdrücke und Worte fehlen, wofür der Volksdialekt treffende Bezeichnungen hat, die im Hochdeutschen nur nicht gebräuchlich sind; am meisten empfindet das der Niedersachse, in Oberdeutschland schreibt man fast wie man spricht.

gedauert. In ähnlicher Weise wurde vor gar nicht langer Zeit bei uns Walther von der Vogelweide als Muster für die Dichtkunst und Zacharias Theobald für Geschichtschreibung gepriesen. Hadrian selber war ein Liebhaber der Antiquitas und trug durch sein Beispiel zu dieser Wiedereinführung der Alten bei: in weit höherem Grade aber noch begünstigte er das Griechische. Das Griechische hat sich auch ohne Zweifel viel lebendiger erhalten, in Athen sprach man gewiß noch gar nicht barbarisch. Es gab nur wenige griechische Schriftsteller, Hadrian aber rief sie nur zu sehr hervor; das Poetisiren im Griechischen kam mehr als je in Schwung, er gab ihnen Pensionen z. B. dem Lyriker Mesomedes.

Die Lust an Archaeologie und an alter Sprache brachte einen Schriftsteller wie Gellius hervor, von dem wir viel lernen können. Er ist etwas jünger als Plinius, sein Buch ist unter M. Antoninus zu setzen: seine Unkunde der Gegenwart ist ganz unbegreiflich, er weiß nichts von den damaligen römischen Einrichtungen und versteht daher auch die Alten durchaus falsch, auf das Lächerlichste, er gehört zu denen die, wie Goethe sagt, „die Welt kaum einen Feiertag sehen." Er weiß aber selbst nicht das Geringste vom Alterthum, hat keinen Begriff vom Recht, überhaupt keinen Begriff vom Leben. So weiß er z. B. nicht was eine Colonie ist, obgleich es Hunderte von Colonieen zu seiner Zeit gab. Daher seine vielen Verstöße, ein so angenehmer Schriftsteller er auch sonst ist. Ein Mann derselben Art ist Fronto, der Lehrer des M. Antoninus; es ist merkwürdig, wie er seinen Schüler die Schriftsteller bloß der Wörter wegen lesen läßt und ihn zur Wortjagd verleitet, wie er es selbst nennt. Frühere Rhetoren hatten durch feine Gedankencombinationen Effect zu machen gesucht, jetzt sollte es durch seltene Wörter und Formen geschehen. Fronto's Haß gegen Seneca kommt eigentlich daher daß er fühlt wie er zu einer solchen Feinheit ganz unfähig ist.

Es gab aber auch einzelne Leute die beides, Feinheit des Gedankens und Feinheit des Ausdrucks, verbanden und sich von der römischen Schule absonderten: das ist die africanische Schule, zu ihr gehörten Apulejus und Tertullian und sie reichte bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts, bis Arnobius. Man spricht ganz falsch von dieser africanischen Schule, als ob sie einen besonderen Dialekt gehabt hätte: das Eigenthümliche ihrer Sprache sind alles Ausdrücke der ältesten römischen Sprache, die sie zusammensuchte und anwandte. Dasselbe fand zu derselben Zeit in gewissem Maaße bei den Griechen Statt, und das mag damals zu mancher Glossensammlung im Lateinischen wie im Griechischen Veranlassung gegeben haben; den Unfug damit zeigt der Lexiphanes des Lucian. Apulejus und Tertullian sind aber Leute von bedeutendem Geist, Apulejus ist unbedenklich unter die ersten Genies seiner Zeit zu setzen, er hat eine merkwürdige Lebendigkeit. Seine Apologie, in der die alten Ausdrücke nicht so gehäuft sind wie in den Metamorphosen, zeigt wie beredt er sprechen und schreiben konnte, wenn er nicht überkünstelt sein wollte. Einzelne alte, erlöschende Wörter finden sich schon bei Sallust und Tacitus, aber mit sparsamer Hand, ohne allen Mißbrauch: die Späteren säen aus vollem Sack. Wie die africanische Schule in ihrer Eigenthümlichkeit entstanden sei, können wir nicht wohl beantworten: aber Karthago war in der westlichen Welt so sehr die zweite Stadt nach Rom, daß es sich begreift, wie es auch in der Litteratur einen bedeutenden Gegensatz zu Rom bildete, etwa wie jetzt zwischen Paris und Genf ein solcher Unterschied ist. In den Provincialstädten, wie Madaura, Hippo u. a. wurde noch punisch gesprochen, daher der Übergang zum Arabischen in diesen Gegenden so leicht wurde; es ist wahrscheinlich, daß die jetzige Sprache in Tunis gar nicht eigentlich arabisch ist, sondern noch viel Punisches hat, selbst manches Lateinische hat sich darin erhalten, z. B. der Gebrauch der Praeposition de für den Genitiv.

die Zeit bestimmt sie, gibt ihnen Veranlassungen, aber schafft sie nicht. Es ist vergebens zu fragen: wer ist Tacitus' Lehrer? ihn lehrte der Schmerz der Zeit. Seine große Seele ward durch die Zeit Domitian's schwer getroffen, auf den Schmerz der Gegenwart folgte unter Nerva und Trajan eine erfrischende Periode. Eine erste Ausgabe des Agricola ist in der letzten Zeit des Domitian von ihm geschrieben, was er in dem heillos entstellten Anfang des zweiten Capitels sagt; meine Emendation ist mir unzweifelhaft [1]): nachher hat er die Schrift überarbeitet. Man sieht hier die ganze Größe des Mannes aber mit der Schwierigkeit der Darstellung kämpfend; die Ursache ist ein entschiedener Widerwille gegen Breite, ein Streben nach Gedrungenheit ohne alle Affectation, der Wunsch nur die Gedanken in größter Kürze auszudrücken ohne Worte zu verschwenden bei großem Gedankenreichthum. Dieß herrscht bei Tacitus am meisten in seinen früheren Schriften, im Leben des Agricola und in der Germania, er hat keine großen Bücher schreiben wollen, sondern nur kleine Schriften, und doch die ganze Schilderung seines Gegenstandes darin aufnehmen, die ganze Fülle seiner Gedanken sollte doch dem künftigen Leser vorliegen. Das eigentliche Werk seines Lebens, woran er später trat, offenbar auch später als an die Germania, sind die Historien, sie sind das Vollendetste was wir von ihm kennen; hätten wir sie ganz, so würden wir ihn darin durch alle Töne der Geschichte hindurch gehen sehen. Da drängte er nicht zusammen, sondern erzählte weitläufig und ausführlich. Es ist kein Grund zu bezweifeln, daß diese Historien alle die dreißig Bücher umfaßten welche der h. Hieronymus angibt. Nachdem er dieses Werk vollendet hatte, schrieb er die Annalen hinzu, um eben die

[1]) N. liest nämlich für laudati essent, capitale fuisse — laudati capitales fuissent, und vorher c. 1 für at mihi nunc — at mihi nuper in der Abhandlung: Zwei klassische lateinische Schriftsteller des dritten Jahrhunderts n. Chr. (Kl. hist. und philol. Schr. I. S. 331).
A. d. H.

Kaiserzeit seit Vollendung und Befestigung des Principats nach beendigter Komoedie der republicanischen Formen vollständig abzuhandeln. Diese schrieb er gedrängt, nur einzelne Partieen heraushebend; je näher er den Historien kam, desto ausführlicher muß er geworden sein, bei den letzten Zeiten Nero's war er gewiß schon eben so ausführlich wie in den Historien. Tacitus ist nicht schwer zu verstehen, wenn man sich erst einmal in ihn hineingedacht hat: wenn über seine und Sallust's Pretiösität und Manierirtheit geklagt wird, so ist das verächtlich. Vergleicht man das bewundrungswürdige Ebenmaaß bei Tacitus und Sallust mit Livius, so sieht man daß sie für ihre Zeiten weit mehr Meister im Schreiben waren als Livius; wenn dieser sich an's Raisonniren gibt, wie in der Vorrede und in der Stelle über den Triumph des Cornelius Cossus im vierten Buch, so ist das unendlich viel schwerer als irgend eine Stelle des Tacitus. Livius will da kurz sein und ist unverständlich, die letztere Stelle ist das Schwierigste was ich in der guten lateinischen Prosa kenne; wo er nicht das Streben nach Kürze hat, ist er ganz leicht.

Neben Tacitus, der ganz außerordentlich dasteht, (wie Aeschylus und Sophokles, wie mancher lyrische Dichter, wie unter unseren deutschen Prosaikern Lessing keinen Gleichen findet,) dessen Außerordentlichkeit die Zeit aber nicht erkannte, so daß sie gern gleichsam zu ihrer eigenen Beruhigung eine Menge anderer Leute neben ihn setzte, nannte man damals den jüngeren Plinius: seine Briefe sind psychologisch zur Kenntniß des menschlichen Geistes höchst interessant. Er war einer der gutmüthigsten Menschen aber ungeheuer eitel; vor dem Publicum hatte er ein Gefühl von gewaltiger Größe und Classicität: Tacitus hat er im Gespräch mit Freunden gewiß getadelt und seine Mängel bedauert, in seinen Briefen gegen ihn aber ist er voller Demuth und macht sich unendlich klein, eben damit Tacitus ihm gewogen sein und ihn verherrlichen solle: das Publicum nenne ihn

und Tacitus immer zusammen, er fühle aber wohl wie unendlich hoch Tacitus über ihm stehe. Seine Briefe sind höchst lehrreich und geben uns ein unschätzbares Bild der Zeit, wir erkennen in ihm selber einen wohlthätigen nützlichen Mann, der von seinem großen Vermögen einen sehr guten Gebrauch macht, einen guten Administrator, aber nie ohne kindische Eitelkeit; er erzählt seine Wohlthaten seinen Freunden immer im höchsten Vertrauen, und diese Briefe werden nachher herausgegeben. Dennoch ist er ein Mann von viel Verstand und Geist, er hat die auffallendste Ähnlichkeit mit den pariser Schriftstellern im achtzehnten Jahrhundert, und ganze Phrasen in ihm sind gleichsam von selbst französisch, wie der verstorbene Spalding richtig bemerkt hat. Er läßt sich daher kaum in's Deutsche, aber ganz vortrefflich in's Französische übersetzen. Man sieht aus diesen Briefen daß sich damals eine currente Münze von Verstand gebildet hatte, eine natürliche Folge in einer Zeit der eine Fülle von bedeutenden Männern vorausgegangen ist, eine Menge von Gedanken werden Gemeingut und Besitz der ganzen Generation, ein Ton, von einem Mann wie Tacitus angeschlagen, hallt lange nach. Dazu kam, daß es eine Zeit des Wohlbefindens und der Heiterkeit nach großer Beklommenheit war. Das Ganze war dabei auf einen Punct der Mittelmäßigkeit gekommen, und dieselben Leute wären unter anderen Umständen wahrscheinlich sehr wenig gewesen. Wir können sie etwa nach Florus beurtheilen, der ein Zeitgenosse Trajan's war. Die ältere Geschichte lag schon so weit hinter ihnen, daß man nur allgemeine Begriffe davon haben wollte. Das Buch ist ganz ein Buch der Zeit, unausstehlich leichtfertig, von entsetzlicher Geschmacklosigkeit und Unkunde der Verhältnisse.

Vor Trajan war die griechische Litteratur seit langer Zeit erstorben, unter Augustus war Dionysius von Halikarnaß als Kritiker und Geschichtschreiber Meister, unter Tiberius Strabo als ein praktisch historischer Kopf trefflich. Aber

diese sind ganz einsam. Unter Domitian fing die griechische Litteratur an, sich herzustellen durch die Rhetorenschulen, die einen anderen Charakter annehmen. Dio Chrysostomus von Prusa ist wirklich ein Schriftsteller von ungemeinem Talent, dessen Reden großentheils wehmüthig machen durch die Geringfügigkeit des Stoffes den sie behandeln. Überall ist eine vortreffliche Sprache, ein rein gewonnener Atticismus, den er mit bewundernswerther Meisterschaft beherrscht; ein liebenswürdigeres Gemüth gibt es nicht, er ist nicht eitel wie ein Rhetor und doch im Bewußtsein seiner Kraft. Er war ein unaffectirter Platoniker, lebte mit seiner ganzen Seele in Athen, das vergangene Athen ist für ihn die ganze Welt, worüber er Rom und die Herrscher vergißt.

Auf ihn folgt Plutarch von Chaeronea, dessen Liebenswürdigkeit Jeder kennen und würdigen muß, dessen Fehler als Historiker und schwache eklektische Philosophie man leicht genug erkennt. Dennoch ist nicht zu sagen, wie viel wir ihm verdanken, man kann ihn nur mit dem höchsten Vergnügen lesen. Seine Sprache ist weit unvollkommener als die des Dio.

Durch diese Beiden hob die griechische Litteratur sich wieder: obgleich sie keine Nachfolger gehabt haben die ihnen gleich kamen, so kann man doch von ihnen eine neue Aera beginnen. Die eigentliche alexandrinische Litteratur muß man mit dem Tod des Eratosthenes unter Ptolemaeus Euergetes schließen, das Zeitalter von Aristarch bis auf Dio ist eine Zwischenzeit die keinen rechten Charakter hat. In Rom wurde unter Augustus eine schlechte griechische Litteratur vorherrschend, die griechischen Abbés (Sprachmeister) verderbten den Geschmack wie die französischen den unsrigen im vorigen Jahrhundert: Livius steht wie ein großer Mann in dieser Zeit. Dennoch ist das Vorherrschen des Griechischen, das keine Litteratur mehr hat, Rom's Verderb bis in Seneca's Zeit, neben welcher aber die Sophistik noch hergeht. Dann kommt Quintilian als Hersteller des reinen Geschmacks in der römischen Litteratur, von ihm bis auf Ta-

citus ist ein neues classisches Zeitalter. Aber diese Zeit hat keine Dauer, das Griechische hebt sich wieder und frappirt die Römer auf's Neue; unter Hadrian wird die griechische Sprache wieder vorherrschend, die Gebildeten schrieben ganz allgemein Griechisch; unter den Antoninen ist Alles graecisirt, der Geschmack verändert sich, die archaeologische Lust am Veralteten und das Graecisiren wird ganz vorherrschend.

Hadrianus. T. Antoninus Pius. M. Aurelius Antoninus.

Hadrian war vermählt mit der Schwestertochter Trajan's, der Tochter der Marciana, und dadurch war seine Wahl veranlaßt. Selbst wenn Plotina dem Trajan die Form der Adoption des Hadrian unterschob, that sie nichts Böses; auf keinen Fall war die Wahl gegen den Willen Trajan's, Alles deutet darauf hin. Von Hadrian haben die Nachkommen gesagt, es sei ungewiß, ob er zu den guten oder zu den bösen Fürsten zu rechnen sei; er hat Grausamkeiten verübt die einen bösen Flecken auf sein Andenken werfen, aber auch unendlich viel Gutes gestiftet. Entschuldigt man aber diese Grausamkeiten durch den Gemüthszustand worin er durch seine letzte Krankheit verfiel, so ist seine Regierung für die römische Welt so wohlthätig gewesen wie kaum eine. Kein Fürst vor ihm hatte sich als Kaiser des ganzen römischen Reichs betrachtet, sondern nur als Souverain von Rom oder höchstens von Italien, in den Provinzen beschränkten sie sich auf die Sorge für das Militär; selbst unter Trajan war das einigermaßen der Fall.

Hadrian hat eigentlich gar keinen Krieg gehabt, höchstens kleine Gränzkriege, auch Unruhen der Mauren, die aber sehr bald gestillt wurden. Um Frieden zu erhalten, gab er zuerst unter den römischen Kaisern den Gränzvölkern Subsidien. Von Trajan's Eroberungen behielt er nur Dacien, die Eroberungen

gegen die Parther gab er auf. Seine zwei und zwanzigjährige Regierung war frei von einer namhaften Calamität; eine seiner ersten Handlungen war, daß er 900,000,000 Sestertien (45,000,000 Thaler) rückständige Abgaben erließ, ob den Unterthanen direct oder den Telonen, ist unausgemittelt. Für die Geschichte des römischen Finanzsystems ist noch viel zu thun, für die der Grundsteuer hat Savigny Vortreffliches gegeben.

Hadrian dehnte seine Wohlthaten über alle Gegenden des römischen Reichs aus: er bereiste die Provinzen von den Wasserfällen Aegypten's bis zu der schottischen Gränze, es ist wohl keine Provinz, die er nicht besuchte.

Der Aufstand der Juden in Cypern und Cyrene, wo sie sehr zahlreich wohnten, war sehr heftig; sie hatten ihn schon vorher versucht, jetzt aber wurde er mit gränzenloser Wuth durch Barkochba geführt; die Juden kämpften mit dem größten Muth, nur um sich zu rächen, da sie doch wußten daß sie untergehen müßten. Die sämmtlichen Reste der unglücklichen Nation in Palaestina wurden ausgerottet bis auf die Samaritaner, Jerusalem als Militärcolonie unter dem Namen Aelia Capitolina wieder aufgebaut, welcher Name sich merkwürdig bis heute erhalten hat, denn die arabischen Schriftsteller nennen die Stadt nicht Jerusalem, sondern die heilige Stadt oder Ilia. Kein Jude durfte sich ihr nur in so weit nähern daß er den Berg Moriah sehen konnte.

Beim Durchwandern der Provinzen hat Hadrian allenthalben Werke geschaffen. In Britannien zog er die Mauer gegen die Caledonier zum Schutz für die Provinz, die nun schon anfing sich zu romanisiren, wo aber das galische und kymrische Element der Bevölkerung sich ebenfalls erhielt. Hauptsächlich aber war Athen, das er enthusiastisch liebte, und Griechenland überhaupt der Gegenstand seiner Wohlthaten: er schmückte Athen mit Werken, wie sie seit Perikles der Stadt nicht zu Theil geworden waren, vollendete das Olympieum, erbaute ein Theater und eine ganze Neustadt, und nahm sogar die Würde

eines Archon Eponymos an. In den letzten Jahren seines Lebens verfiel er in einen Zustand der Melancholie, und da suchte er einerseits Hülfe um die Nachfolge des Reichs zu sichern, auf der anderen Seite überließ er sich dem Jähzorn und dem Mißtrauen, und unternahm daher viele Hinrichtungen. Er war dem römischen Senat Feind, das war aber wahrscheinlich ein Haufe von anspruchsvollen, anmaßenden, unangenehmen Leuten, die noch dazu unermeßlich reich waren; es kam schon dahin, daß bei diesen reichen Familien die Würde eines Senators vom Vater auf den Sohn erbte. Jetzt war es als Hadrian zuerst einen jungen Mann, den Aelius Verus adoptirte, in dem er sich aber unbegreiflich getäuscht hat. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Volke ein ungeheures Congiarium ertheilt. Zu Rom's größtem Glück starb dieser Unwürdige in kurzer Zeit, und Hadrian wählte nun T. Antoninus (Pius), den er schon vorher dazu bestimmt hatte, einen Enkel des Arrius Antoninus, des Freundes des Nerva, einen durchaus fleckenlosen Mann.

Zu den Merkwürdigkeiten unter Hadrian's Regierung gehört der Anfang der Ausbildung der römischen Jurisprudenz in ihrer späteren Form, die Abfassung des Edictum perpetuum und die weitere Ausbildung des Rechts durch kaiserliche Edicte. Es ist eine neue Epoche in der römischen Jurisprudenz; jetzt erhielten auch die responsa prudentum, im Namen des Kaisers gegeben, wirkliche Autorität. Die Kaiser hatten schon seit August eine Art Staatsrath gehabt, aber Hadrian gab dem consistorium Principis mehr Consistenz: eine eigentliche Form hat er nie gehabt. Der Praefectus Praetorio ist von nun an ein Rechtsgelehrter statt eines Militärs, eine wunderbare orientalische Verbindung.

Die Richtung der Litteratur wird unter Hadrian noch viel entschiedener als unter Trajan. Die Inschriften sind in ganz barbarischem Latein, die grammatischen Formen vernachlässigt, alle Casus sind in Confusion: ich habe eine Inschrift aus der

Zeit Hadrian's in Rom gesehen, die in einer wahren lingua rustica geschrieben ist. Eben so haben wir in Aegypten Inschriften, die für griechisch gelten aber ganz barbarisch sind. Obgleich solche Inschriften in Italien nur noch einzeln vorkommen, so reicht es hin zu sehen, in welchem Zustand schon damals die Bevölkerung war, nachdem die durch die Bürgerkriege entstandenen Lücken durch Myriaden von Sklaven ersetzt waren. Ein Jargon bildete sich in den ganz verödeten Theilen Italien's und ward von da aus auch in Rom herrschend, wie das der Wenden vor anderthalb Jahrhunderten, die man zwang deutsch zu sprechen. Das ist die lingua rustica oder vulgaris, wie die Sprache der schwarzen Sklaven auf den amerikanischen Colonieen: die Vornehmen sprachen gewiß noch Latein, sie lernten es wie die Engländer auf den englischen Colonieen das Englische, die auch in der Kindheit Creolisch reden. Ich zweifle allerdings nicht, daß Plinius und Tacitus, wenn sie überhaupt eine Lingua rustica kannten, unter sich immer so sprachen wie sie schrieben. Eine Sprache die verarmt, wie die unsrige nach dem dreißigjährigen Kriege [1]), sucht sich zu bereichern aus Büchern und dem Alterthum; man las daher die Alten der Sprache wegen, je älter die Sprache, desto schätzbarer der Schriftsteller. Daher kommt es großentheils daß Plautus, Naevius, Ennius, die noch zu Seneca's Zeit so verachtet waren, in diesen Zeiten mit so großer Gunst gelesen wurden; je älter um so reiner war die Sprache. Die Vorliebe für sie brachte eine Vernachlässigung der correctesten Schriftsteller hervor, man vernachlässigte Cicero über Cato und Gracchus. Die Verachtung der Alten hat gewiß von Virgil bis an das Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung

[1]) Jeder der Hochdeutsch schreibt fühlt daß Ausdrücke und Worte fehlen, wofür der Volksdialekt treffende Bezeichnungen hat, die im Hochdeutschen nur nicht gebräuchlich sind; am meisten empfindet das der Niedersachse, in Oberdeutschland schreibt man fast wie man spricht.

gedauert. In ähnlicher Weise wurde vor gar nicht langer Zeit bei uns Walther von der Vogelweide als Muster für die Dichtkunst und Zacharias Theobald für Geschichtschreibung gepriesen. Hadrian selber war ein Liebhaber der Antiquitas und trug durch sein Beispiel zu dieser Wiedereinführung der Alten bei: in weit höherem Grade aber noch begünstigte er das Griechische. Das Griechische hat sich auch ohne Zweifel viel lebendiger erhalten, in Athen sprach man gewiß noch gar nicht barbarisch. Es gab nur wenige griechische Schriftsteller, Hadrian aber rief sie nur zu sehr hervor; das Poetisiren im Griechischen kam mehr als je in Schwung, er gab ihnen Pensionen z. B. dem Lyriker Mesomedes.

Die Lust an Archaeologie und an alter Sprache brachte einen Schriftsteller wie Gellius hervor, von dem wir viel lernen können. Er ist etwas jünger als Plinius, sein Buch ist unter M. Antoninus zu setzen: seine Unkunde der Gegenwart ist ganz unbegreiflich, er weiß nichts von den damaligen römischen Einrichtungen und versteht daher auch die Alten durchaus falsch, auf das Lächerlichste, er gehört zu denen die, wie Goethe sagt, „die Welt kaum einen Feiertag sehen." Er weiß aber selbst nicht das Geringste vom Alterthum, hat keinen Begriff vom Recht, überhaupt keinen Begriff vom Leben. So weiß er z. B. nicht was eine Colonie ist, obgleich es Hunderte von Colonieen zu seiner Zeit gab. Daher seine vielen Verstöße, ein so angenehmer Schriftsteller er auch sonst ist. Ein Mann derselben Art ist Fronto, der Lehrer des M. Antoninus; es ist merkwürdig, wie er seinen Schüler die Schriftsteller bloß der Wörter wegen lesen läßt und ihn zur Wortjagd verleitet, wie er es selbst nennt. Frühere Rhetoren hatten durch feine Gedankencombinationen Effect zu machen gesucht, jetzt sollte es durch seltene Wörter und Formen geschehen. Fronto's Haß gegen Seneca kommt eigentlich daher daß er fühlt wie er zu einer solchen Feinheit ganz unfähig ist.

Es gab aber auch einzelne Leute die beides, Feinheit des Gedankens und Feinheit des Ausdrucks, verbanden und sich von der römischen Schule absonderten: das ist die africanische Schule, zu ihr gehörten Apulejus und Tertullian und sie reichte bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts, bis Arnobius. Man spricht ganz falsch von dieser africanischen Schule, als ob sie einen besonderen Dialekt gehabt hätte: das Eigenthümliche ihrer Sprache sind alles Ausdrücke der ältesten römischen Sprache, die sie zusammensuchte und anwandte. Dasselbe fand zu derselben Zeit in gewissem Maaße bei den Griechen Statt, und das mag damals zu mancher Glossensammlung im Lateinischen wie im Griechischen Veranlassung gegeben haben; den Unfug damit zeigt der Lexiphanes des Lucian. Apulejus und Tertullian sind aber Leute von bedeutendem Geist, Apulejus ist unbedenklich unter die ersten Genies seiner Zeit zu setzen, er hat eine merkwürdige Lebendigkeit. Seine Apologie, in der die alten Ausdrücke nicht so gehäuft sind wie in den Metamorphosen, zeigt wie beredt er sprechen und schreiben konnte, wenn er nicht überkünstelt sein wollte. Einzelne alte, erlöschende Wörter finden sich schon bei Sallust und Tacitus, aber mit sparsamer Hand, ohne allen Mißbrauch: die Späteren säen aus vollem Sack. Wie die africanische Schule in ihrer Eigenthümlichkeit entstanden sei, können wir nicht wohl beantworten: aber Karthago war in der westlichen Welt so sehr die zweite Stadt nach Rom, daß es sich begreift, wie es auch in der Litteratur einen bedeutenden Gegensatz zu Rom bildete, etwa wie jetzt zwischen Paris und Genf ein solcher Unterschied ist. In den Provincialstädten, wie Madaura, Hippo u. a. wurde noch punisch gesprochen, daher der Übergang zum Arabischen in diesen Gegenden so leicht wurde; es ist wahrscheinlich, daß die jetzige Sprache in Tunis gar nicht eigentlich arabisch ist, sondern noch viel Punisches hat, selbst manches Lateinische hat sich darin erhalten, z. B. der Gebrauch der Praeposition de für den Genitiv.

Die griechische Litteratur hob sich fortwährend, die östliche Welt hatte durch Hadrian's Huldigung an Stoff und Eigenthümlichkeit, aber auch an Stolz und Eitelkeit außerordentlich gewonnen, ihre Sprache erstreckte sich jetzt bis in die entferntesten Gegenden. Da entstand der geistreiche Lucian, der freilich eine Zeit lang überschätzt worden ist, den wir aber auch nicht unter den Tisch werfen dürfen. Seine reine attische Sprache erregt unsere Bewunderung, da er doch gewiß bis in's Jünglingsalter nichts als Syrisch gesprochen hat. Überhaupt bewegte sich damals die ganze morgenländische Welt heiter, die abendländische schwerfällig, das Morgenland betrachtete sich nun gar nicht mehr als unterjocht, das römische Bürgerrecht verbreitete sich schon über Millionen, jeder Kaiser gab es neuen Gegenden. Unter den Antoninen lebten außer Lucian Galenus, Pausanias, der zwar weniger geistreich aber für uns sehr nützlich und wichtig ist, der höchst unangenehme Aristides und die ganze Schule der griechischen Rhetoren, die sich als das zweite Zeitalter der Beredtsamkeit ansahen: sie schreiben nach alten Mustern, aber leider inhaltslos, wo sie Stoff haben da fehlt ihnen der Geist nicht. Das Nämliche ist bei den lateinischen Schriftstellern; Apulejus ist geistreich wo er Stoff hat, in den Metamorphosen, diesem tollen Buch, und in der Apologie; eben so Tertullian, wo er z. B. gegen das Theater schreibt und wirklichen, wahren Inhalt hat; dagegen ist Aristides' Declamation über die Schlacht bei Leuktra wirklich unausstehlich. Tertullian sollte viel mehr von den Philologen gelesen werden, so wie die Kirchenväter überhaupt, und das Beispiel der großen Männer, Scaliger, Hemsterhuys, Valckenaer u. A. sollte uns darin vorleuchten, wir können die Geschichte dieser Zeiten nicht gründlich kennen lernen, wenn wir nicht die Schriften eines Justinus Martyr, Clemens von Alexandria, Athenagoras beachten.

Es gibt kein Bauwerk im älteren Rom das gewaltiger wäre als die Moles Hadriani, wovon wir sicher wissen daß der

Thurm mit allen seinen Inschriften noch im Mittelalter vorhanden war, Prokopius erzählt daß die Bildsäule des Kaisers bei der Belagerung Rom's durch die Gothen herabgestürzt wurde. Man ist an der Zerstörung ermüdet, aber die Massen sind geblieben, so daß es noch jetzt das größte erhaltene Gebäude ist, und auch die Überbleibsel sind noch herrlich. Hadrian's Villa, zwei Meilen von Tibur, ist noch in ungeheuren Ruinen erhalten, darin ist eine Anzahl sehr schöner Statuen aufgegraben worden, trotz der seltsamen Umrisse haben sie noch ihre außerordentliche Schönheit. Wo die Gärten waren, sind einige ausländische Pflanzen wild geworden. Als Schriftsteller haben wir von Hadrian nichts als ein Paar Verse, die in seiner Lebensbeschreibung von Spartianus stehen, ein zweifelhaftes Epigramm auf sein Lieblingspferd Borysthenes (ich persönlich halte es für ächt), und ein Paar griechische Verse. Er hat aber sehr viel gedichtet.

Ihm folgte T. Antoninus Pius, den er nicht adoptirt haben würde, wenn M. Aurelius erwachsen gewesen wäre. Auf diesen Knaben war er von dessen früher Jugend an aufmerksam: sein eigentlicher Name war Annius Verus, aber wegen seiner unbegränzten Wahrhaftigkeit nannte Hadrian ihn Verissimus. Da er aber wohl einsah, daß der so zarte Jüngling noch nicht für den Thron geschaffen sei, so adoptirte er den Gemahl der Vaterschwester des Verus, der ihm eigentlich dadurch empfohlen war. T. Antoninus Pius war der Gemahl der Galeria Faustina, der Schwester des Annius Verus des Älteren. Die römischen Namen sind jetzt so verworren daß man sich mit der größten Mühe herausfinden muß. T. Aurelius Antoninus stammte aus Nemausus in der Provinz Gallien, Italien gab schon fast gar keine Fürsten mehr her. Seine Geschichte gehört zu denen die uns am Allerwenigsten bekannt sind, das siebzigste Buch des Dio Cassius war schon verloren als Zonaras und Xiphilinus ihre Auszüge machten, wir sind daher eigentlich auf

die elende Lebensbeschreibung in den Scriptores Historiae Augustae beschränkt. Seine Regierung war mehr als zweiundzwanzigjährig. Seine Persönlichkeit war sehr gut, den Namen Pius hatte er daher daß er bei der heftigen Irritation gegen Hadrian doch durchsetzte, daß ihm im Tode die göttlichen Ehren wurden. Seine Regierung war nicht so ungestört wie die vorige: er hatte einige Gränzkriege, auch Aufstände der Britannier und der maurischen Völker am Atlas, ferner eine Empörung der Juden und Feindseligkeiten mit den Parthern. Diese Kriege waren in manchen Gegenden Insurrectionen, das beweist mehr als etwas Anderes Bedrückung durch die Statthalter. Unglücklich war seine Regierung durch fürchterliche Erdbeben; die Zerstörung von Rhodus, Smyrna und anderen ionischen Städten, wovon Aristides spricht, fällt in diese Zeit. Überlassen wir uns nach den äußerst wenigen Denkmalen, die uns übrig sind, Vermuthungen, so können wir sagen, daß Antoninus ein sehr wohlwollender guter Mann war, aber ein gewöhnlicher Mensch, nichts weniger als ein großer Fürst, der den fortwährenden Verfall den wir unter M. Antoninus sehen begründete.

Das goldene Zeitalter der Jurisprudenz ging unter ihm vorwärts, Gajus hatte ohne Zweifel schon in den letzten Jahren desselben geschrieben; Appianus, der Anfang der Schriften des Galenus, Sextus Empiricus fallen in diese Zeit. Die Fabriken Aegypten's, besonders Alexandria's, waren schon unter Hadrian in großer Blüthe, vor allen die Leinwand-, Baumwollen- und Glasfabrication. Auch die Astronomie und die mathematische Geographie standen auf einer bedeutenden Höhe.

Nach ihm folgte M. Antoninus. Über die Adoption dieses Marcus existirt eine doppelte Angabe: die herrschende Erzählung ist daß T. Antoninus zu gleicher Zeit den Marcus und den Lucius Verus, den Sohn des L. Verus, adoptirt hätte, nach einer anderen hätte Marcus den Verus als Sohn adoptiren müssen. Für Ersteres spricht daß sie Divi fratres genannt

werden, dagegen nennt Verus in einem Brief an Marcus den T. Antoninus pater tuus, avus meus. Möglich daß M. Antoninus sich den Verus als Sohn adoptirt und nachher seinen Vater zur Adoption gegeben habe. Der ältere Verus hieß eigentlich Commodus und Antoninus Verus, sie tauschten aber, und der erstgeborne Sohn des Verus wurde Commodus genannt. Wenn es je unbescholtene menschliche Tugend gab, so war es die des Marcus, es kann keine größere Güte, Anspruchlosigkeit, Gewissenhaftigkeit und Strenge gegen sich geben als die dieses edlen Mannes: er war gewiß der beste Mann seiner Zeit. Wir können ihn sehen von seiner frühen Kindheit an, selbst aus der elenden Biographie können wir ihn erkennen, dazu kommen die vielen Büsten aus den verschiedenen Lebensaltern von zwölf, sechzehn, zwanzig Jahren bis an seinen Tod, in allen ist derselbe Ausdruck der Tugend. Früher kannten wir ihn als reifen Mann aus seinem goldenen Buch, den Selbstbetrachtungen, worin freilich auch Dinge vorkommen die uns wehe thun, denn man sieht daraus daß er nicht glücklich war, allein auch in seinem Unglück müssen wir die schöne Seele lieben. Besonders anziehend ist das erste Buch. Jetzt aber sehen wir ihn auch in dem Briefwechsel des Fronto als einen erwachsenen Jüngling, in den ersten frohen Jünglingsjahren wo er in der Lebensfülle stand, so weit sie seiner Natur angemessen war, sehr glücklich. Hernach finden wir ihn wehmüthig, niedergedrückt von der Last seiner Pflichten, aber nie sich etwas von denselbend erlassend, als einen edlen Gatten und Vater, als begeisterten Jünger seines Lehrers der unendlich tief unter ihm stand, und als ihm die Augen darüber aufgegangen waren, kehrt er doch zu ihm zurück um ihn nicht zu versäumen oder zu kränken, liebkost ihn und fragt ihn wo er keine Veranlassung dazu hatte. Seine Erziehung ist merkwürdig, unendlich umfassend, der Umfang von Wissen der ihm dargeboten ward und den er mit größtem Eifer ergriff ist unglaublich. Als Lehrer der Rhe-

torik kam Fronto zu ihm, der damals den größten Ruf als Sachwalter hatte, und bildete ihn in seiner Art zum Rhetor. Einen Griechen derselben Art hatte er an Herodes Attikus, der aber doch viel mehr Weltmann war als der alte pedantische Fronto. Marcus Antoninus las unermeßlich viel in der classischen Litteratur beider Sprachen, und seine ganze Aufmerksamkeit war bis zum zwanzigsten Jahre auf Grammatik und Litteratur gerichtet, besonders liebte er die älteren Schriftsteller vor Cicero, er mochte Plautus, Ennius, Naevius lieber als Virgil und Horaz. Bald nachher, im zwei und zwanzigsten Jahre, ward er mit einem Mann bekannt, in dem er seinen eigentlichen guten Engel sah den ihm der Himmel gesandt hatte, Junius Rusticus, von dessen Persönlichkeit wir nichts weiter wissen als was M. Antoninus selbst im ersten Buch von ihm sagt. Mag Zeno noch so tief unter Plato und Aristoteles stehen, die Stoiker waren die einzigen Philosophen der damaligen Zeit die etwas bedeuteten: die Platoniker waren zu Thaumaturgen und Theurgen herabgekommen, mit den Peripatetikern war es ganz aus, die Stoiker hingegen konnten von ihrer moralischen Seite sich immer reproduciren. Vorher schon war der wahrhaft große Epiktetus erschienen, Arrian war ebenfalls ein ausgezeichneter Mann, auch in seiner Philosophie der guten Zeit Griechenland's werth. Von Epiktet geht ein neues Leben in der stoischen Philosophie aus, das aber keine lange Dauer hat, denn die Gemüther die bisher dem Stoicismus angehangen wenden sich dem Neuplatonismus und dem Christenthum zu. Durch den Stoicismus ging dem M. Antoninus eine neue Welt auf, und darum sind die sonst so kindischen Briefe des Fronto unbeschreiblich interessant, denn sie geben uns Licht über den Gemüthszustand des Jünglings; jener warf die Rhetorik mit Unwillen von sich und suchte seine einzige Seligkeit in der Philosophie, in ihren Intuitionen der Tugend und Ewigkeit, nicht in ihren dialektischen Kunststücken. Er trug die Regierungsgeschäfte, wie fromme Männer sagen man solle sein Kreuz auf

sich nehmen und es tragen als eine Bürde. Er lebte aus allen Kräften für den Staat und die Regierung, vollbrachte seine Pflichten als Feldherr unablässig, er klagt darüber wie er gar nicht zu einem Gedanken kommen könne der ihn erfreue. Kein Fürst ist je von seinen Unterthanen, das ist von der halben Welt, so geliebt worden wie er, mit Ausnahme von Syrien und Aegypten die ihn auch nie gesehen hatten und ihm wenig hold waren: der ganze Westen betete ihn an. Die Unzahl von Büsten die von ihm gefunden werden zeugt dafür. Die Männer von gleichem Alter die sich liebten nannten sich damals frater, die Jüngeren die Älteren pater, und so setzte sich wer nur irgend mit ihm bekannt war in dieses Verhältniß der Zärtlichkeit zu ihm. Sein Verhältniß zum Senat war als ob er in ihm den alten Senat, den eigentlichen Sitz des römischen Souverains sah, in sich nur einen bloßen Magistratus.

Dieser vortreffliche Mann war sehr unglücklich, ein schweres Schicksal schien in allen Verhältnissen auf ihm zu lasten, die Zeiten wurden sehr stürmisch; der lange Friede hatte die Militärdisciplin zerstört und die Kräftigkeit der römischen Heere erschlafft, Sinnlichkeit, Genußliebe, Trägheit hatten im höchsten Grade zugenommen. Die deutschen Völker, von den slavischen gedrängt, sahen sich genöthigt sich den Römern in die Arme zu werfen, sofern diese stark genug waren sie zu schützen, oder in das römische Gebiet einzubringen, so die Markomannen, Quaden u. a. welche jetzt über die Donau gingen. Von der anderen Seite brachen die Parther im Osten in Armenien ein, das eigentlich ein Lehnreich beider Staaten war, bemächtigten sich desselben, zogen von da aus auch in das römische Gebiet und vertilgten einen Legaten mit einer oder zwei Legionen. Dieß war am Anfang seiner Regierung. — Zu seinem Unglück gehörte auch sein Adoptivbruder L. Verus. Dieser war in Üppigkeit und Sittenlosigkeit versunken, das wahre Ebenbild des Caligula und Nero, nur daß er ihre Grausamkeit noch nicht zeigen konnte, weil Marcus ihn zurückhielt. — Unglücklich war er auch durch

seine Gemahlin Faustina, die Tochter des Antoninus, mehr als er selber wußte, er liebte sie zärtlich, besonders als Mutter seiner Kinder, sie war seiner aber auf keine Weise werth. Vielleicht hat er das Glück gehabt, immer in der Täuschung über sie zu bleiben, sie zu sehen wie er sie zu sehen wünschte. Es könnten ihre Sitten auch viel schwärzer geschildert sein als ihre Handlungen gewesen sind, über ihre Gesinnung kann kein Zweifel sein.

Gegen die Parther sandte er den L. Verus, weil er ihm Gelegenheit geben wollte, sich Verdienst um das Reich zu erwerben. Verus aber blieb in Antiochia, ist in vier Feldzügen nur ein einziges Mal über den Euphrat gekommen. Die Feldherren Statius Priscus, Avidius Cassius und Martius Varus führten den Krieg sehr glänzend, entschieden ihn in den drei letzten Feldzügen, und Cassius eroberte sogar Seleucia. Den Parthern wurde ein Friede bewilligt, dessen Bedingungen wir aber nicht kennen.

Indem Verus aus dem Orient nach Europa zurückkehrte, traf Europa nach Jahrhunderten zuerst wieder die Pest. Im J. d. St. 461 ist die letzte Erwähnung einer wahren Pest, 167 n. Chr. G. kam die orientalische Pest, verbreitete sich über Kleinasien, Griechenland, Italien, Gallien, kurz über den ganzen Westen; Africa allein vielleicht wurde nicht davon erreicht. Sie raffte unzählige Opfer weg: der Abschnitt in der Litteratur und Kunst den M. Antoninus' Regierung bezeichnet rührt ohne Zweifel von dieser Pest her. Eine ähnliche Wirkung hatte die Krankheit im peloponnesischen Kriege für Athen, der schwarze Tod im J. 1348 für Deutschland und Florenz.

Was M. Aurelius' Regierung am allerunglücklichsten machte war außer der Pest, die durch den parthischen Krieg veranlaßt war, der Krieg mit den deutschen Nationen. Seit Augustus waren die Deutschen nur an den Gränzen gegen die Römer bewegt worden; die römische Gränze erstreckte sich über das

ganze Land südlich vom Main bis gegen den Spessart hin: Franken, Schwaben und die jenseitige [1]) Rheinpfalz waren römisch, von Frankfurt bis Regensburg gingen die Römer auf gebahnten römischen Straßen. Die alten Einwohner dieser südlichen Gegenden waren entweder ganz und gar Gallier, oder doch ganz von gallischen Ansiedlungen überwogen, die Bevölkerung war aber nur spärlich. Als Tacitus schrieb, sieht man daß Ruhe war und mit einigen Völkern z. B. den Hermunduren, viel Verkehr; während des ganzen ersten Jahrhunderts hatten nur die Sigambrer und Brukterer an einem Aufstand der diesseitigen Völker Theil genommen, nämlich unter Vespasian. So mag es auch noch unter Hadrian gewesen sein, dieser gab den dortigen Völkern schon Jahrgelder. Unter Pius wird ein Krieg mit den Chatten, und zwar von Seiten der Römer ein Defensivkrieg, erwähnt. Offenbar ist es die Ausbreitung der slavischen Völker von Osten her welche die Deutschen in Bewegung setzte: in allgemeiner Bewegung waren sie, vor dem Feinde fliehend, unter Marcus und warfen sich auf die Römer. Hier kommen die Markomannen am glänzendsten vor, und zwar zum letzten Mal: entweder wurden sie am Ende aufgerieben oder sie gingen in andere Völkernamen über. Die Markomannen, Quaden, Chatten und eine Menge anderer Völker, zugleich auch die ihnen fremden, sonst feindlichen Sarmaten überwältigten zum erstenmal die römische Gränze von Dacien bis Gallien und drangen bis Raetien und Aquileja vor. Xiphilinus gibt hierüber so gut wie gar kein Licht, nur mit Hülfe von Münzen, die seit Hadrian eine sehr gute Führung sind, läßt sich etwas, jedoch nur ganz Ungewisses, herausbringen. Klar ist daß der markomannische Krieg zwei verschiedene Epochen gehabt, die durch einen Waffenstillstand oder Frieden unterbrochen und wobei die Plätze ausgeliefert wurden; der zweite Krieg brach in den letzten Jahren des Marcus aus. Auf den herrlichen Basreliefs der Denksäule die dem M. Aurelius er-

[1]) D. h. von Bonn aus. A. d. H.

richtet wurde, die aber sehr beschädigt ist, sieht man mancherlei Darstellungen zum Vortheil der Römer, barbarische Fürsten die sich ihm unterwarfen; wir dürfen nicht glauben, daß dieß schmeichlerisch erfunden sei, Schmeichelei würde er nicht geduldet haben. Es ist keine Frage, daß der Krieg in den letzten Jahren für die Römer siegreich war, er wurde ihnen aber außerordentlich schwer; hätte Marcus länger gelebt, so würde er gewiß Markomannien und Sarmatien zur Provinz gemacht haben.

Der Fortgang dieses Krieges ward unterbrochen durch die Empörung des Avidius Cassius. Dieser Avidius Cassius ist ein merkwürdiger Mensch: wir sind über diese Zeit so sehr im Dunkel daß wir nicht einmal seine Abkunft kennen; nach Einigen war er aus Cypern oder Syrien, allgemeiner nimmt man aber an daß er von dem cassischen Geschlecht abstammte, entweder in männlicher Linie oder durch eine Frau aus diesem Geschlecht die in seine väterliche Familie hineinheirathete. Letzteres ist möglich, auch wenn er ein Morgenländer war. Es hat aber etwas Unwahrscheinliches, daß ein Morgenländer den Befehl über ein Heer gehabt haben sollte; so weit lateinisch gesprochen wurde, machte es keinen Unterschied woher jemand war, ob Spanier, Africaner oder Römer. Aber ein Anderes war es mit den griechisch sprechenden Orientalen: daß diese zu den ersten Stellen gekommen sein sollten, ist nicht zu glauben. Cassius war ausgezeichnet als Befehlshaber; die Disciplin der römischen Armee war seit langer Zeit verfallen, es scheint daß die Legionen damals aus den Militärcolonieen und aus dem Limes ersetzt wurden, der lange Friede unter Hadrian und die unkriegerische Regierung Antoninus des Frommen sind hieran Schuld. Namentlich im Orient entarteten die Legionen, sie blieben fortwährend an einem Ort, bekamen Rekruten, die Alten wurden freilich entlassen, und so wurden sie eine Art ansässiger Janitscharen in den Gränzländern. Dieß ist eine unsinnige Einrichtung, man begreift nicht wie Trajan so etwas

dulden konnte. Sie sollten in Lägern gehalten sein, lagen aber großentheils in den Städten, Antiochia u. a. im Quartier. Syrien ist ein überaus herrliches, schönes Land: hier arteten sie vollends ganz aus. Unter diesen Legionen nun hatte Cassius die Kriegszucht hergestellt und mit ihnen in einem parthischen Kriege gesiegt; die Parther hatten mit großem Erfolg einen Angriff unternommen, sie waren zwar auch heruntergekommen, hatten aber vortreffliche Cavallerie: sie besiegte Avidius Cassius mit seinen Legionen. Die Proconsuln in den senatorischen Provinzen wechselten, aber die legati pro Praetore in den kaiserlichen blieben sehr oft ihr ganzes Leben in derselben Provinz: so blieb auch Cassius hier sehr lange und war im ganzen Orient bis nach Aegypten hin sehr populär, im Volke vielleicht noch mehr als in der Armee. Bei dieser waren die Tüchtigsten auch stolz auf ihn als auf einen ausgezeichneten Feldherrn, er übte aber cassianische severitas. Von einem Theil seiner Armee und von der Population ward er nun zum Kaiser ausgerufen, denn es soll ein Gerücht gewesen sein daß M. Aurelius gestorben wäre. Es war ein Unglück für das Reich daß dieß nicht wahr war, denn Cassius war den Geschäften vollkommen gewachsen und Commodus' schändliche Regierung wäre dem Reiche erspart worden. Daß Cassius geträumt haben soll die Republik herzustellen [1]), läßt sich von einem so tüchtigen Feldherrn nicht denken, er wollte aber das Reich nach den Maximen seiner Vorgänger regieren. Es dauerte nicht dreißig Tage [2]), so wurde Cassius von einem Centurio ermordet, man hatte inzwischen erfahren daß Marcus noch lebte; dieser Mord beweist klar daß in der Armee ein Theil die Strenge des Feldherrn nicht liebte. Die Provinzen kehrten ungern zum Gehorsam zurück. Daß Faustina an dem Aufstand des Cassius An-

[1]) Alfieri läßt in einem seiner Stücke den Plinius eine Rede an Trajan halten, worin er ihn auffordert die Republik herzustellen.

[2]) Drei Monate und sechs Tage nach Dio Cassius LXXI. 27. A. d. H.

theil gehabt haben sollte, was ein Biograph behauptet, ist von dem anderen auf's Bündigste widerlegt. Die Briefe der Faustina und des Marcus sind sehr interessant, man erschrickt aber schon über die Latinität, es kommen einzelne alte Formen wieder vor, z. B. rebellio für rebellis, wie das alte perduellio für perduellis. Es gibt übrigens keine ärmlicheren Geschichtsquellen als die Scriptores historiae Augustae, sie sind alle ohne Ausnahme ganz unfähig, setzen die größten Unmöglichkeiten zusammen ohne daran Anstoß zu nehmen. Die einzelnen Vitae zu trennen, ist nicht möglich.

M. Aurelius begab sich nach dem Orient um Alles wieder in Ordnung zu bringen. Er strafte die abgefallenen Provinzen nicht, obgleich der Senat dazu sehr bereit war; seine Milde zeigte sich auch gegen den Sohn des Cassius, den er retten wollte, der aber ohne sein Zuthun ermordet wurde; die anderen Kinder rettete er wirklich und ließ die Güter nicht einziehen. Ein Paar Briefe des Cassius sind merkwürdig, worin er seinen Unmuth über die Regierung des Marcus aussprach; er nennt ihn darin dialogista. Das kann uns nicht befremden, es ist wohl möglich daß ein praktischer tüchtiger Mann wie Cassius fand, daß Marcus für seine Würde trotz seiner persönlichen Tugend nicht paßte; ungeachtet der Treue mit der er sich den Geschäften unterzog, fehlte ihm doch die Freude am Regieren, er neigte immer mehr zu anderen Beschäftigungen. Beachtenswerth ist noch eine Stelle in den Briefen, wo es heißt, Marcus sei ein edler Mensch, aber er könne seine Umgebungen nicht beurtheilen, Jeder der sich für einen Philosophen ausgebe finde Eingang bei ihm und suche unter diesem Deckmantel seine Begierden zu befriedigen. Eben so wurde auch Julian durch Jeden betrogen der sich einen Philosophen nannte, eben so manche neuen Fürsten von den Tartuffes. Ein weiteres Licht über die Verhältnisse unter M. Aurelius geben jetzt die Fragmente des Fronto. Diese Briefe, wie gering auch ihr litterarischer Werth ist, stehen sehr hoch in historischer Wichtigkeit.

Die Schwäche des Marcus für manche Menschen, namentlich für Faustina, zeigt daß er auch manche Tugenden übertrieb, namentlich die Tugenden des Gatten und des Vaters. Fronto läßt sich von Faustina gebrauchen, um ein Testament einer alten Muhme, der jüngeren Matidia, umzustoßen, weil diese die Kaiserin nicht in demselben bedacht hatte. Marcus antwortet ihm in einem merkwürdigen Billet, worin er ihm dankt; wir kennen den weiteren Verfolg nicht, es ist aber wohl keine Frage, daß er das Testament umgestoßen hat. Diese Schwäche muß sich auch auf viele andere Menschen außer der Faustina erstreckt haben.

Kurz, der innere Zustand des Reiches war nicht gut, und das äußere Unglück war groß: die Pest muß in Italien und im Westen geblieben sein, nach Africa kam sie nicht, das sieht man aus den Äußerungen des Tertullian. Es ist dieselbe Pest die sich unter Commodus wiederfindet, es ist kein Grund zu bezweifeln was angegeben wird, zweitausend Menschen wären täglich in Rom begraben worden, was ein römischer Senator, Dio, sagt. Die Bevölkerung hatte sich seit Augustus, unter dem sie sehr zusammengeschwunden war, einigermaßen wieder hergestellt, jetzt kam wieder so entsetzliche Zerstörung.

Marcus' Tugenden haben gewiß viel geschadet, auch sogar seine große Gunst und Nachsicht gegen den Senat hatte manche böse Folgen, denn der Senat war schlecht. Der Kaiser starb an der markomannischen Gränze im Lager, 180 n. Chr. Geb. im März nach neunzehnjähriger Regierung, sein Sohn Commodus war damals neunzehn Jahr alt. Der einzige Vorwurf wird ihm gemacht, daß während die früheren Kaiser bis auf Pius herab sich noch immer nur als eine Art Oberbeamten betrachteten, unter seiner Regierung die Absonderung eines Hofes anfing. Das ist gewiß nicht von ihm ausgegangen, der die Menschen nach ihrem inneren Werth schätzte, sondern von der übermächtigen Faustina.

Mehrere vorzügliche Befehlshaber waren noch in der Armee, Pescennius Niger im Orient, L. Septimius Severus an

der illyrischen Gränze: für die Administration war Helvius Pertinax ausgezeichnet, der nachher Kaiser wurde. Auch scheint Claudius Severus noch gelebt zu haben, ein vortrefflicher Mann nach Marcus' Äußerungen, worauf wir hier wohl gehen können, wenn er auch sonst irrte. Es war noch viel Geist und Bildung in der Welt, namentlich im Orient, in Italien nahm es schnell ab. Gellius hat unter M. Aurelius geschrieben, und zwar nach Fronto's Tode der um das Jahr 169 an der Pest erfolgte, gewiß ganz falsch wird er früher gesetzt. Dieses Buch zeigt die grammatische und rhetorische Richtung die damals herrschte, man sieht auf merkwürdige Weise, wie die bestehenden Institutionen gar keinen Einfluß auf ihn übten.

Commodus. Pertinax. Didius Julianus. Septimius Severus.

Wäre Marcus nicht so schwach gewesen, so hätte er Commodus wohl nicht zur Nachfolge kommen lassen, er muß gesehen haben wie roh und ohne Tugend dieser war, da hätte er den Entschluß fassen sollen einen der bedeutenden Feldherren zu adoptiren. Die Idee daß das Reich ein Erbgut wäre war noch kaum gefaßt, sie ward durch Marcus befestigt.

Commodus war ein schöner gewandter Mensch voll Körperkraft und Geschicklichkeit, und das trieb ihn zu den rohesten Vergnügungen, Bogenschießen, Fechten u. dgl. Anfangs zügelte er sich und es ging ziemlich gut nach den Traditionen des Vaters, aber bald folgte er seiner eigenen Natur. Er überließ die Regierung früh dem Praefecten M. Perennis, der sie auf eine höchst bedrückende, völlig orientalische Weise ausübte. Daraus entstand ein Aufstand, und Commodus opferte seinen Minister und Liebling den Meuterern. Bald darauf ward er von einem Meuchelmörder angefallen, den seine Schwester Lucilla gegen ihn angestiftet haben soll, der ihm aber sagte, er sei der

Abgesandte des Senats, und da fing Commodus an gegen den Senat zu wüthen. Wodurch er sich eingeschmeichelt hatte, das war seine gränzenlose Verschwendung, besonders gegen die plebs urbana und gegen die Soldaten; aus seinen Münzen sieht man daß dieselbe sich sehr oft wiederholt hat, und das hat die Schätze des Reichs ganz erschöpft. Als Pius starb waren 2700 Millionen Sestertien (135,000,000 Thaler unseres Geldes) im Schatz, diese waren aber in den Kriegen des Marcus verzehrt worden, so daß dieser Kaiser sogar die Kostbarkeiten des Palastes verkaufte, um nicht neue Auflagen zu machen. Commodus mordete nun auch, um mehr Geld zur Verschwendung zu haben. Seine Regierung ist ekelhaft und es ist unmöglich dabei zu verweilen. Nach der Opferung des Perennis ist die Opferung des Kleander ein interessantes Factum, eines Freigelassenen, von dem es aber nicht recht glaublich scheint daß er Praefectus Praetorio gewesen. Die Reiterei der Praetorianer und die Cohortes urbanae wurden jetzt schon handgemein, was die Auflösung der damaligen Zustände zeigt. Die Cohortes urbanae unterstützten die Stadt gegen die Praetorianer und siegten, Commodus würde in Lanuvium [1]), wohin er sich der Pest wegen zurückgezogen hatte, gemordet worden sein, wenn nicht seine Schwester Fadilla und seine Concubine Marcia ihn auf die Gefahr in der er sich befand aufmerksam gemacht hätten, aus der er sich zog indem er den Kleander opferte.

Seine Liebhabereien waren jetzt nicht bloß auf das Jägerspiel beschränkt, sein Stolz war in seiner letzten Zeit als Gladiator aufzutreten, er nannte sich Hercules. Der Kopf den er der Colossalstatue des Sonnengottes aufsetzte ist ohne Zweifel noch erhalten und sehr schön. Seine unsinnigen Beschlüsse sind Träume eines Tyrannen. Als er an den Kalenden des Januar aus dem ludus gladiatorius, begleitet von den Gladiatoren, auf das Capitol ziehen wollte, um das Consulat in Besitz zu nehmen, ohne Auspicien, gab dieses Veranlassung, auch

[1]) Laurentum nach Herodian I. 12, 1. A. d. H.

Laetus und Marcia die ihm auf das Dringendste abriethen im Zorn zu proscribiren. Das ward ihnen aber durch einen Zwerg verrathen; Marcia gab ihm daher einen vergifteten Trunk und sandte ihm auch noch einen starken Ringer, der ihn erwürgte. Senat und Volk machten sich Luft durch Verfluchung und Schändung seines Andenkens, die Praetorianer aber murrten, er war ihnen wegen seiner Schwäche lieb gewesen: es wurde ausgebreitet, er sei apoplektisch gestorben.

Der Praefectus Praetorio Laetus rief nun den alten sechzigjährigen Pertinax zum Kaiser aus. Ein Würdigerer konnte nicht gewählt werden; er hatte sich als braver Feldherr ausgezeichnet, wenn auch nicht gerade als ein großer, besonders aber durch seine Administration und seinen trefflichen Charakter war er gekannt und geehrt. Er hatte Marcus' Tugenden und nicht seine Fehler und würde daher als Regent noch vorzüglicher geworden sein als dieser, denn mit allen seinen Wünschen und seinen Neigungen lebte er in der Verwaltung des Staates. Das Volk freute sich über seine Wahl, die Senatoren aber nur zum Theil, denn er war nicht von vornehmem Geschlecht, die Soldaten ließen ihn sich gefallen, aber mit Widerstreben. Am ersten Januar 193 trat er die Regierung an, Ende März desselben Jahres wurde er schon ermordet.

Nach seinem Tode, ist die allgemeine Erzählung, hätten die Praetorianer das römische Reich dem Meistbietenden angeboten. Das ist wohl eine arge Übertreibung. Es war eine allgemein eingeführte Sache, daß jeder neue Regent den Praetorianern ein Donativum gab, und da Sulpicianus und Didius Julianus sich zugleich um die Herrschaft bewarben, so ist es natürlich daß die Größe des Geschenks den Ausschlag gab. Sulpicianus, der im Lager war, versprach zwanzigtausend Sestertien für jeden Praetorianer (ein Sestertius = anderthalb Silbergroschen), Julian an den Thoren der Stadt fünf und zwanzigtausend; diesem öffneten also die Praetorianer die Thore und

erkannten ihn als Kaiser an. Julian erscheint hier noch erbärmlicher als er wirklich war, er hatte nicht geringere Aussicht auf den Thron als mancher Andere, und war unschuldig an dem Morde des Pertinax. Er hatte in der Provinz nicht schlimm administrirt, und es ist im Allgemeinen nicht viel gegen seine Person zu sagen, er war ein sehr reicher aber sehr eitler Mann, im Feldzug gegen Dalmatien hatte er sich als Statthalter ausgezeichnet. Nicht mit seinen eigenen Schätzen sondern mit denen des Staats kaufte er sich das Reich: der Unwille gegen ihn ward aber dadurch so sehr rege, daß er sich so offen an die Praetorianer gewandt und ihnen dadurch das Geheimniß ihrer Macht und der Regierung verrathen hatte. Dio ist hier verstümmelt, Herodian ist ein Fremder und sehr leichtfertig, die meisten Umstände finden sich bei den Scriptores historiae Augustae die jedoch über allen Begriff erbärmlich sind: doch haben sie noch manche Einzelnheit die selbst Gibbon übersehen hat.

Schon vorher war der Befehlshaber von Britannien, Clodius Albinus, in gespanntem Verhältniß mit Commodus gewesen. Ihm war früher von Commodus das Anerbieten gemacht worden, wenn diesem ein Unglück begegnete, den Titel Caesar anzunehmen; das hatte er ausgeschlagen, scheint dagegen sich noch vor dessen Tode durch die Armee gegen ein Unternehmen des Tyrannen gesichert zu haben. Pertinax hatte er weder anerkannt noch verworfen. Nach Pertinax' Tode proclamirten nun die britischen und gallischen Legionen den Albinus, die deutschen und pannonischen Septimius Severus, und der Orient Pescennius Niger. Der Senat war im Allgemeinen dem Albinus geneigt, das Volk und einige Senatoren dem Pescennius Niger, Severus hatte in Rom verhältnißmäßig wenige Anhänger, Julianus hatte Alle gegen sich, der Senat konnte ihn nicht leiden weil er sich in Abhängigkeit von den Praetorianern gesetzt hatte. Pescennius konnte nicht vorrücken, weil Severus ihm im Wege

stand. Severus trat mit unermüdlicher Energie auf, drei Monate nach Pertinax' Tode war er zu Terni. Für Julianus hob Niemand die Hand, die Praetorianer machten kaum einen Versuch, ihr Geschöpf zu vertheidigen, sie waren jetzt eben so feige und meuterisch wie die Janitscharen im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert bis zu ihrer Auflösung. Der Senat huldigte Severus, dieser rückte mit seiner Armee in Rom ein, schreckte die Bevölkerung, Julianus ward hingerichtet, die Praetorianer entwaffnet und schmählich entlassen. Hierauf wendete sich Severus unmittelbar gegen den Osten.

Septimius Severus war ein äußerst merkwürdiger Mann, aus Leptis, einer alten punischen Colonie, in der ein römischer Conventus sich niedergelassen hatte. Ohne Zweifel ist Septimius Severus, an den Statius ein Gedicht: die Leptitaner, geschrieben hat, sein Vorfahre. Er war ein vollkommner Punier, so daß seine Schwester als sie nach Rom kam nur gebrochen Latein sprach; diese Orte in Africa hatten sich ganz fremd erhalten, selbst in den Städten sprach man vorherrschend Punisch. Severus aber war in griechischer und lateinischer Litteratur ein guter Schriftsteller; wir haben nur einen einzigen sicheren, sehr leidenschaftlich geschriebenen Brief von ihm, der sehr gut geschrieben ist: er hat auch Memoiren geschrieben, Jammerschade daß sie verloren sind. — Er stand damals im sieben und vierzigsten Jahre; in allen Verhältnissen, Administration und Kriegsbefehlen, hatte er sich sehr ausgezeichnet. Charakteristisch war sein Hang zu fremden Religionen, zur Astrologie und Wahrsagekunst; überhaupt ward dergleichen jetzt immer mehr herrschend und bildete der christlichen Religion den Weg. Viele nehmen sie an wie irgend eine andere Theurgie, die orphische, oder ähnliche, und sie fängt daher auch jetzt an, aus ihrem Dunkel herauszutreten. Severus' Regierung war äußerst günstig für das Christenthum, besonders war seine Gemahlin Julia, eine Syrerin, dafür eingenommen. Die Ölung war damals häufig als

Genesungsmittel angewandt, auch Severus hatte sie in einer schweren Krankheit genommen, und da er sich durch sie geheilt glaubte, schützte er das Christenthum durch Instructionen an seine Statthalter. Er war ein außerordentlich schöner Mann, er hat eine so würdige und edle Physiognomie daß man dadurch für ihn bestochen wurde. Der große Vorwurf der ihn trifft ist Grausamkeit; diese äußerte sich nach dem Fall des Albinus, ein und vierzig Senatoren haben für ihre Verbindung mit diesem bluten müssen, Spartianus fügt hinzu, auch Weiber und Kinder: doch darf man sich auf diesen elenden Schriftsteller gar nicht verlassen, er ist so leichtfertig daß er z. B. Caracalla für den Sohn des Severus und seiner ersten Gattin ausgibt.

Der Krieg des Pescennius Niger hat einen eigenthümlichen Charakter. Erinnern wir uns daß schon Avidius Cassius so viele Gunst im Orient fand, und daß die östliche und die westliche Welt so sehr durch die Sprachen getrennt waren, so gewinnt die Vermuthung Raum, daß der Osten damals schon sich vom Westen losreißen wollte. Niger hat unter M. Aurelius großen Ruhm als Befehlshaber gehabt, besonders war seine strenge Disciplin geschätzt. Dennoch war er ein milder Mann, im Gegensatz zu Severus, und überall geschätzt. Severus ging über den Hellespont, schlug einen Feldherrn des Pescennius bei Cyzikus, verfolgte dann seinen Sieg uud schlug den Pescennius selber bei Issus, wo dieser fiel. Der ganze Orient ergab sich, nur Byzantium hielt sich auf eine unerklärliche Weise hartnäckig und wurde nach einer Belagerung von drei Jahren völlig zerstört. Vielleicht hatten die Byzantiner den Kaiser so beleidigt daß sie schwere Strafe fürchteten, oder auch hatten sie das Bewußtsein der Lage ihrer Stadt und wollten schon damals die Hauptstadt des östlichen Reiches werden.

Während dieses Krieges hatte Severus den Albinus für sich gewonnen. Albinus war ein höchst mittelmäßiger Mensch, auch ein Africaner, der aber Anspruch darauf machte von den

Postumiern abzustammen: Severus wirft ihm aber in einem Brief den Spartianus aufbewahrt hat vor, daß er sich diesen Namen nur angemaßt habe und nicht einmal italischer Abkunft sei. Dieser Befehlshaber war höchst unbedeutend: Severus täuschte ihn ganz leicht, bot ihm die Würde des Caesar an; er ließ sich durch dieses plumpe Spiel gewinnen und schmeichelte sich, Severus würde ihm das Reich nach seinem Tode überlassen, obgleich er doch Kinder hatte. Als Pescennius gefallen war, veränderte Severus die Sprache, und ein wirklich gemachter oder nur beabsichtigter Versuch ihn zu ermorden bewog ihn dem Albinus den Krieg zu erklären. Britannien, Gallien und Spanien müssen unter Albinus vereinigt gewesen sein, er ging nach Gallien hinüber, Severus war auf dem Punct überwunden zu werden und siegte nur mit genauer Noth in der Gegend von Lyon, Albinus wurde tödtlich verwundet und verschied bald darauf. Diesen Sieg benutzte Severus mit großer Grausamkeit: die Unvorsichtigkeit der Senatoren in Bezug auf Albinus ist außerordentlich, sie müssen an die Wahrscheinlichkeit seines Erfolges geglaubt haben, das haben sie denn schrecklich büßen müssen. Auch in Spanien und Gallien wurden die vornehmen Männer die sich für Albinus hatten gewinnen lassen mit dem Leben bestraft. Nach diesem Blutbad war Severus' Regierung nicht bloß glorreich und glänzend sondern auch milde.

Die deutschen Völker waren seit Marcus zur Ruhe gekommen, wir wissen nicht wie. Mit den Parthern aber war ein zweimaliger Krieg; einmal führte er sein Heer gegen Adiabene, das Land östlich vom Tigris, und Arabien, welche wie Osroene, Medien u. a. eigene Lehnsreiche unter persischer Oberhoheit waren: diesen Feldzug führte Severus also ohne mit den Parthern selbst in Krieg zu sein. Das zweite Mal aber richtete er seine Bewegungen unmittelbar gegen die Parther, und da ward das blühende Ktesiphon, welches von den Parthern Seleucia gegen-

über angelegt war um dieses zu demüthigen, von Severus erobert und geplündert. Es ist zu verwundern daß er dieses Land nicht zur Provinz gemacht hat; er schloß Frieden und gab Babylon zurück, Adiabene behielt er unter seiner Hoheit, besonders aber Mesopotamien: unter Marcus war der Euphrat die Gränze gewesen. Die römischen Kaiser mußten stets Kriege führen, eben wegen des ungeheuren Reichs das sonst ganz verweichlicht wäre. Er hatte hierauf noch einen Krieg in Britannien, und es ist auffallend, daß es ihm nöthig scheinen konnte, gegen die caledonischen schwachen Barbaren an der schottischen Gränze so bedeutende Kräfte des römischen Reiches aufzubieten. In diesen Krieg nahm er seine beiden Söhne mit sich, von denen der älteste Caracalla damals zwei und zwanzig Jahre alt, Geta um mehrere Jahre jünger war, den ersten als Collegen, den anderen als Caesar (er ist der Erste der unter dem Titel nobilissimus in den Inschriften vorkommt). Vor seinem Tode erhob er beide noch zu Augusti und vermachte ihnen das Reich.

Severus hatte sich eigenmächtig zum Sohn des M. Aurelius adoptirt, ohne dadurch täuschen zu wollen, höchstens das niedrigste Volk, es war nur eine Fiction wodurch er sich als den rechtmäßigen Besitzer des Reichs bezeichnen wollte, er nannte sich M. Antonini filius, T. Pii nepos und so fort bis Nerva hinauf: seinem ältesten Sohne M. Bassianus gab er daher den Namen M. Antoninus. Unter diesem Namen, oder Divus Antoninus, Imperator noster Antoninus, Antoninus Magnus ist in den Pandekten immer dieser Caracalla zu verstehen. Letzteren Namen haben ihm eigentlich erst die Neueren so allgemein gegeben, in den Scriptores historiae Augustae steht er nur einmal, und zwar in der Form Caracallus, welches ein Spottname des Volkes ist: ich habe große Abneigung diesen Namen zu gebrauchen. Beide waren die Söhne der Julia Domna, einer Syrerin, die Severus geheirathet haben soll, weil sie ihm

von den Astrologen empfohlen war, da ihr Horoskop beweisen sollte daß sie zur Fürstin bestimmt war [1]). Julia war eine ausgezeichnete Frau von sehr vielem Verstand, aber sehr laxen Sitten. Sie hat aber durch ihre Schicksale für ihre Fehler gebüßt.

Es ist sehr Schade daß wir von Severus' Einrichtungen so wenige kennen. Daß er große Veränderungen gemacht hat ist klar, namentlich in der Verwaltung Italien's. Er muß es gewesen sein der über die einzelnen Regionen Correctores setzte, oder auch über mehrere verbundene Regionen einen einzigen Corrector. Wahrscheinlich hatten sie die Jurisdiction in ihren Districten; wie es mit der Jurisdiction in Italien nach der Lex Julia gehalten wurde, ist äußerst dunkel, es muß etwas geschehen sein, um die Inconvenienzen die sich ergaben zu beseitigen; diese ganze Materie ist noch zu untersuchen, Inschriften und Gesetze können wohl Licht darüber verbreiten. Was übrigens im Ganzen die Attributionen dieser Correctores gewesen sind, ist schwer zu entscheiden. Schon unter den letzten Kaisern vor Hadrian finden sich Spuren von Commissionen, wodurch die Jurisdiction Italien's districtweise vornehmen Leuten gegeben wurde: der Praefectus Urbi hat schon seit Hadrian (aber nicht früher) einen District von hundert Miglien um Rom: ich vermuthe dieß indessen nur noch. Hadrian ernannte förmlich Consularen dazu, auch Antoninus Pius hat sie eine Zeitlang beibehalten, nachher gehen sie wieder ein. Von Severus an finden wir die Correctores regelmäßig in Italien.

[1]) In Rom ist ein Amulet das noch nicht beschrieben ist: eine Silberplatte mit magischen Inschriften, der silberne Leuchter von Jerusalem ist darauf und das gewöhnliche christliche Monogramm. Es ist griechisch, gemischt mit ganz barbarischen Wörtern in unverständlicher Sprache, es steht darauf: wer dieses Blatt trage, sei gewiß, vor Göttern und Menschen wohlgefällig zu sein. Diese Mischung von Christenthum, Judenthum und Heidenthum ist besonders häufig zu Anfang des dritten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung.

M. Antoninus Caracalla. Macrinus. Elagabalus. Alexander Severus.

Nach dem Tode des Septimius Severus (211) hatte M. Bassianus, wie er nach seinem mütterlichen Großvater, oder M. Antoninus, wie er zufolge der fingirten Adoption, oder Caracalla, wie er bei den Neueren heißt, mit seinem jüngeren Bruder Geta die Regierung so übernommen, daß der Jüngere nachstand. Beide waren nicht edel noch löblich, von den beiden erregt Geta die meiste Theilnahme weil er das Opfer wurde, doch ist nicht klar daß er besser war; es läßt sich kaum über ihn urtheilen. Die Feindseligkeit der beiden Brüder brach bald nach des Vaters Tode aus; das Verhältniß wurde sehr arg, besonders durch die Bösartigkeit des älteren, sie wollten schon das Reich theilen, diese Theilung aber würde dem jüngeren, der im Osten ein weit kleineres Reich haben sollte, nachtheilig gewesen sein, daher machte die Mutter noch einen Versuch sie zu versöhnen, diese Bestrebungen waren aber vergeblich. Caracalla ging auf ihre Vorschläge ein, das war aber nur eine List, um den Bruder an einen Ort zu locken wo er ihn ermorden konnte. In dem Zimmer der Mutter sollte die Versöhnung vor sich gehen, in ihren Armen wurde Geta niedergestoßen. Durch diesen Mord wurden die Gemüther, die damals schon eine ganz orientalische, uns unbegreifliche Stimmung hatten, nicht so sehr afficirt, selbst die Mutter, deren Liebling Geta doch gewesen war, änderte nach diesem Vorfall ihr Verhältniß zu dem ältesten Sohn nicht, sondern schien den Tod Geta's als eine unvermeidliche Schickung anzusehen.

Im Jahre 212 überließ sich Caracalla den muthwilligsten Grausamkeiten und Erpressungen, letzteren noch systematischer als Commodus, dieser trieb sie nur in Rom, jener aber zu gleicher Zeit auch in den Provinzen. Es ist eine sehr richtige Bemerkung Gibbon's, daß die Tyranneien der römischen Kaiser Rom

am allerempfindlichsten drückten, weniger im übrigen Italien, am wenigsten aber in den Provinzen empfunden wurden: unter den guten Kaisern haben die Provinzen sich zuweilen schlechter befunden als unter den schlechten. Caracalla aber durchreiste die Provinzen zum Unglück derselben, und wüthete da noch ärger als in Rom; er brachte über jene unglücklichen Länder, über Griechenland, Kleinasien, Syrien, Aegypten wildes Blutvergießen und trieb die Bevölkerung zur Verzweiflung: seine einzige Sorge war die Soldaten zufrieden zu stellen. Severus hatte die Praetorianer auf einen ganz anderen Fuß hergestellt. Vorher waren sie eine Art Janitscharen, nur daß sie Rom nicht verließen, es ist sogar zweifelhaft ob sie die Kaiser in's Feld begleiteten: Severus bildete eine ganz neue Garde, drei- oder vierfach stärker als die alte gewesen war, dreißig- bis vierzigtausend Mann, diese nahm er aus der Auswahl der Legionen, gab ihnen doppelten Sold und vornehmeren Rang. Unter Severus und Caracalla blieben sie nun nicht in Rom, sondern begleiteten die Kaiser auf ihren Zügen, Caracalla nahm sie mit in den Orient. Die entsetzlichste von Caracalla's Thaten war das Blutbad von Alexandrien, wo er die Einwohner herauslockte, völlig sicher machte und dann ein allgemeines Gemetzel von seinen Soldaten anstellen ließ. Die Alexandriner hatten ihn gereizt wie fast alle Kaiser, auch die besten: Alexandria und Antiochia waren die Sitze des Witzes, der in den Theatern sich äußerte oder als Pasquill angeheftet wurde, sie hatten sich jetzt über die Ermordung des Geta ausgelassen und solches vergab der römische Tyrann nicht.

Caracalla hat den sämmtlichen Unterthanen des römischen Reichs das Bürgerrecht gegeben, d. h. die Peregrinität wurde im ganzen Reiche aufgehoben; so wurde die vicesima hereditatum, die nur von den römischen Bürgern erhoben wurde, allgemein gemacht, er erhöhte sie noch dazu zur decima. Doch blieben die Latini noch nachher, es gab nur keine Peregrinität für

Bürgerschaften mehr, bei Freigelassenen aber konnte ein ganz anderes Recht Statt finden. Caracalla spannte die Abgaben auf eine unerträgliche Höhe, nur um die Soldaten zu gewinnen, denen er alle seine Aufmerksamkeit zuwandte: schon Severus hatte gesagt, der Kaiser der der Soldaten sicher sei habe nichts zu fürchten.

Wie Commodus hatte Caracalla Hang zu Gladiatorkünsten, doch war er klein von Gestalt und nicht so schön wie Commodus. Er hatte eine närrische Vorliebe für Alexander den Großen, und nach den Büsten muß man eine Ähnlichkeit zwischen beiden anerkennen; die Provinz Macedonien war daher auch die einzige der er wohlthat, er bildete eine Phalanx von Macedoniern und nahm auch den Namen Magnus an, als Magnus Antoninus kommt er oft in den Rechtsbüchern vor. Aus dieser Vorliebe ging er auch wie Alexander in den Orient und wollte das parthische Reich umstürzen, die macedonische Phalanx hatte er bei sich. Überall neigte er sehr zum griechischen Wesen, wozu seine syrische Mutter auch viel beitragen mochte. Den Krieg gegen die Parther führte er herbei, ohne eigentlich eine Veranlassung dazu zu haben. Nach Herodian übte er eine ungeheure Treulosigkeit, er lud den Artabanus zu einer Unterredung ein, versuchte ihn dann zu überraschen und ermordete eine Menge Parther. Diese Erzählungen sind aber in ihren Einzelnheiten alle sehr mißlich. Schon Severus hatte Osroene besetzt, wo die Dynastie bereits drei Jahrhunderte lang bestand; in der Legende wendet sich ein Abgarus an den Heiland in einer Krankheit um seinen Beistand zu erflehen. Der jetzige König Abgarus war den Parthern lehnspflichtig, Caracalla vertrieb ihn und verwandelte Osroene in eine römische Provinz. Während er hier Vorbereitungen zu einem Kriege gegen die Parther selbst traf, ward er auf Anstiften des Praefectus Praetorio M. Macrinus im Jahre 217 ermordet, da dieser sein eigenes Leben bedroht fand. Die Soldaten aber

nahmen den Tod des Kaisers mit Unwillen auf, und Macrinus mußte sie in Bezug auf seine Theilnahme daran zu täuschen suchen, worauf er zum Kaiser ausgerufen wurde.

Dio's und Herodian's Erzählungen über Macrinus, die ihm sehr günstig sind, kann man weit mehr trauen als dem Gewäsch in den Scriptores historiae Augustae. Aber wenn Macrinus ein löblicher Fürst sein wollte, so hätte das davon abgehangen daß er Herr über die Soldaten geworden wäre, deren Indisciplin unter Caracalla ungeheuer zugenommen hatte, da ihnen Alles ungestraft hinging. Macrinus fing daher an, sie zu reformiren, führte Disciplin ein und suchte die Bewilligungen Caracalla's allmählich zu schmälern, entweder indem er ganze Legionen als Veteranen entließ und neue auf billigere Bedingungen annahm, was mir das Wahrscheinlichere ist, oder indem er die alten bloß durch neue Rekruten ergänzte. Dadurch aber machte er sich bei ihnen verhaßt, sie ließen sich das nicht gefallen, und das war Stoff zur Empörung. Hier trat der junge Avitus auf; sie würden aber auch einen anderen Führer, vielleicht Maximinus, gefunden haben, wäre Avitus nicht erschienen.

Julia Domna hatte nach dem Tode ihres Sohnes, da Macrinus sie zur Einsamkeit verurtheilte, freiwillig ihr Leben geendet. Auch ihre Schwester Maesa war vertrieben worden; diese hatte zwei Töchter, beide in Syrien verheirathet, die Namen der Männer sind römisch, die Kinder aber völlige Syrer oder syrische Griechen. Der Name des Mannes der älteren, der Soaemis, ist Sextus Varius Marcellus; dieser Name und die hohen Ämter die er bekleidete lassen auf einen Römer schließen. Der Mann der jüngeren, der Mamaea, hieß Gessius Macrianus. Jene hatte einen Sohn und mehrere Töchter, diese einen Sohn und eine Tochter; jener hieß Avitus, später M. Aurelius Antoninus, bei uns gewöhnlich Elagabalus, fälschlich Heliogabalus genannt (der Name

hat mit ἥλιος gar nichts zu thun); er führte auch den Namen Bassianus, man legte damals die Namen häufig ab und nahm eben so häufig neue an. Dieser Elagabalus war jetzt höchstens siebzehn Jahr alt, ein völliger Syrer, Priester des Gottes Elagabalus in Emesa, wo gefallene Meteorsteine göttlich verehrt wurden. Von diesem jungen Mann erklärten Maesa und seine Mutter Soaemis, daß er in ehebrecherischer Verbindung mit Caracalla erzeugt wäre. Maesa zog in Emesa ihre unermeßlichen Reichthümer zusammen, benutzte das Mißvergnügen der Soldaten und fing an, sie zu bestechen. Sehr viele schlossen sich an: Macrinus hielt Anfangs diese Defection für unbedeutend, ganz gegen alles Vermuthen aber übertrug sich die Vorliebe für Caracalla bei den Soldaten und die Erwartung neuer Donative auf Elagabalus. Wenn Macrinus nun rasch verfahren wäre, würde er wohl Herr darüber geworden sein, denn in der entscheidenden Schlacht zeigten die Praetorianer größere Tapferkeit als man von ihnen erwartete. Allein Macrinus gab sich selbst zu früh auf, floh aus der Schlacht mit seinem Sohn Antoninus Diadumenianus nach Kleinasien, wurde gefangen und auf Befehl des jungen Tyrannen enthauptet (218).

Der Name des Elagabalus ist in der Geschichte gebrandmarkt, Caligula und Nero erscheinen gegen Elagabalus noch in günstigem Licht: Caligula war nicht viehisch, Nero hatte unläugbares Talent, Elagabalus' Laster werden durch nichts aufgewogen. Die Schändlichkeit seiner Regierung ist fürchterlich, seine Erpressungen unerschwinglich, die er zur Befriedigung der tollsten Einfälle verwendete; und die römische Welt hätte sich noch glücklich schätzen können, wenn er bloß erpreßt hätte. Wirkliche Grausamkeiten fielen weniger vor. Er war zu jeder Schlechtigkeit geneigt, seine einzige wirkliche Leidenschaft die ihn beherrschte war der Wunsch nach Verherrlichung seines Götzen Elagabalus, den er als Sonnengott statt des Jupiter Capitolinus auf den Götterthron von Rom setzen wollte und den er

ausschließlich verehrte. Selbst die Soldaten hatten solchen Widerwillen gegen ihn daß sie ihn verfluchten, und schon 221 würden sie ihn ermordet haben, wenn er nicht seinen Vetter Alexianus, später Alexander Severus genannt, auf den Rath seiner Großmutter Maesa als Caesar adoptirt hätte.

Dieser Alexander war schon kein Kind mehr wenn Lampridius Recht hat, siebzehn Jahre alt, nach Herodian erst dreizehn bis vierzehn. Dieser Jüngling war ganz und gar das Gegentheil seines Vetters, eine edle Natur in der Art wie Marcus, nur mit dem Unterschied einer schönen asiatischen Natur verglichen mit einer europäischen. Er war durchaus Asiate, in Phoenicien geboren mußte er das Lateinische erst in Rom erlernen: daher galt er da immer für einen Graeculus, einen Unlateiner. Es ist unmöglich, einen besseren Willen und ein schöneres Gemüth zu haben als dieser junge Mann hatte; die Unschuld die aus seinen Zügen strahlte gewann ihm selbst die Soldaten; so roh sie auch sonst waren, so erschienen sie ihm doch von Herzen gewogen. Als nun Elagabalus sich von ihm los zu machen suchte und ihm nach dem Leben trachtete, entstand ein Aufruhr, indem es hieß, Alexander sei schon todt: nur mit Mühe wurde er gedämpft, da der Irrthum sich aufklärte. Elagabalus, seiner Verworfenheit sich bewußt, sah ein daß Alexander ihm weit vorgezogen wurde, und ging nun wirklich damit um, seinen Vetter zu ermorden. Jetzt brach der Aufstand unwiderstehlich aus, Elagabalus wurde getödtet (222). Seine Leiche ward in den Fluß geworfen und sein Andenken verflucht.

Die Regierung des Alexander Severus dauerte dreizehn Jahre, bis 235. Über diese Regierung laufen wir Gefahr sie uns in einem zu schönen Lichte darzustellen, weil es scheint als ob mehrere Schriftsteller eine Art Cyropaedie über ihn geschrieben haben. Seine persönliche Liebenswürdigkeit und Güte, sein eifriges Bestreben seine Pflicht zu thun kann man nicht bezwei-

sein; sein Vorbild war Marcus. Aber wie Marcus schwach war gegen Faustina, so war er noch schwächer gegen seine Mutter Mamaea. Wir lesen auf der einen Seite, er habe Erleichterung der Abgaben gemacht, auf der anderen werden von ihr exempla avaritiae angeführt: mag nun auch vielleicht diese avaritia darin bestanden haben daß sie nach orientalischer Weise Schätze und Edelsteine sammelte, die allgemeine Anklage gegen die Mutter und seine Schwäche für sie ist laut.

Schon unter Hadrian kommt ein Staatsrath vor, scheint aber unter Septimius Severus wieder in Vergessenheit gerathen zu sein: jetzt sehen wir ihn völlig ausgebildet als eine förmliche Regierung, als eine stehende Behörde die alles Wichtige leitete, Minister war der große Domitius Ulpianus. Dieser war vielleicht mit dem Kaiser verwandt, indem er aus Tyrus abstammte, und dadurch gehoben; geboren war er nicht in Tyrus, darüber habe ich an einem anderen Orte gehandelt[1]), ein Syrer konnte so nicht schreiben, so sich der römischen Rechtswissenschaft nicht bemeistern. Er konnte aber selbst der kaiserlichen Familie verwandt sein und doch schon lange sich in Rom befinden.

Alexander's Regierung und sein Streben für das allgemeine Beste hatte unübersteigliche Hindernisse in der Macht der Soldaten: diese mußte er zu bemeistern suchen, aber sie waren Meuterer wie die Janitscharen, und dieß gilt jetzt von der ganzen Armee, nicht mehr von den Praetorianern allein. Alexander hat ungeachtet seiner Zartheit, wenn wir einzelnen Anekdoten trauen können, große Festigkeit bei manchen Gelegenheiten an den Tag gelegt, den Ulpian aber suchte er vergebens zu schützen. Papinianus war von Caracalla ermordet worden, Ulpian von den Soldaten im kaiserlichen Palast vor den Augen des Kai-

[1]) In der Abhandlung: Zwei classische lateinische Schriftsteller des dritten Jahrhunderts n. Chr. (Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 321).

sers, kaum konnte er Epagathus, den Rädelsführer des Aufstandes, zur Strafe ziehen.

Marcus hatte die deutschen Völker zurückgedrängt, unter Commodus war Friede mit ihnen geschlossen worden, in Severus' Regierung kommt auch nichts von deutschen Kriegen vor, es scheint die Römer waren im Besitz des Limes (Pfahlgraben). Jetzt aber fingen die Deutschen an vorzudringen, unter Alexander Severus' Regierung möchte ich glauben daß der Pfahlgraben durchbrochen wurde, denn am Schluß derselben ist der Sitz des Krieges gegen sie am Rhein, sie müssen also die Vormauer bewältigt haben. Leider wissen wir von der Geographie dieser Gegenden fast nichts, an vielen Orten Schwaben's finden wir Reste von römischen Festungen, deren Namen uns ganz unbekannt sind. Vorher aber schon hatte eine große Revolution den Kaiser nach dem Orient gerufen, diese gehört zu den unglückseligsten Ereignissen für das römische Reich, es ist der Fall der parthischen Dynastie. Dieser ist nicht schwer zu erklären. Wenn ein Hirtenvolk über ein cultivirtes Reich herrschend wird, wie dieß in Asien oft der Fall war, so verliert es allmählich seine Tapferkeit und wird den Beherrschten gleich: dennoch dauert die Herrschaft noch eine Zeit lang fort. Parthien war ein Lehnreich, wo Medien, Babylonien u. a. Lehen mit eigenen Dynastieen waren. Früher waren die Parther den Römern sehr ungleiche Feinde, seit Marcus und Septimius Severus aber war ihre Macht gebrochen, wahrscheinlich hat die Einnahme von Ktesiphon im Jahre 198 das Reich so sehr erschüttert, daß die Unterthanen daran dachten sich von ihrem Joch zu befreien. Wir haben hier hauptsächlich die höchst authentische Geschichte des Agathias. Die Parther müssen ihre Nationalität ganz verloren haben, ihre früher so vortreffliche leichte Cavallerie z. B. kommt in späterer Zeit nur höchst selten vor. Gewöhnlich denken wir uns den Aufstand der Perser gegen die Parther eben so wie den der Perser unter Cyrus; es war aber derselbe Unterschied zwischen

Parthern und den übrigen Stämmen, wie jetzt zwischen Nomaden und Städtebewohnern. Die Perser die das Joch der Parther jetzt abschütteln sind also wohl im Allgemeinen die Tadschiks (Städtebewohner) vom iranischen Stamme, die vom Oxus an wohnten: in Cyrus' Zeit waren die Meder und die Perser zwei wesentlich verschiedene Nationen, die Meder müssen sich aber seitdem persisirt haben, denn sie hatten jetzt eine und dieselbe Sprache, Irak Adschemi hat wahrscheinlich die Sprache der Meder beibehalten. Eine Untersuchung hierüber wäre äußerst interessant. In dem Kampfe, von dessen Umständen wir gar nichts wissen, gelang es den Persern sich von der Herrschaft der Parther zu befreien, diese verschwinden ganz und wir wissen nicht was aus ihnen geworden ist. Aus diesem Kampfe ging nun der persische Staat ergänzt hervor, die alten Einrichtungen wurden vielfach wieder hergestellt; die Parther hatten als Barbaren über eine sehr civilisirte Nation geherrscht, diese Nation bedrückt, auch ihre Religion gehemmt, durch verschiedenartige Idololatrie den Elementardienst der Perser gekränkt. Die Perser die das Reich herstellten standen unter Ardaschir, Sohn des Babek, der sich zu dem Genus des Sassan gezählt hat, woraus die alberne Geschichte gemacht worden ist. Der Ausgang des Stammes der Parther ist durch ein Basrelief und Inschrift verewigt worden. Ardaschir stellte auch den alten Feuerdienst her, aber mit großem Nachtheil für seine ursprüngliche Reinheit, mit einer Menge fremdartiger Gebräuche: die Byzantiner haben ganz Recht wenn sie sagen, der spätere Cultus der Perser sei sehr verschieden von dem früheren. Auch war der Mittelpunct des Reichs nicht mehr die Provinz Persis, er wurde vielmehr von dem Tigris nach Ktesiphon gesetzt, obgleich Ardaschir und Andere nach ihm Denkmäler bei Persepolis aufgestellt haben; Susa war untergegangen, Ekbatana unbedeutend. Ardaschir, von den Griechen Artaxerxes genannt, wandte nach der Herstellung des Reichs mit der Nation die sich einer großen That be-

wußt war seine Ansprüche gleich gegen die Römer, deren Verfall ihm nicht entgehen konnte, und forderte Abtretung aller Länder bis an den Hellespont, weil Asien den Persern gehörte wie Europa den Römern gehören möchte: worauf die Römer natürlich mit Krieg antworteten. In dem Ausgang dieses Krieges haben wir ein merkwürdiges Beispiel, mit wie geringer Sicherheit wir auf die Einzelnheiten dieser Geschichte bauen können. Herodian's Erzählung empfiehlt sich durch innere Wahrscheinlichkeit: darnach unternehmen die Römer den Krieg mit drei Armeen, die erste am rechten Ufer des Euphrat, die zweite in Medien, die dritte die Verbindung beider unterhaltend in Mesopotamien; die erste sei genöthigt gewesen, wegen der Schwierigkeit des Landes nach tapferem Kampfe sich zurückzuziehen, die zweite sei ganz untergegangen, und auch die dritte, vom Kaiser selbst geführt, habe ihre Bestimmung nicht erfüllt. Dieser Darstellung widerspricht ein officielles Schreiben des Kaisers an den Senat, worin er sich die größten Erfolge über die Feinde zuschreibt, weßwegen ihm der Senat die Ehre des Triumphes zuerkannte. Gibbon und Eckhel sind hier ganz verschiedener Meinung. Eckhel nimmt unter den kritischen Historikern unserer Zeit einen ungemein hohen Rang ein sowohl durch seine Gelehrsamkeit als durch sein herrliches Urtheil, seine Arbeiten sind bei weitem nicht genug anerkannt; die kritische Bearbeitung der Chronologie ist ein sehr großes Resultat in der römischen Kaisergeschichte; es sind wenige unter den neueren Bearbeitern der alten Geschichte denen ich so viel verdanke wie Eckhel. Dennoch aber muß ich Gibbon beistimmen. Eckhel hält es für unmöglich daß der Bericht an den Senat erdichtet sein sollte: aber das Vage und Unbestimmte in den Ausdrücken dieses Berichts zeugt sehr gegen ihn, dadurch will der Kaiser nur seine Niederlage vertuschen. Herodian ist ein so naher Zeitgenosse und in dem was er wirklich weiß ein so urtheilsvoller Schriftsteller, daß es Unrecht wäre, ihm in diesem Fall nicht mehr zu glauben als dem Bulletin des

Kaisers. Severus ist zum Triumph nach Rom zurückgekehrt, er muß Frieden mit den Persern geschlossen haben, wobei Rom gewiß ein Opfer gebracht hat, denn bis Gordianus ist nun wirklich Friede, Maximinus hat nichts an der östlichen Gränze unternommen.

Ende des Alexander Severus. Maximinus. Gordianus, Vater und Sohn. Maximus und Balbinus. Gordianus III. Philippus. Decius.

Wenn Severus auch glücklich gefochten hätte, die Bewegung der barbarischen Völker längs der nördlichen Gränze hätte ihn doch schon zurückrufen können. Wir wissen daß er aus dem Orient nach dem Rhein ging; hier gab er der Armee Ursache zu Mißvergnügen, es ward den Soldaten sauer gemacht, sie fühlten daß keine Leitung war, wie Herodian mittheilt. Eine Empörung brach aus, geleitet von Maximinus, dem ersten barbarischen Abenteurer der in Rom auf den Thron kam. Bis dahin waren die Herrscher Rom's nur noch aus vornehmem Geschlecht gewesen, vielleicht Macrinus nicht, von dem wir es wenigstens nicht bestimmt wissen: Pertinax war zwar nicht von hoher Geburt, aber er war doch von Würde zu Würde gestiegen und gehörte zu den Vornehmsten als er zum Kaiser ausgerufen wurde. Maximinus aber war ein Glücksritter, von dem niedrigsten Stande in die Höhe gekommen; er war in Thracien von barbarischen Eltern, von einer alanischen Mutter und einem gothischen Vater geboren, wie wenigstens die Scriptores historiae Augustae sagen. Als Bauer hatte er sich unter Septimius Severus anwerben lassen, er war ausgezeichnet durch seine gigantische Größe und seine herculischen Kräfte, verbunden mit allen Eigenschaften eines guten Subalternofficiers. Septimius Severus beförderte ihn von einer Stufe zur anderen, und auch unter Alexander bekam er eine Legion die ganz verfallen

war zu organisiren. Er stellte die Disciplin her und war dennoch populär: wer bei einem so demoralisirten Heere solche Bedeutung bekommt und dabei doch so streng, ja grausam ist, der muß ein wirkliches Talent, eine wahrhaft soldatische Natur besessen haben. Die Bildung die ihm fehlte hat er nicht nachgeholt, er war der erste Regent der nicht allein ohne alle litterarische Bildung war sondern nicht einmal Griechisch verstand, denn die Thracier sprachen Wallachisch, ein italiänisches Volgare, nur die Seestädte und die größten Städte im Inneren, wie z. B. Hadrianopolis, sprachen Griechisch. Auf Maximinus war die Aufmerksamkeit des Hofes so sehr gerichtet, daß Severus sogar daran dachte, seine Schwester mit dem Sohn desselben, einem liebenswürdigen und feinen jungen Mann, zu verheirathen, nur nahm er Anstand an den rohen Sitten des Vaters. Die Lebensbeschreibung des Alexander Severus in den Scriptores historiae Augustae ist ein lächerlicher, lügenhafter Panegyrikus; gewiß war er ein liebenswürdiger, edler Fürst und verdiente sein Schicksal am wenigsten: aber es ist nicht zu übersehen, daß er durch Versäumniß und Ungeschick Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben hat: die Verschwörung brach aus, Severus ward ermordet und auch seine Mutter Mamaea, die ihn allenthalben begleitete um ihn allenthalben zu beherrschen (235 n. Chr. Geb.).

Jetzt folgte wieder eine entsetzliche Zeit. Es ist ganz klar daß Maximinus eigentlich von revolutionärem Haß gegen alles Vornehme beseelt war, wie die rohen Schreckensmänner in Frankreich. Alle Männer von feiner Bildung und Sitte, besonders aber die Senatoren, waren Gegenstände seiner leidenschaftlichen Wuth: freilich mögen die Senatoren keine ehrwürdige Körperschaft, sondern eine höchst verächtliche Gesellschaft gewesen sein, das ist aber keine Entschuldigung für Grausamkeit. Maximinus verachtete es, nach Rom zu kommen, und das war ein Glück, er würde ein Blutbad angerichtet haben wie Caracalla in Alexan-

drien. Er führte Krieg am Rhein, an der oberen und niederen Donau, und allenthalben wie man annehmen kann mit Erfolg. Daß er bleibend in Besitz des Landes jenseits des Pfahlgrabens gekommen sei, ist zu bezweifeln. Er befreite Dacien von den Einfällen der Barbaren und führte Krieg gegen die Sarmaten, von denen nicht gewiß ist ob sie an der unteren oder an der mittleren Donau gewohnt haben. Indem er nun Niemand scheute, auf den ersten Verdacht gleich morden ließ, entstand in Thysdrus, einer Provincialstadt in Africa, ein Ausbruch der Verzweiflung, wo man die Diener der Tyrannei ermordete und die Gordiane, Vater und Sohn, tüchtige brave Officiere, von denen der Vater hochbetagt war, zum Augustus und Caesar oder beide zu Augustis ausrief.

Diese Insurrection hatte nur kurze Dauer. Mauretanien hatte keinen Theil genommen, Capellianus, der Statthalter des Maximinus, vereinigte daher schnell ein Heer von Mauren, obgleich diese nie der römischen Herrschaft recht unterworfen sein mögen, welche sich nur auf die Küstenstädte erstreckte: aber es war nichts leichter als sie mit der Aussicht auf Beute unter die Waffen zu bringen, schon unter M. Antoninus waren sie einmal in Spanien eingedrungen. Er zog gegen Karthago, die Gordiane hatten die Zeit schlecht benutzt, der jüngere wagte es aber doch ihm entgegenzugehen und wurde mit seinen unfähigen Truppen geschlagen, beide verloren das Leben. Das Schicksal Karthago's so wie die Dauer der ganzen Empörung sind in Dunkel gehüllt: Eckhel hat kritisch erwiesen, daß diese Begebenheiten bis zu dem Tode des Maximinus und Balbinus etwa von Anfang März bis gegen Ende August zusammenzudrängen sind, Gibbon's Chronologie ist gewiß unrichtig und enthält Unmöglichkeiten. Dennoch hat die Sache noch ihre großen Schwierigkeiten, die sich indessen vielleicht durch Münzen und Denkmäler noch einmal werden lösen lassen.

Der Senat in Rom hatte die Gordiane anerkannt: hier

erkennt man die feigen, unkriegerischen Vornehmen kaum wieder. Er ernannte zwanzig Commissarien, die die Rüstungen leiten sollten; man gewann die Praetorianer, die in Rom zurückgeblieben waren, und wahrscheinlich von Maximinus vernachlässigt wurden: alle Provinzen wurden aufgefordert sich gegen den Tyrannen zu erklären. Ganz Italien rüstete sich zu einem Verzweiflungskriege, alle Städte wurden befestigt: da kam die unglückselige Nachricht von der Niederlage und dem Tode der Gordiane. So wurden denn zwei von den Commissarien, Maximus und Balbinus, zu Kaisern erwählt, sei es daß man es für nothwendig hielt die Geschäfte zu theilen oder um die Gewalt zu mäßigen, oder endlich, was mir das Wahrscheinlichste ist, zur Vereinigung zweier Parteien. Balbinus war, wenn man in dieser Zeit noch aus Namen schließen darf, ein vornehmer Mann, aus dem caelischen Geschlecht, er hieß D. Caelius Balbinus, sein College hieß M. Clodius Pupienus Maximus [1]). Balbinus blieb in Rom, Maximus ging nach Ravenna, wo er eine Armee gegen Maximinus bildete, womit er aber diesem weislich nicht entgegenging. Er ließ alle Brücken über die vielen Flüsse in der Lombardei abbrechen, Aquileja ward gewaltig befestigt und erhielt eine starke Besatzung, es wurde verzweiflungsvoll vertheidigt, die Bevölkerung war zu jeglichem Widerstand entschlossen, das Land weit und breit geräumt, Alles in der Stadt: Maximinus wollte diesen Waffenplatz der Feinde durchaus zu dem seinigen machen. Die Belagerung zog sich in die Länge, und hier ward er von den Soldaten, die schon Mangel an Lebensmitteln hatten und in der feuchten Gegend von Fiebern ergriffen wurden und sehr litten, mit seinem unschuldigen Sohne ermordet. Es ist merkwürdig daß er eine sehr liebenswürdige menschliche Frau und

[1]) Einer der Scriptores historiae Augustae (Vit. Maximin. jun. c. 7) ist so unwissend, daß er Maximus und Pupienus zu zwei Personen macht.

einen eben so vortrefflichen Sohn hatte, dieser würde vielleicht einer der besten Kaiser geworden sein.

In Bezug auf die Zeit wann Maximinus fiel, ist Tillemont's und Gibbon's Chronologie unmöglich. Nach der gewöhnlichen Erzählung scheint es als ob Maximinus ein ganzes Jahr den Krieg an der Donau fortgeführt hätte, wie Sulla, während ganz Italien in Aufruhr stand: allein das ist unrichtig, Maximinus hatte bloß sein Heer für sich, wahrscheinlich fiel in Folge der Aufforderung des Senats eine Provinz nach der anderen ab, und nur das erklärt das Mißlingen seines Zuges, die ganze römische Welt muß sich zuletzt gegen ihn erklärt haben. Der unzweifelhafteste Beweis dafür findet sich in einem Brief des Consuls Claudius Julianus an Maximus und Balbinus, worin er ausdrücklich sagt daß alle Soldaten sie adorirten, ein Brief der noch vor Maximinus' Tode geschrieben ist.

Jetzt wurde auf die Forderung des Volkes wegen der Popularität der Gordiane ein Enkel, wahrscheinlich ein Tochtersohn des alten Gordianus zum Caesar neben den Kaisern Maximus und Balbinus erwählt. Die Gordiane hatten den Familiennamen der Antonier und wurden zu den ächten Vornehmen gezählt; auf Verwandtschaft mit dem Triumvir ist jedoch daraus nicht zu schließen. Maximus kehrte triumphirend nach Rom zurück, er und Balbinus waren beide preiswürdige Fürsten: die Soldaten waren aber erbittert über den Sieg der Senatoren, die sie auf die unsinnigste Weise reizten, und ermordeten die Kaiser sehr bald.

Nach ihrem Tode kam das Reich in die alleinigen Hände des jungen Gordianus, der nun zum Augustus ausgerufen wurde. Wie jung er war, läßt sich nicht bestimmen. Nur das wissen wir daß er einen Praefectus Praetorio hatte der auf jeden Fall kein Römer war, Misitheus bei den Scriptores historiae Augustae genannt, ein ganz unglaublicher Name, von dem schon Casaubonus bewiesen hat daß er unmöglich ist. Bei Zonaras

lautet er Timesikles, was schon ganz glaublich ist; auch soll eine lateinische Inschrift vorhanden sein, von der es nur ungewiß ist ob sie ihn betrifft, wo er Timesitheus heißt, was das Glaublichste ist. Unter Gordianus waren die nördlichen Gränzen beunruhigt, doch scheint es nicht sehr erheblich gewesen zu sein. Viel bedeutender waren die persischen Verhältnisse, die ihn nach dem Orient riefen: hier hat er, wenn den Münzen irgend zu trauen ist, die Perser geschlagen und Triumphalinsignien verdient, doch war der Krieg noch nicht beendigt und er blieb noch in Asien.

Da wurde er von dem Praefectus Praetorio, M. Julius Philippus aus dem römischen Arabien, aus Bostra in Petraea, ermordet. Dieser wird Arabs genannt, ein Beduine war er aber nicht, sein Geburtsort war eine colonia Romana, daher er vielleicht ein Syrer oder Grieche sein konnte, wahrscheinlich aus der Cohorte der Idumaeer östlich vom Jordan[1]). Es kann sein daß er in der Zeit der syrischen Herrscher, der Julia Domna und des Alexander Severus, in Rom vorwärts gekommen ist. Er ward der Mörder seines harmlosen, wohlmeinenden, liebenswürdigen jungen Fürsten, dessen Glück mit dem Tode des Timesitheus, seines Schwiegervaters, gewichen war. Es war die Meinung daß auch dieser seinen Tod durch die Hinterlist des Philippus gefunden habe.

Philippus schloß einen rühmlichen Frieden mit den Persern, der Noth that, denn das Gewitter zog schon sehr schwer über Rom zusammen. Er ist merkwürdig, indem unter seiner Regierung das tausendjährige Fest der Stadt mit großem Pomp

[1]) Bei Schmitz II. 320 lautet diese Stelle so: If he had been a Bedouin, he could not have been enlisted in a Roman legion, but would have remained in the cohorts of the *Ituraei*. Da meine Quellen schon spärlicher zu fließen anfangen, und über diese Zeit bei den Alten selbst auch so wenige Nachrichten sich finden aus denen zu einem bestimmten Urtheile zu gelangen wäre, fühle ich mich verpflichtet, diese Abweichung hier besonders anzuführen. A. d. H.

gefeiert wurde, merkwürdiger aber dadurch daß die Kirchengeschichte allgemein annimmt, er sei ein Christ gewesen. Doch bemerkt Eckhel aus seinen Münzen, daß er wohl nicht eigentlich ein Christ gewesen sein könne, da seine Münzen zu viele heidnische Embleme und Götterbilder tragen. Das ist zum Theil auch bei Constantin der Fall, der den Sonnengott auf den Münzen hatte und ebenfalls einen confusen Glauben haben mochte. Daß etwas daran ist daß Philippus sich für die christliche Religion erklärt hat, wird auch dadurch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bewiesen daß Origenes Briefe an ihn gerichtet hat. Es ist eine Sage in der Kirchengeschichte, daß er für den Mord seines Fürsten Kirchenbuße gethan und Absolution erhalten habe. Auf jeden Fall folgt aus seinen Thaten nicht daß er nicht Christ gewesen sei. Sein Geburtsort Bostra lag in der Nähe von Pella, dem eigentlichen Sitz der Judenchristen, wo also die christliche Religion schon fest begründet war. Für Rom sehr merkwürdig waren die glänzenden Säcularspiele. Das ist nun freilich sehr heidnisch, aber Philippus wird Katechumene gewesen sein und nach der Casuistik Mancher dabei gesündigt haben in der Hoffnung der späteren Taufe. Seine übrige Regierung ist nicht zu schelten, es wird ihm nichts vorgeworfen. Er regierte von 243 bis 248, in welchem Jahre mehrere Empörungen gegen ihn ausbrachen. Die pannonischen und moesischen Legionen riefen Marinus [1]) zum Kaiser aus und ermordeten ihn bald darauf wieder. Philippus sandte Decius dahin, der gewiß mit dem größten Unrecht von den Deciern abzustammen vorgab, ihn von ihnen abzuleiten war nur ein Compliment das man ihm machte. Er hieß Q. Messius Trajanus Decius [2]) und war in Illyricum geboren; diese Gegend war sehr stark colonisirt, wahrscheinlich war er aus einer der römi=

[1]) Schmitz gibt Jotapianus, meine Hefte geben übereinstimmend das Richtige. A. d. H.

[2]) Nach den Fasti consulares C. Messius Quintus Trajanus Decius. A. d. H.

schen Militärcolonieen, das war ein ganz römisch gewordenes Volk. Decius warnte Philippus, ihn in eine Lage zu versetzen wo er gezwungen sein könnte seine Treue zu brechen: Philippus bestand aber darauf. Was Decius erwartet hatte, geschah; er wurde von den Soldaten gezwungen den Thron anzunehmen und nach Italien zu gehen. Auch hier soll er noch sein Anerbieten wiederholt haben. Philippus fiel in einem Treffen zwischen beiden Heeren, in der Nähe von Verona.

Decius ist bei den Scriptores historiae Augustae und bei Zosimus, einem leidenschaftlichen Anhänger des Heidenthums, Held: eben so verhaßt ist er aber den kirchengeschichtlichen Schriftstellern wegen seiner Christenverfolgungen; er hat nämlich seit langer Zeit wieder zum ersten Mal eine heftige Verfolgung der Christen angestellt. Die Veranlassung dazu ist wahrscheinlich Antagonismus gegen die Richtung seines Vorgängers. Es ist gewiß richtig, daß die Angaben über die Zahl der Ermordeten übertrieben sind, wie Dodwell ausgesprochen hat, aber die Verfolgung war von Decius ernst gemeint, sie unterbrach den Frieden den die christliche Kirche seit langer Zeit, einzelne kleine Vorfälle ausgenommen, genossen hatte; der römische bischöfliche Stuhl war während anderthalb Jahre unbesetzt, Decius soll gesagt haben, lieber wolle er zugeben daß ein Kaiser neben ihm erwählt würde als ein Bischof. Das beweist, wie sehr die Christen sich schon vermehrt hatten; ihre Zahl war groß im Mittelstande von Rom, in Karthago, Alexandrien, Antiochia vorzüglich, im Orient waren sie zerstreut, im Abendlande auf dem Lande fast gar nicht, nur in den Städten, besonders den großen Städten. Der größte Theil von Gallien wußte nichts von dieser Religion, ausgenommen Arles, Marseille und einige andere große Städte; die Acten der Märtyrer von Lyon sind ganz authentisch. Eben so wenig wie in Gallien ist das Christenthum wohl in Spanien verbreitet gewesen; in Africa war früh eine zahlreiche und eifrige Kirche, im eigentlichen Griechen-

land waren wenige Christen, in den ionischen Städten dagegen viele.

Innere Zustände. Kunst. Litteratur.

Ich mache bei der Mitte des dritten Jahrhunderts einen Abschnitt, um einige Hauptübersichten zu geben. Es zeigt sich jetzt ein Umstand der von dieser Zeit anfängt. Die meisten Inschriften von Grabmälern die wir haben sind vom Ende des ersten bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts, auf allen aber ist das Andenken der Freigelassenen vorherrschend: auf einen Ingenuus kommen vielleicht zehn Libertini. Die schönen marmornen Grabmäler der großen Familien sind meist im Mittelalter vertilgt und jetzt sehr selten, die Steine sind zu Bauwerken bei der Wiederherstellung der Stadt verwendet worden. So wie nun überall die Namen der Freien vom Anfang des dritten Jahrhunderts an in Confusion kommen, so gibt es fast kein einziges Grabmal mehr von der Hälfte des dritten Jahrhunderts an, wo Libertini vorkommen. Die Zufuhr der Sklaven muß aufgehört und die Domesticität daher ungeheuer abgenommen, die Entwicklung des Colonats das Meiste davon verschlungen haben.

Ferner verschwindet in dieser Zeit der Unterschied zwischen kaiserlichen und senatorischen Provinzen: Severus soll dem Senat die Provinzen entzogen haben, dadurch bereitet sich die Ordnung des Diokletian und des Constantin vor.

Man hat sich früher, ehe ich die Sache zur Sprache brachte, die römische Litteratur in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts schon ganz barbarisch gedacht: die Kunst ist es allerdings. Die historisch bildende Kunst die sich in den Basreliefs auf den Schneckensäulen zeigt ist unter Trajan auf ihrer Höhe, sie hält sich noch bis zu den Antoninen. Von Antoninus Pius kenne ich nur ein einziges historisches Basrelief, das aber schlecht ist: unter M. Antoninus hebt diese Kunst sich wieder. Die

Baukunst verfällt schon unter Hadrian, weil dieser Kaiser einen corrupten Geschmack hatte, Ziererei und Künstelei liebte. Das Standbild des M. Antoninus zu Pferde ist herrlich; wenn das Pferd uns weniger zusagt, so kommt das wohl, weil wir die Race der es angehört überhaupt nicht schön finden, es ist aber ein Werk von Geist und Leben. Dieß ist aber auch das Letzte: schon von Trajan an ist die Kunst bloß historisch, kein Andenken worin die eigentlich große bildende Kunst sich ideal zeigt ist vorhanden. Die Malerei war zu dieser Zeit völlig verschwunden, wie Petronius ausdrücklich sagt, einzelne Werke die sich aus derselben finden sind scheußlich schlecht: sie kam durch die Mosaik die sich nun bildete ganz in Verfall. Von Severus' und Caracalla's Zeiten gibt es noch sehr schöne Büsten, von Severus auch noch schöne Statuen: aber die Basreliefs auf dem Triumphbogen dieses Kaisers sind schon ganz schlecht, die auf dem kleinen Bogen der ihm von den Argentariis errichtet wurde ganz barbarisch verzeichnet, die Technik und der Blick für Proportion sind verloren. Nach Caracalla ist keine einzige gute Büste vorhanden, sie sind ungestaltet, wenn auch bei einzelnen noch Ähnlichkeit sein mag. Auch die Münzen werden immer barbarischer.

Die Litteratur der großen Juristen hat ihre Höhe und zugleich ihr Ende in Papinian und Ulpian, die beide diversis virtutibus unaussprechlich groß sind, neben denen Paullus gar nicht genannt werden sollte. Sie sind beide auch in Hinsicht der Sprache vortrefflich; wenn auch einmal kleine Fehler vorkommen, so ist die Sprache doch ächt römisch. Merkwürdig daß sie keine Nachfolger fanden, wie mit Demosthenes die Redekunst auf dem Gipfel und dann vorüber ist, wie nach Thucydides kein Historiker seines Geistes gewesen ist. Eine geraume Zeit nachher folgten Hermogenianus und Andere, bloße Compilatoren; die wissenschaftliche Behandlung des Rechts geht über in ein Gesetzgeben der kaiserlichen Secretäre, deren Gesetze aber

abscheulich redigirt sind, wir müssen dem Himmel danken daß ihr Wortschwall im Codex beschnitten ist. — In Hinsicht der schönen Litteratur habe ich gezeigt und sehe es als ausgemacht an daß Curtius unter Severus und Caracalla fällt, ein Schriftsteller der schon ganz eine gemachte Sprache schreibt, die livianische. Noch später, unter Alexander Severus, vielleicht erst unter Gordianus, fällt der höchst geistreiche aber sittenlose Petronius Arbiter, bei dem Mamaea ausdrücklich vorkommt. Der vortreffliche Hadrian Valesius hat zuerst hierauf aufmerksam gemacht, der Praelat Monsignor Stefano Gradi hatte es erst leidenschaftlich bekämpft, nachmals ist er ein ehrenvolles Beispiel dadurch daß er seine Meinung aufgab und den Beweis vollendete; ich habe äußere Merkmale hinzugefügt, die jene beide übersehen hatten, die Stelle von der Mamaea, und auch eine Grabschrift die offenbar aus der Zeit des Alexander Severus ist darauf bezogen. Die Sprache enthält, abgesehen von den Stellen wo er die Leute reden läßt wie sie damals wirklich sprachen (in der lingua rustica), als wahre lebendige Sprache Spuren der Zeit. Er ist das größte dichterische Genie in Rom seit Augustus, man sieht aber wie sich das Talent ganz auf den Roman und die Poesie des Lebens beschränkt.

In der Mitte des dritten Jahrhunderts versank Rom schon in Allem unaufhaltsam in Barbarei, sogar die Schriftzüge in den Inschriften nehmen eine barbarische Gestalt an, die Zeilen gehen schief und krumm.

Einbruch der Gothen. Tod des Decius. Gallus Trebonianus. Aemilianus. Valerianus. Gallienus. Die dreißig Tyrannen.

Decius mag allerdings ein sehr löblicher Fürst gewesen sein, trägt aber den Flecken der Verfolgungen. Seine Regierung war der Punct der großen Erschütterung die von den Deutschen

ausging, welche sich sonst siebenzig Jahre hindurch ziemlich still gehalten hatten. Jetzt war der ganze deutsche Norden in Bewegung, die Franken erschienen am Niederrhein. In Bezug auf den Ursprung der Franken, worüber so viel geschrieben worden ist, halte ich die Meinung für wahrscheinlich, daß die Sigambrer am rechten Rheinufer und in Westphalen sich Franken nannten und einen eigenen Staat bildeten, verschieden von dem der Sachsen. Die Schwaben heißen theils Sueven theils Alemannen und erscheinen am Main. Die große Erschütterung durch die Gothen aber fällt unter Decius. Über ihre Wanderungen sind wir in der größten Unsicherheit: sind sie, wie die isländischen Sagen andeuten, von Süden nach Norden gekommen, oder umgekehrt, wie die Sagen bei Jornandes lauten? Ich glaube, die Sache läßt sich schlechterdings nicht ausmachen: nur das können wir sagen, daß ein großes gothisches Reich im Anfang des dritten Jahrhunderts im südöstlichen Europa vorhanden war.

Der Einbruch der Gothen war theils über Land durch Dacien, theils auf Kähnen über das schwarze Meer, wie die Angriffe der Russen auf Constantinopel im zehnten Jahrhundert. Von der ausführlichen Erzählung des Atheniensers Dexippus haben wir leider nur Fragmente in den Excerptis de Sententiis und de Legationibus, wenige bei Syncellus. Es ist unmöglich, diese Einfälle einzeln zu zerlegen, ich möchte nicht wagen, sie mit Gibbon in drei große Expeditionen zu theilen. Sie überwältigten das Königreich Bosporus und zerstörten die Städte an der Nordküste von Kleinasien, drangen auch bis nach Kappadocien. Eine andere Expedition eroberte den thracischen Bosporus, der seit der Zerstörung von Byzanz offen lag. Es zeigt die gänzliche Erstarrung des römischen Reichs, daß Rom gar keine Kriegsschiffe auszurüsten unternahm, um die Schiffe der Barbaren zu zerstören. Die blühendsten bithynischen Städte, Nikomedia, Prusa, Chalcedon u. a. wurden nach Decius' Tode

zerstört, mit viel mehr Grausamkeit als die Gothen in späterer Zeit zeigen.

Wir müssen indeß auf Decius' Geschichte zurückkommen und diese nachholen. Schon früher nämlich, als die Gothen über die Donau einbrachen, begegnete ihnen Decius. Dexippus hatte diese Geschichte bis auf die Zeit des Claudius Gothicus beschrieben. Die Gothen belagerten Nikopolis, und da Decius dieses entsetzte, gingen sie über den Haemus und eroberten Philippopolis. Nach dieser Eroberung begegnete ihnen Decius wieder im Haemus und schnitt ihnen den Rückzug ab. Hier wollten sie für freien Abzug einen Vertrag schließen, Beute und Gefangene zurückgeben, aber Decius ließ sich darauf nicht ein, und indem sie zur Verzweiflung getrieben waren, ging es Decius wie König Friedrich bei Kunersdorf. Die Gothen standen in drei Linien, zwei waren schon durchbrochen, hätte nur Decius seinen Vortheil hinlänglich benutzt, sich so gestellt daß er die Geschlagenen zerstreute und die Übrigen einschloß, so hätte er das ganze Heer vernichtet. Allein der Unstern Rom's ließ ihn die dritte Linie, die hinter einem Sumpf auf engen Wegen und Dämmen stand, in einer Stellung angreifen wo die Tapferkeit der Legionen vergeblich war. Er ward zurückgeschlagen, er selbst und sein Sohn verloren das Leben. Die Niederlage war entscheidend, aber auch die Gothen hatten bedeutenden Verlust und waren zufrieden, mit Gallus Trebonianus, der zum Kaiser ausgerufen ward, einen Vertrag zu schließen wodurch er ihnen eine bedeutende Summe für den Abzug zahlte; ob er ihnen auch Wohnsitze in Dacien einräumte, will ich nicht bestimmen.

Gallus ging nach Rom und nahm Hostilianus, den Neffen oder Sohn des Decius, zum Mitregenten an, doch starb dieser bald. Gallus regierte nun verachtet wegen des schimpflichen Friedens den er geschlossen hatte: Aemilianus, Statthalter von Illyricum, wurde ihm im Osten entgegengesetzt, führte sein Heer nach Italien und siegte an der Gränze von Umbrien

und dem Sabinerland, in der Nähe von Spoletum, Gallus verlor das Leben. Dieser wurde aber wiederum von Valerianus gerächt, den er aus Deutschland zur Hülfe gerufen hatte, der freilich zu spät kam, ihn zu retten, doch früh genug ihn zu rächen; Aemilianus wurde verlassen und wahrscheinlich von seinen eigenen Soldaten ermordet.

Valerianus bestieg den Thron, man hatte große Erwartungen von ihm, er stand aber in einem ganz unverdienten Ruf, wir sehen in seiner Regierung nichts als Unglück. Decius hatte den sonderbaren Einfall gehabt, die Censur herzustellen um dadurch die Sitten zu verbessern: der Senat proclamirte einstimmig Valerianus zum Censor, aber Decius' Tod ereignete sich so bald daß es ohne Folgen blieb. Valerianus nahm seinen Sohn P. Licinius Gallienus zum Mitregenten an; wir dürfen aus diesem Namen nicht etwa auf eine Verwandtschaft mit den alten Liciniern aus der besten Zeit der Republik schließen. Rom war damals schon ganz an einen Mitregenten gewöhnt, weil der Kaiser oft am äußersten Ende des Reiches war, so daß jemand die Regierung für ihn führen mußte. Von allen Seiten brachen jetzt die Franken, Alemannen, Gothen herein, abgesondert, aber zu gleicher Zeit auch die Perser unter dem König Sapor über die östliche Gränze. Die Geschichte des Valerianus ist sehr dunkel und armselig; ob die Katastrophe desselben in das Jahr 256 oder 260 fällt, ist nicht auszumitteln.

Die Franken hatten ihr Reich am Niederrhein gebildet und den Strom bis Coblenz hinauf besetzt; die Schwaben hatten den Pfahlgraben durchbrochen und das jetzige Schwaben, eigentlich das Land von der Lahngegend bis an die Schweiz, eingenommen. Die Juthungen, welche bloß in dieser Zeit genannt werden, sind vielleicht von der herrschenden Dynastie der Longobarden so benannt und bedeuten dieses Volk; denn die Namen auf -ing und -ung sind immer Namen von Dynastieen. Die Gothen brachen theils über die Donau, theils über den

Dniester mit Schwärmen von Böten in die römischen Gewässer, ohne daß die Römer ihnen je eine Flotte entgegensetzten. Es waren Verheerungen, wie die der Normannen im neunten und zehnten Jahrhundert. Sie haben ganz Achaja geplündert, Korinth, Argos, Athen verheert und in Brand gesteckt: nach langer Zeit zeichnet sich hier Athen wieder aus. Ein muthiger Haufe unter dem Strategen Dexippus, demselben der diese Geschichte geschrieben hat, zog aus der Stadt in die Berge, die Stadt wurde eingenommen; von den Bergen herab aber überraschten sie die gothische Flotte im Piraeeus und rächten ihre Stadt auf wahrhaft erfreuliche Weise. Dexippus muß ein tüchtiger Mann gewesen sein, seine Geschichte aber ist ein Werk der schlechten Rhetorik.

Eben so unglücklich und noch weit schmählicher ging es in Mesopotamien und Syrien. Valerianus stand dem Sapor selbst gegenüber, wurde in eine höchst unglückliche Lage gebracht und hatte das Schicksal des General Mack bei Ulm, er capitulirte auf Gefangenschaft, worin er grausam behandelt sein soll. Ob die orientalische Gefühllosigkeit so weit ging daß er lebendig geschunden wurde, können wir nicht entscheiden, es war auch schon bei den Alten streitig. Jetzt überschwemmten die Perser Syrien und Kappadocien, bei Caesarea trafen sie beinahe mit den Gothen zusammen, Antiochia ward eingenommen und ausgeplündert; was dem Schwerdt entrann, ward in die Knechtschaft fortgeführt, mit einer Barbarei wie bei der Belagerung Wien's durch Soliman wo zweimalhunderttausend Menschen Leben oder Freiheit einbüßten: die Stadt ward dann angezündet. Dasselbe Schicksal traf Caesarea nach einer herrlichen Vertheidigung. Die Städte hatten nur an der persischen Gränze ihre Mauern erhalten, im Inneren aber, in Griechenland, in Kleinasien, hatte kein Mensch an die Möglichkeit eines Feindes gedacht und daher die Mauern verfallen lassen oder niedergerissen.

Ganz Syrien wurde überschwemmt und erobert, nur we-

nige feste Städte mögen sich behauptet haben: mitten in der Wüste aber hatte sich Palmyra, unbemerkt von der übrigen Welt, zu einer bedeutenden Handelsstadt allmählich erhoben, und aus dieser halb syrischen halb arabischen Stadt erstand eine Macht die sich gegen Sapor auflehnte. Sie wußte unter Odenathus, den man mit Recht unter die großen Männer des Orients zählt, für ihr Dasein zu kämpfen und sich zu vertheidigen. Odenathus schlug den Nachtrab des Sapor und scheute sich nicht, sich ihm in offenem Felde entgegenzustellen, alle Araber aus dem Inneren scheinen sich an ihn angeschlossen zu haben, er heißt Princeps Saracenorum (von شرق aufgehen, مشرق der Osten, wie Jemen die rechte Hand, von Mekka aus gerechnet; der Name Saracenen kommt schon längst vor Mohammed vor). Odenathus muß eine große Macht zusammengebracht haben. Auch an der anderen Seite des persischen Reiches müssen Diversionen gemacht worden sein, davon wissen wir aber nichts, denn die Beziehungen der Perser zu ihren östlichen Nachbaren sind uns ganz unbekannt.

Valerianus starb in der Gefangenschaft: es wird dem Gallienus zum Vorwurf gemacht, daß er keinen Versuch machte, seinen Vater zu lösen: allein hätte er es durch Abtretung von Provinzen thun sollen? Dieß ist die Zeit der sogenannten dreißig Tyrannen, eine Benennung die längst explodirt ist. Gallienus war ein unwürdiger Fürst, der seinen Lüsten lebte und in den größten Calamitäten seinem Vergnügen nachging. Er blieb immer im Besitz von Italien und der norischen und illyrischen Gränze, fast ohne Ausnahme von Griechenland und Africa (nur kurze Zeit ward seine Autorität in Aegypten gestört): im Osten blieb Syrien und die östlichen Provinzen von Kleinasien in der Herrschaft des Odenathus und nach seinem Tode seiner großen Wittwe Zenobia; diese wurden einigermaßen vom Senat und von Gallienus anerkannt, so daß dieser sogar für die Siege des Odenathus triumphirte. Von 256 oder 260 bis 268 regierte Gallienus allein; damals wurden

Gallien, Britannien und Spanien, die ganze spätere Praefectura Gallica, wie ein zusammengehöriges Land von Postumus abgerissen und hatte eigene Fürsten; man kann sie so gut Kaiser nennen wie Gallienus, wenn es auch gegen die römische Orthodoxie wäre. Postumus war ein sehr bedeutender Mann, er hat bis in's zehnte Jahr über dieses große Reich regiert und, wenn man seinen Münzen trauen darf, eine Reihe von glänzenden Siegen über die Barbaren, die Alemannen und Franken, erfochten. Die Alemannen müssen damals einen verheerenden Streifzug bis in Spanien unternommen haben, vielleicht im Dienste eines der damaligen Kaiser. Der eigentliche Name des Postumus ist M. Cassianus [1]) Latinius Postumus, er hat einen herrlichen Ruf hinterlassen, doch beginnt das Unglück von Gallien schon jetzt, das beweist die in diese Zeit fallende Zerstörung von Autun, welches bis zu Diokletian in Trümmern lag; auch Spanien ward von den Barbaren verheert. In Mainz hatte sich Aelianus [2]) zum Kaiser aufgeworfen, ward aber von Postumus besiegt; dieser verlor das Leben weil er seinen Soldaten die Plünderung von Mainz verweigerte. Auf ihn folgte Victorinus, dessen voller Name M. Piavvonius Victorinus ist, ein tapferer aber sittenloser Feldherr, dem seine Gewaltthätigkeiten von der Hand eines tiefgekränkten Mannes den Tod zuzogen. Dann kam ein Waffenschmidt Marius, dann ein vornehmer gallischer Herr, C. Pesuvius Tetricus, der im Umfang der ganzen späteren gallischen Praefectur anerkannt wurde und sich bis auf Aurelian erhielt. Es zeigt sich hier, wie die Eintheilung in Praefecturen ganz in den Verhältnissen gegründet und nicht willkürlich war. Die Nation besteht jetzt aus latinisirten Celten und latinisirten Iberern, die sich durch große Eigenthümlichkeiten von den Italiänern unterscheiden.

[1]) In einigen Heften: Cassianius, welche Form Eckhel als die richtige angibt. A. d. H.

[2]) Die Hefte geben Aelianus und Laelianus, beide Formen kommen bekanntlich für diesen Namen vor. A. d. H.

Das Reich von Palmyra hat sich, wie Eckhel gegen Gibbon richtig bemerkt, nicht über Aegypten und Vorderasien hinaus erstreckt: Aegypten umfaßte es vielleicht nur in den letzten Jahren unter Claudius Gothicus. Sehr belehrend sind jetzt besonders die Münzen, oft räthselhaft, d. h. sie geben uns Räthsel, auf die wir ohne sie gar nicht gekommen wären. In Illyricum, Africa, Aegypten, selbst im friedlichen Achaja warfen sich jetzt Kronpraetendenten auf, deren Herrschaft indessen nur kurze Zeit dauerte: doch zerrütteten sie das Reich auf's Ärgste. Der ganze Staat bestand jetzt eigentlich aus drei Massen: erstlich das Reich von Rom, dann der Westen oder das gallische Reich, und drittens der Osten. In Gallien ist schon seit früher Zeit, seit Augustus und Tiberius, ein besonderes Aufstreben merklich, Spanien war viel aufrichtiger mit Rom verbunden: im Osten war gerade der entgegengesetzte Fall wie in Gallien. Trier war schon damals Sitz der Regierung, wohl auch des Postumus und des Victorinus, obgleich diese auch häufig in Cöln residirten; Neu-Wied heißt auf Inschriften Victoriensis, was vielleicht mit Victorinus und seiner Mutter Victoria in Zusammenhang steht. Die Porta nigra in Trier gehört in diese Zeit, sie ist ein römisches Thor an dessen beiden Seiten Basiliken sind, der ganze Bau gehört in keine ältere Zeit; die Hauptstadt eines solchen Reichs konnte wohl große Gebäude haben. Der Geschmack ist schon ziemlich gesunken.

Claudius Gothicus. Aurelian. Tacitus. Probus. Carus.

Gallienus fiel, da ein nordischer Praetendent, Aureolus, sich von Raetien nach Mailand gezogen hatte, bei der Belagerung dieser letzteren Stadt wahrscheinlich durch seine eigenen Leute. Er war ein Fluch, sein Tod die Rettung für das römische Reich. Auf ihn folgte ein großer Mann, M. Aurelius

Claudius, der den wohlverdienten Namen Gothicus erhielt. Dieser hatte einen neuen Einfall der Gothen zu bestehen, die durch die Propontis eindrangen und Cyzikus auf's Neue zerstörten; nun erschienen sie in Macedonien, belagerten selbst Thessalonika und zogen von da in das Innere des Landes. Da Claudius ihnen begegnete, wollten sie sich wieder nach der Donau zurückziehen, aber Claudius besiegte sie bei Nissa, an der Gränze von Bulgarien und Serbien, in einer großen Schlacht, worin sie fast aufgerieben wurden. Indessen kamen immer neue Schwärme, mit den Ost- und Westgothen sind jetzt auch die Vandalen. Claudius führte den Krieg gegen sie immer fort, und starb mitten in seiner Laufbahn an der Pest oder an einer Kriegsseuche in Sirmium. Der Sitz der Krankheit scheint in Moesien gewesen zu sein, wo sie sowohl unter Römern wie unter Gothen große Verheerungen anrichtete. Ihm folgte Aurelianus.

Claudius' Sieg über die Gothen entschied über die Sicherheit des römischen Reichs, obgleich er noch Manches unvollendet ließ; das palmyrenische Reich war offenbar in freundlichen Beziehungen und schützte die östliche Gränze, mit Tetricus war wenigstens auch ein ganz friedliches Verhältniß. Claudius selbst hatte unter seinen Feldherren Aurelianus als den tüchtigsten empfohlen, und Senat und Armee huldigten ihm. Aurelian hat in den fünf Jahren seiner Regierung (bis 275) große Dinge gethan, das Reich wieder hergestellt. Man könnte versucht sein, die entscheidende Stelle im Curtius [1]) auf ihn zu deuten, es ist aber nicht anzunehmen, daß unter seiner Regierung noch ein so reines Latein geschrieben sei: Gibbon muß das für weniger unglaublich gehalten haben, wenigstens für die Zeit des Gordian, für welche er sich entscheidet: die Stelle über Tyrus [2]) hat aber nur Bedeutung für die Zeit des Septimius Se-

[1]) X. 9. Niebuhr, Zwei classische Schriftsteller u. s. w. (Kl. histor. und philol. Schr. I. S. 304 ff.).

[2]) IV. 4.

verus und des Caracalla. Die Regierung Aurelian's hat viel Erfreuliches, wie jedes Zeitalter wo etwas Zerrüttetes hergestellt wird, obgleich er kein idealischer Charakter ist. Leider aber sind auch hier keine hinreichenden Quellen, Alles ist dunkel, die Kaisergeschichte ist überall viel dunkler als die der Republik, die Geschichte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts können wir aus den Chroniken viel besser herstellen. Die Nachrichten über Aurelian lassen sich wohl aneinanderreihen, bilden aber keine Geschichte: die sicheren Denkmäler in dieser Zeit bilden die Münzen, mit diesen sind aber die Angaben in unseren elenden Historikern nicht zu vereinigen. Gibbon hat geleistet was möglich war, sein Werk wird nie übertroffen werden.

Aurelian verbrachte die fünf Jahre seiner Regierung in unglaublicher Bewegung, zog von einer Gränze zur anderen, von Krieg zu Krieg. Zuerst schloß er weislich Frieden mit den Gothen und trat ihnen die Ansprüche Rom's auf Dacien ab. Dieses Land mag in einem Zustande gewesen sein wie Gallien im fünften Jahrhundert; nur in den unzugänglichen Orten Siebenbürgen's mögen die Römer sich erhalten haben; diese räumte er, denn es war keine Hoffnung die Gothen zurückzuwerfen, sie waren fast überall eingedrungen. Die Bevölkerung Dacien's war durch die Kriege so geschwächt worden daß es nicht gehalten werden konnte; wer es verlassen wollte, siedelte sich jetzt in Bulgarien an, das dadurch an Macht gewann. — Der Krieg gegen die große Zenobia, in deren Gedanken jetzt schon ganz ein asiatisches Reich lag, ward durch zwei Schlachten entschieden, bei Antiochia und bei Emesa. Gegen die Perser konnte Zenobia sich gut halten, aber nicht gegen die römischen Legionen, sie muß schlechte Infanterie gehabt haben; es ist möglich, daß sie in Syrien eine Miliz gebildet hatte die den Persern imponirte, während die Römer den Gränzvölkern nicht die Waffen in die Hände geben wollten und den Krieg mit Miethsoldaten führten. Zenobia's Vertheidigung von Palmyra

entsprach nicht der Erwartung, die man von ihrem Muth hatte, sie floh und ward gefangen. In der Gefangenschaft erkannte man die Asiatin in ihr, sie opferte ihre besten Rathgeber als politische Verführer auf, unter ihnen den geistreichen Longinus. Es war gewiß damals schon in Vielen die Idee eines griechisch-asiatischen Reichs, ein geistreicher Grieche wie Longinus mag seiner Fürstin allerdings einen solchen Gedanken vorgespiegelt haben. Es gehört zu den Handlungen die Aurelian's Purpur befleckt haben, daß er diesen ausgezeichneten Mann hinrichten ließ, noch mehr daß er Palmyra nach einer Empörung der Einwohner der Zerstörung Preis gab.

So war der Orient wieder beruhigt, der Friede mit den Persern blieb gesichert bis in die Zeiten des Carus, wie es scheint, durch Verträge: Aurelian ging nun nach Europa zurück und vereinigte wieder den Westen mit dem Reich. Hier kam ihm Tetricus entgegen, der bei den meuterischen Soldaten sich seines Lebens nicht sicher fühlte und aus dieser Stellung herauszukommen wünschte: die Soldaten des Tetricus aber kämpften mit einer Heftigkeit in der Nähe von Chalons, daß man sieht wie national diese Verhältnisse waren, wie entschieden der Wunsch nach einer Absonderung. Es ist auffallend daß die französischen Historiker diese Nationalentwicklung Frankreich's die sich seit den Zeiten Julius Caesar's immer wieder erneuert nie verstanden und bemerkten, eben wie sie auch den deutlich markirten Unterschied zwischen der Litteratur des nördlichen und des südlichen Frankreich's immer übersehen haben. Es läßt sich nicht genau bestimmen, ob jetzt oder etwas früher oder später die deutschen Völker über die Gränze brachen; die Alemannen, Longobarden (Juthungen) und Vandalen, wenigstens die beiden ersten, gingen über den Po und gefährdeten Rom; sie wurden bei Fano (Fanum Fortunae) ungefähr in derselben Gegend geschlagen, wo Hasdrubal im zweiten punischen Kriege fiel.

Aurelian war im Begriff, den Krieg gegen die Perser zu

erneuern, da ihm Krieg Bedürfniß war: auf diesem Marsch ward er aber, wie es heißt, durch die listige Veranstaltung eines schändlichen Geheimschreibers, dessen Betrug er entdeckt hatte, ermordet. Vielleicht gehört indessen diese Geschichte zu den vielfachen Mährchen, ersonnen damit die Urheber die Schuld von sich abwälzten; schon vorher war einmal eine andere Verschwörung gewesen. Die Armee beweinte ihn und beschloß daß keiner von den Vornehmen die Theil an dem Morde gehabt den Vortheil davon ziehen sollte. Dieß erklärt die sonderbare Aufforderung der Armee an den Senat, den Nachfolger Aurelian's zu ernennen. Der Senat traute nicht oder fürchtete, es möchte Reue die Soldaten ergreifen: die Soldaten sollen aber bei dieser Erklärung so ernsthaft geblieben sein daß acht Monate lang das Reich ohne Kaiser gewesen sei, und auch in den Provinzen sich keiner erhob.

Endlich wäre der Princeps Senatus, Tacitus, erwählt worden, den Alles auszeichnete was einen Senator nur auszeichnen kann, unermeßliches Vermögen, guter Gebrauch desselben, unbescholtenes Leben, administrative Kenntnisse, in seiner Jugend militärische Tüchtigkeit. Bei seiner Erwählung gab er dem Senat die Verheißung, sich als den Diener desselben zu betrachten, und die Senatoren überließen sich bereits ihren Träumen von Freiheit und Macht, der Kaiser würde nun ihr erster Diener, die Regierung und die Macht beim Senat sein, die Republik wieder hergestellt: sie betrachteten sich wie der Senat von Venedig. Der Traum dauerte nur kurze Zeit. Tacitus begab sich zum Heere nach Kleinasien; die Angabe von seinem hohen Alter beruht auf den spätesten Griechen und verdient wenig Glauben, die älteren Schriftsteller schweigen darüber: wie man damals einen Greis im sechs und siebzigsten Jahre hätte wählen können, ist nicht zu begreifen, da man eines militärischen Fürsten bedurfte. Es erinnert das an die römischen Cardinäle, die einen bejahrten Papst wählen, um für sich selbst desto mehr Aussicht zu haben, ihm einstmal zu

folgen. Tacitus führte den Krieg gegen die Alanen glücklich, indessen waren die Sorgen für diese Gegenden den Römern noch nicht entnommen. Da starb er zu Tarsus, wahrscheinlich ruhig in seinem Bette an Krankheit oder Schwäche, an Ermordung scheint nicht zu denken. Nach ihm usurpirte sein Bruder Quintilius [1]) den Thron, dem aber die Legionen den Gehorsam verweigerten.

Sie riefen Probus zum Kaiser aus. Dieser ist der vortrefflichste unter den Kaisern dieser Zeit, er war ein eben so großer Feldherr wie Aurelian, zugleich war er aber auch auf Sicherstellung des Reichs und Wiedererhebung des Inneren aus dem elenden Zustand in welchen es versunken war bedacht. Er hatte manche Empörungen zu unterdrücken, besonders aber bekriegte er die Alanen, Franken, Alemannen und Sarmaten. Die Franken trieb er in die niederländischen Sümpfe zurück, schlug die Alemannen nicht nur, sondern ging auch über den Rhein und gewann das schwäbische Reich wieder, er soll auch den Pfahlgraben hergestellt haben. Es heißt, er habe Deutschland in eine Provinz verwandeln wollen, und dieß war damals viel ausführbarer als früher, denn die Süddeutschen waren in ihren Sitten den Römern schon viel mehr entgegengekommen. Hätte Diokletian sich dieselbe Mühe gegeben und hätte er eine römische Macht in Süddeutschland begründet, so würde es ihm vielleicht gelungen sein; man hätte die Deutschen in Städte vereinigen, ein ordentliches städtisches Leben bei ihnen einführen können, denn hernach unter Valentinian finden wir sie am Neckar schon in größeren Ortschaften und in festen Plätzen, nicht mehr in zerstreuten Bauernhäusern. Probus that unglaublich viele Dinge in allen Gegenden, und war mit Blitzeskraft und mit Blitzesschnelligkeit von einer Gränze des Reichs zur anderen gekommen: Ruhe hat er während der fünf Jahre seiner Regierung nicht genossen, er war aber unbeschreiblich beliebt. Einmal

[1]) Irrthümlich statt Florianus, Quintilius war Bruder des Claudius Gothicus. A. d. H.

hat er in Rom triumphirt, wie auch Aurelian: auf seinen Münzen aber steht nicht nur Invicto Imperatori Probo sondern auch Bono Imperatori Probo. Nur die Soldaten wurden ihm entfremdet, weil er ihnen die Arbeit zu schwer machte, indem er nicht nur die militärischen Pflichten sondern auch Frohndienste zu Herstellung der Provinzen von ihnen forderte. Er war wie Aurelian und Decius aus der Gegend des Limes Illyricus, wahrscheinlich von angesiedelten Soldaten abstammend, daher wollte er in der Nähe von Sirmium den Anbau herstellen und die Sümpfe austrocknen. Zu dieser ungesunden Arbeit hielt er die Soldaten an, brauchte sie zum Gräbenziehen. Er gab keinen Vorstellungen nach, man kann es den Soldaten nicht verargen daß sie in ihrer Verzweiflung das zu schwere Joch nicht mehr tragen wollten, er wurde ermordet im J. 282. Doch beweinten sie seinen Verlust.

Nach seinem Tode erhoben sie den Praefectus Praetorio, Carus, auf den Thron. Ob Carus in Rom geboren war oder ebenfalls in Illyrien oder in Narbonne, wissen wir nicht: er selbst nennt sich in einem noch vorhandenen Briefe einen römischen Senator, ein Beweis daß es mit dem Senatusconsult unter Gallienus, daß kein Senator Feldherr sein sollte, eine andere Bewandtniß gehabt haben muß, als man sich gewöhnlich denkt und selbst Gibbon sich vorstellt. Vielleicht hat Gallienus den Senatoren nur die Provincialverwaltung mit Imperium genommen, und diese haben denn aufgehört außer in der kurzen Zeit der Regierung des Tacitus: nicht aber verbot er ihnen den Heeresbefehl überhaupt. Für Carus war auch der Krieg sein Element, er führte seine Soldaten gegen die Perser mit dem allergrößten Erfolg, der vorletzte Krieg der mit Glück geführt wurde: er soll Ktesiphon wieder erobert haben, doch kann man das nicht bestimmt behaupten. Wie dem auch sei, Persien hatte seine Kraft, die es unter Ardaschir gehabt hatte, verloren, der persische König Bahram war tief erschrocken, er konnte keinem römischen Heere

widerstehen. Carus ist sehr tief über die persische Gränze vorgedrungen. Hier soll er von einem Blitz in seinem Zelt getroffen worden sein, ob dieses wahr ist, oder ob er nicht vielleicht von Mörderhänden gefallen ist, müssen wir dahingestellt sein lassen. Die Soldaten waren aber nicht weiter vorwärts zu bringen, das Omen, daß das Praetorium vom Blitz getroffen worden, war zu entsetzlich. Numerianus, der Sohn des Carus, ein gebildeter, feiner junger Mann, harmlos aber unkriegerisch, war im Lager, der andere, Carinus, in Rom zurückgeblieben; dieser Carinus war eine Wiederholung des Commodus, ein Wüstling und Tyrann. Numerianus starb, und der Praefectus Praetorio Arrius Aper, heißt es, verschwieg seinen Tod, um seine Herrschaft darauf zu gründen. Doch ward der Tod verrathen und dem Aper durch den Illyrier Diokletianus zum Verbrechen gemacht, welche die Gunst der Armee für sich hatte. Er war der ausgezeichnetste Feldherr und machte daher Anspruch auf den Thron: Carinus hatte sich durch sein wüstes Leben so verhaßt gemacht, daß die Armee nichts von ihm wissen wollte. Diokletian stieß den Aper mit eigener Hand nieder, eine Wahrsagerin hatte ihm gesagt, er würde auf den Thron gelangen, wenn er einen aper tödten würde: daher hatte er auf allen Jagden einen Eber zu erlegen gesucht, jetzt ward ihm das Orakel treu. Carinus sammelte die Legionen des Westens, und eine große Schlacht entschied in Moesien über den Thron: Carinus war im Begriff zu siegen, im Augenblick des Erfolgs stieß ihn aber ein Mann den er beleidigt hatte nieder, da nahmen die Soldaten den fast schon besiegten Diokletianus zum Kaiser auf (285).

Diokletianus. Litteratur und allgemeiner Zustand der damaligen Welt. Maximianus. Seine Nachfolger. Constantinus.

Die Regierung des Diokletianus bildet einen großen Abschnitt in der römischen Geschichte. Er ist überall ein ausge-

zeichneter Mann; mögen wir auch manche seiner Pläne tadeln, so zeugt doch der Versuch für seine Fähigkeit, und diese Fähigkeit zeigt sich in Allem was er that, in seiner ganzen Regierung. Es kommt nun eine Zeit die in Vergleich mit der früheren eine Erholung ist, und die etwa hundert Jahre dauert, bis zur Schlacht bei Hadrianopolis (378). Während dieses Zeitraums befestigt sich die Regierung in einer einzigen Dynastie, und die Einführung der christlichen Religion wird sehr erleichtert. Die Erholung trat besonders dadurch ein daß schon seit einigen Jahren, seit Probus, die fürchterliche Pest welche die römische Welt so lange verheerte aufgehört hatte. Sie war zuerst unter M. Antoninus und L. Verus gekommen, hatte sich damals aber lange nicht über alle Theile der Welt ausgebreitet, noch unter Septimius Severus hatte Africa sie nicht erfahren, wie Tertullian berichtet, um die Mitte des dritten Jahrhunderts bis vor Decius' Regierung finden sich Seuchen erwähnt: die eigentliche fürchterliche Pest aber kommt unter Decius (249), ohne daß ich sagen dürfte, sie sei nicht auch vorher da gewesen; unter Commodus war eine sehr starke Pest in Rom, auch unter Caracalla, unter Decius aber verbreitet sie sich über das ganze römische Reich, auch in Africa und Aegypten haust sie schrecklich. So dauert sie fort, Claudius stirbt 270 zu Sirmium an der Pest, unter Gallienus und Valerianus herrscht sie anhaltend, zu Zeiten sollen in Rom zweitausend Menschen an einem Tage gestorben sein. Der Bischof Dionysius erwähnt, nachdem die Pest in Alexandria aufgehört, wäre die Zahl der sämmtlichen Erwachsenen vom vierzehnten bis zum siebzigsten Jahre nicht größer gewesen als vorher die vom vierzigsten bis zum siebzigsten Jahre, also ist beinahe nur ein Drittel übrig geblieben, nicht die Hälfte, wie Gibbon annimmt. In den ersten Theil dieses Zeitraums fallen die letzten Schriften des heiligen Cyprianus und seine merkwürdige Schrift gegen Demetrianus, wo dieses Aussterben geradezu anerkannt wird; damals begann man schon

den Christen vorzuwerfen, Schuld zu sein an dieser Abnahme des Menschengeschlechts. Nach dem schwarzen Tod, bemerkt Matteo Villani, ein Zeitgenosse, habe man großen Überfluß erwartet, es sei aber das Gegentheil eingetreten, großer Hunger, weil die Felder nicht bestellt werden konnten: das war jetzt eben so und noch weit ärger, da die schönsten Länder durch die Verheerungen der Barbaren verödet waren.

In demselben Maaße wie die Welt verödet war starb auch der Geist aus. Bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts war die westliche Welt sehr gebildet, wir finden noch ein ausgezeichnetes poetisches Talent, die Jurisprudenz erreichte ihre höchste Entwicklung: aber nach dieser Zeit bis Constantin findet sich in der westlichen Welt schon die klare Barbarei; in der bildenden Kunst beginnt der Verfall schon von Septimius Severus' Zeiten, nur die Büsten sind noch einigermaßen erträglich. Wenn wir von Gedichten reden wollen, so sind bezeichnend das des Nemesianus über die Jagd und die Eklogen des Calpurnius, der unter Carinus fällt, es ist bloße Versemacherei: Prosa ist gar nicht mehr vorhanden, es ist kein Mann da der irgend genannt werden könnte, ausgenommen Lactantius in der Zeit des Constantin, der sich ganz und gar die Schreibart des Cicero angeeignet hat; wie Curtius der reproducirte Livius, so ist Lactantius der reproducirte Cicero. Er ist aber auch an sich als Schriftsteller interessant, in seinem siebenten Buch zeigt er wirkliche Phantasie. Vor ihm lebte Arnobius, der lehrreich und nützlich ist, seine Gelehrsamkeit ist von großem Werth für uns, aber er hat nichts Eigenthümliches.

Im Osten entstand eine andere Classe. Anstatt daß man im ersten und zweiten Jahrhundert das alte Attische, die Sprache des Plato und des Demosthenes, zu reproduciren suchte, wie Dio Chrysostomus und nach ihm Mehrere, entstand im dritten Jahrhundert von den Zeiten des Ammonius in Syrien an der sogenannte Neoplatonismus, der ein Streben nach höheren Din-

gen hatte, und in Hinsicht des Verstandes der darin ist allerdings etwas ganz Anderes ist als die rhetorische Schule vorher, worin aber durch ein Buhlen mit dem Heiligen der früheren Zeit, dessen man sich in der alten Form schämte und dem man etwas ganz Fremdes unterschob, durch und durch Unwahrheit kam.

Ich kann Ihnen nur ein Skelet der jetzt folgenden Ereignisse geben, wie ein Jeder es auswendig wissen sollte: man hat früher einem solchen chronologischen Umriß der Geschichte zu große Wichtigkeit beigemessen, vernachlässigt aber darf es nicht werden, die Reihe der römischen Kaiser mit den Daten ihrer Regierung muß Jeder im Gedächtniß haben. Diokletian hatte ungefähr ein Jahr regiert, als er ohne irgend eine äußerliche Veranlassung sich einen Collegen in seinem Landsmann Maximianus nahm. Über Diokletian haben wir viele feindselige Berichte, aber sie sind sehr übertrieben, auch sind sie nicht die einzigen. Es heißt, sein Vater sei Sklave gewesen, höchstens Freigelassener, das ist aber wahrscheinlich von einem Colonus zu verstehen d. i. einem Leibeigenen an der dalmatischen Gränze. Er selbst kann kein Sklave gewesen sein, denn die wurden auch damals noch nicht in die Legionen aufgenommen: die Ableitung des Namens von Doclea einer Stadt an der dalmatischen Gränze ist wahrscheinlich. Diokletianus war durch sein Verdienst in der Armee emporgekommen, das widerlegt hinlänglich die Anklage der Feigheit, die ihm wie anderen großen Feldherren z. B. Napoleon, gemacht wurde. Auch gegen Napoleon ist diese Anklage in hohem Maaße ungerecht: ihm fehlte oft moralischer Muth, z. B. am 19. Brumaire, aber den Muth eines Feldherrn hatte er; man wirft ihm Feigheit vor in Fällen, wo er sich nicht in Lagen bringen wollte weder zu sehen noch zu hören und daher seine Pflichten als Feldherr zu versäumen, in solchen Fällen aber ist sein Benehmen völlig gerechtfertigt. Nur bei Waterloo hätte er sterben sollen, daß er da das Schlacht-

feld verließ ist nicht zu entschuldigen. — Diokletian war im Ganzen ein milder Mann, in zwei Fällen trifft ihn die Anklage der Grausamkeit, in der Bestrafung der Empörer von Alexandrien und in der Christenverfolgung, zu welcher letzteren er in seinem Alter durch Galerius verleitet wurde. Maximianus aber war ein roher, grausamer Mensch, er mordete die römischen Vornehmen, um sich ihrer Schätze zu bemeistern oder weil er beleidigt war und weil ihn ihre Vornehmheit ärgerte, denn der Senat scheint jetzt immer mehr erblich geworden zu sein.

Diokletianus war ein Mann von ungemeinem Verstand, er sah daß es höchst gefährlich sei gewaltsam zu vereinigen was auseinanderstrebte, daher erdachte er das scheinbar sonderbare System, die vielen Spaltungen zwischen Orient und Occident aufzuheben durch verschiedene Regierung beider unter besonderen Fürsten, die aber durch einen Mittelpunct verbunden zusammen ein Ganzes bilden sollten. Das ging, so lange er selbst regierte. Die Gesetzgebung, das Consulat und die hohen Ämter sollten gemeinschaftlich sein; in beiden Theilen des Reiches aber ein besonderer Augustus und neben jedem Augustus ein Caesar als Coadjutor desselben, der nach seinem Tode ihm auf den Thron folgen sollte. Durch letztere Bestimmung sollte der Vacanz des Thrones sowohl wie der Vergebung desselben durch die Soldaten vorgebeugt werden. Es scheint, der ältere Augustus hatte das Recht die Caesaren zu ernennen. Die Praefectura Galliarum (aus Gallien, Britannien, Spanien bestehend) und Mauretanien sollte einen Caesar haben, Italien und Africa waren unter die unmittelbare Leitung des Augustus gestellt: die Donauländer, Pannonien und Moesien (die nachmalige Praefectur Illyrien) standen wieder unter einem Caesar, der andere Augustus hatte dann den gesammten Osten. Alles dieß waren feine scharfsinnige Combinationen, die aber durch ihren Ausgang zeigen, wohin eben solche Combinationen führen.

Zwanzig Jahre (285—305) regierte Diokletianus, dann

veranlaßte er durch seinen überwiegenden Einfluß Maximianus, die Würde gleichzeitig mit ihm niederzulegen (1. Mai 305), damit noch bei seinem Leben die Maschine sich erneuere. Der Caesar im Osten, Galerius, und der andere, Constantius, waren beide Illyrier; jener ein gemeiner Soldat der den Beinamen Armentarius erhalten hatte weil er Rinderhirt gewesen war, der andere (dem wir den Beinamen Chlorus nicht geben werden, da er sich nur bei byzantinischen Schriftstellern findet, nicht bei früheren noch auf Münzen, und da wir die Entstehung desselben uns nicht erklären können) von vornehmer Geburt; sein Vater war ein angesehener Mann in der Dioecese Illyrien, seine Mutter eine Nichte des Kaisers Claudius Gothicus. Beide waren von verschiedenem Sinn: Constantius ein feiner, gebildeter Mann, Galerius roh: beide ausgezeichnete Feldherren, Galerius aber verwegener. In dieser Theilung liegt die Ursache der nachmaligen Theilung des Reiches in Praefecturen: nicht allein jeder Augustus sondern auch jeder Caesar hatte seinen Praefectus Praetorio, und so entstanden die vier Dioeceses, die jede einen Praefectus hatten, wie wir es später, zum Theil noch unter Justinian finden. Von den übrigen Einrichtungen Diokletian's hier nur noch Folgendes. Er hat das morgenländische Ceremoniel an seinen Hof verpflanzt; keiner der beiden Kaiser residirte aber in Rom, Maximianus in Mailand, Diokletian in Nikomedien. Man mag von Constantin sagen was man will, er war ein großer Mann; einer der vielen Züge die ihn als solchen auszeichnen ist, daß er die Lage von Byzantium nicht verkannt hat. Wenn die welche Chalcedon anlegten vom Orakel blind genannt wurden, so gehört auch Diokletian zu den Blinden. In diesen östlichen Gegenden also wo sich das orientalische Wesen immer mehr ausbreitete, nahm Diokletian ganz das morgenländische Ceremoniel an.

Die wichtigsten Ereignisse unter dieser Regierung sind die Empörung Britannien's unter Carausius, eine Empörung in

Aegypten und der persische Krieg, der ruhmvollste seit langem Zeitraum den die Römer geführt haben, ja der letzte ruhmvolle Krieg überhaupt.

Carausius, der Admiral einer Flotte welche die Franken und die übrigen Völker von den Niederlanden bis in den Norden, die schon Piraterei zu treiben anfingen, einschränken sollte und in Bononia (Boulogne) stationirt war, empörte sich, besetzte Britannien und nahm den Titel Augustus an. Einmal wurde er von Diokletian und Maximian sogar anerkannt, dann aber von seinen eigenen Soldaten ermordet: sein Nachfolger, Allectus, der sich nach ihm der Regierung bemeisterte, ward von Constantius überwältigt. — Die Bezwingung Aegypten's vollendete Diokletianus selbst, Alexandria mußte nach einer langen Belagerung sich auf Discretion ergeben und die Rache war schwer. — Gegen Persien befehligte Galerius in zwei Feldzügen: anfangs erlitt er eine Niederlage, nachher siegte er ganz entschieden, schlug und zerstreute die Perser, und der König ward genöthigt Frieden zu schließen. Armenien ward als römisches Lehensland anerkannt, Aderbidschan mit der Hauptstadt Tauris wurde von Persien an Armenien abgetreten; Rom gewann die Länder südlich vom See Van, östlich bis gegen Mossul, d. i. die Länder am Euphrat und Tigris, sogar noch über den Tigris hinaus gegen Osten. Dieß war 296 n. Chr. G., vier Jahre nach Einsetzung der Caesares. — Über die Christenverfolgungen durch Diokletian verbietet mir die Zeit, ausführlich zu sein: ich will daher nur bemerken, daß Diokletian und seine Rathgeber mit Gewalt gegen den Strom gehend, ganz gegen das Bedürfniß (auch nur aus menschlichem Standpunct angesehen), die christliche Religion unterdrücken wollten. Das brachte sie zu der grausamen Verfolgung, die jedoch nicht so entsetzlich war wie wir sie uns gewöhnlich vorstellen. Dodwell hat Recht, daß sie kein Schatten gewesen ist von dem was der Herzog von Alba in den Niederlanden gethan hat. Doch

ist es immer ein Streben gegen den Strom: wenn ein Volk etwas ernstlich will, da läßt es sich nicht hemmen, nur Ausrottung oder Sklaverei kann den Fortschritt hemmen.

Die Resultate der neuen Einrichtung waren ähnlich denen, wie wir sie in den letzten vierzig Jahren in Europa gesehen haben, wo Verfassungen entworfen wurden, die auf das Leben und die wirklichen Verhältnisse angewandt, ganz andere Folgen hervorbrachten als man sich davon versprochen hatte. Nach Diokletian's und Maximianus' Abdankung traten Constantius und Galerius als Augusti ein. Die Stelle der Caesares war erledigt. Die Residenz der Augusti war nicht an Mailand und Nikomedien gebunden, Constantius blieb daher in Gallien, wo sein Hof gewöhnlich in Trier war. Statt seiner war ein Caesar zu ernennen der Africa und Italien zu beherrschen hatte. Diese Ernennung nahm Galerius für sich in Anspruch und bestimmte dazu wieder einen Illyrier Severus: für den Osten ernannte er seinen Neffen, einen gemeinen Soldaten, Maximinus Daza, und gab ihm die Verwaltung von Syrien und Aegypten, er selbst blieb in Nikomedien, und behielt Illyricum, Griechenland und Kleinasien. Die Verfolgung der Christen ging grimmig fort, dennoch aber richtete er nichts aus und mußte am Ende sogar Rückschritte machen.

Diokletian blieb bei allen diesen Veränderungen ruhig, der alte Maximianus aber ließ sie sich nicht gefallen, er kehrte von Lucanien nach Rom zurück, trat wieder als Augustus auf und veranlaßte den Senat, seinen Sohn Maxentius anstatt des Severus zum Caesar zu proclamiren: Constantius starb bald, und die Legionen proclamirten seinen Sohn Constantinus als Augustus: Galerius dagegen wollte ihn bloß als Caesar anerkennen, nachdem er (Galerius) ihm vorher nach dem Leben gestrebt hatte, dagegen ernannte er Severus zum Augustus und hetzte ihn gegen Maximianus und Maxentius. Severus aber

starb bei dem Versuch, Italien anzugreifen: Constantin ließ sich die Degradation einstweilen gefallen.

Constantinus war Sohn der ersten Gemahlin des Constantius, der Helena, aus niederem Stande aus Roussillon; Constantius hatte sie, als er Caesar wurde, verlassen und eine Stieftochter des Maximianus, Theodora, heirathen müssen. Constantinus war zwei und dreißig Jahr alt als sein Vater starb, er ist ein wahrhaft großer Mann, auf den die ganze damalige römische Welt aufmerksam war, nicht wissenschaftlich gebildet aber auch kein roher Barbar, er sprach Griechisch und Lateinisch.

Während Constantin sich begnügte seine Macht in den drei westlichen Provinzen zu befestigen, unternahm es Galerius den Tod des Severus an Maxentius zu rächen, kam mit einem Heere nach Italien, und rückte bis Narni vor, fand sich aber so umzingelt von den Streitkräften des alten Maximianus und so wenig unterstützt, daß er den Rückzug antreten und Frieden schließen mußte, von dessen Abschließung wir eigentlich keine Kunde haben. Nach Severus' Tode hatte Galerius Illyrien dem Licinius übertragen und ihm zugleich den Titel Augustus gegeben, den Osten hatte er dem Maximinus Daza zuertheilt und er erkannte jetzt auch den Constantinus als Augustus an. So hatte die römische Welt keine Caesares mehr, aber sechs Augusti: Galerius, Licinius, Maximinus im Osten, Maximianus, Maxentius und Constantinus im Westen. Dennoch war aber kein Friede, und die künstliche Combination des Diokletian zeigte sich unzureichend. Maximianus hatte seine Tochter Fausta dem Constantinus zur Gemahlin gegeben, der sich deßhalb von seiner ersten Gemahlin Minervina schied. Zwischen Maximianus und seinem Sohne Maxentius erhoben sich aber Uneinigkeiten: Maxentius war ein wilder Tyrann in der Art wie Caracalla, er hatte durchaus kein söhnliches Gefühl gegen den Vater der ihn auf den Thron gehoben hatte, er erwiderte die Ansprüche des Vaters den Staat zu leiten durch die Gegenfor-

derung, er sollte sich vom Staate zurückziehen; die Praetorianer, die Maxentius aus der Dunkelheit wieder vorgezogen hatte in die Diokletian sie geworfen hatte, entschieden, Maxentius sollte allein herrschen. Maximianus ging zu seiner Tochter nach Gallien; hier ward er Anfangs freundlich aufgenommen, verfeindete sich aber bald auch mit Constantinus. Dieser suchte sich in Sicherheit gegen ihn zu setzen: Maximianus, der sich in Arles nicht halten konnte, floh nach Marseille, wurde da belagert und von seinen Truppen aufgeopfert. Er kam mit gütigen Versprechungen in Constantin's Gewalt, ward aber bald unter dem Vorwand eine Verschwörung angestiftet zu haben hingerichtet.

Bald darauf begann der Krieg Constantin's mit Maxentius, denkwürdig durch seine großen Folgen in der Geschichte, nicht weniger denkwürdig durch den Triumphbogen Constantin's und Rafael's Gemälde von der Schlacht. Maxentius beherrschte Italien als Tyrann, und der Druck des Volkes nahm zu. Italien war bis dahin frei von Grundsteuer, es hatte nur indirecte und Erbschaftssteuer: Maxentius aber fand darin und in den Abgaben von Africa noch nicht Revenuen genug und ging damit um, Italien Grundsteuer und Erwerbsteuer aufzulegen. Da wurde Constantin zur Hülfe gerufen. Er kam mit einer großen Übermacht; — Galerius war inzwischen auch gestorben, den europäischen Theil seines Reiches hatte Licinius, den asiatischen Maximinus an sich genommen; — Constantin ging über den Mont Cenis, schlug die Truppen des Maxentius bei Turin, wandte sich dann nach Verona, einer sehr starken Festung, belagerte sie und schlug ein Heer das zum Entsatz kam, eroberte Verona und marschirte sodann auf der Via Flaminia auf Rom zu. Maxentius begegnete ihm drei Miglien von der Porta Collina bei Ponte Mollo. Das ganze Heer des Maxentius ward zersprengt, er selbst kam um, Constantin nahm unter allgemeinem Frohlocken Besitz von Rom.

Bald darauf kam es im Osten zu einem Kriege zwischen Maximinus und Licinius; beim thracischen Heraklea trafen sie zusammen, Licinius gewann mit einer bedeutend schwächeren Macht, in Tarsus ergab sich Maximinus auf Gnade und Ungnade und ward zum Tode verurtheilt. Jetzt waren nur zwei Kaiser übrig, Constantin im Westen, Licinius im Osten. Zwischen beiden entspann sich bald (314) der erste Krieg, in welchem Constantin durch die Schlachten von Cibalis und Mardia gewann: Licinius suchte und erlangte den Frieden, unter der Bedingung, Illyricum, Macedonien und Griechenland abzutreten, so daß er nur noch die asiatischen Länder, Aegypten und Thracien übrig behielt, ein so großes und reiches Gebiet daß kein jetziger Staat in Europa damit zu vergleichen ist. Nach neun Jahren (323) brach ein neuer Krieg aus, ungeachtet Licinius mit Constantia, einer Halbschwester Constantin's vermählt war und mit ihr Kinder hatte. Zu diesem Kriege hatte Licinius eine Flotte ausgerüstet, eben so Constantin; es war seit der Schlacht von Aktium der erste Krieg wo die römischen Kaiser Flotten aufboten. Constantin siegte bei Hadrianopolis, Crispus, sein Sohn von der Minervina, der Anführer der Flotte, entschied den Krieg durch die Schlacht bei Skutari und forcirte den Hellespont. Bei Chrysopolis ging er nach Asien über, schlug die Reserven des Licinius zum zweitenmale, und da floh Licinius nach Cilicien. Hier capitulirte er, und Constantin versprach ihm Anfangs das Leben, hielt aber das Versprechen nicht: ja nach einiger Zeit ließ er auch seinen Schwestersohn, Licinius, einen harmlosen hoffnungsvollen Knaben, hinrichten. Hier zeigten sich die ersten Spuren von Grausamkeit bei Constantin, bis dahin hatte er sich ganz frei davon gehalten.

So kam die ganze Welt wieder zur Einheit. Constantin's übrige Regierung ist nicht sehr reich an einzelnen Begebenheiten. Er führte Kriege gegen die Gothen und Sarmaten, welche letztere damals von der Theiß bis nach Mähren wohnten, wäh-

rend die Gothen in Dacien herrschten. Die Sarmaten zeigen sich als Herrscher über germanische Unterjochte, und indem sie diesen hörigen Deutschen Waffen in die Hand gaben, benutzten sie die Gelegenheit das Joch abzuschütteln. Da waren die Sarmaten genöthigt bei den Römern Schutz zu suchen, und sie wurden überallhin unter dem Namen Limiganten zerstreut, daher selbst eine sarmatische Colonie an der Mosel von Ausonius erwähnt wird. Von dem römischen Wall in Schottland bis an die Gränzen von Kurdistan und bis an den Atlas hat Constantin ohne Zweifel regiert, so gut wie Diokletian.

Wie die Wiederherstellung des Reichs unter Diokletian begonnen hat, so muß es sich unter Constantin's und seiner Söhne Herrschaft vollends erholt haben. Ein großer Nachtheil war nur der sehr schwere Abgabendruck, den Diokletian angefangen und Constantin vollendet hat, und das System der Indictionen. Eine Provinz wurde im Ganzen abgeschätzt und zu einer festen Steuersumme angeschlagen, diese Summe ward in Capita (Steuereinheiten) eingetheilt und diese Capita nach arbiträrer Willkür umgelegt, zuweilen mehrere auf einen Mann, zuweilen eines auf mehrere Leute. Diese Verhältnisse sind noch immer nicht erschöpfend untersucht, obgleich Savigny eine sehr schöne Abhandlung darüber geschrieben hat [1]). Die hauptsächlichsten Steuern waren, was aus der Grundsteuer entstanden war und persönliche Steuern. Diese Abgaben wurden immer drückender, je kostbarer die Armee wurde, denn sie bestand immer mehr und mehr aus Söldlingen. Sichtbar ist damals der Werth der Producte durchgehends gefallen: damit kommt die gänzliche Veränderung des Münzwesens in Verbindung. Im dritten Jahrhundert wurde das Silber sehr schlecht ausgeprägt, das Geld aber ward nicht verändert: der Staat scheint in schlechtem Silber gezahlt, und Gold in Verhältniß zu gutem alten Silber

[1]) Zeitschr. für histor. Rechtswissenschaft VI. 323. Vgl. XI. 20 und Walter röm. Rechtsgesch. I. S. 483 II. Ausg. A. d. H.

gefordert zu haben. Die Sestertii fallen weg und von nun an kommt die Erwähnung der Aurei, die vorher nur beim Sold und auch da nur selten genannt wurden. Dieses außerordentlich schlechte Geld, wovon alle Münzcabinette in Europa Proben liefern können die hauptsächlich in die Zeit von Valerianus bis Probus gehören, gab Veranlassung zu falschem Geld in großer Menge, wovon in Frankreich mehrmals die Formen und der ganze Apparat gefunden worden sind. Das schlechte Geld erklärt auch die wunderliche Geschichte im Leben des Aurelianus von einem Aufstand dessen Urheber der Münzmeister gewesen sein soll. Aurelianus soll nämlich versucht haben das gute Geld wieder einzuführen, der Münzmeister wird aber bei dem schlechten Geld ebenfalls seinen Vortheil gefunden haben, wie Itzig u. A. im siebenjährigen Kriege. Constantin machte aber den Aureus leichter in dem Verhältniß von 72 zu 45, und das war eine sehr große Erleichterung der Steuerpflichtigen und der Verschuldeten, eine sehr weise Maaßregel. Überhaupt sind unter seinen Gesetzen nicht wenige verständige und wohlthätige: andere dagegen sind schädlich, so hat er z. B. die Municipalitäten sehr unterdrückt.

Die Geschichtschreiber sagen, am Anfang seiner Regierung sei Constantinus optimis principibus accensendus gewesen, hernach mediis oder vix mediis. Mit großer Billigkeit hat Gibbon ihn beurtheilt, sonst hat er fast nur fanatische Bewunderer oder Detractoren gehabt, die Vergötterung der orientalischen Kirche ist so arg daß man leicht zum Gegentheil kommen kann. Der Krieg gegen Maxentius war eine Wohlthat, und auch die Unterthanen des Licinius wurden durch seine Bezwingung von einem harten Herrn befreit. Der Tod des Licinius dagegen und der des Crispus sind schlimme Umstände, aber wir müssen doch gegen Constantin nicht härter sein als gegen Andere. Die Motive bei Einführung der christlichen Religion sind eine wunderliche Sache, die Religion in seinem Kopfe muß seltsam aus-

gesehen haben: auf seinen Münzen hat er den Sol invictus, betet heidnische Gottheiten an, consultirt die Haruspices, hat heidnischen Aberglauben, und dabei schließt er freilich die Tempel und baut Kirchen. Als Vorsitzender in der Kirchenversammlung zu Nicaea ist er eine ärgerliche Erscheinung, er war selbst durchaus kein Christ, er ließ sich nur in articulo mortis taufen. Er hatte den christlichen Glauben als einen Aberglauben angenommen und ihn mit allem seinen übrigen Aberglauben vermengt. Wenn daher orientalische Schriftsteller von ihm als einem ἰσαπόστολος reden, so wissen sie nicht was sie sagen, und ihn gar einen Heiligen nennen ist Entweihung des Worts.

In anderen Dingen war Constantin nicht schlimm, er hatte mit Hadrian viel Ähnliches — nur nicht in der Gelehrsamkeit, denn in dieser war er dürftig, des Griechischen zwar mächtig, aber ihm fehlte jede litterarische Bildung — die steigende Reizbarkeit in den letzten Jahren seines Lebens, die ihn zu grausamen Handlungen verleitete, hat er mit Hadrian gemein. Bekannt ist der unglückliche Tod seines Sohnes Crispus, den er erst nach Pola exilirte und dann hinrichten ließ: aber der Beweis daß Crispus unschuldig gestorben ist, ist noch nicht geliefert. Der Vater verweigerte ihm den Titel Augustus, er war der Sohn einer verstoßenen Gemahlin, daher konnte Eifersucht gegen seine Brüder von der Fausta entstehen und er dadurch zu einer Verschwörung gegen den Vater gebracht worden sein: entsetzlich bleibt aber sein Tod immer. Eine andere Erzählung ist daß Constantin's Gemahlin Fausta im Bade auf seinen Befehl erstickt worden sei. Dagegen hat Gibbon sehr bedeutende Bedenken erhoben, indem Fausta noch nach Constantin's Tode lebte; in den Erzählungen wird sie als eine Phaedra dargestellt. Unterdessen hatte Constantin ein neues Rom in Constantinopel mit der so herrlichen Lage gegründet. Mit seinen drei Halbbrüdern, Constantius, Dalmatius und Hannibalianus, lebte er in musterhafter Eintracht: Hannibalianus starb ohne Nachkommenschaft,

Dalmatius hatte zwei Söhne, Hannibalianus und Dalmatius; Julius Constantius ebenfalls zwei, Julianus und Gallus, er selbst hatte drei Söhne, Constantinus, Constans und Constantius. Nun theilte er gegen das Ende seines Lebens das Reich unter diese drei Söhne und die des Dalmatius und starb in Nikomedia, nachdem er vorher seine Lieblingsstadt Constantinopolis ausgebaut hatte (327).

Die Nachfolger Constantin's. Julianus Apostata. Jovianus. Valentinianus I. Valens. Gratianus. Valentinianus II. Theodosius der Große. Maximus.

Es scheint daß man es mit Unrecht unerklärlich findet, daß Constantin auch Dalmatius und Hannibalianus einsetzte; nicht daß sie Ansprüche gehabt hätten, sondern gewiß um bei vorkommenden Streitigkeiten unter den Söhnen ein Gewicht mehr in eine Schale legen zu können, damit jedenfalls seine Familie auf dem Thron erhalten würde. Sein Wunsch jedoch die Eintracht zu befördern ging nicht in Erfüllung. Die Ursachen des Aufstandes sind nicht klar, wir wissen nicht wie es kam daß die Bestimmungen des Testamentes nicht gehalten wurden: die Erzählungen darüber mögen etwas Wahrheit enthalten, lauten aber apokryphisch. Eben so wenig erkennen wir, wie weit Constantius schuldig war, in dem Haß gegen ihn vereinigen sich Heiden und orthodoxe Christen, und deßhalb erscheint er uns wohl noch schwärzer als er wirklich war. Kurz, es entstand ein Militäraufstand in Constantinopel, das Testament Constantin's ward für eine Betrügerei erklärt, die Brüder Constantin's und die beiden Prinzen, Dalmatius und Hannibalianus, wurden niedergemacht, mit ihnen der Praefectus Praetorio Ablavius und viele andere Anhänger Constantin's. Jetzt trat die Theilung ein in

der Art wie wir es schon in Aurelian's und Diokletian's Zeiten gesehen haben: Constantinus, der älteste Bruder, ein und zwanzig Jahre alt, erhielt den Westen, Gallien, Spanien, Britannien; Constans, zwanzig Jahre alt, die Praefectura Italiae, auch Illyricum, Constantius, siebzehn Jahre alt, die Praefectura Orientis. Constantius war bald in einen Krieg gegen Sapor von Persien verwickelt, welcher stets unglücklich von 337 bis 361 dauerte. Constantinus und Constans kamen auch bald in Fehde, Constantinus forderte nämlich von Constans die Abtretung von Africa als Entschädigung zur Erhaltung des Gleichgewichts, weil Constans Illyricum und Dalmatien hatte (es scheint, Constantinus hatte auch Raetien und Noricum). Constantinus (junior auf Münzen benannt) brach von der norischen Gränze in den Staat des Constans ein, erlitt aber gleich eine entscheidende Niederlage und verlor sein Leben; Constans setzte sich in den Besitz des Westens, wogegen Constantius in Illyricum schwach entschädigt sein mag. Constans genoß seinen Triumph einige Jahre, aber dann wurde ihm vergolten. Er war ein unwürdiger Fürst; unter den drei Brüdern scheint Constantius noch der leidlichste gewesen zu sein, obgleich er ebenfalls nicht viel taugte; er war ganz und gar von seinen Cubicularien, den Eunuchen, beherrscht, denn ganz nach persischer Sitte nahmen Eunuchen die erste Stelle an seinem Hofe ein. Constans war ein sittenloser, gewaltthätiger Mensch, und hatte dadurch in Gallien, wo er sich aufhielt, große Erbitterung hervorgebracht. In Gallien war ein Feldherr von barbarischer Abkunft, Magnentius, ganz roh und unwissend, der wahrscheinlich nicht einmal lesen und schreiben konnte: das wäre im zweiten Jahrhundert nicht möglich gewesen, es beweist die gänzliche Verwilderung, daß so unwissende Leute Generale werden konnten. Dieser Magnentius empörte sich zu Autun: Constans flüchtete, suchte das Meer zu gewinnen, um nach Africa zu gehen, ward aber ehe er sich einschiffen konnte in Illiberis (auch

Helena genannt) in Roussillon von den Reitern des Magnentius eingeholt und niedergemacht. Gegen Magnentius erhob sich ein anderer Feldherr, Vetranio, in Illyrien, der sich mit Constantius zu verbinden suchte, von ihm freundlich aufgenommen und zu einer Unterredung verlockt wurde, dann aber sein Diadem ihm zu Füßen legen mußte, so daß Constantius von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen wurde. Bei dieser Gelegenheit zeigte letzterer sich nicht grausam. Hierauf zog er gegen Magnentius, er siegte bei Mursa, dem jetzigen Esset in Slavonien, gegen eine überlegene Macht; Constantius scheint sich in dieser Schlacht gut gemacht zu haben. Magnentius floh darauf nach Italien, hier aber ergriff Alles eifrig Constantius' Sache, Magnentius verlor noch eine Schlacht in Gallien und es blieb ihm nichts übrig als sich das Leben zu nehmen. Jetzt war Constantius wieder alleiniger Herrscher.

Unterdessen hatten sich die Angelegenheiten im Orient sehr verschlimmert; von neun großen Schlachten im Perserkrieg waren acht ganz entschieden ungünstig für die Römer, bloß das nächtliche Treffen bei Singara war einigermaßen glücklich, jedoch mißlang den Römern ihr Einfall in's Lager ebenfalls. Constantius gab seinem Vetter Gallus den Namen Constantius und die Caesarwürde, er dachte wohl daran die Kinder seines Oheims zu adoptiren da er selbst keine Kinder hatte. Julianus und Gallus, die Söhne des Julius Constans, waren durch ein glückliches Ungefähr in dem allgemeinen Sturm nach Constantin's Tode gerettet worden, der eine, Julianus, war sechs, der andere zwölf Jahr alt als ihr Vater ermordet wurde: Constantius' Kinderlosigkeit hatte ihnen das Leben erhalten. Sie wurden vom Hofe entfernt und in einem Schloß der alten kappadocischen Könige bei Caesarea gefangen gehalten, durften nicht über die Gränze des Bezirks hinaus, erhielten aber sorgfältigen Unterricht, der bei Julian einen höchst glücklichen Boden, bei Gallus gar keine Disposition fand. So lebten sie bis Constantius

gegen Magnentius zog, wobei er zwei Jahre beschäftigt war: da rief er Gallus heraus und muß ihn adoptirt haben, machte ihn zum Caesar und gab ihm das Commando des Ostens, da Sapor den Krieg lau führte, wahrscheinlich an der indischen Gränze und am Oxus beschäftigt. Gallus benutzte das Glück sehr übel, er und seine Gemahlin Constantina, Tochter des großen Constantin, waren gleich roh und grausam, und der Orient litt schwer. Als Constantius den Krieg im Westen beendigt hatte, drangen die Klagen des Orients zu seinen Ohren. Gallus hatte zwei Commissarien des Kaisers ermordet, die abgeschickt waren ihn zu beobachten: das verdiente Strafe. Er wurde nach Constantinopel geladen und ahndete nichts von dem was ihm bevorstand; in Thracien wurde er von seinen Legionen getrennt, diese inzwischen für Constantius verpflichtet, dann ward Gallus verhaftet, vor Gericht gestellt und, da er sich nicht rechtfertigen konnte, zu Pola, wo auch Crispus umgekommen war, hingerichtet.

Jetzt (355) berief der Kaiser den Julianus, der von den christlichen Schriftstellern Apostata, *Παραβάτης*, genannt wird, während die wenigen heidnischen die später leben, Eunapius, Zosimus, Libanius, ihn mit begeisterten Epithetis nennen und nicht genug erheben können. Er war vier und zwanzig Jahre alt, Constantius erklärte ihn zum Caesar, und Julian ging mit Beklommenheit an den Hof; er erwartete dort seinen Tod zu finden, fand aber freundliche Aufnahme und an der Kaiserin Eusebia selbst eine Beschützerin. Er ward mit der Princessin Helena vermählt, die wahrscheinlich bedeutend älter war als er. Schon vorher war er von der Gefangenschaft befreit und war es ihm erlaubt worden, sich in Jonien und in Athen, dem Ort seiner Sehnsucht, aufzuhalten. Er war ein wahrer Grieche, hatte immer in graecisirten Ländern gelebt, das Griechische war seine Muttersprache, er dachte und fühlte griechisch, Latein war ihm wie eine fremde Sprache. Constantius gab

ihm den Befehl über Gallien: er selbst hatte in dem Kriege gegen Magnentius, um diesem eine Diversion zu machen, die Lage Gallien's überaus unglücklich gemacht, indem er das Land den Alemannen und Franken Preis gab. Dieß hatten sie schrecklich benutzt, Cöln, Mainz, Trier, Tongern, alle Städte im römischen Germanien waren verwüstet und niedergebrannt, die ganze Gegend kam in einen Zustand der Verödung von dem sie sich nicht erholte. Die Franken wohnten schon im nördlichen Brabant, die Alemannen an beiden Ufern des Rheins, der römische Limes war ganz verloren. Julianus erhielt sehr ungenügende Kräfte um Gallien von diesen Feinden zu befreien, dennoch erfüllte er seine Aufgabe sehr gut; die römische Disciplin war sehr verfallen; die Soldaten betrachteten ihre Gegner als einen Feind der ihnen persönlich überlegen war. Auch waren die Intriguen am Hofe, wohl ohne Constantius' Schuld, dahin gerichtet, Julian's Unternehmen zu vereiteln. In fünf Feldzügen ging er als Caesar gegen die Deutschen, schlug die Franken und Alemannen glänzend; wiederholt ging er über den Rhein, aber niemals tief in Deutschland hinein. Am Ende seiner Feldzüge hatte er den Limes von Helvetien bis an den Niederrhein wieder in seiner Gewalt, die Franken mußte er aber in Belgien lassen, doch erkannten sie Rom's Hoheit an und stellten Truppen, wofür Rom ihnen Geld bezahlte. Nach diesen glänzenden Erfolgen und da er die Liebe der Soldaten und der Provincialen gewonnen hatte, regten die Intriguen am Hofe sich wieder, man wollte ihm den bedeutendsten Theil seiner Armee entziehen, die Soldaten sollten ihn verlassen und den Marsch nach dem Orient antreten. Diese waren aber in der Provinz einheimisch geworden, hatten ihre Angehörigen da, denn im Allgemeinen wurden sie wenig versetzt, daher geriethen sie in Verzweiflung weil sie marschiren sollten, und nach Julian's und seiner Anhänger Erzählung entsagten sie aus eigenem Mißmuth dem Constantius und riefen Julianus zum

Kaiser aus. Es ist nun allerdings möglich daß die Bewegung von den Soldaten ausging, das Gegentheil wird wenigstens nirgend gesagt: daß er aber so ungeheuer gewissenhaft gewesen sein sollte wie er es gewesen sein will, glaube ich doch nicht, besonders da bei seinen sonstigen großen Eigenschaften doch so sehr viel Ostentation bei Julian war. Gewiß ist, daß er dem Constantius Anträge machte und daß er Augustus neben ihm sein wollte; aber Constantius war thöricht genug, nicht darauf einzugehen, obgleich er keine Kinder hatte, und zog vor sich in einen Bürgerkrieg einzulassen, während Sapor schon Singara und Amida eingenommen hatte und den ganzen Osten bedrohte. Es wäre Blut geflossen, wenn nicht glücklicherweise der Tod eingetreten wäre. Constantius hatte seine Hofhaltung oft in Antiochia und war auf dem Wege von da nach Constantinopel, indem er seinem Heere nachreiste. Er starb in Cilicien, da Julian sich schon näherte.

Constantius' Regierung ist hauptsächlich merkwürdig durch die arianische Verfolgung der Homousier und der orthodoxen Partei, besonders des großen Bischofs Athanasius. Dieser zeigte dabei außerordentliche Charakterstärke und den größten Einfluß auf die Gemüther einer großen Population, worüber das Ausführliche in der Kirchengeschichte des wahrheitliebenden Abbé Fleury zu finden ist. In seine Regierung fällt ebenfalls das arianische Concilium von Rimini, das gegen das Concilium von Nicaea gerichtet war; doch sagten andere Concilien, besonders unter Julianus, sich bald wieder davon los.

Julian ist ein ewig denkwürdiger Name, der bisweilen übertrieben überschätzt, auf der anderen Seite wieder auf die unwürdigste Weise herabgewürdigt worden ist. Sehr verschiedene ausgezeichnete Männer haben sich in den letzten funfzig Jahren mit ihm beschäftigt, zuerst Gibbon, den aber seine antichristliche Gesinnung dabei nicht irre geführt hat, sondern der seine Schwächen wohl anerkennt; dann Eckhel in seinem Münzwerk, der

dabei einen solchen candor des Urtheils zeigt daß ich Sie ganz auf ihn verweise; zuletzt Neander, dessen Abhandlung über Julian vortrefflich ist.

Julianus war ein Mann von ungemeinem Geist; man braucht nur seine Schriften zu lesen, er ist ein wahrhafter Attiker, seit Dio Chrysostomus hat Griechenland nicht einen so eleganten attischen Schriftsteller gehabt, er steht sehr hoch über Libanius. Daß er ein ausgezeichneter Feldherr, ein menschlicher und väterlicher Verwalter für Gallien war, ist unbestritten; groß ist auch, wie er den Zug gegen Constantius hinzieht, während dessen noch gegen die Barbaren kämpft, um es nicht zum Ausbruch kommen zu lassen. Seine Sittenreinheit war unbegränzt, seine Sinnlichkeit bezwungen, seine einzige Seligkeit war ganz im Gedanken zu leben. Doch müssen wir anerkennen, daß das Unternehmen die heidnische Religion wiederherzustellen, ganz abgesehen von der Wahrheit der christlichen Religion, ein ganz unsinniges war. Die heidnische Religion war in ihrer Wahrheit, in ihrem populären Glauben längst abgestorben: der Neoplatonismus, der eigentlich auf Monotheismus ging, mit einer künstlichen orientalischen Daemonologie und Theologie, mit Theurgie und Thaumaturgie ausgestattet, hatte seine Stelle eingenommen, alle alten Göttergeschichten wurden allegorisirt, man sah im Homer und den anderen alten Schriftstellern Alles, nur nicht was die Griechen darin gesehen hatten. Hätte die Religion noch in der Tradition gelebt, so hätte sie noch kämpfen können; jetzt war das unmöglich. Dieses gekünstelte, zum Theil selbst aus dem Christenthum genommene neue System taugte höchstens für ein Paar Philosophen, außer Julian und seinen Räthen und Hofphilosophen mochte diese Lehre keine fünfhundert oder tausend Anhänger zählen; dann gab es in der Provinz noch eine Menge negativer Anhänger die nur dem Christenthum opponirten. Es war also ein wahrhaft contrerevolutionäres Unternehmen, er wollte im Heidenthum eine Hierarchie einfüh-

ren, ein ganz neues Heidenthum das dem Gnosticismus weit näher stand als dem Hellenismus, diesem vielmehr diametral entgegen. Dieß konnte er unmöglich durchsetzen, das mußte ihn zu Tyrannei und Arglist führen und konnte doch nicht gelingen. Allerdings war das Christenthum bei weitem noch nicht bei der Mehrheit der Einwohner, aber es war festgegründet.

Die Verse des Prudentius[1]) über Julianus sind das Vortrefflichste über ihn, sie machen sowohl dem der sie sagte wie dem über den sie gesagt sind die größte Ehre:

> . . . . . Ductor fortissimus armis,
> Conditor et legum celeberrimus, ore manuque
> Consultor patriae; . . . .
> Perfidus ille Deo, sed non et perfidus orbi.

Die Verkehrtheiten im Julianus sind bei dem ganzen Unternehmen begreiflich, daher seine Thorheiten und Tyranneien, so milde er auch sonst war. Der selige Stolberg meinte, das Wesen am Hofe seines Oheims Constantius, das für christlich galt, könnte ihn vollkommen entschuldigen. Julianus versagte den Christen mit grausamem Hohn das Lesen der classischen Schriftsteller in den Schulen, er sagte: ihr verachtet sie, möget mit den heidnischen Göttern nichts zu thun haben, so sollt ihr auch ihre Litteratur nicht kennen. In manchen einzelnen Fällen zeigte er die größte Parteilichkeit, nicht nur wo die Heiden die geschlossenen Tempel und deren Güter wieder in Besitz nahmen, sondern auch bei eigentlichen Zwistigkeiten. Von wirklichen Verfolgungen kann die Rede nicht sein, aber die Religion ward eine Quelle der Leiden.

Er war schon nach dem Orient gegen Constantius aufgebrochen und setzte seinen Zug auch nach dessen Tode fort. Er hielt sich ein Jahr in Antiochia auf, und hier kam seine philosophische Strenge mit der Leichtfertigkeit und Üppigkeit der Antiochener in Conflict. Seit Hadrian war es Mode gewesen Bärte zu tragen, Constantin und seine Söhne hatten aber den

[1]) Apotheos. 450.

Bart abgenommen, auch Julian hatte ihn so lange er am Hofe lebte scheren müssen, in Gallien aber ließ er ihn wieder wachsen als Zeichen der griechischen Philosophen, und deßhalb wurde er nun von den Antiochenern verspottet. Die Antiochener lernen wir aus Libanius und Johannes Chrysostomus als ein recht nichtswürdiges, großstädtisches Volk kennen. Hier wurde er nun mit Haß aufgenommen, es mag seit Constantius' Zeit eine gegen ihn feindliche Partei da gewesen sein, seine Einfachheit, die allerdings bis zur Affectation ging, war ihnen anstößig. Dazu kam die christliche Religion: diese war im Orient allerdings noch immer die Religion der kleineren Minorität, aber sie waren lebhaft und kräftig, die Anderen waren durch Spaltungen getheilt. Daß Constantin's Christenthum eine Mißgeburt war ist keine Frage; er wurde aber Christ, weil im Reiche des Galerius und des Licinius die Christen am zahlreichsten waren, der Westen hing ihm schon von seinem Vater her ohnehin an. In Rom war die vornehme Welt noch polytheistisch, im eigentlichen Volke aber bekannten sich schon viele Tausende zum Christenthum. Constantin hatte den Vortheil den immer Parteiführer von geschlossenen Gesellschaften haben, das machte auch die mächtige Partei gegen Julian. Dieser Mißhelligkeit verdanken wir eine der zierlichsten Schriften die die griechische Litteratur in der Zeit ihres zweiten Lebens hervorgebracht hat, den Misopogon. Hier wie in den Caesares des Julianus sieht man ihn mit Witz und Lebendigkeit.

Nun unternahm er den Krieg gegen Persien, welches wahrscheinlich unterdessen durch andere Kriege gestört worden war. Der Plan war schön ausgedacht, nur daß er das Gelingen aller Umstände viel zu viel in die Berechnung gezogen hatte. Er wollte mit seiner Armee den Euphrat entlang gehen, wo auf dem Fluß immer Zufuhr geschafft werden konnte, dann durch die Canäle die Flotte in den Tigris bringen und so den tödtlichen Schlag in das Herz des Feindes führen: seine Absicht

war wohl, Babylonien zur Provinz zu machen. Aus Mesopotamien von Nisibis her sollten Prokopius und Sebastianus über den Tigris gehen und sich mit ihm in den Ebenen von Armenien vereinigen. Dann rechnete er darauf daß die Armenier, denen in den letzten Jahren Constantin's des Großen oder unter Constantius Aderbidschan wieder durch Sapor entrissen worden war, gegen Medien vordringen sollten; ohne Zweifel zählte er auch auf die Iberer, die Sapor seiner Herrschaft wieder unterworfen hatte. In Armenien und Iberien aber war dem Julian seine Religionsansicht im Wege; die armenischen Regenten waren Arsaciden und Christen, und daher den Persern feind eben wegen des bigotten Magismus, aber dem Ἀποστάτης noch feindseliger. Sie wären wenig bereit gewesen ihm Hülfe zu leisten, auch wenn ein Fürst wie Tiridates, der im Kriege des Galerius sich so ausgezeichnet hatte, an der Spitze gestanden hätte: es herrschte aber ein kleinmüthiger Fürst über sie. Die Armenier hielten sich daher neutral, die Iberer zeigten sich den Römern sogar feindlich. Prokopius und Sebastianus fanden bei ihrem Unternehmen ungeheure Schwierigkeiten und beide waren nicht die Männer solche zu überwinden. Julianus zog den Euphrat hinunter, er hatte aber seinen Zug zu spät angetreten; so heiß wie dort der Sommer ist, hätte er schon mitten im Winter aufbrechen müssen, so daß er in der eigentlichen Frühlingszeit d. h. im März oder April in Babylon eingetroffen wäre, Mitte April tritt der Sommer dort ein, da wird schon geärndtet. Er brach aber erst im März auf, kam den Euphrat hinunter, und seine Erscheinung brachte die größte Bestürzung bei den Persern hervor. Zwei feste Städte erlagen ihm, und er kam vor Ktesiphon: hier hatte er Prokopius und Sebastianus schon anwesend erwartet. Alle bisherigen Unternehmungen sind durchaus ausgezeichnet und bekunden den trefflichen Feldherrn: Ktesiphon aber hatte er sich nicht so stark befestigt gedacht wie es war, diese Befestigung muß seit Carus angelegt worden sein,

da Trajan, Septimius Severus und Carus es genommen hatten. Er überzeugte sich daß er mit seinem Heere hier nichts ausrichten würde: diese Überzeugung aber kam zu spät. Richtig war es daß er den Sturm nicht wagte, als die Soldaten ihn forderten: aber sein ungeheurer Fehler war nicht militärisch; Sapor hatte wiederholt auf das Allerdringendste um Frieden gebeten, aber Julian wollte das persische Reich vermuthlich ganz und gar zerstören, um dann gegen die Feinde im Westen und Norden nicht weiter durch einen Krieg im Osten gehindert zu sein. Das persische Reich war noch immer großentheils Lehnreich, so daß eine Auflösung allerdings denkbar war. Er hätte aber mit dem Frieden den er erlangen konnte sich begnügen sollen, wahrscheinlich hätte er die Abtretung von Aderbidschan erlangen können, und vielleicht noch mehr, nur nicht Babylon: aber er träumte einen Erfolg, worüber acht Tage nachdem die letzten Gesandten ihn verlassen hatten ihm die Augen aufgingen. Sapor rüstete mit großer Anstrengung. Als Julianus bei Ktesiphon nichts ausrichten konnte und das Heer des Prokopius nicht eintraf, sah er sich in der Nothwendigkeit den Rückzug anzutreten. Die Flotte den Fluß hinauf zu ziehen war unmöglich, er faßte daher den Entschluß sie zu zerstören und die Armee über die Berge Assyrien's zurückzuführen. Dieser Rückzug in der brennenden Ebene, umringt von der persischen Reiterei, in den Hundstagen unter dem Himmel von Babylon, war ein fast unmögliches Unternehmen, er mußte unter steten Kämpfen alle Verwundeten und Todten zurücklassen, alle Nachzügler starben, die Perser verdarben ihnen das Wasser. Dennoch aber hätte man noch fünf Tage aushalten können, dann hätten sie die Höhe erreicht wo sie sicher waren. Aber am 26. Juli ward Julianus tödtlich verwundet, und sein Tod brachte den größten Kleinmuth hervor. Ob Julian durch einen Verräther oder durch einen Feind getödtet wurde, ist eine Sache die zwecklos ist zu ergründen: die Freude seiner inneren Feinde war wenigstens

größer als die der äußeren. Da man es für nöthig fand sogleich zu wählen, erklärte der Praefectus Praetorio Sallustius zum Unglück des Reichs, er sei zu alt die Kaiserwürde zu übernehmen, und so fiel die Wahl auf Jovianus. Jovian schloß Frieden mit Abtretung von Nisibis und den fünf Provinzen jenseits des Tigris, und um diesen Preis verstattete Sapor ihm freien Rückzug und Verpflegung der Armee.

Jovian scheint ein sehr mittelmäßiger Mann gewesen zu sein, dem man aber auch nichts Böses nachsagen kann; durch sein Edict wegen unbedingter Freiheit des Glaubens hat er sich großes Verdienst erworben, er selber war Christ. Nach anderthalb Jahren, als er der Armee nach dem Westen folgte, starb er zu Ancyra plötzlich; die Gerüchte von unnatürlich beschleunigtem Tod verdienen keinen Glauben, desgleichen daß er durch den Gebrauch eines Kohlenbeckens gestorben sei.

Nach seinem Tode war wiederum dieselbe Verlegenheit wegen der Wahl seines Nachfolgers. Sein Sohn war ein unmündiges Kind, das Consulat wurde damals zum erstenmale dadurch entweiht daß ein Kind in die Fasten eingeschrieben wurde. Sallustius lehnte die Wahl wiederum ab, und so kam (365) Valentinian, ein Illyrier, der sich im persischen Kriege sehr ausgezeichnet hatte auf den Thron. Merkwürdig daß wir bei allen diesen Ernennungen keine Spur von Donativen mehr finden: bei Probus kommen sie schon auf ein Zehntel (zwanzig Aurei = 100 Thaler) herab, jetzt im vierten Jahrhundert finden wir sie gar nicht mehr. Valentinian nahm wenige Wochen nach seiner Thronbesteigung seinen Bruder Valens zum Mitregenten, damit befriedigte er das Verlangen nach einem Mitregenten, das aber auf einen tüchtigen Mann abgesehen war, etwa Dagalaiphus. Valentinianus ist ein merkwürdiger Mann, einer der Charaktere über die es sehr schwer ist sich in der Kürze zu äußern. Als Feldherr war er ausgezeichnet, er hat den Staat, der so reißend sank, wieder gestützt und in einem ale-

mannisch-fränkischen und einem sarmatischen Kriege glänzende Tropaeen erworben, er hatte Ordnung in seinem Staat, manche rühmliche Gesetze und Verordnungen sind von ihm erhalten; er war zwar selbst ein roher Mensch, hat aber für Wissenschaft und Unterricht das Seinige gethan; er hat tyrannische Statthalter, leichtfertige Richter schwer gestraft. Aber er war grausam: wo er beleidigt war oder wo er eine Verschwörung witterte, da ließ er seiner Grausamkeit freien Lauf. Man kann daher annehmen daß die Vornehmen unter ihm sich nicht wohl fühlten, das Volk hingegen ihn liebte. Sein Bruder Valens war nicht blutdürstig, aber unerbittlich und grausam, um so unerbittlicher je feiger er war. Seine Regierung brachte nicht den Segen den die seines Bruders hatte; dazu kam daß er ein fanatischer Arianer war und die Homousier oder Athanasianer aus allen Kräften bedrückte. Daher ist seine Regierung bei den Kirchenschriftstellern in verdient verhaßtem Andenken. Valentinian war auch Arianer, blieb aber stets bei einer gerechten Freiheit in Glaubenssachen, drückte weder Heiden noch Athanasianer. Von Jahr zu Jahr breiteten sich die Christen mehr aus, der Manichaeismus nahm zu, nicht auf Kosten der Rechtgläubigen sondern der alten gnostischen Secten, die immer mehr zusammenschwinden. Gegen das Ausland war das Reich mächtig, mit Persien in Frieden, der alte Sapor war ruhig. Valentinian hatte zwei Söhne, Gratianus von seiner ersten Frau, Valentinianus II. von der zweiten, noch ein Kind. Gratian war ein lieber Knabe, auf seine Erziehung wurde große Sorgfalt verwandt. Valentinianus hatte guten Verstand und fühlte daß er ungebildet war, kein Wunder daher daß er sich in der Wahl eines Lehrers irrte und in Ausonius einen trefflichen Lehrer für Gratianus zu haben glaubte, eben wie Antoninus sich in Fronto getäuscht hatte.

Als Valentinian 375 starb, war Gratianus siebzehn Jahr alt und wirklich im Stande, die Führung des Reichs zu übernehmen; in den ersten Jahren entsprach seine Regierung auch

allen Wünschen, er übte Gerechtigkeit und gewährte Milde und Religionsfreiheit. Den Westen und Italien nahm er in Besitz, und überließ seinem Oheim Valens den Osten. Für diesen aber kamen nun fürchterliche Tage. Die Gothen, die seit Claudius und Aurelian sich in Dacien festgesetzt hatten, kamen unter Hermanrich, dessen Andenken noch im Heldenbuch und in der isländischen Sage geblieben ist, in das römische Reich. Das Nibelungenlied ist ursprünglich gothisch, aus dem Gothischen umgeschrieben. Ob Hermanrich in die Zeit fällt in welche ihn Jornandes setzt, ist eine schwere Frage, ich glaube vielmehr daß er weit älter ist, aber eine historische Person ist er. Kurz es gab einmal ein großes gothisches Reich im Südosten von Europa, das von den Hunnen zerstört wurde. Auch davon bin ich überzeugt daß Deguignes' Darstellung von der Vorzeit der Hunnen unrichtig ist: die Hunnen waren ein gewaltiges nomadisches Volk von dem mongolischen Geschlecht, ganz verschieden von den Südasiaten und Europäern, sie erscheinen wie die anderen Völker des Plateaus von Hochasien.

Die Gothen wohnten in drei Stämmen, Ostrogothen, Visigothen und Gepiden; sie waren nichts weniger als ein ungebildetes Volk, sie waren viel früher in Masse Christen als die Bewohner des römischen Reichs; als sie in dieses eindrangen, war die große Mehrzahl unter ihnen schon dem christlichen Glauben zugethan. Gewiß ist nun, daß die Hunnen aus uns unbekannten Ursachen gegen die Donau vorrückten und die Gothen drängten. Unter diesen waren die Visigothen die zahlreichsten; diese hatten eine eigenthümliche Nationalbildung und waren schon in Besitz einer eigenen von Ulfilas erfundenen Schrift. Schon lange hatten sie in friedlichem Verhältniß zu den Römern gestanden, jetzt konnten sie den Hunnen nicht widerstehen und wandten sich in ihrer Noth an die Römer um Aufnahme in ihr Reich. Die wahre Politik der Römer wäre nun unstreitig gewesen, alle Kräfte aufzubieten um sie zu behaupten,

für sie in ihrem eigenen Lande zu kämpfen: davon war aber gar nicht die Rede, sondern bloß ob man sie aufnehmen sollte oder nicht. Sie wurden zugelassen, und ihnen die Bedingung gemacht, die Waffen abzugeben und sich im Reiche zu zerstreuen. Allein das erwies sich unmöglich, die Angst vor den Hunnen trieb sie vorwärts, und sie warfen sich in Kähne und Flöße, um nur hinüberzukommen, die römischen Posten die sie aufnehmen sollten waren nicht hinreichend ihren Dienst zu thun, auch fiel dabei viel Unredlichkeit vor, sie ließen sich erkaufen ihnen die Waffen zu lassen. Nichts geschah was hätte geschehen sollen und Alles was nicht hätte geschehen sollen. Die Gothen wurden nicht zerstreut, sondern zusammengelassen. Zugleich war man grausam und plündernd gegen die Gothen, man hatte ihnen Verpflegung versprochen bis sie angesiedelt wären; dieß benutzten die Römer um ihnen ungeheure Preise abzupressen. Das ertrugen die Gothen mit großer Geduld (es waren noch immer nur die Visigothen, die Ostrogothen waren noch in den Bergen); sie müssen außerordentlich reich gewesen sein, denn die Römer erpreßten unglaubliche Preise von ihnen. Endlich aber wurden sie durch die Mißhandlungen gereizt, in Marcianopolis (in der Gegend von Schumla) brach der Aufstand aus und verbreitete sich bald allgemein; an der Spitze der Visigothen standen nicht Könige sondern zwei Richter, von denen der eine Fritigern ein wahrhaft großer Mann war und den Krieg mit Entschlossenheit führte. Die träumenden Römer hatten nicht an die Möglichkeit gedacht daß ihre Verbrechen solche Folgen haben könnten, als die sämmtlichen Gothen auf einmal unter den Waffen waren und Moesien und Thracien überschwemmten. Sie versuchten sich an mehreren Städten, wie z. B. Philippopolis, vergebens, aber das flache Land war ihnen ganz preisgegeben. Der Schrecken war ungeheuer. Die Ostrogothen folgten bald nach und rückten in die von den Westgothen verlassenen Plätze ein, obgleich sonst Ostgothen und Westgothen in jeder

Hinsicht wesentlich verschiedene Völker sind. — Valens erwachte nun von seiner Unthätigkeit, sicherte sich die Ruhe mit Persien und führte die Legionen des Orients heran: die Gothen belagerten Hadrianopolis. Da rief er den Gratianus aus dem Westen zur Hülfe. Hätte er dessen Ankunft abgewartet, so wäre es vielleicht noch möglich gewesen, den ganzen Stoß der Völkerwanderung auszuhalten. Die Westgothen waren eine einzige große streitbare Masse, an zweimalhunderttausend kriegsfähige Männer; wären sie an Hadrianopel gescheitert, so wäre die Veränderung der Welt nicht eingetreten wie sie eingetreten ist. Valens führte den Krieg, obgleich er nichts weniger als ein Krieger war, entschlossen zu wagen was er nicht hätte wagen sollen. Es war aber Eifersucht gegen Gratianus, der in Eilmärschen herankam und schon einen glänzenden Sieg über die Alemannen erfochten hatte: anstatt wenige Wochen zu warten und sich mit ihm zu vereinigen, unternahm er den Angriff allein und die Schlacht ward völlig verloren, zwei Drittel der römischen Armee ward aufgerieben, unter ihnen Valens selbst. Jetzt durchschweiften die Gothen die ganze Dioecese Illyricum und Thracien und kamen bis an die Thore von Constantinopel; die Städte freilich konnten sie nicht haben, das flache Land aber ward durch und durch verheert vom adriatischen bis an's schwarze Meer und die Gränze von Griechenland. Hier tritt nun eine ganz dunkle Geschichte von sechs Jahren ein.

Wie Valens gefallen war, sah Gratianus die Unmöglichkeit ein, die Vertheidigung der ganzen römischen Welt allein zu übernehmen, und berief den Theodosius zu seinem Mitkaiser. Dieser Entschluß Gratian's macht ihm große Ehre und beweist, daß er der Gefühle eines großen Mannes fähig war. Theodosius war der Sohn eines der ausgezeichnetsten Männer, der in Gratian's ersten Zeiten, nachdem er Britannien und Africa wiedergewonnen hatte, auf eine tückische Anklage unschuldig hingerichtet worden war. Theodosius war aus Spanien, einer

Provinz die auch die Kaiser Trajan und Hadrian hervorgebracht hatte, doch nicht mit diesen verwandt; seine Heimat war in der Gegend von Valladolid, jener beiden in Sevilla. Der Name des Großen kommt ihm mit Recht zu, er führte große Dinge groß aus, er ist der letzte große Kaiser, wenn wir von Majorianus dem sein Unstern zu mächtig war absehen. Seine Fehler waren Leidenschaftlichkeit und Zornmuth, die aber mit seinen großen Eigenschaften zusammenhängen; sein größter Fehler aber, daß er oft nach großen Anstrengungen sich völlig der Unthätigkeit überließ und sich für die Administration zu sehr auf manchen Unwürdigen verließ dem er sein Zutrauen geschenkt hatte. Theodosius hatte eine Aufgabe vor der einem schaudert: er sollte mit den noch übrigen Kräften des östlichen Reiches (denn der Westen konnte ihn nicht unterstützen) sich der Gothen erwehren. Er setzte ihnen nicht allein Gränzen, sondern es gelang ihm auch durch Verträge, von denen wir keine Kunde haben, sie zu entwaffnen; in einer Reihe von Feldzügen, in denen er einen Stamm von dem anderen trennte, wurde es ihm möglich sie so zu zersplittern daß sie sich der Hoheit des römischen Reichs unterwarfen. Sie blieben aber wie es scheint im nördlichen Illyricum, in Moesien nnd Serbien, wo sie auf dem Lande wohnten, während die Städte römisch blieben. In Illyricum bestehen noch jetzt die reinen Nachkommen des alten Stammes. Die Gothen wohnten hier unter römischer Hoheit und verpflichteten sich dem Reich zu dienen, denn Theodosius konnte sie sehr gut zu seinen Kriegen gebrauchen, und es waren auch fortwährend gothische Truppen in römischen Diensten: sie waren aber nicht steuerpflichtig, sondern empfingen vielmehr einen Tribut unter dem Namen eines Soldes. Dieses Verhältniß hatte sich besonders seit dem Jahre 384 so festgesetzt und dauerte bis zu Theodosius' Tode (395).

Der erste Krieg zu dem Theodosius veranlaßt ward war eine Folge des unglücklichen Schicksals des Gratianus. Dieser

hatte die Gunst die er im Anfang genossen hatte verloren, er blieb ein liebenswürdiger guter Jüngling von unbescholtenen Sitten, aber er hörte auf zu regieren, überließ die Geschäfte ihrem Gang, ergab sich den nichtigen Vergnügungen der Jagd und umgab sich mit Barbaren, zog die Alanen vor und setzte die Einheimischen zurück, die dadurch veranlaßt wurden sich gegen ihn aufzulehnen. Dazu kam eine Empörung der Truppen in Britannien unter Maximus, Gratianus wurde erschlagen, Maximus zum Kaiser ausgerufen und vom ganzen Westen anerkannt. Dieser trug Theodosius seine Freundschaft an, und er nahm sie weislich an. Maximus war ein milder Fürst, Blut hat er nur vergossen, von der Geistlichkeit zu religiösen Verfolgungen angetrieben. Vier Jahre lang blieb die Freundschaft ungestört, Valentinianus II., das Kind unter Vormundschaft seiner Mutter Justina, Maximus und Theodosius waren jetzt die drei Augusti. Aber Maximus unternahm es, über die Alpen zu gehen, um dem jungen Valentinian sein Gebiet zu entreißen. Dieser flüchtete sich mit seiner Mutter nach Thessalonika, Theodosius nahm sie auf, und die außerordentliche Schönheit der Princessin Galla bewog ihn sich der Familie anzunehmen, er führte daher den Valentinian nach Italien zurück. Maximus wurde bei Aquileja geschlagen, von seinen Truppen verlassen und getödtet: Theodosius gab den ganzen Westen seinem Schwager Valentinian zur Regierung. Dieser schien alle guten Eigenschaften seines Vaters ohne dessen Fehler zu haben: aber er war unglücklich. Ein fränkischer Feldherr Arbogastes, der Befehlshaber seines Heeres, setzte sich gegen ihn wie die fränkischen Hausmaier gegen ihre Könige. Valentinian setzte sich zur Wehr, aber zu seinem Verderben. Er befand sich zu Vienne in der Dauphiné, wo er von Arbogastes erwürgt wurde. Dieser setzte nun einen Eugenius auf den Thron, der tribunus notariorum war, d. i. nach unseren Be-

griffen etwa Cabinetsrath, ein angesehener Hofmann. Gegen diesen führte nun Theodosius das Heer, bei Aquileja fiel wieder die entscheidende Schlacht vor (394), wo Theodosius sein ganzes Feldherrntalent entwickelte, worüber die schönen Verse des Claudian[1]) handeln. Die verschiedensten Völker, Gothen, Alanen, Hunnen wußte er zu seinem Zwecke brauchbar zu machen, so daß sie willig waren, sich für ihn herzugeben. Auch die Elemente waren ihm günstig, ein Ungewitter soll den Erfolg in der Schlacht noch beschleunigt haben.

Jetzt war der Westen für Theodosius gewonnen, und er war nun Kaiser des gesammten Reiches. In seinen letzten Jahren hatte er die Schwäche sich einem Günstling Rufinus, der sein Praefectus Praetorio war, ganz hinzugeben. Rufinus war unersättlich geldgierig und blutdürstig, so daß er schon vor Theodosius' Tode Seufzen und Jammer über das Reich verbreitete: man sah hier einen wahrhaft edlen Fürsten unter dem das Reich übel berathen war. Antiochia hatte den Kaiser gereizt, aber Libanius und der h. Chrysostomus besänftigten ihn noch: bei einer anderen Gelegenheit aber wüthete er und mußte Buße thun. Die Trennung des Reichs war durch die Ereignisse schon so natürlich geworden, daß auch Theodosius sich zu derselben entschloß; nur ist unverzeihlich daß er es unter seine beiden unfähigen Söhne theilte, besonders da Honorius erst eilf Jahre alt war, daher er ihm den Stilicho zum Vormund gab. Aber die Idee der Erblichkeit war schon so fest gewurzelt, daß Theodosius darauf rechnete, Stilicho werde das Reich seinem Sohne erhalten, wie in unserer Zeit ein Minister oder Feldherr.

Litteratur und Kunst.

In Rom herrscht während der Zeit von Diokletian bis Theodosius die größte Armseligkeit in der Litteratur. Von

[1]) Claudianus de tertio consul. Honorii 90.

Dichtern haben wir in dieser ganzen Periode nur Ausonius, der unglaublich schlecht ist; nur die Pietät der französischen Philologen im sechzehnten Jahrhundert hat ihn etwas zu Ehren gebracht, er ist so elend wie die elendesten Dichter des Mittelalters. Auch in der Prosa ist eine ungeheure Dürre. Um die Mitte des vierten Jahrhunderts entstehen die Epitomatoren, namentlich Eutropius und Victor, möglich daß damals auch die Epitome des Livius entstanden ist; diese Epitomatoren sind ganz geistlos. Es beginnt dagegen die lateinische Grammatik in der Form wie wir sie kennen. Donatus, der Lehrer des heil. Hieronymus, ist der eigentliche Vater der lateinischen Grammatik; Charisius gehört nicht in seine Schule, sondern ist unabhängig, er ist ein Encyklopaediker der die älteren Werke zusammenstellt. Auch Diomedes ist ein Schriftsteller des vierten Jahrhunderts. Gegen das Ende desselben gehört auch Servius, der den Charakter seiner Zeit trägt, den des Zusammenarbeitens in's Kurze. Unverfälscht haben wir seinen Commentar nur über die beiden ersten Bücher der Aeneis, über die übrigen in einem Auszug der wahrscheinlich im siebenten oder achten Jahrhundert gemacht ist. Ein ähnlicher Schriftsteller ist Festus, der das Werk des Verrius Flaccus in alphabetische Ordnung gebracht hat, für uns sehr nützlich, wenn gleich er den Verrius nicht überall versteht. Nonius Marcellus ist wohl etwas jünger, doch gehört er zu derselben Schule der Grammatiker, zu der der Impuls einmal gegeben war. Endlich gehört an das Ende des vierten Jahrhunderts auch Makrobius.

Die bessere römische Prosa beginnt nach Theodosius. Ammianus Marcellinus, ein geistreicher Schriftsteller obgleich nicht immer correct, gehört noch unter Theodosius. Er ist besonders rechtschaffen und edel, hatte selbst als Soldat gedient, und ist, was ein Historiker immer sein muß, ein Mann von Erfahrung. Von Alexander Severus bis auf Diokletian hatte Niemand die Geschichte lateinisch geschrieben, unter diesem am Anfang des

vierten Jahrhunderts sind die sogenannten Scriptores historiae Augustae, unter aller Kritik, von da an bis auf Theodosius wieder Niemand. Ammianus ist ein Grieche von Antiochia, dem man es ansieht daß er ein Fremder ist. — Die Rhetoren dauern fort; Marius Victorinus hat, schlecht wie er ist, in seiner Zeit Epoche gemacht. Noch zu nennen ist aus der Schule der Rhetoren der Praefect Symmachus, dessen Briefe durchaus nach dem Muster der plinianischen sind, historisch sehr leer. Auch sein Panegyrikus ist aus einer Schule die an die des Plinius erinnert. Jetzt kommen überhaupt die Panegyriker auf, Eumenius, Pacatus u. A.; eine traurige Litteratur, man schämte sich nicht mehr zu schmeicheln. — Von Poesie findet sich bis auf Theodosius keine Spur, bis auf das Epigramm unter dem Obelisk des Constantius und das auf Constantinus das als ein Pasquill angeschlagen wurde.

Mit Theodosius kehrt Geist zurück in die lateinische Litteratur. Jetzt ersteht Claudianus, ein Grieche aus Alexandrien, der Anfangs auch griechisch geschrieben hat. Sonst gibt es wenige Beispiele daß Ausländer eine fremde Sprache so gut geschrieben haben wie er, etwa Goldoni[1]); auch M. Antoninus schreibt sehr gutes Griechisch. Claudian's Sprache läßt gar nichts zu wünschen übrig, man sieht er hat sich das Lateinische mit wahrer Liebe angeeignet. Er ist ein wahrhaft poetisches Genie, allerdings in der Manier der späteren griechischen Dichter, er beherrscht die Mythologie außerordentlich, hat große Leichtigkeit und Glanz der Sprache; bisweilen ist er luxuriös, man liest ihn etwa mit derselben Freude wie den Ovidius. Johann Matthias Gesner liebte ihn sehr. Nach Claudian entsteht eine eigene Dichterschule, sein Einfluß ist bedeutend: einer seiner Nachfolger ist Merobaudes, dessen Fragmente ich das Glück hatte zu St. Gallen zu entdecken. Merobaudes' Sprache enthält, obgleich er ein Abendländer ist, schon sehr viel Tadelns-

[1]) Sollte Galiani gemeint sein? A. d. H.

würdiges, aber er ist ein Mann der nicht bloß Worte sucht, sondern durch seine Worte seine Gefühle ausdrückt, er ist für Aëtius ganz begeistert. Derselbe Merobaudes ist ohne Zweifel der Verfasser eines ganz herrlichen Gedichts, das in Fabricius' Poetae christiani [1]) steht, eines so tiefen Gedichts wie es nur eines geben kann. Eben so scheint ihm ein anderes über die Wunder Christi zuzuschreiben das sich unter denen des Claudian findet; dieser war Hellene, jener aber Christ. Am Schluß des Jahrhunderts kommt Sidonius Apollinaris, den Gesner mit Recht einen großen Geist nennt. Seine Latinität ist gallisch, hat Spuren von Romanischem, man sieht ihm an daß ganz anders gesprochen wurde: man erkennt aber in ihm einen höchst mannigfaltig gebildeten Mann. Übrigens hat es auch damals Geschichtschreiber gegeben, die Zeit war gewaltig und gab Stoff, doch sind sie großentheils untergegangen; von Renatus Profuturus [2]) gibt ein Fragment das noch übrig ist eine sehr günstige Meinung.

Aber eine ganz neue Litteratur war die christliche, die noch nicht beachtet und bearbeitet ist wie sie es verdient. Von Lactantius ist schon die Rede gewesen, er ist sehr bedeutend, Ambrosius u. A. sind es als Schriftsteller weniger. Aber zwei große Männer sind der heil. Hieronymus und der heil. Augustinus, zwei große Kolosse: was ich von ihnen kenne, berechtigt mich zu hohem Lob. Die litterarischen und kritischen Schriften des heil. Hieronymus sind unfruchtbar, in den übrigen aber ist er von einer Lebendigkeit, Beweglichkeit, Gelehrsamkeit in unermeßlichem Umfang, und von Witz bis in sein hohes Alter, eine Richtung die bei ihm vorherrschend ist: wäre er nicht kirchlicher Schriftsteller, so hätte er auf dieselbe Weise wie Pascal durch seinen Witz glänzen können. Augustinus ist ein wahrer philosophischer Geist der von einem Streben nach Überzeugung so

[1]) S. 765. Vgl. Niebuhr Vorr. zu Merobaudes S. X. A. d. H.
[2]) Renatus Profuturus Frigeridus bei Gregorius Turonensis II. 8. A. d. H.

regiert ist wie nur irgend einer der großen Philosophen; dazu hat er eine sehr edle Sprache, er ist nicht witzig wie Hieronymus, aber er ist beredt, an vielen Stellen bewunderswürdig. Die letzte Hälfte des vierten und das fünfte Jahrhundert sind für die christliche Litteratur eine classische Zeit. Sulpicius Severus' Kirchengeschichte ist meisterhaft; dahin gehören die Gedichte des Caelius Sedulius und des Claudius Mamertus. Das große Leben der gallischen Zeit gehört in dieses Jahrhundert, Gallien hat jetzt bei allen seinen Trübsalen eine herrliche Zeit für den Geist gehabt. Die Schriften des Salvianus, des Presbyter oder Bischofs von Marseille, sind ganz merkwürdig, er schrieb über die Regierung Gottes und contra avaritiam; die Sprache ist gallicanisch, die rhetorische Richtung kann Tadel veranlassen, aber sie sind unglaublich interessant durch die politische Richtung, die ganz anders ist als bei Orosius. Er legt das ganze Unglück der Zeit dar, macht aber keine pietistische Exhortationen, sondern hält sich an diejenigen die in den guten Zeiten es versehen hatten, und an die Reichen; diese politische Indignation über die Mächtigen der Erde ist ganz eigenthümlich. Es ist geradezu eine republicanische Richtung in ihm, die psychologisch und historisch merkwürdig ist, man sieht wohin Viele auch in der Kirche damals trachteten, die Kirche hatte in dieser Zeit viele republicanische Elemente, über die Salvianus sich ganz klar ist. Er will eigentlich Gleichheit des Vermögens unter der Verwaltung der Ältesten. Prudentius ist der Zeit nach der erste unter den christlichen Dichtern, aber seine Gedichte sind mittelmäßig. Der größte christliche Dichter ist der Papst Hilarius, dem ohne Zweifel ein Gedicht gehört das früher dem heil. Hilarius zugeschrieben wurde, von dem es aber nicht sein kann, denn es zeigt sich aus der Dedication daß es in das fünfte Jahrhundert fällt. Es handelt über die Schöpfung, ist voll Poesie und ganz lucrezisch, er hat offenbar den Lucretius vor Augen gehabt. Es sind Fehler in der Sprache, in der Prosodie, aber

der Dichter ist dennoch groß. Er war der Freund des großen Papst Leo, wurde von ihm als Gesandter an das furieuse Concilium von Ephesus geschickt, um daselbst Worte der Ruhe und der Versöhnung zu sprechen. Auch Papst Leo's Schriften müssen von der Nachwelt gelesen werden, er ist ein geistreicher Schriftsteller und ein großer Mann überhaupt.

Die griechische Litteratur ist im vierten Jahrhundert ganz rhetorisch, im fünften hebt sie sich, es kommen Dichter und Geschichtschreiber. Letztere fangen mit Eunapius an, dann kommt eine διαδοχή von Historikern, Priskus, Malchus, Kandidus u. A. Die neuplatonische Philosophie ging auch noch immer fort, im fünften Jahrhundert kam auch die Poesie wieder in die Höhe. Die Entstehung des morgenländischen Reichs hat offenbar heilsame Folgen für die Litteratur gehabt.

Die Baukunst war im vierten Jahrhundert schon ganz verfallen, Constantin's Bauten sind die unverschämtesten Raubgebäude, sein Bogen ist von dem Bogen des Trajan genommen, was aus seinem Zeitalter ist ist unter aller Kritik. Die Malerei ist ganz ersetzt durch die Musivkunst, die aber damals schön war: in der Capelle des Papst Hilarius sind sehr schöne Mosaikarbeiten. Das war dem Abendland eigen, obgleich es keine Frage ist daß die Kunst von Alexandrien ausgegangen ist.

Im Allgemeinen nahm die Unwissenheit und die Gleichgültigkeit für die Litteratur, selbst in den höheren Ständen, immer mehr zu, das Andenken an die früheren Zeiten war ganz erloschen.

Theilung des Reiches. Honorius, Arkadius. Stilicho. Alarich. Radagaisus. Athaulf. Constantinus. Gerontius. Constantius. Placidia. Valentinian III. Bonifacius. Aëtius. Genserich. Attila. Petronius Maximus. Avitus. Ricimer. Majorianus. Severus. Anthemius. Olybrius. Glycerius. Julius Nepos. Orestes, Romulus Augustulus.

Theodosius hinterließ seine beiden Söhne Arkadius, der achtzehn, und Honorius, der eilf Jahre alt war. Den Honorius übergab er der Verwaltung Stilicho's, Rufinus vertraute er die Regierung des Ostens, der dem Arkadius zugefallen war [1]). Stilicho war unstreitig nicht von römischer Abkunft, mehr wissen wir indeß nicht darüber zu sagen; in den Kriegen des Theodosius muß er sich sehr ausgezeichnet haben, er war magister utriusque militiae geworden; Theodosius hatte ihm seine Brudertochter Serena vermählt die er adoptirt hatte, sie heißt Regina bei den damaligen Schriftstellern. Stilicho war im Westen völlig Herr, im Osten aber suchte Arkadius, unterstützt von Eutropius, sich der Herrschaft des Rufinus zu erwehren, und durch eine gewandte Hofintrigue ward dieser, der darauf ausging seine Tochter mit Arkadius zu vermählen, getäuscht. Doch gingen ihm bald die Augen auf, und er lebte in unerschütterlicher Allmacht. Stilicho nahm den Vorwand, die Truppen des Osten die noch in Italien standen zurückzuführen, Rufinus erschrak und erwirkte einen Befehl des Kaisers daß er sich nicht rühren dürfe. Stilicho zog sich ehrerbietig zurück und schickte die Truppen nach dem Orient; sie rückten vor, Rufinus wurde überrascht, auf dem Marsfeld bei Constantinopel umringt und ermordet. Die Gewalt kam jetzt besonders in die Hände des Eunuchen Eutropius.

[1]) Vgl. darüber Godofredus' Prosopographie des Codex Theodosianus.

Alarich kam jetzt mit den Visigothen vom Orient nach dem Westen; er empörte sich bald nach Theodosius' Tode gegen das römische Reich und führte den Krieg wieder nach Griechenland, das schwache Leben das noch in diesem Lande bestand ward jetzt ganz vernichtet, es ward damals wie unter Decius und Gallienus ganz niedergeworfen. Wir verlassen aber jetzt den Orient. Stilicho brachte Hülfe und schlug Alarich, dieser entging ihm jedoch und zog mit seiner Beute bei Rhium über den krissäischen Meerbusen nach Epirus über: das zeigt daß er ein großer Mann war. Bald nachher versöhnte sich Alarich mit dem östlichen Reich und wurde zum magister militum in Illyrien ernannt, unter welchem Namen er eigentlich kaiserlicher Praefect ist. Wie er es wurde, wie er es wieder verlor, wann Illyricum aufhörte in den Händen der Gothen zu sein und wieder zum östlichen Reiche kam, das sind Räthsel. Überhaupt gibt die Völkerwanderung wenn man sie genau erforscht Fragen und Räthsel die sich gar nicht lösen lassen. Die Geschichte dieser Zeit ist so ungenügend bekannt, daß es nicht möglich ist, über die wichtigsten Verhältnisse zu entscheiden. Die Ostgothen, vielleicht auch die Gepiden, sind unter Valens ebenfalls in der Dioecese Illyricum; in der Zeit nach Attila unter Kaiser Marcian in zwei Königreichen an der Donau[1]): wo sind sie in der Zwischenzeit? Unter Attila, heißt es, in Pannonien: aber in welchem Theile von Pannonien? nördlich von der Donau können sie nicht sein. Die Zeiten sind sehr verworren, neue Materialien sind nicht zu finden: dennoch glaube ich, daß bei sehr behutsamer, scharfer Beschauung der vorhandenen Materialien wohl noch manche Frage, die Gibbon und Andere sich gar nicht gestellt haben, zu lösen sein möchte. — Alarich erscheint nun, nicht unwahrscheinlich auf Instigation des östlichen Reiches, im Abendland. Honorius hatte damals seinen Hof zu Mailand, welches seit Maximia-

[1]) Die Worte „an der Donau" fehlen in den Heften, ich habe sie nur nach Vermuthung ergänzt. A. d. H.

nus häufig der Sitz der Kaiser und eine förmliche Hauptstadt geworden war. Mailand das zwar ungemein fest war und in der Ebene liegt, konnte den Honorius nicht sichern, und als Alarich von Aquileja her vordrang, floh er über die Alpen. In Asti in Piemont aber ward er schon von den Gothen eingeschlossen; hier kam Stilicho ihm zum Entsatz, Alles was er hatte aufbieten können führend; das waren aber fast nur Barbaren. So wie die Litteratur und der schöpferische Geist, so war die Tapferkeit ausgestorben, die Italiäner zählten nur nach Köpfen, Truppen konnten gar nicht mehr aus ihnen gebildet werden. Der Kirchenstaat und Neapel können auch heute keinem entschlossenen Heere von sechstausend Mann widerstehen, ein Paar Tausend Algierer könnten Rom brandschatzen, wenn sie diese Schwäche kennten. Stilicho griff mit seinem Heere die Gothen bei Pollentia im Montferratesischen an, am Osterfest, und war siegreich; der Fanatismus machte es ihm zum Verbrechen, daß er am heiligen Tage eine Schlacht geliefert hatte. Die Gothen wurden nicht zerstreut, mußten aber auf ihren Rückzug bedacht sein. Alarich machte eine kühne Bewegung vorwärts gegen Rom, Stilicho aber folgte ihm: nach einem zweiten unglücklichen Gefecht schloß Alarich eine Convention, womit er aus Italien abzog. Honorius triumphirte und erbaute einen Triumphbogen, der im vierzehnten Jahrhundert noch stand, dann aber leider abgebrochen wurde. Ein anderes Denkmal der damaligen Zeit ist noch vorhanden, die Inschrift an einem Thor (Porta S. Lorenzo), worin man noch die Spuren von Stilicho's Namen sieht, der die Mauern wiederherstellte egestis immensibus ruderibus. Aurelian hatte nämlich Rom befestigt, seitdem aber waren die Mauern in Rom in einem sehr schlechten Zustande und wurden nun wieder verbessert. Bei dieser Gelegenheit ist ohne Zweifel der Monte Testaccio entstanden, da vorher die Stadtmauer ganz in Scherben begraben war; es ist ein Sumpf der mit Scherben ausgefüllt ist.

Bald nachdem Alarich sich nach Illyrien zurückgezogen hatte,

erschien ein neues Unglück über Italien. Radagaisus, der auch ein Gothe gewesen sein soll, der aber den Ostgothen fremd war, kam mit Sueven, Vandalen und anderen Völkern, die noch nicht Christen und daher viel grausamer waren als die Gothen. Diese brachen von den Alpen durch die unglückliche Lombardei und belagerten Florenz: hier ging Stilicho ihnen wieder entgegen und drängte sie mit unerklärlicher Geschicklichkeit in die Apenninen. Wie diese Schwärme sich so geduldig haben dahinein drängen lassen, begreift man gar nicht. In der Noth kamen die meisten von ihnen um, viele ergaben sich und sie wurden in großen Massen verkauft.

So war Italien für damals gerettet. Das östliche Reich, obwohl mit Persien in Frieden, nahm doch nicht den geringsten Antheil an den Gefahren und Drangsalen des Westens. Die Truppen hatten sogar von der Rheingränze und von Britannien her zusammengezogen werden müssen: daher löste sich Britannien von dem römischen Reiche ab. Die Truppen am Rhein waren sehr geschwächt und konnten sich den Angriffen der Alemannen, Burgunder, Sueven, Vandalen und Alanen nicht widersetzen; diese brachen 407 über den Rhein und breiteten sich über das unglückliche Gallien aus. Gallien litt unter fürchterlichen Steuern, dazu kam das System der solidarischen Verpflichtung, wodurch die Gemeinden für das Quantum das ihnen auferlegt wurde haften mußten, zunächst wurden die Decurionen die meist aus den Reichsten gewählt wurden für das Geld verantwortlich gemacht, und wenn sie es nicht liefern konnten selbst mit Martern dazu gezwungen, dann konnten sie es wieder beitreiben. Daher ließ man sich lieber in die Leibeigenschaft verkaufen als daß man eine solche Würde annahm; es gibt eine weitläufige Gesetzgebung, um zur Annahme der Decurionenstellen zu zwingen, die meisten Verordnungen beziehen sich darauf, was für Entschuldigungen nicht gelten sollten. Diese Last, wovon keine Remission gegeben wurde, hatte schon im dritten Jahr-

hundert die Bauernkriege erregt, wovon wir die ersten Spuren unter Gallienus finden, die seitdem nie wieder aufhören. Die Erscheinung der Bagaudae (so heißen diese Bauern) hat die französischen Alterthumsforscher sehr beschäftigt, es sind ganze Districte die unter den Waffen sind um sich der Erpressungen der Regierung zu erwehren. Das Nähere der nunmehrigen Drangsale der Gallier durch die Barbaren kennen wir nicht. Der kriegerische Geist erwachte aber dort früher als in Italien. Die Auvergne ward wahrhaft kriegerisch und vertheidigte sich gegen die Einbrüche der Feinde. Nachdem Gallien ausgeplündert war, wandten sich jene Völker nach Spanien; die Sueven, Alanen, Vandalen räumten Gallien ganz, die Burgunder blieben zurück in Bourgogne, Franche Comté, Savoyen, später auch in Dauphiné: damals hatten sie das Land der Aequer und der Sequaner und die westliche Schweiz. Die Sueven und Vandalen in Spanien waren ganz unabhängig vom römischen Reich und blieben immer feindselig, die Burgunder hingegen, ein kleines Volk in einem großen Lande, setzten sich in ein Verhältniß unter die Hoheit des römischen Kaisers, wie eines Lehnsherrn, dafür daß er sie dort wohnen ließ.

Stilicho konnte Gallien nicht retten, und viele Vorwürfe wurden daher gegen ihn erhoben; er erregte bei Honorius und seinem Hofe Mißtrauen, seitdem sein Sohn Eucherius heranwuchs: Honorius war mit zwei Töchtern des Stilicho nach einander vermählt, Maria und Thermantia. Maria starb kinderlos, und auch von Thermantia erwartete Niemand Kinder, um so mehr glaubte Jedermann, Stilicho würde seinen Sohn zum Kaiser machen. Doch ist durchaus nicht bewiesen, daß Stilicho dem Honorius nach dem Leben trachtete, vielmehr hätte er wohl seinen Tod abgewartet, und dann wäre es ganz in der Ordnung gewesen daß Eucherius folgte, auf Stilicho beruhte das Reich, nur er imponirte Alarich. Gegen Stilicho verschwor sich nun Honorius, wie Ludwig XIII. sich gegen einen seiner Unterthanen

verschwor, und ließ ihn, nachdem noch zuvor eine Insurrection des Heeres bewirkt war, meuchlerisch in seinem Palaste überfallen. Vorher wurden seine Freunde ermordet, Stilicho entfloh in eine Kirche, wurde aber aus derselben herausgerissen und ermordet, mit ihm sein Sohn, seine Wittwe Serena ward von dem schändlichen Senat zum Tode verurtheilt.

Für Alarich war die Ermordung des Stilicho ein Vorwand, wieder in Italien einzurücken. Honorius nahm seinen Sitz in dem unzugänglichen Ravenna, welches damals, wie jetzt Venedig, auf Inseln lag und von dem festen Lande durch Lagunen getrennt war, nur durch eine Landzunge verbunden. Mit der Belagerung von Ravenna befaßte sich Alarich nicht, er zog auf der flaminischen Straße gegen Rom und schloß es ein. Hier zeigte sich bald die schrecklichste Hungersnoth, man mordete um die Leichname zu essen, so daß selbst Kinder von ihren eigenen Eltern verzehrt sein sollen; dazu entstand eine Pest, die nothwendige Folge dieser Umstände. Da ward am Ende eine Capitulation geschlossen; warum Alarich sich darauf einließ ist unerklärlich, wahrscheinlich weil der Sommer schon da war und das Heer drückte, so daß auch dieses an Seuchen litt. Rom kaufte sich los, Friedensunterhandlungen sollten jetzt eingeleitet werden zwischen dem Hof von Ravenna und Alarich, so daß der Kaiser Alarich zum Oberbefehlshaber des ganzen westlichen Reichs ernennen sollte. Diese Unterhandlungen hatten keine Folge, Alarich kehrte zum zweitenmal nach Rom zurück; der Senat fiel ab von Honorius, Alarich rief den Praefectus Praetorio Attalus zum Kaiser aus, zog dann mit ihm nach Ravenna, und Honorius war so kleinmüthig daß er Attalus als College anerkannte. Es liefen unterdessen Verstärkungen im Hafen von Ravenna ein, Attalus fiel bei Alarich in Ungnade, Honorius brach die Unterhandlungen wieder ab und Alarich kehrte zum drittenmal nach Rom zurück. Am 24. August 410 war die weltberühmte schreckliche Einäscherung Rom's,

das salarische Thor, das noch jetzt steht, wurde den Gothen durch Verrath geöffnet. Rom erfuhr Vieles von den Gräueln einer mit Sturm genommenen Stadt, aber Blut ist wenig geflossen, Viele wurden gefangen weggeführt; die Lüste und die Raubgier der Gothen waren ohne Maaß, die Einwohner wurden gefoltert um anzuzeigen wo sie ihre Schätze verborgen hätten, nur die Kirchen wurden nicht geplündert. Nach dreitägiger Plünderung fing die Räumung an, am sechsten Tage war sie vollendet. Alarich zog bis Rhegium und wollte auch nach Sicilien, aber er wandte sich um. Zwei Jahre nach der Einnahme von Rom starb er in Cosenza. (Hierauf bezieht sich das herrliche Lied des Grafen von Platen: das Grab im Busento.) Der Befehl des Heeres kam an seinen Schwager Athaulf; dieser war verschieden von Alarich, er hatte eine Neigung für die Römer, verließ Italien und zog nach Languedoc. An beiden Seiten der Pyrenäen, in einem Theil von Languedoc und in Catalonien, herrschte er als unabhängiger Fürst, Rom's Verbündeter. Hier vermählte er sich mit Placidia, der Schwester des Honorius, die als Gefangene fortgeführt worden war und die nun das Bündniß sehr enge knüpfte, es trat wirkliche Freundschaft ein. Athaulf hatte schon seine Truppen nach Spanien geführt, die Vandalen, Sueven, Alanen besiegt und nach Asturien, Galicien und Lusitanien getrieben; die Provinzen die er nicht selbst besetzte gab er der Herrschaft des römischen Reiches zurück. Ebenfalls leistete er gegen einen Usurpator Jovinus und seinen Bruder Sebastianus nützliche Dienste.

In Britannien war, während Alarich in Italien war, ein Officier Constantinus von den Soldaten zum Augustus ausgerufen worden und hatte in Gallien Aufnahme gefunden. Ein anderer Usurpator Gerontius, der einen Freund, Maximus, auf den Thron setzte, erhob sich gegen ihn. In Gallien kam ein Heer des Honorius unter Constantius dem Scheine nach dem Constantinus zu Hülfe, was eine ganz richtige Politik war.

Constantius zwang Gerontius und Maximus, die Arles belagerten, sich das Leben zu nehmen: eben so setzte er nachher den Krieg gegen Constantinus fort und brachte so Gallien und Spanien den Römern zurück. Hiefür wurde er nach Athaulf's Tode durch die Hand der Galla Placidia belohnt. Das freundschaftliche Verhältniß der Westgothen und Römer hörte nun wieder auf, Singerich und Wallia wandten sich von ihnen ab, die Westgothen waren sehr eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit und kehrten in ihr früheres Verhältniß zurück. Von da an hat Italien, mit Ausnahme der Plünderung der Seeküste durch Genserich, Ruhe gehabt bis zum Einbruch des Attila: aber wie wenig es sich erholen konnte, mögen wir uns leicht vorstellen. Honorius starb 423.

Placidia hatte dem Constantius zwei Kinder geboren, Placidus Valentinianus und Justa Grata Honoria, beide unselig für das Reich. Constantius hatte Honorius die Ernennung zum Augustus abgezwungen, aber er starb unmittelbar darauf, noch vor Honorius; der Knabe war bei Honorius' Tode vier Jahre alt und konnte also den Thron nicht einnehmen. Arkadius war schon früher gestorben, dem Namen nach herrschte sein sehr jugendlicher Sohn, Theodosius II., der sein ganzes Leben hindurch unmündig blieb, der Wahrheit nach seine Schwester Pulcheria: der Osten war dadurch übel berathen. Galla Placidia flüchtete sich mit ihren Kindern nach Constantinopel, aber bevor von da Unterstützung kam, bemächtigte sich der Regierung ein Usurpator Johannes, der erste Kaiser mit christlichem Namen[1]). Dieser herrschte zwei Jahre. Theodosius aber vergab die Krone an seinen Vetter, den unmündigen Valentinian III., und sandte zwei Heere nach Italien unter Ardaburius und Aspar, beiden Isauriern. Dieses Unternehmen gelang nicht gleich, die Flotte ward durch einen Sturm zerstreut, Aspar aber drang ungehin-

[1]) Doch ist Johannes kein durchaus christlicher Name, Johannes Lydus war sicher ein Heide.

dert durch Illyricum vor, das unter die Souverainetät des Kaisers zurückgekehrt zu sein scheint. Johannes ward von seinen Truppen verlassen und Placidus Valentinianus zum Kaiser ausgerufen [1]). Seine Mutter Placidia regierte nun den Westen allerdings nicht so daß sie großes Lob verdient, allein nach ihrem Tode um die Mitte des Jahrhunderts, als ihr Sohn allein da stand, ward es viel schlimmer. Rom war damals reicher an bedeutenden Männern als zu den Zeiten der besseren Kaiser, vorzüglich sind zu nennen Bonifacius und Aëtius, von denen keiner den anderen überbieten konnte ohne den Sturz des Reiches zu bewirken. Bonifacius' Persönlichkeit ist wenig bekannt, er scheint ein Italiäner gewesen zu sein. Aëtius war aus Scythien d. i. Niedermoesien, aus der Gegend von Silistria, von lateinischem Geschlecht ungeachtet des griechischen Namens: sein Vater war ein vornehmer Mann, der durch einen Verrath oder eine tyrannische Handlung Alarich's sein Leben einbüßte. Das Alter des Aëtius läßt sich nicht recht bestimmen, er muß zwischen funfzig und sechzig oder über sechzig zur Zeit seines Todes gewesen sein, denn als junger Mann war er bei Alarich und bei den Hunnen als Geißel und nachher häufig als Gesandter; er imponirte ihnen, indem er an Tapferkeit ihnen gleichstand und doch auch den Vortheil der Bildung hatte. Er war ein außerordentlicher Mann, den die Machthaber wie das atheniſche Volk den Alcibiades hätten walten lassen sollen, aber keinesweges unbescholten, gegen Bonifacius ungerecht und feindselig, und dieß brachte großes Unglück über das Reich. Sein Einfluß bei Placidia und Valentinian war unbeschränkt, und so erlangte er daß Bonifacius, der Statthalter (comes) von Africa war, zurückberufen und nach Ravenna wo der Hof sich aufhielt beschieden wurde. Hier mußte Bonifacius erwarten sein Leben zu verlieren, und er faßte den unseligen Entschluß, die Vandalen

[1]) Die Schreibart Placidius hat die geringere Autorität für sich, auf Münzen und Denkmälern kommt meist Placidus vor.

die damals im westlichen Spanien waren nach Africa zu laden. Sie kamen unter Gonderich, und die Verwüstung Africa's von der Meerenge von Gibraltar bis Karthago war die Folge. Kein deutsches Volk hat den Krieg mit solcher Treulosigkeit und Hartnäckigkeit geführt: vorher hatte Africa noch wenig gelitten. Sie fanden Unterstützung an den Donatisten, die durch schreckliche Verfolgung zur Verzweiflung gebracht waren, eigentlich nur Rigoristen die sich wegen einer Bischofswahl unter Diokletian abgesondert hatten, eine rohe Secte, aber edle Fanatiker, die schrecklich behandelt wurden. Es ist kein Zweifel daß ihre Verfolgung auch später noch fortdauerte, und daß die Araber wieder bei ihnen Unterstützung fanden, sie sahen in den Barbaren ihre Retter. An diesem Bilde können sich die spiegeln die das Unglück welches Intoleranz, oder wie man es besser nennen sollte Ungerechtigkeit, bringt nicht einsehen wollen: jene fürchterliche Verfolgung der Donatisten dauerte nun schon über hundert Jahre. Genserich der seinem Bruder Gonderich gefolgt war nahm das ganze Land bis auf wenige Puncte ein (429), die mohrischen Völker ließ er in Frieden, diese waren völlig frei: die vandalische Herrschaft erstreckte sich nur auf das Tunesische und die Seestädte. Bonifacius gingen die Augen auf über das schreckliche Unglück das er gestiftet hatte, und er suchte den Strom vergebens zu hemmen. Er fand bei Placidia Vertrauen, die sich darin edel zeigte; sie sandte ihm Truppen, diese wurden aber in zwei entscheidenden Schlachten besiegt. Nach einigen Jahren ward ein Waffenstillstand und Frieden geschlossen, worin Rom den größten Theil Africa's bis auf Karthago und einige andere Puncte abtrat. Diesen Frieden hielt der treulose Genserich nicht, sondern bemächtigte sich Karthago's unter dem Schirm desselben. Karthago war die größte Stadt nach Rom im westlichen Reiche, es verhielt sich zu diesem wie Hadrianopel zu Constantinopel. Sein Umfang war gewaltig, es lag auf der Stelle wo die Gärten des alten Karthago's gewesen waren,

außerhalb der Stadt. Salvianus von Marseille zeigt welch ein Ort es war, er sagt aber, man müsse sich der Eroberung desselben durch die Barbaren mehr freuen als sie bedauern, denn die Sittenlosigkeit hatte den höchsten Punct erreicht, daß man nicht begreift wie die Stadt sich christlich nannte. In der früheren Zeit hatte das Christenthum allerdings auf viele Einzelne sehr vortheilhaft gewirkt, seitdem es aber in Masse angenommen wurde, hörte die auserwählte Gemeinschaft auf und es hatte gar keinen Einfluß mehr auf die Sitten. Es ist merkwürdig, wie leichtfertig damals ganze Ortschaften christlich wurden, gerade wie wenn man einen anderen Regenten proclamirte, durch und durch blieben die Leute so schlecht wie zuvor. Das Unglücklichste für die Welt und für das Christenthum ist, daß Constantin dieses so schnell allgemein machte; die Hierarchie ward immer schlechter, es gab noch Päpste wie Leo der Große, aber auch viele schlechte Bischöfe.

Die Vandalen plünderten von Africa aus mit ihren Flotten Sicilien, Sardinien, Corsica und auch die Seeküste von Italien, und diese Piraterie war ein neues Unglück für Italien, das sich schon wieder etwas erholt hatte: viele Gegenden waren freilich verwüstet geblieben, und die Menge hatte sich großen Herren in die Leibeigenschaft gegeben. Ein anderes Unglück war, daß die römischen Großen ihre Güter meist in Africa hatten, diese Familien, deren Reichthümer ganz fabelhaft klingen, fielen zusammen, denn Genserich confiscirte Alles.

Ein neues Ungewitter brach von der anderen Seite ein, die Hunnen, die früher die Gothen vertrieben hatten. Von ihren Sitzen in den Zeiten des Theodosius und seiner Söhne ist keine bestimmte Spur, wahrscheinlich wohnten sie vom Don bis in die Wallachei; in der ersten Zeit des Theodosius kommen sie an der Donau vor, selbst über die Theiß bis Pannonien. Über dieses Alles sind unsere Nachrichten zu armselig. Desguigne's Hypothese, sie von China abzuleiten, habe ich schon als

falsch bezeichnet, es ist eine jetzt mit Recht verworfene Meinung. Jetzt kommen die Hunnen bis in Pannonien vor, die pannonische Gränze muß den Römern verloren gewesen sein. Bledas und Attila (Bledel und Etzel), die beiden Söhne [1]) des Rugilas, erscheinen mit einer furchtbaren Macht als Könige der Hunnen; die Beschreibung der Macht des Attila gehört indessen zu den schwachen Puncten bei Gibbon, indem er glaubt, Attila habe bis nach China geherrscht. Über den Don bis an die Wolga mag seine Herrschaft sich wohl erstreckt haben; die deutschen Völker huldigten ihm, das sieht man aus unseren Gedichten, sie wurden von ihm geschont, daher sind die Lieder auch nicht erzürnt auf ihn. Die Hauptkraft seines Reiches hat nach einer sehr richtigen Bemerkung Friedrich Schlegel's in deutschen Stämmen bestanden, er selbst ist, wie ihn Jornandes schildert, ein Mongole und von Mongolen umgeben: aber dieser mongolische Stamm ist verhältnißmäßig schwach, daher gleich nach seinem Tode die deutschen Stämme frei stehen. Bis gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts hatte Attila sich nur gegen das östliche Reich gewandt und es durch Verwüstung, schmähliche Friedensschlüsse und Tribut fürchterlich gepeinigt, Serbien und den größten Theil von Bulgarien hat er völlig in eine Wüste verwandelt. Die Hunnen waren ganz anders grimmige, blutdürstige Verwüster wie z. B. die Gothen, sie waren eigentliche Vertilger. Das westliche Reich war nicht im Stande, dem östlichen in diesen Drangsalen zu Hülfe zu kommen, da es von den Vandalen bedrängt wurde; es herrschte damals sogar eine Art von freundschaftlichem Verhältniß zwischen jenem und den Hunnen, d. h. durch Geschenke. Aëtius war verbannt und hatte sich zu den Hunnen begeben, kehrte aber dann zurück und begründete durch ihren Schutz seine Macht im Reiche, bis er so fest stand, daß er ihrer nicht mehr bedurfte. Er hatte das Ansehen Rom's über alle Erwartung hergestellt; in Gallien hatte er die entfernten Länder an der Seeküste die

[1]) Vielmehr Neffen. A. d. H.

sich unabhängig gemacht hatten bezwungen, die Rheingränze stellte er auch her, jedoch nur so daß die Franken von Belgien bis an die Saone wohnten und die Burgunder unter eigenen Königen auch, jedoch den Römern zinsbar waren. Aber Provence, ein Theil von Dauphiné, Niederlanguedoc, Niederloire, Auvergne und das nordwestliche Gallien, eben so Spanien am mittelländischen Meere mit Ausnahme von Catalonien waren den Römern unterthan; die Westgothen hatten den Süden. Kein europäisches Land ist so zerrissen wie damals das weströmische, jene Gegenden waren größtentheils Schutthaufen, ein in's höchste Elend gebrachtes Land, wovon man sich eine Vorstellung machen kann wenn man die Gedichte Logau's am Ende des dreißigjährigen Krieges liest.

Attila ward durch einen Streit mit einem fränkischen Königshause veranlaßt nach Gallien zu ziehen; hier vereinigte Aëtius gegen ihn mit der schwachen Kraft des Reiches die Truppen der Westgothen, die herrschende Partei der Franken in Gallien unter Merovaeus, die Burgunder; fast alle seine Truppen waren Barbaren, aber der Geist war sein. Attila belagerte Orleans, und dieses war auf dem Punct zu fallen und wäre zerstört worden wie die Orte am Rhein, als Aëtius und Theoderich, König der Visigothen, zum Entsatz kamen. Attila zog sich in die Champagne (Campi Catalaunici) zurück. Die entscheidende Schlacht im Jahre 451 nennt man mit Unrecht die Schlacht bei Chalons, ich halte das für gar nicht gewiß, Campi Catalaunici ist Champagne, darum ist nicht nöthig daß die Schlacht gerade bei Chalons war. In dieser gewaltigen Schlacht führte Attila die Barbaren des Osten den Barbaren des Westen entgegen, überwiegend deutsche Völker. Aëtius hatte aber nicht allein gegen Übermacht sondern auch gegen Verrath zu kämpfen, die Alanen die in der Mitte des Heeres standen wichen, und die Hunnen drangen in das Heer ein. Die Visigothen waren auf dem Punct zu fallen, Theoderich starb, aber Thorismund,

sein Erbe, führte den entscheidenden Angriff und auch Aëtius siegte am Ende. Die Hunnen wurden nicht zurückgetrieben, sondern zogen sich in ihre Wagenburg zurück: Aëtius wagte nicht sie weiter anzugreifen, von beiden Seiten zog man sich zurück. Die Zahlen die von den Todten und Gefangenen angegeben werden sind ganz unglaublich.

Nachdem der Winter verflossen war, erschien Attila in Italien. Hier konnte Aëtius ihm nur die schwachen, unsicheren Kräfte des Landes entgegensetzen, das völlig unkriegerisch geworden war. Aquileja, Padua und andere Städte wurden zerstört, was nicht entfloh ward ermordet; man flüchtete in die Sümpfe, dieß war die Veranlassung der Gründung von Venedig. Das Einzelne was hiebei von den ersten Tribunen Venedig's u. s. w. erzählt wird ist fabelhaft. Attila war von der Princessin Honoria nach Italien eingeladen worden.

Der Tod Attila's der bald erfolgte würde Italien vielleicht beruhigt haben, wenn nicht Aëtius, die einzige Stütze Rom's, zu gleicher Zeit seinen Tod gefunden hätte. Aëtius hätte längst wenn er sich hätte empören wollen den Thron an sich nehmen können, aber es genügte ihm als der anerkannte eigentliche Herrscher des Reiches dazustehen, sein Titel ist Patricius, er kommt aber in den Chroniken auch als Dux Romanorum vor. Sein jüngerer Sohn Gaudentius war mit Eudoria, der Tochter Valentinian's, verlobt; beide waren noch sehr jung, und Aëtius wünschte ohne Zweifel dadurch dem Gaudentius die Thronfolge zu sichern. Valentinianus aber war noch nicht alt und erwartete, daß dadurch seine Herrschaft ein Ende nehmen würde, daher verschwor er sich gegen Aëtius. Aëtius begab sich ganz arglos zu Rom in den Kaiserpalast auf dem palatinischen Berge und hier war es wo Valentinian ihn selbst niederstieß; ohne Zweifel durfte Niemand mit Waffen vor dem Kaiser erscheinen wie in Constantinopel. Auch sein Sohn und manche seiner Freunde wurden ermordet. Man ist veranlaßt zu glauben daß

dieß die Veranlassung der Erhebung Ricimer's gewesen, wenigstens kommt er jetzt bald an Aëtius' Stelle vor. Rom war jetzt des großen Mannes beraubt der allein die Sicherheit des Reiches verbürgte, alle Nachfolger Valentinian's waren nur noch die Namenträger der Würde. Valentinian vollendete noch das Elend durch einen Frevel an der Gemahlin des Petronius Maximus. Er verlockte sie trügerisch in den Palast, um seine schändlichen Lüste zu sättigen, und diese That brachte den gekränkten Gemahl zu einer Verschwörung. Valentinian wurde auf dem Marsfelde ermordet und Petronius Maximus zum Kaiser ausgerufen.

Petronius' Gemahlin war inzwischen gestorben, und er zwang die Wittwe Valentinian's, Eudoxia, ihn zu heirathen. Diese aber hatte ihren früheren Gemahl trotz seiner Ausschweifungen geliebt und brütete Rache: sie berief Genserich, nach Rom zu kommen und die Eroberung auszuführen. Diese Eroberung war so leicht daß man nicht begreift, wie er sie nicht schon früher und öfter nachher gemacht hat, die Einwirkung von Seiten der Kaiserin ist ganz sichtbar. Genserich erschien, die Geistlichkeit und der Senat gingen ihm entgegen und erflehten seine Gnade, er versprach das Volk nicht zu vertilgen. Dennoch war der Frevel der Soldaten fast so zügellos wie wenn die Stadt mit dem Schwerdt gewonnen worden wäre, nur nicht völlig so blutig. Vierzehn Tage lang ward die Stadt geplündert, alles Silber, alle Bronce wurde weggeführt, die goldenen Platten und die vergoldeten Ziegel am Capitolium, ja Alles was nur irgend einen Werth hatte und sich fortbringen ließ ward nach Ostia auf die vandalischen Schiffe gebracht. Petronius selbst ward in dem Tumult erschlagen, die Sieger verließen Rom erschöpft, verblutet wie eine Leiche. Der Senat wagte auch nicht einen neuen Kaiser auszurufen.

Da erklärte sich in Gallien der Senator M. Maecilius Avitus, ein sehr reicher gebildeter Edelmann, in Auvergne

zum Kaiser und begab sich über die Alpen. Ihn hatte eigentlich Niemand proclamirt, die Verhältnisse waren ganz fremdartig geworden, nicht die Armee in der Provinz rief den Kaiser aus, sondern es hatte sich damals ein ganz eigenes Recht gebildet, daß wo kein Erbrecht war der Senat wählte, das Volk acclamirte und die Soldaten anerkannten. Avitus kam nach Rom und wurde anerkannt: aber Ricimer war jetzt schon allmächtig daselbst, ein Sueve vom Königsstamm. Alle Barbaren die in Rom eine Rolle spielen müssen wir uns nicht wie Wilde denken, sie waren Christen, verstanden und sprachen das Volgare das dem Italiänischen schon näher stand als dem Lateinischen, gerade so gebildet wie unsere Vorfahren im Mittelalter. Wenige haben einen Schatten von classischer Bildung gehabt wie Theoderich der Visigothe und der jüngere Alarich: anders ist es mit Ricimer und seines Gleichen, welche die römische Bildung gewiß herzlich verachteten. Leider waren alle jene Deutsche nicht um ein Haarbreit besser als die verweichlichten Wälschen, eben so treulos und eben so grausam. Ricimer ward Avitus bald untreu, dieser nahm das Bisthum von Placentia ein, flüchtete bald auch von da und scheint eines natürlichen Todes gestorben zu sein, an einer Krankheit die durch die Verfolgungen entstanden war.

In die Stelle des Avitus erhob Ricimer einen Mann von einem Charakter wie man ihn in der verfallenen Zeit Rom's gar nicht mehr erwartet, Majorianus, wie es scheint ein geborener Italiäner (457). So unkriegerisch das italiänische Volk damals auch war, so hat es doch noch ausgezeichnete Feldherren hervorgebracht, das sehen wir an Aëtius und Majorianus. Dieser verdient gewiß das Lob das ihm Prokopius ertheilt, Sidonius, seine Grabschrift, seine Gesetze, die einzelnen von ihm angeführten Züge, Alles spricht einstimmig zu seinem Lobe; Prokopius sagt, er habe alle römischen Kaiser an Vortrefflichkeit übertroffen, er hatte große Gesinnung und großen prakti-

schen Sinn. Vier Jahre behauptete er sich und war neben dem treulosen Barbaren Ricimer, der über die Hauptkräfte des Reichs verfügte, wirklich Herr. Die Westgothen in Oberlanguedoc und in Catalonien erkannten seine persönliche Größe und huldigten ihm und der Majestät des römischen Reichs die er hergestellt hatte. Die Pest des Reiches waren die Vandalen, daher beabsichtigte er einen Zug gegen dieselben, dazu hatte er außerordentliche Rüstungen gemacht und war entschlossen, kein Abkommen zu finden sondern sie zu vertilgen. Diese hätten ihm auch erliegen müssen, wenn nicht im Inneren Verrath gewesen wäre; offenbar hat Ricimer verrathen und war Veranlassung daß Genserich einen Brand in der römischen Flotte zu Karthagena veranstaltete. Dennoch schloß Majorianus einen vortheilhaften Frieden, der wenigstens die Küsten Italien's und Sicilien's sicherte. Als er zurückkehrte, brach auf Ricimer's Anstiften eine Empörung gegen ihn aus, er ward gezwungen dem Thron zu entsagen, und in wenigen Tagen lebte er nicht mehr (461).

Bis 467 dauerte Ricimer's unbeschränkte Gewalt unter einem Namenkaiser, innerhalb dieser sieben Jahre trug ein ganz unbekannter Kaiser, Libius Severus, den Namen der Herrschaft. Ricimer hatte ein geworbenes Heer von den sogenannten foederatis, allerlei deutschen Stämmen, und betrachtete Italien als sein Königreich; seine Lage aber indem er Italien zu schützen hatte war mißlich, er konnte es gegen Genserich nicht behaupten. Seine Macht war beschränkt. Was den Römern noch in Gallien und Spanien gehörte stand unter dem Magister Militum Aegidius, einem sehr ausgezeichneten Manne, einem Römer; dieser machte sich unabhängig und herrschte über Spanien und einen Theil von Gallien. Marcellinus, ein anderer Befehlshaber, ein alter treuer Diener des Aëtius, machte sich zum Fürsten von Illyricum. Ricimer herrschte nach Severus' Tode (465) allein, er war auf Italien beschränkt: dieses aber gab noch immer eine Beute für

die Raubschiffe der Vandalen. So genehmigte Ricimer daß der Senat sich an den Kaiser Leo in Constantinopel wandte und ihn bat, einen Kaiser unter seiner Suprematie zu ernennen und dem Reich Hülfe zu leisten.

Leo ernannte Anthemius, den Schwiegersohn seines Vorgängers Marcianus, den er gern entfernte, sandte ihn mit bedeutenden Truppen und bereitete ein großes Unternehmen gegen die Vandalen vor. Durch den Tod des Aegidius war die Praefectur von Gallien wieder mit Italien verbunden, auch Marcellinus hatte Illyricum wieder unter die Hoheit des Kaisers gestellt. Von Italien aus ward Sardinien den Vandalen entrissen, Basiliskus, ein Feldherr des Osten, Leo's Schwager, führte ein bedeutendes Heer gegen Karthago, ein anderes ward gegen Tripolis geschickt. Die Aufgabe war glänzend, der Anfang des Unternehmens glücklich: Genserich aber der immer dadurch siegte daß er den Käuflichen entdeckte wandte auch jetzt durch List und Trug den entscheidenden Augenblick ab, ein Verdacht fällt sogar auf Basiliskus daß er sich verkauft habe, vielleicht war auch Ricimer wieder schuldig: dem sei aber wie ihm wolle, die Expedition mißlang gänzlich. Ricimer und Anthemius entzweiten sich jetzt, obgleich Anthemius seine Tochter an Ricimer vermählt hatte, und so wurde die erwartete Hülfe vom orientalischen Kaiser zu noch größerem Verderben. Ricimer nahm seinen Hof in Mailand, Anthemius wohnte in Rom; beide waren unversöhnlich, der Versuch eines Vergleichs half zu nichts.

Ein neuer Kronpraetendent, der Gemahl der jüngeren Tochter Valentinian's, Olybrius, der neben diesen Ansprüchen auch die des anicischen Geschlechts hatte, bot sich jetzt dem Ricimer an. Dieser ließ ihn ausrufen, Anthemius aber wollte Rom nicht entsagen, Ricimer belagerte es drei Monate lang, endlich brach er über die Brücke ein, es ward mit Sturm genommen und erfuhr alle Schicksale einer eroberten Stadt. Wie die

Vermählung Ricimer's mit der Tochter des Anthemius der letzte glänzende Punct für Rom gewesen war, so war dieß das schrecklichste Leiden, schrecklicher als die gothische und die vandalische Eroberung, der Papst Gelasius drückt sich über die Gräuel der Zerstörung die dabei vorfielen sehr stark aus. Anthemius selbst verlor das Leben, Ricimer und Olybrius überlebten nur wenige Monate; es scheinen Seuchen gewesen zu sein, deren auch Erwähnung geschieht.

Jetzt ernannte Gundobald, König der Burgunder, der in Ricimer's Stelle getreten war, als nunmehriger Patricius einen Römer Glycerius zum Kaiser. Gegen diesen aber sandte der Hof von Constantinopel den Julius Nepos, ebenfalls einen vornehmen Römer, und dieser nahm mit einiger Hülfe von Constantinopel her Rom und Ravenna in Besitz. Glycerius dankte ab, dem Nepos aber weigerte Orestes den Gehorsam, ein Römer aus Noricum, der schon zu Attila's Zeiten groß gewesen war. Orestes war damals, nachdem Gundobald Italien verlassen hatte, Patricius, d. h. der oberste Befehlshaber. Obwohl ein geborener Römer, war er doch unter Barbaren groß gezogen und hatte Sprache, Sitten, Kleidung und Lebensweise der Barbaren angenommen; aus unerklärlichen Ursachen ernannte er seinen Sohn Romulus zum Kaiser, der seinen sonderbaren Namen von dem Vater seiner Mutter, einem Comes Romulus in Noricum, erhalten hatte. Schon Nepos hatte die römischen Besitzungen in Gallien abgetreten um von den Visigothen anerkannt zu werden, mehr als diese in Besitz nehmen konnten; die Auvergnats entsagten dem hoffnungslosen Gedanken zu widerstehen, aber im Norden Gallien's zwischen Burgund und Franken war noch ein bedeutender Theil des Landes römisch, jedoch schon seit Aegidius' Tode von der Masse des römischen Reiches getrennt. Dieser stand jetzt unter Syagrius und dauerte noch zehn Jahre länger als das westliche Reich, bis auch er von Chlodwig zerstört wurde. Romulus, den man nicht Augustus

sondern Augustulus nannte, war der letzte Kaiser: gegen ihn empörten sich die barbarischen Völker, aufgeregt von Odoachar, einem deutschen Fürsten, sie machten Anspruch nicht bloß auf ihren übertriebenen Sold, sondern sie verlangten den dritten Theil des Grundeigenthums, wie die Visigothen und Burgunder es hatten, als lehensmäßige Theilung. Das wollte Orestes nicht bewilligen, da empörten sie sich und wollten einen eigenen Herrn, sie riefen daher Odoachar zum König aus. Dieser schlug Orestes und seinen Bruder in zwei Schlachten, beide verloren das Leben. Odoachar kam nach Ravenna, Romulus ergab sich ihm, er wurde mit Menschlichkeit behandelt, erhielt ein reichliches Auskommen und wurde nach Campanien auf das Lucullianum entlassen. Ob er hier eines natürlichen Todes gestorben ist, wissen wir nicht.

So endigte das römische Reich.

Kunst und Litteratur.

Aus dem fünften Jahrhundert sind noch einige Gebäude erhalten, die herrliche Paulskirche, obgleich aus Raub aufgebaut, war doch großartig und mit Geist zusammengesetzt: den Raub schildert eine Novelle des Kaiser Majorianus die ihn verbot. Vor hundert und funfzig Jahren war noch in der Kirche S. Agata de Goti ein Mosaik woraus man sah daß diese Kirche von Ricimer gebaut und geweiht war.

Die Geschichte der römischen Nation geht aber noch nicht unter, obgleich die Römer aufhörten ein Staat zu sein. Selbst die Litteratur lebt noch fort, theils in Rom theils in Ravenna. Wir haben noch eine Menge kleiner einzelner Gedichte, Grabschriften, Inschriften auf Kirchen, worunter manche fein und schön sind; man sieht, die Zeiten waren noch nicht barbarisch,

Boëthius war der schönsten Zeiten der Litteratur würdig. In das siebente und achte Jahrhundert gehören mehrere unter den Scholiasten die wir haben, z. B. Acron und Porphyrio. Das römische Recht dauerte viel entschiedener fort als man glaubt. Ein Bild der Fortdauer des römischen Geistes wäre sehr anziehend und wünschenswerth.

Register.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Z.

U.

V.

W.

X.

Z.



